Claudius Texier's,

Priesters der Gesellschaft Jesu,

sämmtliche Predigten.

Auf Wunsch Seiner bischöflichen Gnaden

des hochwürdigsten Herrn

Ignatius von Senestréy,

Bischofs von Regensburg,

übersetzt und herausgegeben

von

mehreren Freunden gediegener und zeitgemäßer katholischer Kanzelberedtsamkeit.

Achter Band.

Fastenpredigten. Zweiter Theil.

Regensburg.

Verlag von Alfred Coppenrath.

1875.

Predigten

für

die heilige Fastenzeit

von

Claudius Texier,

Priester der Gesellschaft Jesu.

Auf Wunsch Seiner bischöflichen Gnaden

des hochwürdigsten Herrn

Ignatius von Senestréy,

Bischofs von Regensburg,

übersetzt und herausgegeben

von

mehreren Freunden gediegener und zeitgemäßer katholischer Kanzelberedtsamkeit.

Zweiter Theil.

Regensburg.

Verlag von Alfred Coppenrath.

1875.

Inhalts-Verzeichniß.

Für den vierten Sonntag in der Fasten.

Ueber das Almosen.

„Jesus aber nahm die Brode, und nachdem er gedankt hatte, theilte er sie denen aus, welche sich niedergesetzt hatten.“ Joh. 6, 11.

Obgleich das göttliche Wort in hohem Grade wirksam ist und eine wunderbare Kraft besitzt, so sprach doch Gott, wenn er uns belehren wollte, wenig und handelte viel. Wie es die Gewohnheit der Menschen ist, sagt der heilige Augustin, sich durch Worte verständlich zu machen, so scheint Gott durch seine Handlungen zu sprechen; — sicut humana consuetudo verbis, ita divina potentia factis loquitur. Dieser Sprache der Handlungen bedient sich Jesus Christus: Interrogemus Christi miracula, habent enim, si interrogentur, linguam suam; befragen wir das Wunder, das er heute wirkt; wenn wir es anhören, sagt der heilige Augustin, so werden wir finden, daß es eine Sprache besitzt, welche Großes verkündet. Da Jesus Christus das persönliche Wort Gottes ist, so sind auch, wie jener heilige Kirchenvater hinzufügt, seine Handlungen selbst Worte, die uns belehren; quia Christus Verbum Dei est, etiam factum Verbi, verbum nobis est.

Was lehrt uns also die wunderbare Vermehrung der Brode? — Sie lehrt die Reichen: 1) mit der Noth der Armen Mitleid zu haben; — „Mich erbarmet das Volk . . .“ [1]) 2) Gott dafür zu danken, daß er ihnen das Mittel an die Hand gab, ihren Brüdern zu helfen, — cum gratias egisset; 3) denselben von den Gütern, die sie von ihm empfingen, mitzutheilen, distribuit discumbentibus; 4) dieses Wunder lehrt

---

[1]) Matth. 15, 32.

sie endlich, daß Jesus Christus eine vermehrende Kraft in seiner Hand hat, und dasjenige, was man hineinlegt gewissermaßen, wie der heilige Augustin sagt, ein Samen ist, um in Segen zu erwachsen: potestas erat in manibus Christi, panes autem illi erant sicut semina — oder, wie der heilige Basilius von Seleucia sagt, panes non de spicis erumpebant, sed de Domini manu efflorescebant. Wenn wir also unsere Güter durch das Almosen in die Hände Jesu Christi, d. h. in die Hände der Armen legen, so werden wir sie nicht allein erhalten, sondern sogar vermehren.

Um euch die Nützlichkeit des Almosens, worüber ich heute predigen will, zu beweisen, so nehme ich die Eintheilung meines Gegenstandes aus den Worten des heiligen Paulus, welcher sagt, daß die Mildthätigkeit, d. h. die Liebe zu den Armen, zu allen Dingen nützlich ist: „Die Gottseligkeit ist zu Allem nützlich . . ." [1]) und daß Gott seinen Segen für das gegenwärtige und zukünftige Leben daran knüpft: „und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens." [2])

Das Almosen dient also nach dem Ausspruche des Apostels: 1) Zur Vermehrung der Glücksgüter; — 2) zur Erhaltung der Güter des Leibes; — 3) zur Erlangung der Güter der Seele. Um diese drei Wahrheiten recht klar zu machen, laßt uns den heiligen Geist um seine Erleuchtung bitten. Ave Maria.

Erster Theil.

Es ist eine durch die heilige Schrift und durch den Ausspruch aller Kirchenväter anerkannte Wahrheit, daß das Almosen ein Handelsgeschäft des Menschen mit Gott und ein Anlehen zu hohen Zinsen ist: „Wer sich des Armen erbarmet, der leihet auf Wucher dem Herrn," [3]) sagt der heilige Geist. Jesus Christus hinterließ uns sein Evangelium als eine mit seinem Blute gezeichnete Urkunde, um uns zu versichern, daß er dasjenige, was man den Armen in seinem Namen gibt, hundertfach zurückgeben wird: „Der wird Hundertfältiges dafür erlangen . . ." [4])

In diesem Sinne nannte der heilige Chrysostomus die Hand des Armen die Bank des Sohnes Gottes; manus pauperis est gazophylacium Christi; und der heilige Paulinus versichert, daß das Almosen ein glücklicher Handel ist, durch den wir Gott die Güter anvertrauen,

---

[1]) 1 Tim. 4, 8. — [2]) Ebend. — [3]) Prov. 19, 17. — [4]) Matth. 19, 29.

welche uns die Natur nicht erlaubt lange zu behalten, und welche uns die Treulosigkeit der Welt schnell rauben kann; beato mercimonii genere utentes, non modo nobiscum efferimus, sed ante nos in sinum Dei seminata praemittimus.

In diesem Sinne nennt auch Ennodius das Almosen den großen Geiz der Heiligen, welche durch kleine Verluste ungeheure Gewinnste machen und mit einigen Staubkörnlein ganze Reiche kaufen; avara est dispensatio Sanctorum, quae nihil reservando, universa proprium reducit ad meritum; nulla sunt potiora lucra, quam quae illis proveniunt de largitate compendia.

Der heilige Geist versinnlicht uns im letzten Kapitel der Sprichwörter diese Wahrheit durch das Gleichniß einer braven Frau, welche über ihre Gewinnste und Verluste nachdenkt, und findet, daß sie mit Glück handelte; gustavit, et vidit quia bona est negotiatio ejus. Und was war dieß für ein Handel? — Manum suam aperuit inopi, et palmas suas extendit ad pauperem; sie öffnete ihre Hand, um die der Armen zu füllen; sie streckte ihre mitleidigen Arme aus, um den Untergang mehrerer Unglücklichen zu verhindern. Ihr Gemahl, der nicht so gläubig war, billigte am Anfang ihre Mildthätigkeit nicht; ebenso erklärten ihre Kinder, daß dieses übermäßige Almosengeben die Familie zu Grunde richten würde; endlich aber von dem offenbaren Segen des Himmels überzeugt, änderten Mann und Kinder ihre Sprache; der Mann spendete ihr das verdiente Lob, und die Kinder sagten laut, daß sie durch ihre Almosen den Ueberfluß in's Haus brachte; surrexerunt filii ejus, et beatissimam praedicaverunt, vir ejus et laudavit eam.

Wenn also der Wucher, die Bank und der Handel die geeigneten Wege sind, um unsere Glücksgüter zu vermehren, und wenn das Almosen gewissermaßen ein erlaubter Wucher und eine Art von Bank und Handel in der Anschauung Gottes und der Heiligen ist, so folgt daraus, sagt der heilige Chrysostomus, daß unter allen Geschäften keines so gewinnbringend ist als das Almosengeben; eleemosyna ars omnium artium quaestuosissima. —

Der heilige Paulus beweist diese Vermehrung der Güter durch einen andern Vernunftschluß. Was glaubt ihr, sagt er, daß das Almosen ist? Wenn ihr den Geist der Wahrheit fragt, so wird er euch sagen, daß es eine Aussaat ist, und daß ihr die Güter, welche ihr im Hinblick auf Gott für die Armen verwendet, nicht verlieret, sondern nur aussäet: „Wer spärlich säet, der wird auch spärlich ernten; und wer

reichlich säet, der wird auch reichlich ernten." [1]) Wer den Armen viel gibt, wird auch viel von Gott empfangen. Ja — wenn ich aber viel gebe, so mache ich mich selbst arm und schädige meine Familie. Darauf erwiedere ich euch mit dem heiligen Paulus, daß ich im Namen und im Auftrage Gottes zu euch spreche, der mächtig genug ist, um eure Almosen fruchtbringend und lohnend zu machen. Glaubt ihr denn, daß Gott euer bedarf, um seine Armen zu ernähren? Wenn er es verlangt, so thut er es nicht seinetwegen, sondern um euch einen Gewinn zu verschaffen; potens est Deus omnem gratiam abundare facere in vobis. Glaubt ihr etwa nicht, daß Gott dem Samen, den ihr in die Erde streut, seinen Segen gibt und denselben sich vermehren läßt? Nun denn, so wisset, daß dieselbe Kraft in der Hand des Armen liegt: „(er wird) eure Saat mehren, und vervielfältigen den Zuwachs der Früchte eurer Gerechtigkeit." [2]) Der Same eurer Mildthätigkeit, den der Segen Gottes vermehrt, wird also den Ueberfluß in euer Haus bringen; ich spreche hier nicht von dem Ueberfluße, der den Luxus, den Stolz, die Verachtung Gottes und die ewige Verdammnung nach sich zieht, sondern von einem Ueberfluße, welcher dem Ueberfluße des Abraham gleicht, den Einfachheit, Bescheidenheit und Tugend begleiten; „so daß ihr in Allem reich werdet, und Ueberfluß habet zu aller Gutmüthigkeit . . ." [3])

Beherziget die Worte: in omnibus locupletati. Wenn ihr euch auf dem Wege der Welt bereichert, so erlangt ihr nur eine Art von Gütern, nämlich die Glücksgüter; wenn ihr euch aber auf dem Wege des Almosens bereichert, so erlangt ihr sowohl die zeitlichen, als die ewigen Güter.

Derjenige, welcher die Werke der Barmherzigkeit in den Schooß der Armen säet, bereitet sich eine große Ernte; misericordiam qui seminat inopi, sibi metet. Wie der befeuchtende Regen des Himmels die Erde fruchtbar macht, ebenso, sagt derselbe heilige Kirchenvater, begießen die Thränen des Armen den Himmel und machen ihn fruchtbar an Segnungen für eure Familie; coeli pluvia infundit terram, lacrymae pauperis coelum rigant. Wahrlich eine außerordentliche, aber vortheilhafte Art zu säen: Die Barmherzigkeit bearbeitet die Felder des Himmels, damit ihr auf Erden eine glückliche und reichliche Ernte machen könnet; misericordia arat coeli campos, sulcos ducit pietas per superna.

---

[1]) 2 Cor. 9, 6. — [2]) Ebend. — [3]) Ebend. 11.

Hören wir noch einmal den heiligen Chrysostomus. Das Almosen sagt er, ist ein Same; also ist es keine Ausgabe, sondern eine Einnahme, und wie wir gewöhnlich aus der Saatfrucht auf die Ernte schließen, die Jemand macht, ebenso können wir aus dem Almosen, das ein Christ gibt, auf die Güter und Reichthümer schließen, welche er von Gott zu hoffen hat; eleemosyna semen dicitur, quia non est sumptus, sed reditus.

Ich weiß nicht, ob ihr über den Rath nachgedacht habt, den uns Jesus Christus in dieser Beziehung gibt; indem er uns nämlich ermahnt, Almosen zu geben, will er, daß wir uns Säcke anschaffen: „Verkaufet, was ihr habet, und gebet Almosen. Machet euch Beutel, . . .“ [1])

Wozu denn Säcke suchen, wenn es sich um's Geben handelt? Wisset, sagt der heilige Petrus Chrysologus in seiner Erklärung dieser Stelle, daß dieser gute Vater, wenn er etwas von seinen Kindern verlangt, es nicht thut, um sie arm zu machen, sondern um sie zu bereichern, ditare vult filios, non nudare; deßwegen ermahnt er uns, wenn er die Hand in der Person der Armen ausstreckt, die Säcke bereit zu halten, um uns wieder geben zu können; hunc qui audit vendendo comparat, recondit erogando, dum amittit acquirit. Wenn ihr also Almosen spendet, — facite vobis sacculos, bereitet eure Scheuern, öffnet eure Beutel. Es ist dieß ein überraschendes Wort, fügt derselbe heilige Kirchenvater hinzu: Derselbe Gott, der bei seinem Reichthum arm werden wollte, um uns die Verachtung des Reichthums zu lehren, und der im ganzen Evangelium nichts so sehr empfiehlt, als die Losschälung von den Gütern der Welt, scheint uns den Geiz zu predigen; ecce docet avaritiam, qui coeperat suadere contemptum. Ach! mein theurer Lehrmeister, was bedeutet das? Du hast uns früher verboten, Schätze auf Erden zu sammeln und jetzt rufst du uns zu: facite vobis sacculos! O! ich sehe wohl, es ist das ein Kunstgriff deiner Liebe; Christe, quo te pertrahit amor tuorum, ut avarum lucrifacias, facis eum quod desiderat, non quod oportet audire. Da du weißt, wie wir an unserm Vortheile hängen, so willst du uns durch unsern Geiz gewinnen. Avare, fac tibi sacculos, fac jubente Deo, quia votis tuis annuit divina majestas. Wohlan Geiziger, befriedige die Lust, dich zu bereichern, Gott erlaubt es dir; aber gebrauche dazu das Mittel, welches er erwählt hat, nämlich das Almosen. Wenn du für den Himmel und für die Ewigkeit

[1]) Luk. 12, 33.

kein Almosen geben willst, so sei freigebig gegen die Armen, damit er schon hier deine Scheuern und Säcke fülle; si non secutus fueris ad coelum, sequere saltem ad sacculum. Dieser Sack, von dem Jesus Christus spricht, ist derselbe, dessen im Ecclesiasticus erwähnt wird, wo es heißt, daß das Almosen ein Sack ist, der nie leer wird und den man dem mildthätigen Menschen nie rauben kann: „Das Almosen des Menschen ist wie ein Siegelring bei ihm gegenwärtig.“ [1])

Wäre diese Lehre nicht das reine Wort Gottes, so könnte ich sie durch zahllose Wunder bestätigen; ich führe z. B. die Börse der heiligen Liduvina an, welche sich in dem Maße füllte, als man daraus nahm; die Scheune der heiligen Katharina von Siena und das Faß der heiligen Franziska Romana, welche sich für die nothleidenden Armen in dem Maße füllten, als man sie leerte. Ich verweise euch auf den heiligen Johannes, den Patriarchen von Alexandrien, mit dem Beinamen der Almosengeber, der versichert, daß er durch Almosengeben nie arm werden konnte. Ich glaube, sagte er, wenn alle Menschen der Welt arm würden und nach Alexandrien kämen, so könnten sie meine Reichthümer nicht erschöpfen; etsi totus orbis veniret Alexandriam, non arctaret liberalitatem nostram et opes. Wenn euch dieser Kirchenfürst nicht genügt, so bringe ich euch einen Kaiser; Tiberius, der Christ, hatte nach der Erzählung des Gregor von Tour, die Gewohnheit zu sagen, daß seine Staatskassen nie leer würden, wenn nur seine Almosenpfleger ihre Pflicht erfüllten; non deerit fisco nostro, modo pauperes eleemosynam accipiant, et captivi redimantur. —

Ich könnte noch andere Zeugen anführen, ich will mich aber mit einer Geschichte aus der heiligen Schrift begnügen, welche unsere ganz besondere Aufmerksamkeit verdient. Es lebte in Sarephta, allwo die Hungersnoth herrschte, eine Witwe, welche gleich vielen Andern dem Elende preisgegeben war. Gott, der wohl wußte, daß sie in früherer Zeit viel Gutes that und sich durch Wohlthätigkeit auszeichnete, wollte ihr helfen — und auf welche Weise? Wird er vielleicht Manna in ihren Hof regnen lassen? Oder wird er einem seiner Engel befehlen, ihr Nahrung zu bringen? — Nein, er beauftragte einen Propheten, und dieß ist wahrlich hinreichend, denn ein Prophet wirkt gewöhnlich Wunder. Erhebe dich, Elias, gehe nach Sarephta, sprach Gott: „Mache dich auf und geh nach Sarephta der Sidonier, und bleib daselbst: denn ich habe

---

[1]) Eccli. 17, 18.

daselbst einem Weibe, einer Witwe, geboten, daß sie dich nähre." [1]) Wie Herr? es handelt sich ja nicht darum, deinen Propheten zu ernähren, sondern das Leben dieses Weibes zu retten; und soll es denn das Mittel sein, während der Hungersnoth eine Familie zu erleichtern, wenn man die Zahl der Speisebedürftigen vermehrt? Hören wir weiter — es ist ein Gott, der spricht. Der Prophet geht; er kommt nach Sarephta; er eilt bei den Häusern der Reichen und Mächtigen der Stadt vorbei, ohne sich aufzuhalten; denn er weiß gar gut, daß dort nichts für ihn zu hoffen ist und daß die Diener zu ihm sagen würden: Armer Reisender, halte dich hier nicht auf, die Zeiten sind schlecht, mein Herr hat seine Almosen eingestellt. Er geht also von dannen und bleibt an der Thür der Witwe stehen. Nun, Elias, da du ein Prophet bist, wirst du wohl die Armuth in diesem Hause kennen. Er antwortet: Gott ist es, der mich sendet. Er sieht die Frau in ihrem Hofe: Ach, gute Frau, rief er, im Namen Gottes gib mir ein wenig Wasser. Die Witwe, betrübt, daß sie ihm nichts Besseres anbieten kann, läßt Alles stehen, um dem Fremden den Trunk zu bringen. Ich beschwöre dich, fuhr er fort, und bringe mir ein Stückchen Brod. Ach Gott, seufzte die Witwe, welche bisher keinem Armen das Almosen verweigert hatte, ich habe kein Brod in meinem Hause, ich besitze nur noch eine Hand voll Mehl und ein bischen Oel im Kruge; dieß ist Alles, was ich für mich und für meinen Sohn noch habe. Wie, erwiedert der Prophet, du hast noch Mehl? O! dann geht Alles nach Wunsch — koche mir aus diesem wenigen Mehl ein Brod unter der Asche und bringe es mir, und dann koche eines für dich und deinen Sohn; verumtamen mihi primum fac de ipsa farinula subcinericium panem parvulum et affer ad me, tibi autem et filio tuo facies postea. — Wahrlich, Prophet, dein Begehren scheint ungerecht zu sein; aus welchem Grunde willst du zuerst bedient werden und das Beste beanspruchen? Der Lazarus im Evangelium war viel bescheidener und geordneter in seinen Wünschen; er bat nur um die Brosamen, welche vom Tische des Reichen fielen. Wäre die arme Frau allein gewesen, sie würde das Almosen freudig geben, selbst wenn es ihr das Leben kostete; aber mit welchem Rechte kannst du verlangen, daß die Mutter das Brod ihrem einzigen Kinde vorbehalte, um es einem Fremden, einem armen Unbekannten zu geben? — Schweige, Klugheit des Fleisches, dich ziehen wir hier nicht zu Rathe. O Weisheit meines

---

[1]) 3 Reg. 17, 9.

Gottes, wie wunderbar sind deine Wege! Sobald Elias sah, daß sich die Frau anschickte, um das zu thun, was er ihr gesagt hatte, erhob er seine Stimme und rief: Höre, Weib, höre! ich habe dir ein Wort im Namen Gottes zu sagen: Ich verspreche dir und schwöre dir, daß das Mehl und das Oel dir nicht fehlen werden, bis Gott der Erde wieder Regen und Fruchtbarkeit geben wird; haec dicit Dominus Deus Israel: Hydria farinae non deficiet etc. Das Wort des Propheten blieb nicht wirkungslos. Seht, sagt der heilige Eucherius, wie schon durch den bloßen Willen Almosen zu geben, die Hand dieser Witwe zu einer Presse wurde, aus der unaufhörlich Oel floß, und eine Mühle, welche immer Mehl bereitete; facta est manus viduae plenum torcular, et mola jugiter frendens. Seht ihr, fügt der heilige Chrysologus hinzu, wie die Hand dieser Almosengeberin ein fruchtbares Feld wurde, auf welchem sie zu gleicher Zeit säte und reichlich erntete und zwar ohne Ochsen, ohne Wagen und ohne Regen; ager factus est viduae domus, hydria area, seminavit farinam sine bobus, sine sulco, sine aere, sine pluvia, uno momento.

Höchst merkwürdig ist endlich der Schluß dieser Erzählung; als nämlich einige Zeit später eine heftige Krankheit den Sohn dieses Weibes hinweggerafft hatte, ging sie zu dem Propheten, warf sich weinend zu seinen Füßen und klagte ihm ihr Unglück und ihren Schmerz. Elias war über ihr Unglück so gerührt, daß er sich in Ausdrücken an Gott wendete, welche die schuldige Hochachtung zu verletzen schienen — clamavit ad Dominum et dixit: Domine Deus meus, etiamne viduam, apud quam ego utcunque sustentor, afflixisti, ut interficeres filium ejus? Wie, Herr, du hast die Witwe, die mich ernährte, mit Trauer erfüllt! Du ließest den Sohn dieses mildthätigen Weibes sterben! Ach Herr, es handelt sich um die Ehre deiner Vorsehung. Wer wird wohl künftig deine Propheten beherbergen? — Und dann nahm er das Kind, betete über dasselbe, und nachdem er es von den Todten auferweckt hatte, übergab er es lebend seiner Mutter. Dieses Wunder beweist, daß uns das Almosen auch die Güter des Leibes gibt und erhält. Davon im zweiten Theile.

Zweiter Theil.

Das Almosen vermehrt nicht nur unsere Glücksgüter, sondern es erhält und kräftigt die Güter des Leibes, indem es unsere Tage ver-

längert, uns vor Krankheiten bewahrt und uns in unsern Leiden Trost bietet. David lehrt uns diese Wahrheit mit Worten, welche unsere ganze Beachtung verdienen: „Selig ist, der des Armen und Dürftigen gedenket: . . ." [1]) er sagt nicht, glücklich sind diejenigen, welche den Armen beistehen. Um was für ein Verständniß handelt es sich denn? Wir haben hier eine hohe und erhabene Theologie; ein Geheimniß, welches Fleisch und Blut nicht fassen können, sagt der heilige Petrus Chrysologus; magnum sane ac difficile intelligere, quod ipse qui coelum tegit sit nudus in paupere, quod in esuriente esuriat saturitas rerum; quod in sitiente sitiat fons fontium. O Gott, wie schwer ist es zu begreifen, daß derjenige, welcher der Sonne das Gewand des Lichtes gab, nackt vor unserer Thüre steht! Daß die Kraft des Allerhöchsten schwach ist und krank in einem Spitale liegt! Daß derjenige, welcher durch seine Unermeßlichkeit Alles erfüllt, sich in der Person eines Wanderers verbergen muß. Die Heiligen begreifen diese Theologie recht wohl. Abraham hatte sie genau studiert, als er, wie es in der Genesis heißt, zur Mittagszeit sein Haus verließ, auf die große Straße ging und auf die vorübergehenden Wanderer mit listiger Liebe lauerte und dann seines hohen Alters ungeachtet, wie ein junger Mann vor ihnen herlief: „lief er ihnen entgegen . . ." [2]) Ein Eduard, ein Ludwig, ein Eleazar, eine Elisabeth von Ungarn und Portugal hatten dieses Geheimniß ergründet, als sie nicht leben konnten, ohne den Armen zu dienen und beizustehen.

Und worin besteht denn die Seligkeit desjenigen, der den Armen beisteht? — Darin: „Dominus conservet eum et vivificet eum, Dominus opem ferat illi super lectum doloris ejus." [3]) (Nach dem hebräischen Texte muß dieser Satz in die zukünftige Zeit gesetzt werden;) — der Herr wird denjenigen, welcher Almosen gibt, vor den Zufällen bewahren, welche seine Gesundheit schädigen können. Theodotion sagt: In die venationis liberabit illum Dominus; wenn der Würgengel umherschleicht, um die Menschen zu tödten, wenn er Pest, Beulen und hitzige Fieber ausstreut, dann wird Gott in Folge einer besondern Vorsehung den mildthätigen Mann schonen und vor der herrschenden Seuche bewahren. Dominus vivificabit eum; Gott wird ihm ein langes Leben geben. Wenn er zum Wohle seines Seelenheiles krank wird — Dominus opem feret illi — so wird ihm Gott Linderung verschaffen.

---

[1]) Ps. 40, 2. — [2]) Genes. 18, 2. — [3]) Ebend. 3.

Genebrard übersetzt: Dominus sustentabit eum, quando aegrotabit; Pagnin, Dominus fulciet eum, quasi infirmarius; Campana, Dominus versabit lectum ejus, ut melius cubet; der Gott der Majestät wird sein Krankenwärter; er wird oben an seinem Bette stehen, um ihn zu trösten; er wird sein Bett machen, damit er weicher liege. Ein solcher von Gott selbst getrösteter Kranker wird nicht unter die Zahl jener ungeduldigen Kranken gehören, die fortwährend klagen und murren, er wird vielmehr Gott in seiner Krankheit segnen.

Sind das nicht sehr vortheilhafte Versprechungen? — Wahrlich, ich schäme mich über unsern schwachen Glauben. Wäre ich ein Verkäufer von Geheimmitteln, oder brüstete ich mich, Gold machen zu können, wie Viele würden einiges Geld daran wagen, um einen Versuch zu machen? O Gott! ich spreche hier im Auftrage des Schöpfers des Himmels und der Erde; ich verkündige den gläubigen Seelen in seinem Namen: „Wer dem Armen gibt, dem wird nichts mangeln . . .“ [1]) „Gebet, so wird euch gegeben werden . . .“ [2]) ich verspreche im Namen desjenigen, der der Herr über Leben und Tod ist, denen, welche Almosen geben, die Erhaltung der Gesundheit und den Beistand in den Krankheiten — und fast Niemand will den Versuch machen. Man glaubt einem lügenhaften Menschen, einem Stück Pergament, wenn es von einem Notar und von zwei oder drei lügenhaften Zeugen (denn jeder Mensch ist Lügner, sagt die Schrift) unterschrieben ist, und mir, der ich im Namen Gottes und Jesu Christi das alte und neue Testament vorweise, das von der Hand der Propheten und Evangelisten geschrieben, mit dem Blute aller Märtyrer besiegelt und durch zahllose Wunder bekräftigt wurde — mir will man nicht glauben! O christlicher Glaube, wie sehr bist du unter uns erloschen! Miserum me! Deo non creditur — ruft Salvianus.

Ich will euch heute nicht, wie ich es wohl könnte, durch die schrecklichen Drohungen, welche Gott gegen die Herzenshärte der Reichen ausstößt, in Schrecken versetzen; nein, ich will euch heute auf Seite eures Vortheils aufsuchen. Woher denn die große Armuth unter uns? — weil wir geizig gegen Gott, ihn zwingen es auch gegen uns zu sein. Semper flagellamur in frugibus, quia egentibus non bene partimur, sagt der heilige Cäsarius in einer seiner Homelien. Hinreißend schön in dieser Beziehung sind die Worte des heiligen Gregors von Nizza:

---

[1]) Prov. 28, 27. — [2]) Luk. 6, 38.

„Wenn du in deiner Nachbarschaft einen verschämten Armen gefunden hast, sagt er, so freue dich als ob du einen großen Schatz gefunden hättest; sage Niemand ein Wort, um dieses Gut allein zu besitzen: wisse, wenn du diese arme Familie pflegst, wenn du jenen armen Kranken Suppe schickst, so wird es dir Gott vergelten; er wird deine Kinder in seine Obhut nehmen und dir und deinen Hausgenossen die Gesundheit erhalten."

Dritter Theil.

Was ich eben anführte, ist doch eigentlich nicht der große Nutzen des Almosens; der Hauptgewinn desselben besteht in den Gütern der Seele. O Gott! wie bedaure ich jene Reichen, welche der heilige Leo abundantes temporalium, inopes aeternorum nennt — reich für die Zeit, und arm für die Ewigkeit! Sie könnten, wenn sie wollten, ihre zeitlichen Güter dazu benützen, um ihre Seele mit der Gnade Gottes zu bereichern und um sie in der Tugend zu stärken; während sie grausam gegen sich selbst nur für Andere arbeiten und keinen wahren Nutzen aus ihren Reichthümern ziehen. Treffend und schön sagt der heilige Hildebert in einem seiner Briefe in dieser Beziehung: „Wenn das Wasser einer Quelle recht geleitet und gut vertheilt wird, so macht es eine Wiese fruchtbar, verschönert eine Anlage und bringt Lilien und Nelken hervor; wenn man es aber in seinem Laufe aufhält und staut, so verdirbt dieses Wasser und verwandelt sich in Schlamm, worin Kröten und Schlangen gedeihen." Ebenso, wenn die zeitlichen Güter aus unsern Händen in jene der Armen fließen; wenn ein Kanal aus unserer Scheune in die Spitäler oder in die Gefängnisse fließt, dann bereichern und verschönern sie unsere Seelen mit den Gnaden des Himmels, mit den Früchten des Paradieses und mit allen Tugenden; wenn sie aber im Gegentheil in den Koffern zurückgehalten werden, so verfaulen sie, sagt der heilige Jakobus: „Euer Reichthum verfault . . ." [1]) und aus dieser Fäulniß entstehen die Würmer und Schlangen des Geizes und der Ungerechtigkeit; opulentia rerum inutilis otio, coenulento odore molesta, vindices avaritiae et iniquitatis vermes facit. Darum sagt der Prophet Isaias: „Brich den Hungrigen dein Brod . . . und du wirst sein wie ein bewässerter Garten . . ." [2]) Die Quelle deiner Barmherzigkeit begieße

---

[1]) Jak. 5, 2. — [2]) Isai. 58, 7. 11.

deine Seele durch ihre Almosen und du wirst in den Augen Gottes wie eine mit den mannichfaltigsten Blumen geschmückte Anlage und wie ein an den herrlichsten Früchten reicher Garten sein.

Das erste geistige Gut des Almosens besteht, wie Tobias sagt, darin, daß es uns vor jeder Sünde und vor dem unbußfertigen Tode bewahrt: „weil das Almosen von jeglicher Sünde und vom Tode erlöst . . .“ [1]) Es gibt bestimmte Mittel gegen bestimmte Laster; das Almosen aber, sagt der heilige Geist, ist ein allgemeines Mittel — ab omni peccato liberat; es befreit uns, weil es uns mächtige Gnaden erwirkt, welche uns vor dem Falle bewahren, und wären wir gefallen, so steht es uns kräftig bei, um uns zu erheben. In diesem Sinne sagte Jesus Christus im Evangelium: „Gebet . . . Almosen, und siehe, Alles ist euch rein.“ [2])

Wie das Almosen eine wesentliche Vorbereitung für die heiligmachende Gnade ist, so ist es auch ein leichtes Mittel um sie zu vermehren. Du kannst, sagt du, nicht fasten, du bist zu schwach; die Kasteiungen der Heiligen flößen dir Schrecken ein, du hast nicht den Muth sie nachzuahmen; deine Geschäfte erlauben dir nicht lange Gebete zu verrichten. Nun wohlan, verzweifle nicht, höre den Trost, den dir Isaias gibt: „Brich dem Hungrigen dein Brod . . . dann wird dein Licht hervorbrechen wie der Morgen, . . . dann geht dir in der Finsterniß ein Licht auf und dein Dunkel wird sein wie der Mittag, und Ruhe wird dir geben der Herr auf immer, und deine Seele mit Glanz erfüllen . . .“ [3]) Durch das Almosen wirst du die vorausgehenden und die begleitenden Gnaden, die Erleuchtung für den Verstand und die guten Regungen für den Willen erlangen. Die Last deiner Geschäfte, behauptest du, erdrückt dich und du hast keine Zeit etwas für Gott zu thun; nun so verwende einen Theil deiner Einkünfte zur Begründung von Missionen, du wirst dann durch die guten Missionäre, welche auf deine Kosten erhalten werden, Seelen bekehren.

Willst du als Laie, sagt der ehrwürdige Abt Peter von Celle, in das Heiligthum der Heiligen eingehen, so wisse, daß die Thüre desselben von Olivenholz ist, welches uns das Sinnbild der Barmherzigkeit darstellt; non negabitur ei Sancti Sanctorum ingressus, qui ab operibus misericordiae non fuerit alienus. Willst du recht beten lehren, fragt der heilige Chrysostomus, so stelle neben deinem Betschemmel

---

[1]) Tob. 4, 11. — [2]) Luk. 11, 41. — [3]) Isai. 58, 7.

einen kleinen Opferstock für die Armen auf und lege als vorbereitendes Gebet ein kleines Almosen hinein.

Wollt ihr endlich in der Gnade ausharren und euch die Liebe Gottes im Herzen bewahren, so höret den Psalmisten: „Er streut aus, gibt den Armen: seine Gerechtigkeit bleibet ewig . . ." [1]) Gebet Almosen und unterstützet die Nothleidenden. Ach, welch' leichtes Mittel der Hölle zu entgehen und das Paradies zu gewinnen, ruft der Bischof von Novara aus: o singulare salutis compendium, erogare pauperibus! Wir legen eine große Gleichgültigkeit für unser Seelenheil an den Tag, da wir es um so billigen Preis nicht erkaufen wollen. Wahrlich, sagt der heilige Augustin, es wird eine Zeit kommen, wo wir gerne nicht nur ein Stückchen Brod oder einen Theil unsers Ueberflusses, sondern unsere Aemter, unsere Ländereien und unsere Häuser, mit einem Worte, Alles hingeben würden, um den erzürnten Gott zu besänftigen; aber es wird zu spät sein; es wird keine Armen mehr geben, welche die Hand nach uns ausstrecken; veniet dies in quo nullus esuriet cui porrigas panem, nullus erit nudus quem vestias.

Ich schließe mit zwei Ermahnungen, die erste bezieht sich auf die Armen, die zweite auf die Reichen. Auch auf die Armen findet diese Predigt Anwendung, wenn sie nur wollen; möchten sie nach ihrer Armuth geben: „Wenn du wenig hast, suche auch das Wenige gerne zu geben, . . ." [2]) sagt Tobias; möchten sie ein Stückchen von ihrem Brode und ein Glas frischen Wassers reichen: „Brich dem Hungrigen dein Brod." [3])

Die Reichen aber sollen nicht glauben, daß sie die Anpreisungen, welche der heilige Geist dem Almosen spendet, mißbrauchen und daraus Veranlassung nehmen dürfen, in der Sünde fortzuleben. Es wäre eine große Ungerechtigkeit gegen Gott und eine Grausamkeit gegen sich selbst, sagt der Bischof Cäsarius von Arles, wollte man durch das Almosen sein Geld Gott und durch die Sünde seine Seele dem Teufel geben. Der heilige Ambrosius nennt es einen Mißbrauch, wenn man mit den Armen Mitleiden hat und keines mit sich selbst; wenn man bei dem Anblick eines siechen Körpers gerührt wird und beim Anblick der eigenen durch das Laster verderbten Seele gefühllos bleibt; wenn man das Fleisch seines Bruders ernährt und seine Seele dem Tode preisgibt; eleemosynas dando, alienam carnem pascimus; et crimina committendo, animam nostram jugulamus.

---

[1]) Ps. 111, 9. — [2]) Tob. 4, 9. — [3]) Isai. 58, 7.

Geben wir also das Almosen nach dem Willen Gottes; unterstützen wir die Armen, um dadurch unsere Glücksgüter und die Güter unsers Leibes zu erhalten und zu vermehren, weil Gott seinen Segen dem Almosen in dieser doppelten Beziehung verliehen hat; vor allem aber spenden wir Almosen, um die Güter der Seele zu verdienen, um unsere Sünden zu tilgen und um starke und reichliche Gnaden zu erlangen; um, nachdem wir nach der Verheißung unsers göttlichen Lehrmeisters das Hundertfache in dieser Welt empfangen haben, dereinst in den Besitz des ewigen Lebens zu gelangen u. s. w.

Für den vierten Montag in der Fasten.

Ueber die Achtung, die man den Kirchen schuldet.

„Da machte er eine Geißel von Stricken, und trieb sie Alle zum Tempel hinaus . . .“ Joh. 2, 15.

Die heilige Kühnheit, mit der Jesus Christus heute den Schriftgelehrten und Pharisäern Trotz bietet, indem er einen unter dem glänzenden Scheine der Frömmigkeit eingeführten Handel stört, die Buden der Kaufleute umwirft und mit Peitschenhieben die Entheiliger des Hauses seines Vaters hinausjagt; diese heilige Kühnheit betrachtet der heilige Hieronymus als eines der größten Wunder, welches Jesus Christus je wirkte; inter omnia signa quae fecit Jesus, videtur mirabilius esse. Dieses Wunder war so groß, daß es die ganze Stadt Jerusalem mit Staunen erfüllte: „Die ganze Stadt kam in Bewegung . . .“ [1])

In ähnlicher Weise behaupte ich, daß die erhabenste Handlung eines Predigers darin besteht, in gewisser Beziehung den göttlichen Lehrmeister nachzuahmen und durch seine gerechten Vorwürfe, welche der heilige Ambrosius flagellum linguae — die Peitsche der Zunge — nennt, aus den Kirchen alle Mißachtung, welche darin begangen wird, zu verbannen und aus dem Hause Gottes alle jene Gottlosen zu vertreiben, welche eine Diebshöhle daraus machen —; fecistis illam spe-

---

[1]) Matth. 21, 10.

luncam latronum. Das will ich heute zu thun versuchen. Gelingt es mir auch nicht, so werde ich wenigstens einen Theil meiner Pflicht erfüllt haben und nur an der Verstocktheit der Gottlosen wird der Erfolg meines Vorhabens scheitern.

Ich gedenke die Ehrfurcht, die wir den Kirchen schulden, durch drei Betrachtungen, welche ich den drei Theilen dieser Predigt zu Grunde lege, eueren Geistern und Herzen einzuprägen. Erste Betrachtung: Die Kirche ist der hehrste Tempel der Glorie Gottes; dort wird ihm unsere größte Verachtung zu Theil. Diese Betrachtung wird der Hauptgegenstand dieses Vortrages sein. — Zweite Betrachtung: Die Kirche ist die geheiligste Kammer der Liebe Jesu Christi; dort erleidet er unsern größten Undank. — Dritte Betrachtung: Die Kirche ist nach dem Willen Gottes die Pforte des Himmels, durch welche Gott zu uns herabsteigen und uns zu sich erheben will; durch unsern Mißbrauch aber wird sie eine Pforte der Hölle, durch welche seine Rache und sein Grimm über uns herabkommen. Um diese Wahrheit zu erklären, bitten wir um den Beistand des heiligen Geistes durch die Vermittlung der allerseligsten Jungfrau. Ave Maria. —

Erster Theil.

Ein griechischer Kirchenvater sagte mit Philo dem Juden, daß Gott die Welt erschuf, um aus ihr den hehren Tempel seiner Glorie zu machen; die Erde ist der Boden desselben; der mit Sternen geschmückte Himmel dessen Gewölbe; die Sonne und die Gestirne sind die Lampen und Kerzen dieses Tempels, und alle Geschöpfe die zur Verherrlichung ihres Schöpfers bestimmten Schlachtopfer. Gott weihte diesen Tempel ein, als er seinem Werke den Segen gab, benedixit operi suo. Den ersten Menschen setzte er als Hohepriester in die Mitte dieses Tempels, sein Herz sollte der Altar sein, um Gott das vollkommene Opfer seiner Freiheit darzubringen; Deus hominem mystam collocavit, et intellectualibus mysteriis ordinavit.

Ihr wißt, geliebte Zuhörer, daß dieser Priester seiner Würde verlustig wurde, weil er diesen Tempel durch seine Sünde entheiligte; seit jener Zeit ist die ganze Erde durch die Laster der Menschen verunreinigt und, wie der heilige Augustin sagt, durch den Rauch des Weihrauches, den man auf den Altären der Götzen verbrannte, sowie durch das Blut der Opfer, welche zur Ehre der Dämonen geschlachtet wurden,

noch verdorbener; omnis terra immunda facta est fumo ararum. Darum, sagt derselbe griechische Kirchenvater, war Gott gezwungen einen heiligen Ort auszuwählen, um darin verehrt zu werden und denselben durch besondere Ceremonien einzuweihen.

Allerdings hat Jesus Christus durch seinen Tod hienieden die ganze Erde durch die Vergießung seines anbetungswürdigen Blutes geheiligt. Als dieser göttliche Hohepriester den Kalvarienberg bestieg, weihte er jenen hehren Tempel durch die Heiligkeit seines Opfers von Neuem ein. Seit dieser Zeit ist daher, wie der heilige Augustin sagt, die ganze Erde heilig, und es gibt keinen Ort in der Welt, der jetzt nicht als Bethaus dienen kann; omnis locus sanctus est, et oratorium. Darin, sagt der heilige Paulus, unterscheiden sich die Christen von den Juden: Letztere, welche diese Heiligung nicht kennen, halten nur einen Ort für passend, um Gott öffentlich zu verehren und um ihm öffentlich ihre Gebete darzubringen; die Christen aber, sagt derselbe Apostel, können an jedem Orte beten, wenn sie ein reines Gewissen und unschuldige Hände haben: „Ich will demnach, daß die Männer an allen Orten beten, und reine Hände aufheben . . .“ [1])

Die Juden hatten nur einen Tempel und viele Opfer; die Christen dagegen haben mehrere Tempel und nur ein Opfer. Ich weiß wohl, wie durch die Einheit des Tempels der Juden angedeutet wurde, daß das Heil nur von ihrem Messias ausgehen kann; die Menge ihrer Opfer dagegen zeigte die Unvollkommenheit ihres Gesetzes, welches sich in Schatten und Gleichnissen bewegte. Wir können aber auch den Satz aufstellen, daß die Juden nur deßwegen einen Tempel hatten, weil sie, wie ich eben erwähnte, die Heiligung der Erde durch das Blut Jesu Christi, durch welches alle Orte heilig sind, nicht kannten; — omnis locus sanctus est.

Ungeachtet dieser allgemeinen Heiligung und Einweihung der Welt durch das Opfer des Heilandes gibt es doch noch Orte, welche zur Verehrung Gottes ganz besonders bestimmt sind.

Wir wissen aus der Kirchengeschichte, daß die Päpste und die Concilien die Ceremonien zur Einweihung der Kirchen angeordnet und geregelt haben. Durch diese Einweihung werden die Kirchen die hehren Tempel der Glorie Gottes; et erit gloria Dei ibi. Jede Kirche ist aus drei Gründen der Tempel der Glorie:

---

[1]) 1 Tim. 2, 8.

1) Jede Kirche wurde von Gott in bevorzugter Weise zu seinem Aufenthalts-Orte ausgewählt: „(Er) hat es erwählt zu seiner Wohnung . . .“ [1]) hier will er die öffentliche Huldigung seiner treuen Anhänger entgegen nehmen. Jedem vernünftigen Menschen müssen sich in religiöser Beziehung nothwendiger Weise zwei Betrachtungen aufdrängen: Es gibt einen Gott; ich weiß dieß gewiß durch den Anblick der Geschöpfe: dieß ist die erste Betrachtung. Wenn es einen Gott gibt, so muß es eine Religion geben — dieß ist die zweite Betrachtung. Und warum ist die Religion eingesetzt? — Um der Gottheit die höchste Verehrung, die man ihr schuldet, darzubringen; die Menschen müssen also einen öffentlichen Ort haben, in welchem sie sich versammeln, um ihren Glauben zu bekennen, um Gott ihre Hochachtung darzubringen, um ihn anzubeten und um durch ihr Opfer zu betheuern, daß Gott ihr Princip und die Ursache aller ihrer Güter ist. Dieß also ist die Kirche; sie ist ein von Gott auserwählter Ort, in dem sich die Menschen versammeln sollen, um die Merkmale einer öffentlichen Huldigung an den Tag zu legen.

2) Jede Kirche ist ein von Gott auserwählter Ort, um den Menschen dort die erhabensten Wirkungen seiner Güte mitzutheilen. Wie wir von einer Sache sagen, daß sie vorzugsweise an dem Orte gegenwärtig ist, wo sie ihre besondere Thätigkeit entwickelt, wie z. B. die urtheilende Seele mehr im Kopfe als in den Füßen wohnt, weil sie im Kopfe urtheilt; ebenso sagt David, daß Gott vorzugsweise zwei Paläste hat, in welchem er seinen Thron errichtete: „Der Herr ist in seinem heiligen Tempel, der Herr hat im Himmel seinen Sitz:“ [2]) Diese beiden Paläste sind also der Himmel und sein heiliger Tempel. In diesen beiden Orten ist Gott wegen der beiden hervorragenden Mittheilungen, die er im Himmel und in seinem Tempel macht, vorzugsweise gegenwärtig. Im Himmel ist Gott durch die Mittheilung seiner Glorie und in seinem heiligen Tempel durch die Mittheilung seiner Gnade gegenwärtig. Deßwegen fügt David hinzu: „gratiam et gloriam dabit Dominus.“ [3]) Ich weiß wohl, daß sich alle Sakramente wie das Wasser der Brunnen über die ganze Christenheit verbreiten; deßungeachtet aber ist es wahr, daß sich die Quelle dieses Wassers, welches durch den Kanal der Sakramente strömt, in der Kirche befindet. Darum mußte auch die Taufe nach dem primitiven Rechte in der Kirche gespendet werden; in der Kirche ist der Richterstuhl der Buße errichtet; in der Kirche wird das Himmelsbrod, der

[1]) Ps. 131, 13. — [2]) Ps. 10, 5. — [3]) Ps. 83, 12.

kostbare Leib des Sohnes Gottes vertheilt; in der Kirche werden die Bischöfe geweiht, die Priester ordinirt und die Ehen geheiligt; Dominus in templo suo. Gott ist also überall, aber vorzugsweise in seinem Tempel; dort offenbart er durch die Mittheilung seiner Gnade seine Glorie und seine Güte.

3) Die Kirche ist der geheiligte Tabernakel des glorreichen Leibes Jesu Christi. Wenn ehedem der Tempel Salomons wegen der Bundeslade und wegen der andern Denkmale seiner Güte, die doch nur Schatten und Gleichnisse der kostbaren Wahrheiten, die wir in Jesu Christo besitzen, waren, das Haus Gottes genannt wurde, sind dann die Kirchen nicht mit viel mehr Recht die erhabenen Tempel der Glorie Gottes, nachdem sie die wahre Bundeslade besitzen, d. h. Jesum Christum, der in den Tabernakeln eingeschlossen und unter den Gestalten dieses hehren Sakramentes verborgen ist? — ut inhabitet gloria in terra nostra, salutare Dei. In unserer Erde, d. h. in unserer Kirche wohnt Jesus Christus, das Heil der Menschen, gloria salutare Dei. Auf unsern Altären vollzieht sich die Verheißung, welche uns der Sohn Gottes im Evangelium machte: „Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“ [1]) Der Sohn Gottes ist in der Kirche, um darin die Geschäfte des Königs und des Priesters zu vollziehen, und zwar: die Geschäfte des Königs, weil er sich daselbst befindet, um unsere höchste Verehrung und Anbetung entgegen zu nehmen, und um unsere Bitten zu hören; dann, die Geschäfte des hohen Priesters, weil er sich mit uns vereinigt, um uns seine höchste Würde auf die erhabenste und vollkommenste Weise erkennen und hochachten zu lehren. Darum übergibt er unsern Händen sich selbst als Schlachtopfer, so zwar, daß wir ihm alle Ehre, die er verdient und die er von uns verlangen kann, durch dieses Opfer erweisen können. Als Priester ist er täglich in den Kirchen beschäftigt, Gott für das Gute zu danken, das er uns erwiesen hat, unsere Fehler zu sühnen und uns Gottes Wohlgefallen und Gewogenheit zu erwerben. Es ist somit wahr, daß die Kirche der erhabenste Tempel der Glorie Gottes ist, und zwar aus den drei angeführten Gründen.

Da Gott die ganze Welt durch die Unermeßlichkeit seiner Wesenheit erfüllt, und da sich seine Macht über die ganze Erde verbreitet, so konnte er auch verlangen überall, wie die Theologie sagt, mit einem positiven Kultus geehrt zu werden; allein er begnügt sich, daß man ihm diesen Kultus in der Kirche erweist: „Der Himmel des Himmels ist

---

[1]) Matth. 28, 20.

des Herrn: aber die Erde hat er den Menschenkindern gegeben." [1]) Der Himmel des Himmels ist seine Kirche: sein erster Himmel ist der Feuerhimmel, der Aufenthalt seiner Glorie; der zweite Himmel, den er auf Erden gründete, ist die Kirche. Diese Kirche behält er sich vor und überläßt den Menschen die Erde, um deren Früchte zu sammeln; er gibt ihnen die Gärten und Anlagen, um darin zu lustwandeln; die öffentlichen Plätze, um dort Handel zu treiben, die Häuser, um darin zu wohnen; aber die Kirche behält er sich vor; sie ist sein Himmel, dort erwartet er die Gläubigen, damit sie ihn alsda verehren. Wenn wir uns also den ganzen Tag über mit weltlichen Angelegenheiten beschäftigen, so sollten wir uns doch wenigstens die Zeit nehmen, um Gott in seinem Palaste anzubeten; adorate Dominum in atrio sancto ejus. Jeden Tag, wenn wir die Kirche betreten, sollten wir mit dem Propheten sagen: „betet den Herrn an in seinem heiligen Vorhofe . . ." [2]) Ich will Gott meine Huldigung darbringen in dem Orte, den er sich selbst bestimmte. Und weil die Kirche der Himmel Gottes ist — coelum coeli Domino so müssen, sagt der ehrwürdige Abt Nilus, die Gläubigen die Kirche mit derselben Verehrung und mit den gleichen Gefühlen der Frömmigkeit betreten, als ob sie in den Himmel eingingen. Ecclesiam ut coelum adi; — gehet in die Kirche, als ob ihr in das Paradies ginget. Hütet euch also wohl irgend ein Wort zu sprechen, einen Gedanken zu verfolgen oder eine Handlung vorzunehmen, welche der Erde angehören; Alles soll da himmlisch sein, weil es der Himmel ist; Alles soll da göttlich sein; nihil quod terram sapiat.

Ach, geliebte Zuhörer, wie wenige Christen gehen mit den eben geschilderten Gefühlen in die Kirchen! Wie selten betreten Christen die Kirche, um Gott die Ehre zu erweisen, die ihm gebührt! Ja, ich spreche es mit Beschämung aus: es sind eigentlich nur die Christen, welche Gott in seinem Hause entehren. Der Heide in seinem profanen Tempel und der Türke in seiner Moschee offenbaren ihre Hochachtung durch eine außerordentliche Bescheidenheit, und der Christ geht in die Kirche, man möchte glauben, um Gott zu trotzen und um die Frechheit bis an die Stufen des Altars zu tragen.

Gott kann in dieser Beziehung den Vorwurf erneuern, den er einst durch den Mund des Jeremias seinem Volke machte: „Gehet hin zu den Inseln Cethims, . . . und sehet ob dergleichen schon geschehen, ob

---

[1]) Ps. 113, 16. — [2]) Ps. 28,

ein Volk seine Götter vertauscht habe, die doch wahrlich keine Götter sind? Aber mein Volk hat seine Herrlichkeit mit einem Abgotte vertauscht." [1]) Gehet nach Cethim, gehet zu den Heiden, dringet vor bis zu entferntesten Barbaren und sehet ob diese Ungläubigen die Götter von Thon und Erz mit der Verachtung behandeln, die ihr für den lebendigen Gott an den Tag leget.

Die Heiden, sagte der heilige Märtyrer Justin, betreten den Tempel ihres Götzen nur mit bloßen Füßen; gleich am Eingange sehen sie die gemalte Gestalt der Schweigsamkeit und darunter die Worte: Favete linguis: — Jeder schweige! procul hinc, procul este, profani — fort mit den Profanen, mögen sie nicht so verwegen sein und diesen Ort betreten. Wahrlich, ich wurde heute früh mit Scham erfüllt, als ich im Seneka die wundervollen Worte las: Wenn wir den Tempel betreten, sagt er, schlagen wir die Augen nieder — oculos subducimus, oculos submittimus — wir lassen die Gewänder herabhängen und befleißen uns in allen unsern Bewegungen der größtmöglichen Bescheidenheit; in omne argumentum modestia fingimur. So handeln die Heiden, und die Christen vergessen die erste Wahrheit, daß die Kirche der Tempel des lebendigen Gottes ist, der Tempel seiner Glorie, den sie nur mit Hochachtung betreten sollen.

So wehe es mir thut, so muß ich euch heute doch zeigen, daß Gott von den Gläubigen in der Kirche mit Verachtung behandelt wird. Es gibt eine doppelte Verachtung: eine negative und eine positive Verachtung. Die negative Verachtung besteht darin, daß wir Gott den Kultus und die Ehre, die ihm gebührt und um derentwillen ihm die Kirche vorzugsweise gewidmet wurde, nicht erweisen.

Der Kultus verlangt vorzugsweise drei Dinge: 1) Die Hymnen und Lobgesänge, welche wir zur Ehre Gottes ertönen lassen; 2) die Gebete, welche wir an ihn richten; 3) die Opfer, welche wir ihm darbringen. Laßt uns über diese drei Punkte ein wenig nachdenken und sehen, ob wir denselben in der Kirche recht nachkommen.

Ach! wie viele Kirchen gibt es, in denen die Verherrlichungen Gottes nur gesungen werden, weil es so sein muß! Wie viele Menschen beten ihr Officium nur aus angenommener Gewohnheit! Von wie vielen Sängern gilt das Wort der Schrift: Vox Jacob, manus autem sunt Esau; hört jenen Menschen; er singt das Officium der Engel und

---

[1]) Jerem. 2, 11.

das Lob Gottes, und ist oft vom Teufel besessen, und denkt nicht an Gott.

Was unsere Gebete anlangt, so perlen wir den Rosenkranz ab und lesen unsere Stunden — aber fragen wir uns selbst, sind diese Gebete von jener geistigen Aufmerksamkeit begleitet, welche die Majestät eines Gottes verlangt, den wir ehren sollen? Wie vielen Zerstreuungen geben wir uns hin! —

Wenn wir dem großen und furchtbaren Opfer anwohnen, thuen wir es mit gebührender Andacht? Wißt ihr denn wie die Andacht beschaffen sein muß, um die Messe recht zu hören? Ich will es euch mit kurzen Worten sagen: sie besteht darin, daß man sich die vier Intentionen aneignet, welche in der Natur dieses Opfers liegen. Es ist ein Opfer der Verherrlichung Gottes. Um die Messe recht zu hören, muß also ein Christ vor allem folgende Meinung erwecken: Mein Gott, das Opfer des kostbaren Leibes und Blutes meines Erlösers, das durch die Hände der Priester vollzogen wird, bringe ich zu deiner Ehre und Verherrlichung dar. O großer Gott, wie glücklich bin ich, daß ich dich in einer Weise ehren und verherrlichen kann, wie du es verdienst!

Es ist ein eucharistisches Opfer, d. h. ein Opfer der Danksagung. Da der Sohn Gottes nicht will, daß wir in der Undankbarkeit gegen seinen Vater sterben, so will er täglich als Dankopfer für uns dargebracht werden. Der Christ muß demnach folgende zweite Meinung erwecken: Mein Gott, ich bringe dir dieses Opfer dar, um dir für alles Gute Dank zu sagen, welches du der geheiligten Menschheit meines Erlösers und den Heiligen, besonders denen, deren Fest wir heute feiern, erwiesen hast. Ich bringe es dir dar, um dir für die Gnaden zu danken, die du allen Sündern gegeben hast und noch gibst.

Dieses Opfer ist auch ein Sühnopfer: es ist die Anwendung des blutigen Opfers des Kreuzes zur Sühne unserer Beleidigungen. Der Christ muß daher die dritte Meinung erwecken: Mein Gott, ich bringe dir dieses Opfer dar als Sühne für meine Sünden, die ich von ganzem Herzen bereue.

Dieses Opfer ist endlich auch ein Bittopfer. Der Christ muß also die Messe mit der vierten Meinung anhören: Mein Gott, ich bin ein Undankbarer; ich verdiene keine neuen Gnaden; aber im Hinblick auf dieses Opfer, bitte ich dich um das, was mir nothwendig ist, und zwar für Leib und Seele. So soll die Andacht der Messe beschaffen sein, welche in diesen vier Meinungen besteht.

Nun aber frage ich euch, gibt es unter hundert Katholiken, welche der Messe anwohnen, auch nur zwei, welche derselben im Geiste dieses Geheimnisses anwohnen und deren Gedanken mit der Heiligkeit des Opfers im Einklang stehen? Ach! soll man da nicht die Klagen erneuern, welche Gott durch den Propheten Ezechiel erhob.

Dieser Prophet sagt, daß er beim Eingang in den Tempel ein Götzenbild sah, welches der Götze des Eifers hieß: „Da war das Bild der Eifersucht gleich am Eingange.“ [1]) Götze des Eifers — was bedeutet dieß? Es bedeutet die Scheinheiligkeit, sagt ein weiser Schriftausleger; es ist ein Götzenbild, es ist eine falsche Aehnlichkeit, es ist die Vorstellung einer Sache, die nicht existirt; idolum nihil est. Was seht ihr in den Kirchen? — Nichts als einen trügerischen Schein, nichts als einen falschen äußerlichen Eifer; — Menschen auf den Knien, Menschen, die beten; aber dieser ganze Gottesdienst ist auf den Lippen: „weil dieß Volk mich ehret mit seinen Lippen . . .“ [2]) all' diese Frömmigkeit ist äußerlich; der wahre Gottesdienst besteht in den Akten des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Religion, der Anbetung; von All' dem sehen wir nichts.

Laßt uns unter der Leuchte desselben Propheten noch tiefer forschen: „Ich ging hinein, und schaute, und siehe, da waren allerlei Gebilde von Gewürm und andern Thieren, alle Götzengreuel . . .“ [3]) Schauet in das Haupt dieses Mädchens, blicket in den Geist dieses Weltmannes, der in der Kirche ist und der Messe beiwohnt: was seht ihr? Ich sehe das Gebilde von Würmern und unreinen Thieren; d. h. die Gedanken des Geizes, der Eifersucht, der Ränke und vielleicht noch Schlimmeres; ich sehe abscheuliche Vorstellungen. Dieser Geist ist von irdischen und sinnlichen Neigungen erfüllt. Betrachtet diesen Heuchler, habet thuribulum in manu sua, stans in medio ante picturas; man möchte glauben, jener Christ sei entschlossen, Gott die gebührende Ehre zu erweisen; er hält sein Rauchfaß, d. h. sein Gebetbuch in der Hand, um Gott durch den Weihrauch seiner Gebete anzubeten, dirigatur oratio mea sicut incensum in conspectu tuo: wohin erhebt sich dieser Weihrauch? — Er steigt nicht zu Gott empor, sondern senkt sich zu den Bildern seiner Phantasie herab. Sein Geist beschäftigt sich nur mit irdischen Gedanken; er träumt nur von seinen Geschäften oder von seinen Lustbarkeiten. Dieß ist die negative Verachtung; unser Gottesdienst ist

---

[1]) Ezech. 8, 5. — [2]) Isai. 29, 13. — [3]) Ezech. 8, 10.

kein wahrer Gottesdienst; ihm fehlt die Glorie, welche Gott verlangt, welche in der Aufmerksamkeit des Geistes und in der Zueignung des Herzens besteht.

Und dennoch, bliebe es dabei! Aber wir sehen in der Kirche auch eine positive Verachtung Gottes. Es kann euch nicht befremden, wenn ich mit dem heiligen Chrysostomus sage, daß die Kirche, welche das Haus Gottes ist, mit einer Verachtung behandelt wird, welche man in den Schlössern und Palästen zur Schau zu tragen nicht wagt. Ja, Geliebte, wir betragen uns unbescheidener im Hause Gottes, als im Hause der Fürsten. Betrachtet jene Frauen und Fräulein der Welt, welche mit einem Gepränge, mit einem Stolze und mit allen Merkmalen jenes weltlichen Pompes, dem sie in der Taufe entsagten, die Kirche betreten; seht sie, wie sie in der Kirche erscheinen, wie eine Schauspielerin, welche als Göttin in einem Theater auftritt. Seht, wie sie die Schleppe ihres Kleides nach sich schleifen, was sie, ich sage nicht, in Gegenwart des Königs und der Königin, sondern nicht einmal in Gegenwart angesehener Personen zu thun wagen würden.

Auch in dieser Beziehung ist der heilige Chrysostomus bewunderungswürdig. Als er eine Dame sah, welche sich an einem Festtage prächtig gekleidet hatte, um in die Messe zu gehen, blieb er stehen und sagte zu ihr: Meine Dame, wohin gehen Sie? — Ich gehe in die Kirche, ich will die heilige Messe anhören. — Wahrlich, Sie thuen wohl daran es mir zu sagen; denn ich glaubte Sie gingen auf einen Ball oder in die Komödie — an saltatura ad ecclesiam pergis; an lasciviae oblectamenta quaeris? Du gehst in die Messe, du gehst in die Kirche — weißt du denn auch, wohin du gehst? Kannst du in diesem Zustande, der nur Stolz und Eitelkeit verräth, ohne zu erröthen am Fuße des Altares vor dem Angesichte Gottes erscheinen? Kannst du dem Opfer der Messe so anwohnen?

Tertullian geht noch weiter — als er eine gepuderte, mit Schönheitspflästerchen und mit Gott weiß was noch — ich kenne diese Ausdrücke nicht — gezierte Dame sah, sagte er: was will diese Dame mit ihrem eitlen Aufputze, was will sie in unsern heiligen Versammlungen, in der Predigt oder in der Messe, was soll dieß bedeuten? O merket seine Worte: sie ist, sagt er, eine Feindin des Evangeliums, ein verpestetes Fleisch, ein Gegensatz des Fleisches Jesu Christi. Diese Weltfrau ist ein für den Satan errichteter Thron; der Teufel, der auf ihrer schamlos entblößten Brust und auf ihrem wohl gekräuselten Hauptthaar

sitzt, widerstrebt dem Vorhaben des Priesters, der die Messe liest, und dem Vorhaben des Predigers, der das Wort Gottes verkündet; mulier ornata elaboratae libidinis suggestum. Der mit dem geistlichen Gewande angethane Priester vergegenwärtigt uns Jesum Christum mit dem Kreuze, gefesselt und mit dem weißen Kleide bedeckt; durch das Opfer, welches er darbringt, verkündet er den Tod Jesu Christi und zugleich die Sühne für alle Laster. Der Prediger, der das Evangelium erklärt, lehrt die christliche Demuth, die Verachtung der Welt und die Keuschheit. Jene Weltfrau aber, gepudert und mit geschmückten Haaren, mit bloßen Armen und Schultern, was thut sie? sie predigt den Stolz, die Liebe zur Welt und die Unzucht, mit einem Worte, sie predigt das Laster; mulier ornata elaboratae libidinis suggestum.

O Schande für unsern Glauben! o Schmach für das Christenthum. Ist es nicht geradezu unbegreiflich? — Wenn ein Mensch in der Gesellschaft sein Kompliment nicht richtig macht, so wird er ausgelacht; wenn er irgend eine Verbeugung auf dem Balle ungeschickt ausführt oder in irgend einem Punkte gegen die herkömmlichen Formen verstößt, so betrachtet man ihn wie einen Ungebildeten, man sagt, daß er die Sitten der Welt nicht kennt, und dennoch gibt es Christen, die sich's zur Ehre rechnen, daß sie es an der Gott gebührenden Hochachtung fehlen lassen: „Es sprechen groß, die dich hassen, in der Mitte deiner Festlichkeit.“ [1]) Bei den festlichen Gottesdiensten, bei den Ehren, die wir Gott während der Messe zu erweisen bestrebt sind, sieht man Freigeister und Weltkinder, die sich's zum Ruhme rechnen, zu stehen; sie trauen sich nicht ein Knie zu beugen, sie bilden sich ein, es schade ihnen an ihrer Ehre; sie machen sich lustig über Gott, über die Altäre und über das Opfer, dem sie nur aus Heuchelei und weil es so der Brauch ist, beiwohnen; sie rühmen sich sogar ihrer Andachtslosigkeit: „Wie viel Böses hat der Feind im Heiligthume gethan!“ [2]) Ach! wie viele himmelschreiende Sünden begehen die Weltkinder jeden Tag, während wir bestrebt sind Gott zu besänftigen, indem wir ihm das Opfer des Leibes seines Sohnes darbringen. Quanta malignatus est! —

Doch genug über diese großen Verbrechen; richten wir ein Wort an jene Frauen, welche sich schmeicheln andächtig zu sein und die sich doch kein Gewissen daraus machen, in der Kirche über dieselben Dinge zu sprechen, über die sie sich im Familienkreise unterhalten. Sie sprechen

---

[1]) Ps. 73, 4. — [2]) Ebend. 3.

von einer Ehe, sie sprechen von ihren Geschäften oder über die Gesundheit ihrer Kinder. Betrachten wir jene angesehenen Männer, jene Beamten, welche ein gutes Beispiel geben sollten, und die mitten in der Kirche Zeitungen lesen und sich über die Neuigkeiten des Hofes unterhalten; heißt das nicht die Heiligkeit des Ortes entehren? nunquid ecclesia nostra forum est? Ich frage euch, ruft der heilige Chrysostomus aus, habt ihr den Begriff, was eine Kirche ist, verloren? Erinnert ihr euch nicht mehr daran? Wie! ist denn die Kirche ein öffentlicher Ort oder ein Marktplatz? — Die Kirche ist das Haus Gottes und doch entehrt ihr sie. Der große Apostel, fährt der heilige Chrysostomus fort, sagte einst zu den ersten Gläubigen: Nunquid domos habetis ad manducandum? Wie! habt ihr keine Häuser, um darin zu essen? und warum eßt ihr in der Kirche? Erlaubet mir euch zuzurufen: Nunquid domos habetis ad nugandum, ad peccandum? Wie, gibt es in dieser großen Stadt nicht Orte genug, um sich Neuigkeiten zu erzählen und um über irdische Dinge zu sprechen? gibt es nicht Orte genug, um zu sündigen und um Gott zu beleidigen? Wollt ihr ihm denn auch noch in seinem Tempel, um mich so auszudrücken, Trotz bieten? Ist denn die Majestät Gottes, die Heiligkeit seiner Geheimnisse, das Blut Jesu Christi, welches in mystischer Weise auf unsern Altären vergossen wird, nicht im Stande, eurer Unehrerbietigkeit, eurer Verachtung und Verunglimpfung Einhalt zu thun?

Es ist also gewiß, daß die Kirche der Tempel der Glorie Gottes ist und daß sie deßungeachtet von den Christen verachtet wird. — Die Kirche ist aber auch das Heiligthum und die geheiligte Kammer der Liebe Jesu Christi. Davon im zweiten Theile.

Zweiter Theil.

Ich habe gesagt, daß Jesus Christus in der Kirche als König und als Priester thront, ich füge hinzu, daß er auch als Vater darin ist, um uns durch die Taufe das Leben der Gnade zu geben und um uns mit seinem anbetungswürdigen Leibe zu ernähren. Er befindet sich aber auch als Bräutigam darin, um uns alle seine Güter mitzutheilen und um sich mit uns durch die innigste Vereinigung zu vereinigen, die nach der hypostatischen Union denkbar ist, indem er will, daß wir Eins mit ihm werden.

Ihr wißt, daß die Kirchenväter der Eucharistie den Namen „Liebe" geben; die heilige Hostie empfangen heißt die Liebe empfangen. — Die

Eucharistie wird aus mehreren Gründen Liebe genannt, welche sich auf drei Hauptursachen zurückführen lassen, nämlich auf das Princip, auf die Natur und auf den Zweck dieses Geheimnisses. Hier haben wir den Unterschied zwischen der unbegreiflichen Zeugung Jesu Christi, als das Wort, und seiner Hervorbringung auf unsern Altären. Diese Zeugung vollzieht sich auf dem Wege der Erkenntniß unter dem Glanze der Heiligen; die Eucharistie aber wird auf dem Wege der Liebe hervorgebracht unter dem Feuer und den Flammen der Charitas. Sie ist Liebe in ihrer Natur, weil sie die höchste aller Wohlthaten Gottes ist. Sie ist es endlich auch in ihrem Zwecke, weil dieses Sakrament nur deßwegen eingesetzt ward, um uns Liebe einzuflößen. Deßwegen will Jesus Christus, daß seine Hostie in unser Herz gelegt wird, welches die Quelle der Liebe ist, um dieses Herz mit Liebe zu erfüllen. Wir müssen also folgendermaßen schließen: Die Kirche ist der Palast der Eucharistie, die Eucharistie ist die Liebe; also ist die Kirche ein Palast der Liebe, ein Heiligthum der Liebe.

Und doch, wie schrecklich, gerade in dieser Kirche empfängt Jesus Christus die größten Beweise des Hasses seiner Gläubigen. Ach! ein furchtbares Unglück, das mit blutigen Zähren beweint werden sollte! Sollte man es meinen, daß das größte Opfer der Liebe Jesu Christi die Veranlassung und der Gegenstand unsers schwärzesten Undankes wird? Möchte man nicht fast sagen: weil er außerordentlich gut gegen uns sein will, darum sind wir über alle Maßen boshaft gegen ihn? Aus reiner Liebe für uns verweilt er bis ans Ende der Jahrhunderte in immerwährender Gegenwart in dieser Kirche. Und wozu benützt ihr diese Gegenwart Jesu Christi? Wozu? — Einzig nur dazu, um ihn noch mehr zu beschimpfen. Geschieht es nicht häufig, daß man Angesichts des anbetungswürdigen Sakramentes der übergroßen Liebe unsers Gottes profaner und unzüchtiger Liebe huldigt? Geschieht es nicht häufig, daß man in Gegenwart dieses jungfräulichen Gottes, dieses jungfräulichen Sohnes, einer reinsten Jungfrau schändlichen Gedanken nachhängt und unehrbare Pläne schmiedet? Halt ein, meine Zunge, halt ein, und nenne ein Laster nicht, das zu nennen uns der Apostel verbietet.

Es scheint mir, als sage Gott zu mir, was er einst zu Ezechiel sagte: „Menschensohn, grabe durch die Wand . . .“ „und sieh die überbösen Greuel, welche sie hier thun.“ [1]) Und welche Greuel? —

---

[1]) Ezech. 8, 8.

Du wirst schlechte Priester und schlechte Ordensleute sehen, welche sich nicht scheuen, mit profanen Händen und unreinem Munde den anbetungswürdigen Leib Jesu Christi zu berühren und zu küssen; du wirst Christen und Christinen sehen, welche sich in der Kirche zusammenbestellen, welche nur in der Absicht hineingehen, um zu sehen und gesehen zu werden, und sich in einer Weise geberden, um in den Herzen derjenigen, welche sie betrachten, die Glut einer unehrbaren Liebe zu entzünden. „Du wirst Frauen sehen, sagt Ezechiel, welche den Adonis beweinen." [1]) Und ach, diese Frauen sind Christinen, welche durch das Blut eines gekreuzigten Gottes wiedergeboren und durch das anbetungswürdige Fleisch desselben lebendigen Gottes ernährt wurden; — wo sind da die Merkmale des Christenthums? — Betrachtet sie, seht das Wonne strahlende Angesicht, mit dem sie in der Kirche erscheinen, ihre Unbescheidenheit, ihre umherschweifenden Augen, die freie Art, mit der sie Schmeicheleien gestatten; — was soll dieß bedeuten? — Statt Christinen zu sein, sind es Personen, welche der Venus und dem Götzen Cupido zu opfern scheinen; und die nichts Anderes als die Genüsse des Leibes und die Unterhaltungen der Welt suchen. Seht jene Männer, welche dem Altar den Rücken kehren, d. h. welche Gott, den Priester und die Messe hintansetzen, und sich von dem heiligen Gegenstande abwenden, um ihre Augen auf die Götzen des Fleisches zu richten, welche sie nicht aus dem Gesichte verlieren. Nun — heißt das nicht Jesum Christum entehren und in diesem liebevollen Geheimnisse die Veranlassung finden, ihn mit um so größerem Undank und Schimpf zu begegnen. Wir kommen nun zur dritten Betrachtung.

Dritter Theil.

Im Sinne der Schrift ist die Kirche die Pforte des Himmels: „Wie furchtbar ist dieser Ort! Hier ist nichts anders, denn Gottes Haus, und die Pforte des Himmels!" [2]) Die Pforte des Himmels ist sie aber darum, weil Gott durch die Kirche vom Himmel herabsteigt und sich uns mittheilt, und weil wir durch eben diese Kirche, wie durch eine Pforte, uns zu Gott erheben und in seinen Schooß gelangen.

Gott theilt uns durch diese Pforte des Himmels drei große Güter mit. 1) Er betrachtet uns mit wohlgefälligen Blicken, mit den Blicken

---

[1]) Ezech. 8, 8. — [2]) Genes. 28, 17.

der Güte und Barmherzigkeit: „auch sollen meine Augen offen sein.“ [1]) seine Augen werden besonders in der Kirche offen sein; 2) er hört unser Flehen: „meine Ohren sollen aufmerksam sein auf das Gebet desjenigen, der da betet an diesem Orte.“ [2]) Ich werde in der Kirche, sagt er, ein geneigtes Ohr haben, um eure Bitten zu hören; an jedem andern Orte höre ich sie nicht so bereitwillig, die Kirche aber verleiht euren Anliegen einen besondern Segen; 3) er gibt uns sein Herz: „und mein Herz soll da bleiben . . .“ [3]) in der Kirche will ich euch vorzugsweise das Maß meiner Güte beweisen.

Diese Güter will uns Gott durch die Pforte des Himmels, d. h. durch die Kirche, zuwenden. Bereiten wir uns so, wie es sein soll, vor, um diese wohlgefälligen Blicke zu empfangen, um von ihm erhört zu werden und um der Gegenstand des Wohlgefallens seines Herzens zu sein? Ach leider, gerade das Gegentheil! Wenn uns Gott in der Kirche betrachtet, in welcher Stimmung findet er uns? Ihr solltet ein zerknirschtes Herz und eine demüthige Seele mitbringen, ihr solltet euer Elend und eure Niedrigkeit vor seinen Augen enthüllen, statt dessen bringt ihr ihm Stolz, Hoffart und Weltlichkeit; ihr wollt noch in der Kirche hochmüthig sein: o dieß verträgt sich nicht mit dem Orte. Gott leiht euch durch die Pforte des Himmels sein Ohr, um euch zu hören, und was für Gebete richtet ihr an ihn? — Gebete, an denen die Sünde, tausendfache Zerstreuungen des Geistes und tausendfache Unruhe klebt. Gott bietet euch sein Herz dar, und ihr erzürnt ihn, wenn ihr mit einer Todsünde die Kirche betretet. Obgleich sich am Eingange Weihwasser befindet, obgleich man euch darauf aufmerksam macht, einen Akt der Reue zu erwecken, wenn ihr dieses Wasser nehmet, so thut ihr es nicht. — Was ist die Folge davon? — daß die Kirche, welche nach dem Willen Gottes die Pforte des Himmels ist, für euch die Pforte der Hölle sein wird.

Was wird euch durch diese Pforte zu Theil? Ich will es euch sagen und mit dem Propheten Ezechiel schließen; da ich einen Theil dieser Predigt ihm entnahm, so will ich auch mit seinen Worten schließen. „Der Zorn Gottes, der gewaltige Zorn Gottes wird euer Antheil werden.“ Dieser Prophet oder vielmehr Gott sagt durch den Mund dieses Propheten: „Darum will auch ich im Grimme handeln: mein Auge soll nicht schonen, und ich will mich nicht erbarmen, und wenn sie mit lauter Stimme zu

---

[1]) 2 Paralip. 7, 15. — [2]) Ebend. — [3]) Ebend.

meinen Ohren rufen, werde ich sie nicht erhören." [1]) Dieß sind die schrecklichen Worte, bei denen Alle, welche das Haus Gottes entheiligen, zittern sollten. Weil ihr unverschämt genug seid, sagt Gott, um mich in meinem Hause herauszufordern; weil ihr eure Verachtung bis zu meinem Altare traget; weil ihr bis zur Wuth boshaft waret, so will auch ich mich meinem Grimme überlassen, faciam in furore meo; ich erkläre euch, daß euch mein Auge nicht vergeben wird, ut non parcat oculus meus. Statt eure Gebete mit den Gebeten des Priesters zu vereinigen und mit dem beredten Munde der Wunden Jesu Christi, welche um Vergebung für euch flehen, habt ihr Gott in seinem Tempel herausgefordert; aber eines Tages werdet ihr jammern und Buße thun wollen, ich aber schwöre euch, daß ich euch nicht hören werde; ego non exaudiam. Für die Entehrung der Kirchen, die ihr euch zu Schulden kommen ließet, gibt es keine Barmherzigkeit, et non miserebor. Ihr seht also geliebte Zuhörer, daß Gott diejenigen, welche unsere Kirchen entehren, ganz besonders dadurch bestraft, daß er sie in der Stunde des Todes verläßt. Betrachtet jenes Mädchen, das kein Gefühl von Frömmigkeit hat; sie denkt in der Kirche nur an ihre kleinen Ränke und an ihre Unterhaltungen; an ihr haftet bereits das Merkmal des Zornes Gottes; das Licht des Glaubens erlöscht im Geiste dieses Geschöpfes und weil sie zu wiederholtenmalen die Heiligkeit der Kirche entehrte, fängt Gott an sie zu verlassen. Betrachtet jenen Weltmann, der täglich verstockter wird und sich sogar über die schrecklichsten Wahrheiten, welche der Prediger verkündet, lustig macht. Wohin wird dieß führen? — Ego faciam in furore meo. Ach! spricht Gott, ihr verlacht mich in der Kirche — ich werde euch verlachen, ich werde euch verlassen und dem Satan preisgeben. O dieß ist schrecklich.

Ich bitte euch, geliebte Zuhörer, beherziget diese Worte. Laßt uns in der Kirche die Hochachtung an den Tag legen, welche die Majestät Gottes verlangt. Weil sie der Tempel seiner Glorie ist, wollen wir ihm in derselben unsere Verehrung und unsere Huldigung darbringen; weil sie das Heiligthum seiner Liebe ist, so laßt uns eilen, um die Beweise seiner Güte zu empfangen; und weil sie die Pforte des Himmels ist, laßt uns uns vorbereiten, um uns in ihr zu erheben, damit wir durch diese Pforte zur Glorie gelangen u. s. w.

---

[1]) Ezech. 8, 18.

Für den vierten Dienstag in der Fasten.

Ueber die schlechten Hörer des Wortes Gottes.

„Als das Fest schon bald vorüber war, ging Jesus hinauf in den Tempel, und lehrte. Und die Juden verwunderten sich und sprachen: Wie versteht dieser die Schrift, da er sie nicht gelernt hat?“ Joh. 7, 14.

Ich begreife wohl, daß die Juden im höchsten Grade erstaunt waren, als sie die tiefen Geheimnisse vernahmen, welche ihnen Jesus Christus erklärte, da die berühmtesten Gelehrten die ganze Kraft ihres Verstandes anwenden mußten, um den Sinn des einzigen Satzes aufzufassen, den er mit den Worten aufstellte: Mea doctrina non est mea. Hätte er gesagt: die Lehre, welche ich verkünde, ist nicht meine Lehre, so würden wir den Sinn dieses Satzes leicht begreifen, sagt der heilige Augustin; aber er sagt: Meine Lehre ist nicht meine Lehre. Wenn sie deine Lehre ist, fährt derselbe heilige Kirchenvater fort, wie ist's möglich, daß sie zugleich deine Lehre nicht ist? Und wenn sie deine Lehre nicht ist, wie kann sie die deine sein? Alle die scharfsinnigen Gedanken, welche der heilige Augustin über diese Schwierigkeit anführt, lassen sich auf folgende zwei seines hohen Verstandes würdige Lösungen zurückführen: 1) Wenn wir annehmen, daß Jesus Christus an dieser Stelle als einziger und natürlicher Sohn des ewigen Vaters spricht, so kann er sagen, daß es seine Lehre ist, weil er als das dem Vater gleiche Wort durch eine ruhmreiche Nothwendigkeit alle Eigenschaften der göttlichen Wesenheit, und somit die Kenntniß der Weisheit Gottes besitzt. Er kann aber auch sagen, daß es seine Lehre nicht ist, weil er sie vom Vater empfängt, der ihn zeugt. Das Wort ist der ewige Ausdruck des Vaters; nun aber besteht das Wort nicht aus sich, sondern durch denjenigen der spricht. 2) Wenn wir annehmen, daß Jesus Christus als Mensch spricht, so kann er sagen, daß es seine Lehre ist, weil er sie auf dem Wege der hypostatischen Union empfängt und durch die Salbung des Wortes, welches ihn allweise macht. Ebenso kann er aber auch sagen, daß es seine Lehre nicht ist, weil er sie nicht auf menschlichem Wege oder durch den Eifer seiner Studien erwarb.

Die Juden, welche von all' diesen Geheimnissen nichts wußten, riefen daher mit Recht voll Bewunderung aus: Quomodo hic litteras

scit, cum non didicerit? Ich begreife ihre Bewunderung, aber daß ihre Bewunderung unfruchtbar ist, und daß sie von Neid und Haß gegen den erfüllt ist, den sie bewundern, das begreife ich nicht. Mirabantur, sed non convertebantur; sie bewunderten, sagt der heilige Augustin, aber sie bekehrten sich nicht. Diese Juden sind das Bild jener unserer Zuhörer, welche die ewigen Wahrheiten, die man ihnen predigt, zwar unwillkührlich bewundern, dieselben aber, statt Nutzen daraus zu ziehen, verabscheuen und hassen, weil sie ihren Neigungen widerstreben. An solche schlechte Zuhörer will ich mich heute wenden. Da sich unsere Zuhörer die Freiheit nehmen, über die Fehler der Prediger zu sprechen, so wird es wohl auch den Predigern erlaubt sein, die Fehler ihrer Zuhörer zum Gegenstande ihrer Vorträge zu wählen. Da ich aber dabei die Absicht habe, sie zu bessern und zu bekehren, und da dieß nur der Geist Gottes allein vermag, so wollen wir uns an ihn wenden und durch die Fürsprache der allerseligsten Jungfrau um seine Gnade bitten. Ave Maria. —

Obgleich die Bewunderung eine Tochter der Unwissenheit ist — weßwegen man zu sagen pflegt, daß der Weise nichts bewundert — so bleibt es doch wahr, daß sie auch die Mutter der Philosophie ist; propter admirationem homines coeperunt philosophari. (Aristoteles.) Wenn wir etwas bewundern, so spornt uns die angeborne Liebe zur Wahrheit an, die Natur, die Ursache, die Wirkungen und den Endzweck des Gegenstandes, den wir bewundern, zu erforschen. Die Bewunderung ist also an und für sich nicht schlecht, sie ist im Gegentheile lobenswerth und nützlich, wenn sie von den Wirkungen begleitet wird, die ich eben andeutete; wenn sie aber todt und unfruchtbar ist, wie jene der Juden in unserm Evangelium, so verdient sie unsern Tadel. Diese Frucht ernten jene schlechten Zuhörer von den Predigten, denen sie beiwohnen; mirantur, sed non convertuntur. Dieß werde ich durch drei Beispiele aus der heiligen Schrift darthun, und dann in den beiden Theilen meiner Predigt zwei Gründe dafür angeben.

Was that nicht die unendliche Güte Gottes, um den Pharao und sein Volk zu bekehren, bevor sie in Folge ihrer Verstocktheit den Händen der Gerechtigkeit verfielen! Er verlieh, wie er selbst sagt, den Lippen seiner beiden berühmten Abgesandten, Moses und Aaron, seine göttliche Beredsamkeit, damit sie mit der ganzen Majestät und mit der ganzen Kraft, welche man nur wünschen kann, um einen Geist zu überzeugen und um den Widerstand eines schlechten Herzens zu brechen, auftreten

konnten: „ich will in deinem Munde sein, und in seinem Munde.“ [1]) Nachdem er in solcher Weise durch den Mund dieser großen Männer gesprochen hatte, wirkte er durch die Hände des Moses die Wunder, welche ihr kennt. Er verwandelte Flüsse in Blut; er verwüstete ganz Aegypten durch Hagel und Heuschrecken; er erfüllte den Palast des Königs und die Häuser der Einwohner mit Fröschen; er schlug den König und sein Volk mit Aussatz; er tödtete die Erstgebornen; noch mehr, drei Tage lang hüllte er ganz Aegypten in dunkle Nacht; oder richtiger mit dem heiligen Geiste gesprochen, er fesselte alle Aegyptier durch die Ketten einer langen Nacht: „Du fesseltest sie mit Finsterniß und langer Nacht, daß sie, verschlossen in ihren Häusern, . . . da lagen.“ [2]) Ist dieß nicht genug, um jene empörten Sünder zu zwingen, sich der Barmherzigkeit zu unterwerfen, welche sie in diese kleine Hölle sendet, um sie vor der ewigen Hölle zu retten? Und doch bestand der ganze Nutzen dieser schrecklichen Strafen in eitlem Staunen und nutzloser Bewunderung: „sie wurden durch greuliche Furcht hervorgeschreckt, und mit großem Erstaunen befallen.“ [3]) Sie staunen, sie verwundern sich, aber sie bessern sich nicht; mirantur, sed non convertuntur.

Mußte man nicht glauben, daß sich Saul ändern und bekehren werde, nachdem ihm, der sich an eine Zauberin gewandt hatte, in Folge einer besondern Vorsehung Gottes Samuel aus der andern Welt erschien, ihm seine Empörungen und seinen Ungehorsam vorwarf, und sein künftiges Elend und den schon morgen erfolgenden Tod vorhersagte? — Vergebens, weder der Anblick dieses aus der andern Welt kommenden Mannes, noch die Drohungen Gottes durch den Propheten Samuel, noch endlich die Voraussage seines Todes vermochten ihn zu bekehren. Die Schrift sagt nur: „Da fiel Saul plötzlich nieder zur Erde der Länge nach; denn er erschrack über die Worte Samuels, auch war keine Kraft in ihm;“ [4]) miratur, sed non convertitur.

Wie groß war das Erstaunen des gottlosen und tempelschänderischen Balthasar beim Anblicke jener wunderbaren Hand, welche mit unbekannten Buchstaben das Todesurtheil dieses Fürsten gegenüber seinem Sitze an die Wand schrieb! Sein Gesicht entfärbte sich, sagt die Schrift; tausend düstere Gedanken beängstigten seinen Geist und ein allgemeines Zittern überkam seinen Körper: „Da entstellte sich des Königs Angesicht, und seine Gedanken erschreckten ihn, so daß die Bande seiner Lenden sich

---

[1]) Exod. 4, 15. — [2]) Sap. 17, 2. — [3]) Ebend. 3. — [4]) 1 König. 28, 20.

lösten, und seine Kniee aneinander schlugen.“ [1]) Deßungeachtet gab Balthasar die Gefäße des Tempels Gottes nicht zurück; er flehte wegen seiner gottlosen Tempelschändung nicht um Vergebung; mit einem Worte, er war betroffen, aber er bekehrte sich nicht; miratur, sed non convertitur.

Gerade so machen es die meisten Christen, welche so viele berühmte Prediger hören; sie bewundern die Beredsamkeit des Einen und die tiefe Gelehrsamkeit des Andern. Dieser hat sich heute wieder selbst übertroffen, sagen sie; nie hat man einen besser begründeten und wohl abgerundeteren Vortrag gehört. Dieß ist der ganze Nutzen der Predigt. Wenn die apostolischen Prediger ihre Zuhörer auf den Thabor führen, wenn sie ihnen beim Anblick des verklärten Heilandes einen Vorgeschmack von den unsterblichen Freuden des Paradieses beibringen, dann rufen solche Zuhörer, entzückt von der Größe des höchsten und ewigen Gutes, mit der Frau im Evangelium aus: O glückselig derjenige, der am Tische Gottes in seinem Reiche sitzen wird! „Beatus qui manducabit panem in regno Dei.“ [2]) — Glaubt ihr aber, daß diese Zuhörer, welche das Paradies so schön finden, ihre Herzen von der Erde losschälen? Glaubt ihr, daß sie den Fleischtöpfen Aegyptens entsagen, um in dieses gelobte Land einzugehen? Keineswegs. Wenn man das Evangelium des reichen Prassers benützt, um sie lebendig in die Hölle zu führen, oder wenn man durch die Worte Jesu Christi diesen Verdammten aus dem Orte seiner Qual emporruft, um ihnen das ewige Feuer, das ihn brennt, zu schildern, so zittern und beben sie vielleicht während der Predigt; sie sagen erstaunt, wenn sie die Kirche verlassen: das ist wahrhaft rührend; es ist etwas Schreckliches um das ewige Feuer; der Prediger hat uns heute große Furcht eingeflößt. Aber wo sind die Bekehrungen, die Generalbeichten, die Zurückerstattungen, die Aussöhnungen, die wahren Lebensänderungen? O Gott, das ist selten! Mirantur, sed non convertuntur.

Laßt uns nun die Ursachen einer Unordnung aufsuchen, in Folge deren die Prediger, indem sie der Barmherzigkeit Bahn brechen wollen, häufig den Weg der Gerechtigkeit beschleunigen und ihre Zuhörer noch schuldbarer machen: „auf daß du gerecht erfunden werdest in deinen Worten, und den Sieg erhaltest, wenn man über dich urtheilt.“ [3]) Ich finde zwei gewöhnliche Ursachen dieses Unglücks: — 1) Jene schlechten

[1]) Dan. 5, 6. — [2]) Luk. 14, 15. — [3]) Ps. 50, 6.

Zuhörer bringen einen Geist und ein Herz in die Predigt, welche von unordentlichen Neigungen ganz erfüllt sind; — 2) die Fähigkeiten der Seele, welche das Wort Gottes zur Geltung bringen sollen, sind nicht allein erschöpft, sondern verdorben und zerstört. Diese beiden Wahrheiten laßt uns erklären.

Erster Theil.

Vernunft und Erfahrung zeigen, daß unsern Fähigkeiten in ihrer Thätigkeit Schranken gesetzt sind; wenn sie also heftige Leidenschaften zu befriedigen trachten, so sind sie zu etwas Anderm nicht tauglich. So z. B. denkt ein vom Laster des Geizes beherrschter Mensch fortwährend an die Mittel sich zu bereichern; zu den Füßen des silbernen Götzen, den er auf den Altar seines Herzens erhoben hat, macht er seine Betrachtung und seine Gewissenserforschung; für Gott dagegen kann er keinen kräftigen und ernsthaften Gedanken fassen. Ein Rachesüchtiger, der gegen seinen Nebenmenschen tödtlichen Haß in seinem Herzen nährt, beschäftigt sich nur mit schwarzen Gedanken und mit bösen Anschlägen. Solche Leute sind fortwährend in Betrachtungen vertieft — aber worüber? — Ueber Eitelkeiten, über Ränke und Schlechtigkeiten —; populi meditati sunt inania. Iniquitatem meditatus est in cubili suo. Dolos tota die meditabantur, sagt der Prophet David. Solche Sünder besuchen die Predigt; sie sehen die guten Beispiele — aber ohne Nutzen — und warum? — Weil man seinen Geist gebrauchen muß, wenn man Nutzen daraus ziehen will. David sagt, daß man nicht blos denken, sondern auch nachdenken soll; d. h. daß man die Wahrheiten, die man uns predigt, mit Aufmerksamkeit betrachten und überlegen soll. Dieß aber können solche Menschen nicht, denn ihr Verstand ist anderweitig zu sehr beschäftigt; sie können so viele Dinge nicht zu gleicher Zeit betrachten und erkennen. Wie soll denn jene Weltfrau, die nur dem Körper nach hier weilt, deren Geist und Sinn nur auf unnütze und vielleicht sogar schlechte Unterhaltungen gerichtet ist, wie soll sie denn die ewigen, die für ihr Seelenheil so wichtigen Wahrheiten, welche ich hier predige, recht auffassen? Sie denkt vielleicht an die Artigkeiten, die man ihr gestern Abends sagte; sie träumt von tausenderlei Thorheiten, die ich lieber nicht nenne. Sie gleicht jenem jungen Wollüstling, dem der Komiker auf der Bühne die Worte in den Mund legt: Mein Geist ist abwesend, nullam mentem animi habeo; da wo ich bin, bin

ich in Wahrheit nicht; und dort, wo ich nicht bin, befindet sich mein Geist; ubi sum, ibi non sum; ubi non sum, ibi est animus. —

Wie mit dem Geiste, ebenso verhält sich's mit dem Willen. Ein solches Herz ist immer nach Außen beschäftigt, es verschwendet seine Liebe an eine Unzahl von Geschöpfen, es schätzt Hunde, Pferde, Kleider, Frauen, Spiel und Theater. Wie soll man die Liebe zum Schöpfer in ihm erwecken? Was kann es helfen, wenn man ihm von den Schönheiten der Tugend, von dem unschätzbaren Werth der Gnade und von den Reichthümern des Paradieses spricht? Seht ihr nicht, daß ein solches Herz beschränkt ist und daß einem solchen Willen die unendlichen Arme fehlen, um den Himmel und die Erde, die Welt und Jesum Christum, den Schöpfer und die Geschöpfe zugleich zu umfangen?

Der heilige Geist erklärt diese Erschöpfung der Seelenkräfte mit folgenden energischen Worten: „sie gehen den Lüsten ihres Herzens nach.“ [1]) Die Sünder sind in die Lüste ihres Herzens versunken — sie gehören sich selbst nicht mehr an, transierunt. Jene unordentliche Gewohnheit, jene zügellose Neigung haben sich ihres Geistes, ihrer Vernunft, ihrer Erkenntniß, ihrer Weisheit, ihrer Thätigkeit, ihres Gedächtnisses, ihres Willens, ihrer Freiheit, ihrer Leidenschaften, ihrer innern und äußern Sinne, ihres Leibes, ihrer Seele, kurz Alles dessen, was sie haben und Alles dessen, was sie sind, bemächtigt. Eine solche veraltete Gewohnheit hat sie in einer Weise eingenommen, welche sie vollständig beherrscht, und es bleibt für Gott, für ihr Seelenheil und für die Ewigkeit nichts mehr übrig.

Der heilige Dionysius nennt in seiner Hierarchie eine herrschende Liebe eine gänzliche Ergießung desjenigen, der liebt, in den Gegenstand, den er liebt; totalem declinationem amantis in amatum. Beherziget das Wort: declinationem. Es scheint, daß er damit auf die Worte Davids anspielt: „Alle sind abgewichen, allesammt unnütz geworden . . .“ [2])

Alle diese Sünder sind durch ihre Anhänglichkeit abgewichen, d. h. sie haben ihren Geist und ihr Herz, welche Gott zusteuern sollten, in den Gegenstand ihrer Neigung versenkt; deßwegen heißt es: inutiles facti sunt — sie taugen nichts mehr für den Himmel, sie sind unnütz für Gott.

Von dieser Art Sünder spricht Jesus Christus, wenn er sagt: „Mein Wort haftet nicht in euch . . .“ [3]) Mein Wort schlägt keine Wurzel in euren Herzen — und warum dieses? — weil es keinen Platz

---

[1]) Ps. 72, 7. — [2]) Ps. 13, 3. — [3]) Joh. 8, 37.

für dasselbe darin gibt, weil ihr ganz und gar mit den Gegenständen eurer Neigungen beschäftigt seid. So legte der weise Maldonat diese Stelle aus: — quod pravis affectibus occupati, capaces non sint sermonis sui. Damit also die Wahrheiten des Glaubens in den Geist und in das Herz solcher Leute eindringen können, muß man zuerst diese Geister und diese Herzen von dem befreien, was sie erfüllt und beschäftigt; — effunde, ut implearis — sagt der heilige Augustin.

Zweiter Theil.

Diese schlechten Gewohnheiten erschöpfen übrigens nicht allein die Kräfte unserer Seele, sondern sie verderben und verpesten dieselben auch. Eine verbrannte Hand bleibt eine Hand, aber eine zu Grunde gerichtete Hand, deren man sich nicht mehr bedienen kann; ein Gefangener hat seine Füße, aber weil sie mit eisernen Ketten beschwert sind, kann er nicht gehen; ebenso besitzen jene Gewohnheits-Sünder ihren Verstand und ihren Willen, aber diese Fähigkeiten sind verdorben und somit werthlos; deßwegen nennt auch die Schrift solche Sünder Taube, Blinde und Lahme.

Komme Prophet, spricht Gott zu Isaias, ich will dir ein Unthier übergeben; führe es von Stadt zu Stadt und von Provinz zu Provinz; zeige es wie eine große Seltenheit. Dieses Unthier ist mein Volk; es hat Augen und sieht nicht; es hat Ohren und hört nicht: „führ heraus das blinde Volk, das doch Augen hat, das taube, das doch Ohren hat." [1]) Wie sollten solche Zuhörer das Licht des Himmels, das wir ihnen vorhalten, benützen, nachdem ihr Geist erblindet ist? Versetzet einen Blinden, wenn ihr es könnt, sagt der heilige Augustin, mitten in die Sonne; zu was Anderm können ihm die Strahlen, die ihn umgeben, helfen, als um seine Blindheit noch mehr zu offenbaren? Er hat die Sonne vor sich, aber seine Blindheit bewirkt, daß er von der Sonne entfernt ist; coecus in sole praesentem habet solem, sed ipse absens est soli. Der Geist Gottes entzieht sein Licht den Gewohnheits-Sündern nicht; ein beredter Prediger schildert ihnen die entzückende Schönheit einer Seele im Zustande der Gnade und die Häßlichkeit der Sünde; er entwirft ihnen ein vollendetes Bild von den Reichthümern des Paradieses und von den Schrecknissen der Hölle, coecus in sole etc. — Dieß Alles

---

[1]) Isai. 43, 8.

wird nichts helfen; es ist ein Blinder, dem nicht das Licht, sondern die Augen fehlen; diese sind durch schändliche Wollust getrübt; der Staub des Geizes oder der Rauch des Ehrgeizes hat sie geblendet. Wenn ihr mit dem Geizigen nicht von Wucher, Gewinn und Geld redet; wenn ihr die Ruhmsüchtigen nicht mit den Intriguen des Hofes und mit den eingebildeten Ehren der Welt unterhaltet; wenn ihr mit den Wollüstlingen nicht von Essen, Trinken und sonstigem Zeitvertreib sprechet, so verstehen sie euch nicht: „Der natürliche Mensch faßt nicht, was des Geistes Gottes ist . . .“ [1])

Aus dieser Verderbtheit des Verstandes entstehen jene falschen Gewissen, welche sich die Sünder zurecht legen; sie beruhigen sich bei der Sünde und kennen sie nicht mehr. Anfänglich thut die Vernunft ihre Schuldigkeit und macht sie darauf aufmerksam, daß jener Vertrag ein Wuchergeschäft, daß jenes Interesse ein verbotenes, daß jene Freiheit keine erlaubte ist und daß man jene Gesellschaft ohne zu sündigen nicht dulden darf; ebenso macht ihnen das Gewissen schwere Vorwürfe und empört sich laut gegen die Sünde; seitdem sie sich aber daran gewöhnt haben, halten sie sie nicht mehr für Sünden, sie entschuldigen und vertheidigen sie. Jener Herr hat keine Studien gemacht, deßungeachtet ist er in Bezug auf seine Leidenschaft Casuist und Theologe; er streitet mit seinem Beichtvater und wenn dieser nicht sehr auf seiner Hut ist, so wird er ihn durch seine Scheingründe in seinen Irrthum verstricken. Von diesen Sündern sagt der Psalmist: Noluit intelligere, ut bene ageret. Ein solcher Sünder lebt in grober Unwissenheit, ohne Hoffnung auf sein Heil, denn diese Unwissenheit, als eine geflissentliche, entschuldigt ihn nicht: „sie verhehlen sich, . . .“ [2]) sagt der heilige Petrus. Jenes Mädchen glaubt nicht, daß es eine Sünde ist, wenn sie Arme und Schultern entblößt oder wenn sie sich nach den durch das Evangelium verbotenen Moden kleidet — und warum das? — weil sie es nicht glauben will, um es nicht beichten und sich nicht bessern zu müssen.

O Gott! wie viele nichtige und sakrilegische Beichten entstehen aus dieser angedichteten Unwissenheit! Viele verharren ihr ganzes Leben lang in diesem Zustande und sterben sogar in demselben ohne Skrupel und ohne Gewissensbisse über ihre ungeheuren Sünden — und warum das? — Weil sie sich freiwillig erblindet haben, indem sie sich von Gott und von Allem, was sie belehren konnte, entfernten: „sie wichen mit Fleiß

[1]) 1 Cor. 2, 14. — [2]) 2 Petr. 3, 5.

von ihm ab, und wollten alle seine Wege nicht verstehen," [1]) sagt Job. Sie bedenken nicht, sagt der heilige Bernhard, daß wir keinen gefährlichern Schmeichler und keinen größern Betrüger haben, als unsere Eigenliebe, welche sie daher auch, wenn sie ihr folgen, betrügen und hindern wird, daß sie die Wahrheit erkennen; amor privatus aufert mihi judicium verum. Idcirco parum mihi credo de meipso, utpote homini mendaci.

Diese geistige Verderbtheit entsteht hauptsächlich durch die Verdorbenheit des Willens. Um dieß zu verstehen, muß ich euch auf folgenden Satz aufmerksam machen: Die Theologie sagt mit dem heiligen Thomas, daß nicht nur bezüglich der speculativen Wahrheiten der Geheimnisse unsers Glaubens, unser Wille unsern Verstand durch eine Neigung, welche sie „die fromme Neigung zum Glauben" nennt, in sanfter Weise antreiben muß, jene dunklen Wahrheiten zu glauben und sich dem Glauben zu unterwerfen, sondern daß es auch in Bezug auf die praktischen und moralischen Wahrheiten nothwendig ist, daß der Wille sie kostet und billigt, damit der Verstand sie erfassen und recht durchdringen kann. Wenn daher der Wille durch unordentliche Neigungen verdorben ist, so kann der Verstand jene Wahrheiten, welche dem Willen widerstreben, nicht in sich aufnehmen.

Nach der allgemeinen Ansicht der Moralphilosophen vertritt der Verstand bei der Thätigkeit unserer Seele die Stelle des Mannes — er erleuchtet und regiert; ebenso behauptet der Wille den Platz der Frau, weil er dem Verstand untergeben und in heiligen Regungen und guten Werken fruchtbar sein soll. Und wie uns die Erfahrung lehrt, daß es Jezabelle gibt, d. h. schlechte Frauen, welche ihre Männer zum Bösen verleiten und ihnen die eigenen Fehler mittheilen, indem sie dieselben geizig, ruhmsüchtig und rachgierig machen, wie sie selbst es sind: ebenso sehen wir täglich sehr erleuchtete Geister, tiefe und weise Seelen, welche deßungeachtet durch unordentliche Neigungen ihres Willens mit Blindheit geschlagen und mit Finsterniß erfüllt sind. Woher kommen die schimpflichen Abfälle vom Glauben? Was erfüllte den Geist so vieler gelehrter und in der Kenntniß des Christenthums so unterrichteter Ketzer mit einer so schwarzen Nacht? — Nichts als ihr Wille, der sich dem irdischen Ruhme und den Freuden der Sinne vollständig hingab. Die unordentliche Neigung zu einem Weibe richtete nach der Versicherung

---

[1]) Job 34, 27.

des heiligen Chrysostomus den Paul von Samosata, diesen berüchtigten Ketzer, zu Grunde. Arius und Tatianus, sagt der heilige Hieronymus, riefen nur darum die alten Ketzereien aus der Hölle zurück, um ihren unlautern Begierlichkeiten die Zügel schießen lassen zu können. Die unordentliche Liebe zu einer gewissen Helena, zwang den Zauberer Simon die Apostel zu verlassen und sein Taufgelübde zu brechen. Carpocrat wurde erst dann Chef der Gnostiker, nachdem ihn eine Messaline verführt hatte. Severus und Apollinaris verloren nur darum den Glauben, weil sie sich von einem Weibe, Namens Philomele, hinreißen ließen. Mit einem Worte, die Ketzer unsers Jahrhunderts sind die sprechenden, aber beklagenswerthen Zeugen für die Wahrheit der Worte des Apostels Paulus, daß man in dem Glauben erst dann Schiffbruch leidet, wenn man einem guten Gewissen entsagt hat: „Dieses Gebot empfehle ich dir . . . daß du den Glauben und ein gutes Gewissen bewahrest, welches Einige von sich gestoßen und im Glauben Schiffbruch gelitten haben.“ [1])

Wie der Verstand eine große Macht über den Willen hat, ebenso wahr ist es aber auch, daß der Wille sehr kräftig ist, um den Verstand an sich zu ziehen. Er hindert ihn die Wahrheiten in sich aufzunehmen, die ihm unangenehm sind, oder wenn er es thut, so verletzen und beleidigen ihn diese Wahrheiten, weil seine Augen verwundet und krank sind: „corrupti mente, reprobi circa fidem.“ [2]) Darum sagt auch der heilige Geist in den Proverbien, daß der Thor, d. h. der Sünder, die guten Ermahnungen, die man ihm gibt, ohne Nutzen hören wird, weil sie den Neigungen seines Herzens nicht entsprechen: „Der Thor nimmt die Worte der Weisheit nicht an, wenn du nicht sagst, was in seinem Herzen vorgeht.“ [3])

Ein wundervolles Beispiel dieser Wahrheit finden wir in dem Buche der Könige. (3. Reg. 22 et sequ.) Nachdem der treulose König Achab von Israel seine Truppen mit denen des Königs Josaphat von Judäa vereinigt hatte, äußerte der fromme Josaphat, als Alles marschfertig war, den Wunsch, den Willen des Herrn durch einen seiner Propheten zu erfahren. Dieß ist nicht nöthig, sagte Achab, ich habe schon vierhundert von meinen Propheten befragt, welche sämmtlich uns einen ruhmvollen Sieg verheißen. „Allen diesen Propheten, welche du zu Rathe gezogen hast, schenke ich keinen Glauben, weil sie keine Propheten des Gottes Israel sind. Ist denn kein Einziger in deinen Staaten,

---

[1]) 1 Tim. 1, 19. — [2]) 2 Tim. 3. — [3]) Prov. 18, 2.

den wir sprechen können?“ Wir haben noch Einen, Namens Michäas, sagte Achab; aber dieser ist ein alter Narr und ein Träumer, den ich nie um Rath frage; ich haße ihn wie den Tod, weil er mir immer Uebles geweissagt hat; ego odi eum, quia non mihi prophetat bonum, sed malum. Ach, mein Bruder, sagte Josaphat, rede doch nicht so von einem Diener Gottes; gerade seiner bedürfen wir. Wenn du es willst, sagte Achab, so sollst du ihn haben. Und alsbald sandte er einen seiner Diener, um Michäas zu holen. Der Abgesandte bemerkte dem Michäas, daß ihn die beiden Könige erwarten, und da er seinem Fürsten Achab glich, d. h., da er die Lüge liebte, so sagte er zu dem Propheten: Ich beschwöre dich, Michäas, sei nicht so schlechter Laune, wie gewöhnlich; sieh', vierhundert unserer Propheten verheißen uns Wunder; sei so freundlich und widersprich ihnen nicht; rede wie jene und betrübe den König nicht; sit ergo sermo tuus similis eorum, et loquere bona. Wahrlich! sagte Michäas, weder für deinen König, noch viel weniger für dich möchte ich eine Lüge aussprechen; ich werde reden, wie Gott es mir eingibt. Michäas ging und traf die beiden Könige umgeben von ihrem ganzen Hofe, wie sie den vierhundert falschen Propheten zuhörten, welche ihnen glückliche Erfolge und Triumphe versprachen. Nun, Michäas, sagte Achab, sollen wir die Stadt Ramoth belagern? Wird uns Gott gnädig sein? Der Prophet erwiederte mit einer Bewegung und einem Tone des Spottes: Geh', Gott wird dich zum Herrn dieses Platzes machen. Rede aufrichtig, sagte Achab; ich beschwöre dich im Namen Gottes, sage mir die Wahrheit. Herr, erwiederte Michäas, wenn ich sie dir sage, wirst du dich ärgern; deßungeachtet will ich sie dir sagen: Ich mache dich also darauf aufmerksam, daß Gott dein Vorhaben nicht billigt und daß es nicht gelingen wird. Zur Strafe deiner Missethaten erlaubte er dem Geiste der Lüge, dich durch den Mund aller deiner falschen Propheten zu täuschen. Nun, sagte Achab zu Josaphat, habe ich dir nicht gesagt, daß dieser alte Schwätzer ein Unglücksrabe ist. Laß' uns an's Werk gehen. Zugleicher Zeit ließ er den Propheten schlagen und in ein Gefängniß werfen. Die beiden Könige zogen in's Feld, die beiden Armeen wurden von den syrischen Truppen geschlagen und Achab durch einen Pfeil, der ihm die Lungen durchbohrte, tödtlich verwundet. Das ist gewiß höchst merkwürdig. Warum läßt Achab den Propheten kommen? Warum drängt er ihn, ihm die Wahrheit zu sagen? Und warum läßt er ihn mißhandeln, nachdem ihm der Prophet dasjenige offenbarte, was ihm Gott eingegeben hatte? — Weil er wollte, daß ihm

der Prophet nicht nach dem Willen Gottes, sondern nach seiner Leidenschaft antworte; und obgleich sein Geist die Wahrheit suchte, so wünschte er doch, durch seinen schlechten Willen verdorben, angenehme Lügen zu hören.

Geradeso verhält sich's mit allen jenen schlechten Zuhörern, welche in der Knechtschaft ihrer unordentlichen Leidenschaften schmachten. Isaias sagt von ihnen: „Sie sagen zu den Propheten: Erschauet uns nicht, was wahr ist, . . . erschauet uns Irrthümer." [1]) Man sollte meinen, daß sie außerordentlich begierig sind, das Wort Gottes zu hören und zu erfahren, was Gott von ihnen will; wenn man es ihnen aber sagt, dann ärgern sie sich und wollen nichts thun. Von solchen Zuhörern sagt derselbe Prophet: „Sie suchen mich von Tag zu Tag, und wollen meine Wege wissen . . ." [2]) Sie laufen in die Predigt, sie drängen sich in die Kirchen, als ob sie sich ernstlich bekehren wollten; aber in den Augen Gottes ist All' dieß nur Form und wahre Heuchelei, denn sie sind entschlossen, ihrem eigenen Willen zu folgen und ihre schlechten Gewohnheiten beizubehalten. Wenn z. B. der Prediger einem Geizigen sagt, daß er das unrecht erworbene Gut zurückgeben und sein Herz von der Erde losschälen muß, so wird er von dem Allem nichts thun. Man predige, so lange man will, es wird ein Wunder sein, wenn unter hundert Wollüstlingen zwei ihre Ketten zerreißen und ihrem schändlichen Umgange entsagen. Fraget solche Zuhörer, was sie vom Prediger denken; sie werden vielleicht sagen, daß seine Argumente schlagend sind, daß seine Moral erschütternd ist und daß seine Worte hinreißen — aber dieß ist auch Alles; admirantur, sed non convertuntur.

Ich werde euch morgen dasjenige, was wir heute von der Blindheit des Sünders gesagt haben, noch deutlicher erklären und schließe mit den Worten des heiligen Jacobus: „Darum leget ab alle Unreinigkeit und allen Auswuchs der Bosheit, und nehmet an mit Sanftmuth das eingepflanzte Wort, das eure Seelen retten kann." [3]) Wenn euch das Wort Gottes zum Nutzen gereichen soll, so bereitet eure Herzen vor, leget jede Unreinigkeit ab und befreiet sie durch ein aufrichtiges Verlangen von jeder unordentlichen Neigung zum Laster. Ich versichere euch, fährt derselbe heilige Apostel fort, wenn ihr den göttlichen Samen in eine wohlvorbereitete Seele aufnehmet, so werdet ihr aus Erfahrung erkennen, daß er das ewige Heil hervorbringen kann; insitum verbum, quod potest salvare animas vestras. Dieses Glück wünsche ich euch u. s. w.

---

[1]) Isai. 30, 10. — [2]) Ebend. 58, 2. — [3]) Jak. 1, 20.

Für den fünften Mittwoch in der Fasten.

Ueber die Blindheit des Sünders.

„Als Jesus vorüberging, sah er einen Menschen, der von Geburt an blind war.“ Joh. 9, 1.

Die Ausleger dieses Evangeliums schenken den äußern Ceremonien, deren sich Jesus Christus bedient, um diesen Blindgebornen zu heilen, eine ganz besondere Aufmerksamkeit. 1) Er begnügt sich nicht, ihn anzusehen, obgleich seine von göttlichem Lichte strahlenden Augen die Finsterniß der Blindheit desselben verscheuchen konnten — vidit hominem caecum; 2) Er begnügt sich nicht, sich diesem Menschen zu nähern und seine Augen zu berühren, wie er es früher bei den beiden Blinden von Jericho that, die er durch Auflegung seiner Hände heilte: „dann berührte er ihre Augen . . . und ihre Augen wurden aufgethan.“ [1]) 3) Er begnügt sich nicht, in die Augen dieses Blinden zu spucken, wie er ehedem in die Augen des Blinden von Bethsaide spuckte, dem er das Augenlicht mit seinem Speichel wiedergab: „(er) spuckte auf seine Augen . . .“ [2]) 4) Er wendet mehr Formen an: er bückt sich, spuckt auf die Erde, und macht mit der Spitze seines Fingers aus dem Staube und seinem Speichel ein bischen Koth — exspuit in terram, et ex sputo lutum fecit; er nimmt hierauf den Koth und legt ihn auf die Augen des Blindgebornen, et linivit luto oculos ejus; — 5) Er befiehlt überdieß, dem Blinden einen Führer zu nehmen und sich außer die Stadt Jerusalem an den Teich von Siloe zu begeben, um seine Augen zu waschen; vade, et lava in natatoria Siloe. Dieser Blinde durchwandert an der Hand seines Führers, mit einem mit Koth bedeckten Angesichte, die ganze Stadt, und nachdem er sich im Teiche die Augen gewaschen hatte, kehrt er mit klaren Augen zurück. Ich übergehe die übrigen Begebenheiten dieses Wunders, die ihr im Evangelium lesen könnt, und behaupte mit den Schriftauslegern, wie sich der Sohn Gottes dieser außerordentlichen Ceremonien bedienen wollte, um uns anzudeuten, daß dieser Blindgeborne die großen Sünder bedeutet und daß man Außergewöhnliches thun muß, um diejenigen zu heilen, die sich selbst mit Blindheit schlugen oder in

---

[1]) Matth. 9, 29. — [2]) Mark. 8, 23.

einen Zustand versetzten, der verdient, daß sie Gott mit Blindheit schlägt. Ebenso wenig will ich die Beziehungen dieses Blindgebornen zu den Sündern schildern, nein, ich bitte euch vielmehr den Unterschied in's Auge zu fassen, der zwischen der körperlichen Blindheit dieses Menschen und der geistigen Blindheit der Sünder besteht. 1) Diesen Menschen trifft kein Tadel, seine Blindheit kann ihm nicht angerechnet werden, er hat keinen Grund, über seine Unvollkommenheit zu erröthen, der Sohn Gottes verkündet es laut — non peccavit hic homo; er war von seiner Geburt an blind. Die geistigen Blinden dagegen sind blind, weil sie sich freiwillig erblindet haben; ihre Blindheit ist also eine schuldbare: „sie wandeln gleich Blinden umher," [1]) sagt der Prophet Sophonias: und warum dieß? — „weil sie gesündigt haben." [2]) Ihre Sünde ist eine wesentlich freiwillige, also ist auch ihre Blindheit in ihrer Ursache eine freiwillige. 2) Jener Blindgeborene gefällt sich nicht in seiner Blindheit; sobald ihn unser Heiland fragt, ob er das Augenlicht erhalten wolle, thut er sofort Alles pünktlich, was ihm der Heiland befiehlt; die geistig Blinden dagegen sind so unglücklich, daß sie sich in ihrer Blindheit gefallen und die Finsterniß dem Lichte vorziehen: „Das aber ist das Gericht, daß die Menschen die Finsterniß mehr liebten, als das Licht," [3]) sagt der heilige Johannes. 3) Gott ist der Urheber der Blindheit dieses Menschen; er wollte es so, um seinen Ruhm daraus zu ziehen, sagt Jesus Christus im Evangelium, aber der eigentliche Urheber der geistigen Erblindung ist nicht Gott.

Die drei Ursachen der Erblindung des Sünders sollen die drei Theile dieser Predigt sein. 1) Der Sünder blendet sich durch den schlechten Zustand seines Herzens. — 2) Der Teufel, dieser Fürst der Finsterniß, blendet ihn durch die Ränke seiner Bosheit. — 3) Die Gerechtigkeit Gottes, erzürnt durch seine Sünden, blendet ihn auf verschiedene Weise. Um die sämmtlichen Ursachen dieser Blindheit zu erklären, wollen wir uns an den Vater des Lichts wenden. Ave Maria.

Erster Theil.

Der heilige Geist versinnlicht uns die Blindheit der Sünder durch ein Räthsel in der Person des Balaam: Er ist, sagt er, ein sehender Blinder: „Es spricht der Mann, dessen Auge geschlossen ist; es spricht,

---

[1]) Sophon. 1, 17. — [2]) Ebend. — [3]) Joh. 3, 19.

der da höret Worte Gottes, der ein Gesicht des Allmächtigen siehet ..." [1]) Er ist ein Mann, der unter die Seher gehört; denn er besitzt die Eigenschaft des Propheten, er ist durch die Offenbarung Gottes erleuchtet, er kennt die Lehre des Allerhöchsten und ist bei All' dem blind; homo cujus obturatus est oculus. Ueberraschen muß es uns, daß er bei offenen Augen doch in schimpflicher Weise fällt; qui cadens, habet apertos oculos. Dieß paßt auf die schlechten Christen noch mehr, als auf den Propheten Balaam. Sie sind die Kinder des Tags und des Lichts, sagt der heilige Paulus: „Ihr seid Alle Söhne des Lichts und Söhne des Tags, ..." [2]) täglich erklärt man ihnen das göttliche Wort, welches uns Gott gegeben hat, damit es uns, wie der Psalmist sagt, als Leuchte diene, um uns auf dem Wege des Himmels zu geleiten: „Dein Wort ist eine Leuchte auf meinen Füßen, und ein Licht auf meinen Wegen." [3]) Und dennoch wandeln sie wie Blinde und als ob ihnen die Beurtheilung ihrer Handlungen fehlte: „Kein Recht ist in ihrem Handel," [4]) sagt Isaias. Dieß versteht man unter dem Blinden, der Augen hat und nicht sieht, den Gott durch den Propheten Isaias von Stadt zu Stadt und von Provinz zu Provinz führen ließ, wie man Ungeheuer und Mißgeburten herumführt, um sie dem Volke zu zeigen: „Führ' heraus das blinde Volk, das doch Augen hat ..." [5])

Die erste Ursache dieser freiwilligen Blindheit ist der schlechte Zustand des Herzens und die Verkehrtheit des Willens, welche dem Sünder die Vorzüge der Tugend und das Unglück des Lasters nicht erkennen lassen.

Um dieß zu verstehen, müssen wir mit den Kirchenvätern den Unterschied ins Auge fassen, der zwischen den Wahrheiten der menschlichen Philosophie und denen der christlichen Philosophie, d. h. des Glaubens, besteht. Jene erleuchten nur den Geist, diese müssen ihr Licht und ihr Feuer dem Willen mittheilen; jene verlangen nur einen lebhaften und durchdringenden Verstand, der die Lehre desjenigen, der sie lehrt, auffassen kann; diese verlangen einen Willen, der die ihm vorgetragenen Gegenstände wohlgefällig aufnimmt; jene bleiben im Kopfe, dessen Neugierde sie befriedigen; diese steigen ins Herz hinab, dessen Liebe sie erregen.

Philosophen oder Mathematiker mögen ihre Sätze so gründlich als möglich durchführen, der Wille und die Leidenschaften der Zuhörer

---

[1]) Num. 24, 3. — [2]) 1 Thess. 5, 5. — [3]) Ps. 118, 105. — [4]) Isai. 59, 8. — [5]) Ebend. 43, 8.

nehmen keinen Antheil daran; wenn aber ein Prediger die Wahrheiten und Grundsätze des Evangeliums auseinandersetzt, so finden alle vernünftigen Zuhörer ein Etwas darin, das ihren Willen und ihre Leidenschaften befriedigt oder verletzt; und wenn ihr Wille durch die göttlichen Wahrheiten verletzt wird, so ist es unmöglich, daß sich der Verstand mit denselben in solcher Weise beschäftigt, um sie recht betrachten und durchdringen zu können.

Deßwegen bedient sich auch die Schriftsprache häufig des Wortes „Herz", wenn es sich darum handelt, die zum Seelenheile nothwendige Kenntniß auszudrücken. Als Jeremias die allgemeine Verwüstung schilderte, die durch die Laster über die Erde kam, sagt er, daß sie daher rührt, weil Niemand von Herzen denkt und überlegt: „Das ganze Land wird öde und wüste werden, weil Niemand in sich geht." [1]) Wenn uns Jesus Christus im Evangelium den verschiedenen Zustand derjenigen, welche das Wort Gottes anhören, unter dem Gleichnisse eines Bodens schildert, der zur Aufnahme des Samens verschiedentlich zubereitet wurde, so sagt er von den gut vorbereiteten Seelen: Hi sunt qui in corde bono et optimo audientes verbum retinent. — Diejenigen, welche mit gutem und tadellosem Herzen das Wort angehört haben, werden es behalten. Wie also die Güte und Aufrichtigkeit des Herzens eine absolut nothwendige Vorbereitung ist, um das Wort Gottes fruchtbar zu machen, ebenso ist die Bosheit und Zweideutigkeit des Herzens ein Zustand, welcher die Frucht, die dieses Wort in den Seelen hervorbringen soll, unterdrückt.

Um dieß ganz zu verstehen, müssen wir uns daran erinnern, daß es im Evangelium drei Arten von Wahrheiten gibt, welche diese gute Vorbereitung des Herzens voraussetzen. Es gibt hohe und erhabene Wahrheiten, bittere und den Neigungen der verdorbenen Natur widerstrebende Wahrheiten, und endlich schreckliche mit Drohungen verbundene Wahrheiten. Die erhabenen Wahrheiten können nur von einem demüthigen Geiste erfaßt werden; die den Neigungen widerstrebenden Wahrheiten können nur von einer reinen und abgetödteten Seele aufgenommen werden; die schrecklichen Wahrheiten endlich nur von einer gottergebenen Seele, welche sich durch ihren Gehorsam gegen die Uebel schützt, womit uns Gott bedroht. Wenn also das Herz nicht demüthig, nicht rein und nicht Gott ergeben ist, so wird es dem Verstand die Möglichkeit be-

---

[1]) Jerem. 12, 11.

nehmen, diese erhabenen, widerwärtigen und schrecklichen Wahrheiten zu betrachten. In dieser Erwägung sagte Jesus Christus zu den stolzen Pharisäern: „Wie könnet ihr glauben, da ihr Ehre von einander nehmet . . ." [1]) Ihr seht also, dieser Geist der Hoffahrt ist es, der sich der Demuth und somit dem Glauben widersetzt, um die Wahrheiten der Geheimnisse, welche Jesus Christus lehrte, in sich aufzunehmen; eben dieser Stolz ist ein schlechter Zustand der Seele, in Folge dessen die von Gott empfangene Lehre in den Christen keine Wurzel fassen kann.

Geben wir die Ehre dieses Ausspruches demjenigen, aus dessen Munde ich ihn habe; der heilige Hilarius sagt mit wenigen, aber kräftigen und nachdrücklichen Worten: Contra veritatem aut non intellectam, aut offendentem, vel stultae, vel vitiosae voluntatis error obnititur; der Irrthum oder die Ueberstürzung eines irregeleiteten oder verdorbenen Willens, widersteht der Wahrheit hartnäckig, die er nicht versteht oder die seine Neigungen verletzt.

Dieß ist im allgemeinen die Grundursache der freiwilligen Blindheit und der hartnäckigen Stumpfheit der Christen, welche in unsere Geheimnisse nicht eingehen. Sie haben fast Alle eine herrschende Leidenschaft, eine Anhänglichkeit, sei es an ihre eigene Sinnlichkeit oder an einen Gegenstand, der ihnen schmeichelt. Dieser unordentliche Zustand ihres Herzens trägt die Schuld, warum sie diese Wahrheiten, sobald sie vor ihnen auftreten, zurückweisen; deßwegen verbannen die Freigeister alle lästigen und uuangenehmen Gedanken aus ihrem Sinne; wenigstens erhält dieser Zustand ihr Gemüth in der Unschlüssigkeit eines schwankenden Glaubens zwischen den Wahrheiten, die zu klar sind, um verworfen werden zu können, und den Leidenschaften, die sich nicht unterwerfen wollen. Inter veri assertionem, et placiti dissensionem pertinax pugna est, dum se et veritas tenet, et tuetur voluntas, sagt der heilige Hilarius. Die Principien des Glaubens, welche sich mit dem Lichte und dem verborgenen Triebe der Natur im Einklang befinden, vergegenwärtigen jenem Wollüstling die drohende Gefahr, in der er schwebt, ewig verdammt zu werden; aber seine erhitzte Leidenschaft treibt einen schwarzen Dunst empor, der die Klarheit verdunkelt, welche in seiner Seele zu leuchten anfing; ein solcher Unglücklicher sieht die Wahrheit nicht mehr, er beruhigt sich und überläßt sich einem freiwilligen Schlafe, aus dem er nur in der Hölle erwacht.

---

[1]) Joh. 5, 44.

O! wie sehr erfaßt mich das Mitleid oder auch der gerechte Zorn, wenn ich in der christlichen Welt gewisse Leute höre, welche ihre Freigeisterei und alle Unordnungen ihres Lebens damit zu entschuldigen wähnen, wenn sie sagen: Je nun, in Wahrheit haben wir keinen Glauben. — Ihr habt keinen Glauben! Wahrlich ein offenes Geständniß. Und wie? Habt ihr den Principien des Christenthums entsagt? Habt ihr eine Religion entdeckt, welche euch annehmbarer erscheint, als jene, in der ihr geboren wurdet? Habt ihr einen triftigen Grund, um die Beweise zu widerlegen, welche für die Wahrheit des Glaubens sprechen? — O nein. Wir zweifeln nicht an unserer Religion. — Was wollt ihr also eigentlich sagen? Daß ihr keinen lebendigen Glauben habt? Nun wohl, wer ist schuld daran? Fleht ihr inständig zu Gott, daß er euren Glauben vermehre? „Vermehre unsern Glauben . . .!" [1]) Trachtet ihr euren Glauben durch die Uebung guter Werke zu vermehren? Gerade das Gegentheil — ihr gleichet jenen schändlichen Greisen, welche sich von der Heftigkeit ihrer Leidenschaften hinreißen ließen und, wie die heilige Schrift sagt, den Verstand verloren: „Im verkehrten Sinne wandten sie ihre Augen ab . . ." [2]) Ihr erstickt durch eure Laster das Licht des Glaubens.

Wenn man das Sündhafte dieser Erblindung recht begreifen will, muß man ihre drei schlechten Eigenschaften beherzigen: 1) sie ist freiwillig; 2) sie ist überlegt; 3) sie ist hartnäckig.

Diese Blindheit ist deßwegen eine freiwillige, weil sich der Sünder böswillig in den eben besprochenen schlechten Seelenzustand versetzt. Sie ist, sagt der heilige Thomas, in zweifacher Weise freiwillig: 1) weil sich der Wille aus eigenem Antriebe von der Betrachtung der Grundsätze abwendet, welche ihm der Glaube und die Vernunft als Leuchte liefern, noluit intelligere ut bene ageret; 2) weil der durch die Leidenschaft verführte und verdorbene Wille die Einbildungskraft dazu gebraucht, um ihm die Bilder und Begriffe von den Gegenständen beizubringen, welche er liebt; ebenso zwingt er den Verstand, ihn mit den Vorzügen zu beschäftigen, welche er darin findet; so daß die Seele, nur mit den Dingen beschäftigt, welche dem verdorbenen Willen schmeicheln, kein Licht mehr für die Betrachtungen des Glaubens besitzt. In der Weise erklärt sich auch das Axiom der Moral: Omnis peccans ignorans; — damit will man nicht sagen, daß die Vernunft des Sünders immer durch

[1]) Luk. 17, 5. — [2]) Dan. 13, 9.

den Irrthum verdunkelt ist, sondern der Sünder, wenn er Gott beleidigt, ist durch eine sündhafte Außerachtlassung freiwillig unwissend.

Wir sehen aus dem Evangelium, was der Neid und der Haß der Juden vollführt. Weder die Wunder Jesu Christi, noch seine Wohlthaten, noch seine entzückende Lehre, noch seine seltenen Tugenden helfen zu Etwas: — und warum? wegen des Hasses und wegen der Eifersucht, von denen sie eingenommen sind; die Leidenschaft macht sie blind und läßt die Wahrheit nicht in ihren Geist eindringen. Was ist nun die Ursache ihrer Blindheit? Ein durch die Entartung ihres Willens verdorbenes Gewissen. Das Gewissen ist zwar der Richter der Seele; wenn aber die Hauptleidenschaft Herrin des Willens geworden ist, dann hat dieser Richter keine Auctorität mehr und das innere Orakel wird stumm.

Diese Erblindung ist aber nicht nur eine freiwillige, sondern auch eine überlegte, weil sie den Sünder geschickt macht, um sich selbst zu täuschen. Sie thut in Bezug auf die Moral, was die Ketzer in Bezug auf den Glauben thun; diese bilden sich nämlich ein, Etwas in der Schrift zu finden, um ihren Irrthum zu bekräftigen; sie führen stets die Schrift im Munde, welche sie falsch auslegen und die sie verurtheilt. Geradeso erfinden die schlechten Katholiken tausenderlei falsche Gründe und wagen es sogar, die Schrift zur Vertheidigung ihrer Laster anzuführen, sie wollen mit dem Gesetze gegen das Gesetz streiten. Hier sehen wir den Unterschied des Gerechten und des Sünders: „Wer nach dem Gesetze strebet, wird seinen Frieden darin finden: aber wer mit List handelt, wird sich daran stoßen,“ [1]) sagt der heilige Geist in der heiligen Schrift. Wer das Gesetz sucht und die Schrift mit guter Absicht liest, wird vom Lichte erfüllt werden; et qui insidiose agit, scandalizabitur in ea; der Wahnwitzige aber, der schlau genug zu sein glaubt, um dem heiligen Geiste eine Falle zu stellen, der die Worte desselben nach seiner Leidenschaft auslegen und nach seiner Weise hören will, wird gerade im Worte Gottes die Gelegenheit zum Anstoße und zum Falle finden — scandalizabitur in ea. —

Diese freiwillige und überlegte Erblindung wird drittens auch eine hartnäckige: „Warum verharret dieß Volk in der Verkehrung? Sie halten an der Lüge, und wollen nicht zurückkehren,“ [2]) sagt Jeremias; sie widerstehen jedem Lichte des Glaubens, sie werden die erklärten Feinde

---

[1]) Eccli. 32, 19. — [2]) Jerem. 8, 5.

der Wahrheit, sie lieben die Falschheit und die Lüge, und aller Anstrengungen ungeachtet bekehren sie sich nicht. Dieser Zustand ist um so beklagenswerther, als er beinahe hoffnungslos ist! Dieß ist die erste Ursache der geistigen Erblindung.

Zweiter Theil.

Die zweite Ursache der Erblindung unter den Christen müssen wir in der Bosheit und in den Kunstgriffen des Satans suchen. Mit wahrhaft schlagenden Worten sagt der heilige Paulus: Meine Brüder, „Ist auch unser Evangelium verhüllt, so ist es nur denen verhüllt, die verloren gehen." [1]) Und warum? Darum, weil der Gott des Jahrhunderts ihren Verstand geblendet hat, damit sie das Licht des Evangeliums nicht erleuchte; — in quibus deus hujus seculi excaecavit mentes infidelium, ut non affulgeat eis illuminatio Evangelii. Der heilige Paulus lehrt uns mit diesen Worten drei wichtige Dinge: 1) Wer derjenige ist, der die Sünder mit Blindheit schlägt; 2) wie er es thut, und 3) warum er es thut.

Derjenige, welcher sie mit Blindheit schlägt, ist der Gott der Welt, d. h. der Satan, der nicht durch die Schöpfung, sondern durch Empörung, nicht durch legitime Auctorität, sondern durch die Feigheit der Menschen, welche sich ihm hingaben und seine Parthei ergriffen, der Gott der Welt ist.

Die Art und Weise, wie sie der Teufel blendet, ist eine außerordentlich schlaue und verführerische. Wie er ehedem fast die ganze Welt durch den Götzendienst blendete, indem er den Menschen sichtbare, greifbare, bequeme und ihren Lastern schmeichelnde Götter vorspiegelte, um in ihnen den Gedanken an einen unsichtbaren, ganz geistigen, heiligen und in seinen Drohungen gegen die Sünder schrecklichen Gott zu ersticken, so bedient er sich eines ähnlichen Kunstgriffes, um den Eindruck der Glaubenswahrheiten auf das Gemüth der weltlichen Christen zu verwischen. Schlauer Weise entrückt er ihnen die großen Gegenstände der andern Welt in so weite Ferne, daß sie eingebildeten Gütern oder Uebeln gleichkommen, während er sie überredet, ihre gegenwärtigen, in Händen liegende Güter nicht preis zu geben. Wozu den Geist mit den schrecklichen Vorstellungen einer Hölle quälen, aus der noch Niemand wieder-

[1]) 2 Cor. 4, 3.

gekehrt ist? Ist es denn nicht besser, sagt er, den Geist mit den angenehmen Bildern zu beschäftigen, welche die Welt erweckt? Seine Schlauheit geht noch weiter; da er wohl weiß, daß er mit den Lügen, die bis an die Gottlosigkeit streifen, nichts erreichen kann, weil es gute Seelen gibt, die schon bei der Vorstellung solcher Gotteslästerungen zurückschaudern, so nimmt er seine Zuflucht zu einer andern viel unschuldiger scheinenden List. Die Schrift nennt sie den Reiz der Thorheit: „Der Zauber der Eitelkeit verdunkelt das Gute . . .“ [1]) Er zeigt ihnen dasjenige, was man die Süßigkeit des Lebens nennt, die Blüthe der Jugend, den Pomp des Jahrhunderts, die Unterhaltung, die heitere Laune, das Spiel, die Zerstreuung, die Romane, das Theater, mit einem Worte Alles, was wir mit Tertullian die angenehme Außenseite der Welt nennen können, welche sich wie ein Schleier vor der Ewigkeit ausbreitet und uns die ernsten Gedanken an die andere Welt benimmt; species illius mundi temporalis aulaei vice oppansa est. Mein Gott! wie wahr sind diese Worte! Die also getäuschten und bethörten Menschen hangen so gewaltig an diesen Kleinigkeiten und Freuden des Lebens, daß sie die Trägheit nicht erkennen, in der sie der Teufel festhält; sie bedenken nicht, daß all' diese Thorheiten, mit denen sie der Teufel belustigt, eine große Vernachlässigung ihres Seelenheils mit sich führen, welche von den beklagenswerthesten Folgen begleitet ist.

Der Zweck, welchen sich der Teufel hiebei vorsteckt, besteht, wie der heilige Paulus sagt, darin, zu verhindern, daß das Evangelium in den Geist dieser Freigeister, dieser von Wohlgerüchen duftender Höflinge, dieser galanten Damen und aller dieser an den Genüssen der Welt hängenden Menschen nicht eindringe; ut non affulgeat eis illuminatio Evangelii. Dieß ist seine Absicht, dieß will er. Würde jene Spielerin durch ihr Spiel keinem unordentlichen Geize fröhnen, würde sie sich keiner andern Sünde schuldig machen, als des himmelschreienden Verlustes einer kostbaren Zeit, so weiß er doch, daß er sie mit sich in die Hölle ziehen wird, weil er sie durch das Spiel in einen Zustand versetzt, in dem sie das Licht des Evangeliums nicht erreicht. Er wird sich nicht beeilen, sie in größere Sünden zu stürzen, aus Furcht, ihr Gewissen möchte erwachen und sie beunruhigen; wenn er sie nur bei dieser Leidenschaft festhält, mehr braucht er nicht, denn er weiß wohl, daß er ihr damit den Gedanken an die andere Welt benimmt und daß

---

[1]) Sap. 4, 12.

er sie unvermerkt zur Erblindung und Gefühllosigkeit gegen die Heilswahrheiten führt.

In dieser Weise unterwirft sich der Fürst der Finsterniß die Sünder, indem er sie blendet; in dieser Weise übt er über sie, wie ein Kirchenvater sagt, die Herrschaft des Betrugs und des Irrthums; exercet regnum fallaciae.

Dritter Theil.

Die dritte Ursache der Erblindung der Christen in der Welt ist Gott selbst. Diese Strafe ist die schrecklichste, deren sich Gott bedienen kann, um die Laster zu züchtigen; sie ist aber auch höchst gerecht.

In seiner Erklärung der Worte Jesu Christi: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dieses vor Weisen und Klugen verborgen, Kleinen aber geoffenbaret hast," [1]) sagt der heilige Chrysostomus sehr wahr und richtig: Man darf nicht glauben, daß Gott der Urheber dieser Züchtigung ist; die falschen Weisen selbst haben das Ihrige dazu beigetragen. Wenn der heilige Paulus sagt, daß Gott jene Moralphilosophen, welche die Wahrheit ungerecht zurückhalten, den Verirrungen eines verdorbenen und verworfenen Geistes preisgab, so meint er damit nicht, daß sie Gott positiv in diese Finsterniß schleuderte; sondern er will damit nur sagen, daß sie selbst sich in dieselbe stürzten und durch ihre Laster diese Strafe über sich herabzogen. Wenn also Jesus Christus sagt, daß Gott den Weisen seine Geheimnisse verbarg, so müssen wir dieses so verstehen, daß er es wegen ihres Stolzes that. Auch die heilige Schrift, wenn sie sagt, daß Gott dem Sünder in gerechter Weise sein Licht vorenthält, bezieht sich stets auf den Mißbrauch, den sie mit demselben trieben, und auf den Widerstand, den sie ihm entgegensetzten. Sie waren Rebellen gegen das Licht des Himmels, sagt Job. Unter Empörung versteht man aber nicht jede einfache Verweigerung des Gehorsams seinem rechtmäßigen Fürsten gegenüber, sondern einen bewaffneten Ungehorsam, der verdient, daß den Rebellen alle ihre Privilegien entzogen werden. Diese hartnäckige Empörung der Sünder gegen die Erkenntniß der Wahrheiten des Himmels, erheischt also, daß ihnen Gott sein Licht entzieht: „daß den Gottlosen ihr Licht genommen werde, . . ." [2]) sagt Job; „die Leuchte der Gottlosen wird ausgelöscht," [3])

[1]) Matth. 11, 25. — [2]) Job 38, 15. — [3]) Prov. 13, 9.

sagt der heilige Geist. Schon früher machte uns Moses darauf aufmerksam, daß Gott diese Strafe anwendet, um die Sünder zu bestrafen, welche sein Licht mißbrauchen: „Schlagen wird dich der Herr mit Wahnwitz und Blindheit, und Raserei, und du wirst tappen am Mittage, wie ein Blinder zu tappen pflegt in der Finsterniß . . .“ [1])

Dieses Wort „percutiet“ müssen wir in derselben Weise auffassen, wie jenen andern Ausspruch der Schrift: „ich will sein (Pharao's) Herz verstocken, . . .“ [2]) Wir verwerfen die Idee Calvins, wenn er sagt, daß Gott in positiver Weise verhärtet und mit Blindheit schlägt. Wir behaupten vielmehr mit der heiligen Theologie, daß Gott die Sünder auf dreierlei Weise erblinden läßt: 1) er macht sie in negativer Weise blind durch die Entziehung seiner Gnaden, indem er sie seines lebendigen Lichtes beraubt, durch das er früher ihren Verstand erleuchtete; 2) er macht sie gelegenheitlich blind, indem er sie in den Gelegenheiten, in denen man erblindet, läßt; als solche gelten z. B. ein großes Glück oder der erwünschte Erfolg eines ungerechten und sündhaften Unternehmens; 3) er macht sie durch Zulassung blind, indem er dem Teufel, wie wir gesehen haben, die Gewalt einräumt, uns mit Blindheit zu schlagen.

Um dieses große Unglück zu vermeiden, müssen wir drei Regeln beobachten: wir müssen das Licht des Himmels suchen; einen guten Gebrauch davon machen; unsere Leidenschaften abtödten und besonders das natürliche Vertrauen auf unser eigenes Urtheil mäßigen.

Wenn wir aber in diesen Zustand gerathen wären, so wollen wir, um uns aus demselben zu retten, das Evangelium des heutigen Tages benützen, welches uns lehrt, daß Jesus Christus drei Kräfte seines Körpers gebrauchte, um jenen Blinden zu heilen, nämlich: 1) seine Augen, indem er den Blinden mit seinem Blicke begnadigte; 2) seinen Mund, aus dem er den Speichel nahm, um Koth zu verfertigen; 3) seine Hände, welche er auf die Augen des Blinden legte. Bitten wir Jesum Christum um die gleiche Gnade, damit wir von unserer Blindheit genesen. Nahen wir uns ihm durch das Gebet und in unserm erbärmlichen Zustande laßt uns zu ihm flehen: „Schau auf mich und erbarme dich meiner . . .“ [3]) Herr, blicke auf diesen armen Blinden und habe Mitleid mit ihm. Laßt uns der Verkündigung des Wortes Gottes fleißig beiwohnen, damit seine Weisheit die Nacht unserer Unwissenheit ver-

---

[1]) Deut. 28, 28. — [2]) Exod. 4, 21. — [3]) Ps. 24, 16.

scheuche; und wenn dieß nicht genügt, so bitten wir ihn, daß uns seine strafende Vaterhand treffe, damit uns seine Züchtigung die rechte Einsicht verleihe: „Die Anfechtung wird euch lehren, aufs Wort zu merken.“ [1]) Wenn wir dann erleuchtet wurden, werden wir dem geheilten Blinden gleich Gott preisen; wir werden Jesu Christo nachfolgen, wie er es that und werden an uns selbst die Wahrheit erproben, die er uns lehrt, wenn er sagt: Qui sequitur me, non ambulat in tenebris — wir werden fortan nicht mehr in der Finsterniß wandeln; und nachdem wir diesem liebevollen Heilande durch das Licht eines lebendigen Glaubens gefolgt sind, werden wir in den Besitz des Lichtes der Glorie eingehen u. s. w.

Für den fünften Donnerstag in der Fasten.

Ueber den Tod des Gerechten.

„Und er sprach zu ihr: Weine nicht.“ Luk. 7, 13.

Es wäre nicht schwer in dem Evangelium des heutigen Tages die Veranlassung zu finden, euch den Tod zu zeigen, wie er über dem Sarge dieses jungen Menschen wie auf einem Sieges-Wagen steht, nachdem er über die Jugend, über die Schönheit, über die Kräfte des Körpers, über den Ruhm, über den Reichthum, über die Vergnügungen und über alle trügerischen Güter, welche die Welt vergöttert, triumphirte; ich hätte gerechten Grund, beim Anblick dieses einzigen, in der Blüthe seiner Jahre dahingerafften Kindes, die Ungewißheit unsers Lebens, die beständige Gefahr von einem plötzlichen Tode überrascht zu werden und das Unglück derjenigen, welche es vernachlässigen, sich auf den Tod vorzubereiten, zu beweisen. Aber ich werde heute den entgegengesetzten Weg einschlagen, ich werde euch den Tod nicht als Sieger, sondern als besiegt und durch den Beistand der Gnade Jesu Christi als entwaffnet vorführen. Ich werde ihn euch jetzt aller seiner Schrecknisse entkleidet zeigen und so verändert, daß er, statt ein Gegenstand der Thränen und der Traurigkeit zu sein, als ein Gegenstand der Freude und der Be-

---

[1]) Isai. 28, 19.

friedigung erscheint. Ich werde mich zu diesem Zwecke der Worte des Heilandes bedienen, um diejenigen zu trösten, welche den Tod der Gerechten beweinen: Dixit illi: Noli flere. Der Tod der Gerechten hat so große Vorzüge in seinem Gefolge, er birgt so große Süßigkeiten und Tröstungen, daß es unrecht ist, wenn man ihm Thränen nachweint und sich übermäßig über ihn betrübt; pereat contristatio ubi tanta est consolatio, sagt der heilige Hieronymus. Dieß will ich euch nachweisen; zuerst aber wollen wir den Beistand des Geistes des Lebens anrufen, welcher der wahre Tröster der in der Gerechtigkeit Sterbenden ist; seine Gnade wollen wir durch die Fürsprache derjenigen erflehen, deren Tod ebenso kostbar als ihr Leben war. Ave Maria.

Es scheint fraglich zu sein, ob der Tod zu den guten oder schlechten Dingen gehört, ob er ein Gut oder ein Uebel ist. Wenn wir den Tod absolut und ohne Beziehung ins Auge fassen, so ist er sicherlich ein Uebel; denn er ist der Gegensatz des Lebens, welches ein Gut ist. Ueberdieß ist er eine Strafe, deren sich Gott bedient, um die Menschen zu züchtigen, welche deßwegen sterblich sind, weil sie Sünder wurden. Ein schlagender Beweis, daß der Tod in sich genommen nicht gut ist, liegt darin, daß nach dem Ausspruche des heiligen Geistes im Buche der Weisheit Gott den Tod nicht einsetzte, sondern daß ihn der Neid des Teufels in die Welt einführte: „Gott hat den Tod nicht gemacht . . . aber durch den Neid des Teufels ist der Tod in die Welt gekommen.“ [1]) Alles Gute hat Gott gemacht; nun aber hat er den Tod nicht gemacht, also ist auch der Tod nicht gut. Er ist ein Kind der Sünde und eine Wirkung des Neides des Satans; nun aber können so verderbliche und schlechte Ursachen nichts Gutes hervorbringen.

Wenn wir aber den Tod in Beziehung auf die Wirkungen betrachten, welche die Weisheit und Güte Gottes daraus zu ziehen weiß, ähnlich wie sie aus der Finsterniß das Licht und das Gegengift aus dem Gifte entstehen läßt, so müssen wir zugeben, daß der Tod sehr gut ist; wenn wir ihn als das Ende unsers Elends, als das Ziel unserer Mühseligkeiten, als den Ausgang des widerwärtigen Lebenslabyrinthes, als den Anfang unserer wahren Freude, als den sichern Hafen unserer Ruhe, als den Eintritt in ein besseres Leben und als die Thüre des Paradieses ansehen, so müssen wir mit dem heiligen Geiste zugeben, daß der Tag unsers Hinscheidens unvergleichlich besser ist,

---

[1]) Sap. 1, 13 u. 2, 24.

als der Tag unserer Geburt — melior est dies mortis die nativitatis. —

Um diese Frage vollständig zu lösen, genügt der Ausspruch der heiligen Schrift, welche lehrt, daß es gute und schlechte Todesarten gibt. Der Tod der Sünder ist ein äußerst schlimmer — mors peccatorum pessima — der Tod der Gerechten ist kostbar in den Augen Gottes, welche sich nicht täuschen: „pretiosa in conspectu Domini mors Sanctorum ejus." [1]) Diese Vorzüge des gerechten Todes erkennen wir am deutlichsten im Gegensatze zu dem unglücklichen Tode der Bösen. Der heilige Geist vergleicht im Buche der Weisheit den Tod der Sünder mit einem schrecklichen Mittel, dessen sich Gott bedient, um sie gänzlich zu Grunde zu richten: „Die Qual des Todes." [2]) Wenn wir nun den mächtigen Apparat ins Auge fassen, mit dem der Herr der Heerschaaren die Gottlosen niederwirft, so wird es uns klar werden, daß er aus zwei außerordentlichen Uebeln besteht, nämlich aus der Verwirrung des Geistes und aus der Bitterkeit des Herzens. Die Seelen der Gerechten aber, welche sich wegen ihres guten Lebens in der Hand Gottes befinden, d. h. unter dem Schutze seiner besondern und väterlichen Vorsehung, haben keinen Theil an diesen beiden Uebeln, und können nach dem Ausspruch des heiligen Geistes von dem Apparat des Todes nicht berührt und verletzt werden: — „Die Seelen der Gerechten sind in der Hand Gottes, und die Qual des Todes berühret sie nicht." [3]) Statt in der Verwirrung zu sterben, sterben sie in Sicherheit und im Frieden; — davon im ersten Theile. — Statt in der Angst und Bitterkeit des Herzens zu sterben, sterben sie in jener Freude und Süßigkeit, welche der Vorgeschmack der Genüsse des Paradieses sind; — davon im zweiten Theile. —

Erster Theil.

Dasjenige, was die Sünder auf ihrem Todbette in Angst und Verwirrung stürzt, ist das unerwartete und unvorbereitete Eintreffen des Todes: „Gähling sterben sie, und mitten in der Nacht kommen in Unruh die Völker, und gehen dahin, . . ." [4]) sagt Job. Sie gleichen Schiffen, welche im Vertrauen auf eine sichere Meeresstille mit vollen Segeln auf dem Ocean des menschlichen Glückes dahinfahren; da

---

[1]) Ps. 115, 15. — [2]) Sap. 3, 1. — [3]) Ebend. — [4]) Job 34, 20.

plötzlich, wenn sie, wie der heilige Paulus sagt, Friede und Sicherheit und günstige Winde verkünden, wenn sie wähnen, es sei nichts zu fürchten, erfaßt sie ein heftiger Sturm, d. h. sie werden von einem unverhofften und unvorhergesehenen Tode überrascht: „Wenn sie sagen: Friede und Sicherheit! Da wird sie plötzlich das Verderben überfallen, . . .“ [1]) Sie gleichen unklugen Reisenden, welche aus Mangel an Vorsicht in einen Hinterhalt gerathen; für sie ist der Tag des Herrn ein Tag des Mords und des Schlachtens; dies Domini sicut fur.

Dieses unerwartete Auftreten des Todes hat seinen Grund sowohl auf Seite Gottes, als auf Seite des Menschen. Auf Seite Gottes; weil er die Sünder, welche ihn durch eine lange Reihenfolge von großen Verbrechen erzürnt hatten, mit der Strafe des Feindes schlägt — plaga inimici percussi te; er sendet ihnen den Tod in seinem Zorne. Derselbe Gott, dessen Güte sie verachtet hatten, erwacht aus dem tiefen Schlafe, in den ihn seine Geduld gefangen hielt, wie der Psalmist sagt: „Da erwachte wie ein Schlafender der Herr . . .“ [2]) Er schlägt sie von rückwärts; d. h. mit einem Schlage, den sie nicht voraussahen, und mit einem Tode, an den sie nicht dachten; et percussit inimicos suos in posteriora. Diese Ueberraschung hat ihren fernern Grund im Sünder selbst, der sich nicht darauf vorbereitet hatte. Zu was immer für einer Zeit der Tod kommt, er kommt dem Sünder stets plötzlich und unerwartet, weil er, wie der heilige Gregor der Große sagt, sich nie die Zeit nehmen wollte, daran zu denken; subitnm est autem homini, de quo non antea cogitavit. —

Nach dem Gesagten ist es nicht schwer zu zeigen, daß dem wahrhaft Guten, der nach den Gesetzen Gottes und nach den Grundsätzen des Evangeliums lebt, etwas Aehnliches nicht begegnen kann. Von Seite Gottes kann er nicht überrascht werden. Sein frommes Leben und die Unschuld seiner Sitten geben ihm ein Anrecht auf alle jene liebevollen Verheißungen, welche uns Gott in der Schrift gibt; daß er der Beschützer der Gerechten ist, daß er sie nicht nur in seiner Hand, d. h. unter seiner väterlichen Obhut hält: „Die Seelen der Gerechten sind in der Hand Gottes,“ [3]) sondern daß er sie sogar in den Falten seines Angesichts verbirgt und wie seinen Augapfel bewahrt: „Du verbirgst sie in der Heimlichkeit deines Angesichts . . .“ [4]) Nun aber ist gerade in der Stunde des Todes die Verwirrung am heftigsten und die

---

[1]) Thess. 5, 3. — [2]) Ps. 77, 65. — [3]) Sap. 3, 1. — [4]) Ps. 30, 21.

Versuchung am gefährlichsten; in diesem Augenblicke müssen also jene Verheißungen in Erfüllung gehen und Gott muß die Guten mit seinem liebevollen Beistande beglücken und sie vor all' dem bewahren, was die Andern verwirrt und beunruhigt: „Wer den Herrn fürchtet, dem wird's wohl gehen an seinem Ende, . . ." [1])

Gläubige Seelen, die ihr euch vor der fluchwürdigen Vermessenheit der Sünder und vor der sündhaften Vernachlässigung eures Seelenheils hütet, die ihr euch die Furcht Gottes und Sorgfalt ihm wohlzugefallen, mit den Heiligen angeeignet habt, fürchtet den Tod nicht, Gott verspricht euch, daß es euch gut gehen wird; bene erit in extremis.

Gott sendet den Tod den Gerechten nicht in seinem Zorne, sondern in seiner Liebe; er schlägt sie nicht als Feind, sondern als Vater; deßwegen bereitet er sie durch außerordentliche Gnaden zu diesem wichtigen Uebergange vor. Wenn er ihnen auch nicht immer, wie er es bei mehreren Heiligen that, den Tag ihres Todes offenbart, so flößt er ihnen doch gewöhnlich ein gewisses Vorgefühl über ihre letzte Lebensstunde ein; er selbst versetzt sie in jene Stimmung, in welcher er sie zu finden wünscht. Wie oft haben wir nach dem Hinscheiden solch' treuer Diener Gottes ausgerufen: Dieser Mann war immer ein braver Mann; aber man muß gestehen, daß er zwei oder drei Monate vor seinem Tode die Welt noch mehr hintansetzte, sich von den Geschöpfen noch mehr losmachte und dem Gebete noch inniger oblag. Er gab sich seit einiger Zeit noch mehr der Buße hin und wir bemerkten einen ganz besondern Eifer an ihm. Heißt das nicht mit andern Worten, daß Gott die Sorge trägt, seine Freunde zum Tode vorzubereiten, damit er sie nicht überrasche und verwirre?

Es ist ein gewöhnlicher, aber nichts desto weniger bemerkenswerther Gedanke, denn er stützt sich auf die heilige Schrift: Es ist ein großer Unterschied zwischen der Fällung eines dürren Baumes, den man zum Verbrennen benützt, und der Fällung einer schönen Ceder, die man auserwählt hat, um eine seltene Schreinerarbeit daraus zu verfertigen. Bei dem erstern bekümmert man sich weder um die Zeit, noch um die Art, wie er niedergehauen wird; es ist ein dürrer Baum, der nur fürs Feuer taugt; beim andern aber beobachtet man die Stellung des Mondes und wartet auf die günstige Zeit; man will, daß er recht und zu rechter Zeit abgehauen wird, denn es ist ein Baum, den man hoch schätzt. Ebenso

---

[1]) Eccli. 1, 13.

besteht ein großer Unterschied zwischen der Einheimsung der Ernten und der Abräumung der Felder im Umkreise einer Stadt, die man aushungern will. Die Ernte geschieht mit Vorsicht, man wartet bis die Körner reif sind und ist darauf bedacht, nichts zu verlieren; bei der Abräumung aber wirft man große Kavalerie-Maßen auf das Feld, dessen Frucht noch grün ist, und zerstampft sie mit den Hufen der Pferde. In ähnlicher Weise verfährt Gott mit den Guten und mit den Schlechten. Jene Bäume der Ungerechtigkeit nämlich und jene dürren Weinstöcke, die nur zum Verbrennen gut sind, werden gar oft durch gewaltsamen und plötzlichen Tod dahingerafft oder durch das Schwert der Rache niedergehauen; dieß ist eine Wirkung der Gerechtigkeit Gottes. Er selbst sagt es durch seinen Propheten Zacharias: „Ich will euch nicht weiden! Was sterben soll, sterbe; was ausgerottet werden soll, werde ausgerottet, . . ." [1]) Den Gerechten aber, welche nach der Ermahnung des heiligen Petrus ihren Beruf durch gute Werke sicher stellen, bestimmt Gott eine günstige Zeit für ihren Tod; er nimmt sie fort, wenn sie am Besten dazu vorbereitet sind und läßt sie, wie Job sagt, in der Fülle seiner Gnaden und in der Vollkommenheit aller Tugenden sterben: „In vollem Alter wirst du kommen ins Grab, wie man einbringet Weizengarben zu seiner Zeit." [2]) Es besteht also keine Gefahr der Ueberraschung für die Guten von Seite Gottes und somit gibt es auch keine Verwirrung für sie; im Gegentheil, Gott sichert und kräftigt sie durch seinen besondern Schutz und durch den Beistand seiner Gnade. —

Ebenso wird der Tod, zu welcher Zeit er auch kommen möge, die Guten nie überraschen, und welche Gestalt er auch annehmen möge, sie nie beunruhigen — und warum? — aus zwei Gründen: — 1) weil sie sich ihrerseits darauf vorbereiten; 2) weil ihr Hauptstudium darin besteht, den Tod kennen zu lernen.

Erster Punkt. Die gewöhnlichsten Gegenstände ihrer Betrachtungen sind die wichtigen Lehren, welche uns unser lieber Herr und Heiland im Evangelium gibt: „Gehet, solange ihr Licht habet; die Nacht wird kommen, in welcher Niemand mehr arbeiten kann. Wachet und betet; denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde." [3]) Jeden Morgen denken sie, ihr Schutzengel sage ihnen, was der Prophet dem Könige Ezechias sagte: „Bestelle dein Haus; denn du wirst sterben und nicht leben." [4]) Gleich Job erwarten sie täglich jene große und wundervolle Veränderung,

---

[1]) Zach. 11, 9. — [2]) Job 5, 26. — [3]) Joh. 12. — [4]) Isai. 38, 1.

welche in der Stunde des Todes mit ihnen vorgeht: „Alle Tage, da ich nun streite, will ich harren, bis meine Umwandlung kommt!“ [1]) Sie sind von dem Grundsatze des heiligen Hieronymus durchdrungen, daß derjenige den Namen eines Christen nicht verdient, der nur einen Augenblick in einem Zustande leben will, in dem er nicht sterben wollte. Mit einem Worte, der Gedanke an den Tod ist der gewaltigste und wirksamste Gedanke im Geiste der wahren Gläubigen. Hieran erkennen wir, wie der heilige Paulus sagt, den Unterschied zwischen den Guten und Bösen; letztere lassen sich durch die Liebe zu diesem Leben bestimmen, deßwegen schätzen sie nur die gegenwärtigen und sichtbaren Güter; die Guten werden durch den Gedanken an den Tod bestimmt, und obgleich der Tod, der an und für sich eine Beraubung ist, unfruchtbar zu sein scheint, so ist doch der Gedanke an ihn unendlich fruchtbar in den Gerechten; mors operatur in nobis, vita vero in vobis. Er bewirkt, daß sie durch Fasten und strenge Bußübungen ihren Leib abtödten, indem sie einem Fleisch nicht schmeicheln wollen, das bald unter der Erde verfaulen soll. Er hemmt den Schwung ihres Ehrgeizes, indem er ihnen zeigt, daß es vergebens ist, wenn man sich zu erheben und zu glänzen wünscht, weil man sich bald in die Tiefe eines Grabes verbergen muß. Er flößt ihnen eine edelmüthige Verachtung Alles dessen ein, was die Andern vergöttern. Zeuge hiefür ist jener weise Perser, Namens Hormisdas; nachdem er alle Reichthümer und Herrlichkeiten der Stadt Rom gesehen hatte, ihre Amphitheater, ihre Pyramiden, ihre Triumphbogen, ihre herrlichen Paläste, kurz, die reiche Ausbeute der ganzen Welt: gab er dem Kaiser auf die Frage, was er von der Hauptstadt der Welt denke, die weise Antwort: „Geheiligte Majestät, ich habe Etwas in Rom gesehen, das mir jede Bewunderung benimmt und in Folge dessen ich alle diese Herrlichkeiten verachte. — Und was ist dieß? — Gräber. Da man in Rom wie an andern Orten stirbt, so lassen mich alle diese sterblichen Größen gleichgültig.“ In solcher Weise ist der häufige Gedanke an den Tod bei den Gerechten stets lebendig und wirksam; — mors operatur in nobis, oder nach der Lesart des heiligen Anselm: mors in nobis dominatum exercet. Dieser weise und heilige Gedanke an den Tod leitet und beherrscht sie. Sie wissen recht gut, sagt der heilige Augustin, daß ihnen ihr letzter Tag nach dem Willen Gottes verborgen bleibt, damit sie jeden Tag ihres Lebens auf ihrer Hut seien; latet ultimus dies, ut observentur omnes dies.

[1]) Job 14, 14.

Sie behalten die Augen zu offen und den Geist zu gegenwärtig, um sich überraschen zu lassen; der Tod wird seine Netze vergeblich auswerfen, um sie zu verstricken; sobald er erscheint, fliegen sie gen Himmel, wo man den Tod nicht fürchtet; frustra jacitur rete ante oculos pennatorum.

Hiezu kommt zweitens, daß ihnen der Tod nie Furcht einflößen wird, unter was immer für einer Gestalt er auftreten, welches Gesicht er annehmen mag, weil sie ihn genau kennen.

Der heilige Gregor von Nizza sagt, daß wir Unrecht haben, wenn wir beim Herannahen des Todes erblassen, seufzen und zittern, da wir mit ihm leben und mit ihm vertraut sein sollten, weil wir jeden Augenblick unsers Lebens sterben: quid nos cum morte tanquam hospites peregrinosque gerimus? (Prov. I.) Diese Nähe des Todes gereicht freilich nur den Weisen und Gerechten zum Nutzen; das Herz und die Augen der Sünder hängen so sehr an diesem von ihnen vergötterten Leben, daß sie nie um sich oder rückwärts schauen, um den Tod zu sehen, der ihnen Schritt für Schritt folgt oder sie überall begleitet: „Denn sie denken nicht an ihren Tod . . .“ [1]) Dieß begegnet den weisen Christen nicht, welche tausendmal erwägt haben, was es um den Tod ist; sie haben sich in die Lage jener Reisenden in die Ewigkeit versetzt, die uns der Heiland im Evangelium beschreibt, d. h. sie sind bereit zu wandern, wann man sie ruft — sint lumbi vestri praecincti — sie halten die Leuchte des Glaubens in der Hand — et lucerna in manibus vestris — um jenen Tod zu betrachten und kennen zu lernen, welchen uns die Dichter und Maler so schrecklich schildern. Was soll dieses häßliche Skelett bedeuten, ohne Augen, ohne Nase und ohne Ohren? Was bedeutet diese mörderische Sense, die man ihm in die Hand gibt? Was will man durch jene zahllose Schaar von Krankheiten, Unglücksfällen, Schmerzen und Qualen, welche sein Gefolge bilden, ausdrücken? Ah! Alles dieses ist eine Maske, welche nur Kindern Furcht einflößt; es ist ein Phantom, welches nur in der Einbildung derjenigen besteht, die sich täuschen lassen; quid mihi gladios et ignes ostendis, et turbam carnificum circa te frementium? Wozu denn dieser eitle und pomphafte Rüstzeug? sagte Seneka. Entferne deine Maske, wir kennen dich gut — tolle istam pompam sub qua lates et stultos territas; mors es, quam nuper servus meus, quam ancilla contempsit. Du bist jener Tod, sagen

---

[1]) Ps. 72, 4.

unvergleichlich schöner die wahren Gläubigen, welchen Jesus, der Fürst des ewigen Lebens, in dem berühmten Zweikampfe, den er auf dem Kalvarienberge lieferte, besiegt und entwaffnet hat, du bist jener Tod, über dessen Leib eilf Millionen Märtyrer hinwegschritten, und den zehnjährige Mädchen verachteten; du bist jener Tod, der nur in seiner Ursache, d. h. in der Sünde, schlecht ist und der nur dem bösen Gewissen fürchterlich ist.

Doch ich irre — du bist nicht einmal der Tod; du bist nur sein Schatten und sein Bild; du bist vielmehr ein sanfter und angenehmer Schlaf unter dessen Fittichen wir in den Besitz des Erbtheils des Himmels gelangen sollen: „Während er Schlaf gibt seinen Geliebten," [1]) sagt David. Ebenderselbe Prophet sagt an einer andern Stelle die schönen Worte: „Er hat das Ende nicht vor Augen, wenn er Weise sterben sieht, . . ." [2])

Wenn ihr die Weisen, d. h. die Gerechten, sterben seht, so seht ihr den Tod nicht, weil, wie der heilige Gregor der Große sagt, die Gerechten, im wahren Sinne des Wortes, nicht sterben, weil sie die Qualen des Todes nicht fühlen; moriuntur, sed non sentiunt tormentum mortis. An einer andern Stelle spricht David die Ueberzeugung aus, daß der Tod für die Gerechten kein Tod ist und versichert, daß er nicht sterben werde: „Die Rechte des Herrn hat Großes gethan! . . . Ich werde nicht sterben, sondern leben, . . ." [3]) Die Hand der Vorsehung meines Gottes hat mich in eine solche Lage versetzt, in der ich nicht sterben werde. Was sprichst du? sagt der heilige Basilius; kennst du denn die Bestimmung nicht? statutum est etc. Ich kenne sie ganz genau, aber für mich ist sie nicht der Tod, sondern der Anfang meines Lebens. His verbis ostendit mortem non esse mortem. O quam bene moritur, qui moriendo oritur! quam feliciter temporalem vitam finit, qui in aeternum vivere incipit, sagt der Kardinal Petrus Damianus.

Diejenigen also, welche sich in ihrem Leben an den Tod gewöhnt und vertraulich mit ihm verkehrt hatten, die sein Wesen genau kannten, ängstigt seine Nähe nicht; er flößt ihnen weder den Haß noch den Schrecken ein, den er den Gottlosen einflößt. Im Gegentheil, der Tod ist in ihren Augen etwas Angenehmes; sie lieben ihn und verlangen nach ihm. Zeuge hiefür ist die heilige Katharina von Genua, welche

---

[1]) Ps. 126, 2. — [2]) Ps. 48, 11. — [3]) Ps. 117, 16.

ihn ihren Geliebten nannte und hundertmal des Tags einlud, sich ihr zu nahen.

Ist es nicht ein großer Vorzug, wenn man sich in Sicherheit weiß, während alle Andern zittern und beben? wenn man in einer so hochwichtigen Angelegenheit, wo die falschen Weisen der Erde verwirrt und beschämt werden, bei sich bleibt und die Geistesgegenwart nicht verliert? wenn man fest und unerschütterlich bleibt und ruhig die Last der Ewigkeit auf sich nimmt, welche sich auf das Haupt des Sterbenden senkt, von deren Gewicht die starken Geister der Welt erdrückt werden.

Noch mehr: Der Gerechte betrachtet den Tod als den Gegenstand seiner Liebe und seines Verlangens und als die Ursache seiner Freude, während er für die Gottlosen eine Veranlassung des Schmerzes und der Verzweiflung ist. Davon im zweiten Theile.

Zweiter Theil.

Wenn einerseits den Tod der Sünder Angst und Bestürzung begleiten, so ist er andererseits auch voll Bitterkeit. Diese Bitterkeit entsteht durch die traurige und harte Trennung, welche das an den Geschöpfen hängende Herz empfindet; durch jenes letzte Lebewohl, das es den Reichthümern, den Vergnügungen, den Ehren, den Freunden, den Verwandten, ja selbst seinem Leibe, mit einem Worte, all' den trügerischen Gütern, die es anbetete, zurufen muß: „Scheidet also der bittere Tod?" [1]) sagte jener gottlose König, den Samuel zum Tode verurtheilte.

Der Tod der Gottlosen ist nach dem Ausspruche des heiligen Chrysostomus aus drei Ursachen voll Bitterkeit: 1) weil er ihnen die Güter dieses Lebens raubt, das ihnen so süß und unangenehm ist. O Tod, wie bitter ist der Gedanke an dich für einen Menschen, der nach seiner Bequemlichkeit lebt und die Freuden dieser Welt genießt! „O Tod! wie bitter ist dein Andenken dem Menschen, der sein Glück in seinem Vermögen findet!" [2]) 2) Er ist bitter, weil sie die Güter der andern Welt, in die sie der Tod einführen will, nicht kennen, weil sie keine Liebe für das andere Leben und keine Freunde im Himmel haben. 3) Er ist für sie voll Bitterkeit und Angst wegen der vielen Feinde, die sie bekämpfen und bestürmen.

---

[1]) 1 Reg. 15, 32. — [2]) Eccli. 41, 1.

Diese drei Punkte liefern den schlagenden Beweis, daß die wahren Christen solchen Bitterkeiten in der Stunde des Todes nicht ausgesetzt sind, daß sie vielmehr in Wonne und Freude sterben.

Erstens. Sie fürchten die schrecklichen Schläge des Todes nicht, nachdem sie die süßen Schläge der Liebe kennen gelernt haben. Ihnen bangt nicht vor der schmerzlichen Trennung, welche die Sense des Mörders des Menschengeschlechtes hervorbringt, weil sie der göttlichen Liebe gestatteten, jenes Schwert gegen sie zu erheben, welches Jesus Christus auf die Erde brachte, um den Sohn vom Vater, die Tochter von der Mutter zu trennen, mit einem Worte, um durch eine edelmüthige Abtödtung die stärksten Fesseln der Natur zu zerreißen: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ [1]) Der Tod — er komme, wann er wolle — wird von diesen freien Seelen nichts mehr abtrennen können; die Liebe hat es schon vollbracht. Jener mystische Tod, welcher in der Selbstverläugnung und Losschälung aller Dinge besteht, kam dem physischen Tode zuvor.

Sie haben die Worte unsers Heilandes: „Der nicht Allem entsagt, was er besitzt,“ [2]) wohl erwogen, sie haben Alles hingegeben, wenn auch nicht thatsächlich, so doch dem Herzen und der Neigung nach; sie haben die Würden, die Aemter und die Freundschaft der Welt als hinfällige und vergängliche Güter betrachtet, welche nothwendiger Weise die Beute und der Raub des Todes werden müssen. Wenn er dann kommt und ihnen diese Güter nimmt, so verwundern sie sich weder, noch klagen sie darüber. Schon seit langer Zeit haben wir diese Aeußerlichkeiten als etwas Unhaltbares preisgegeben, rufen sie; mag uns der Tod nehmen, was ihm gefällt, er wird uns nichts nehmen, was uns gehört; schon vor langer Zeit haben wir ihm dieß Alles überlassen; wir haben uns in unser Inneres zurückgezogen und dort Güter und Schätze gefunden, über welche der Tod keine Gewalt hat. Erit in me aliquid quo mors nec persecutio pervenire potest, conscientia mea ubi habitat Deus meus, sagt der heilige Augustin. Jene schönen, von der Materie losgetrennten, in sich selbst versammelten und in die Festung ihres guten Gewissens zurückgezogenen Seelen, welche die Gnade und die Kraft Jesu Christi, die ihr einziges Gut sind, in sich fühlen, verspotten die Gewalt und die Grausamkeit des Todes; fortitudo et decor indumentum ejus, et ridebit in die novissimo. Zeuge hiefür ist jener gute

---

[1]) Matth. 10, 34. — [2]) Luk. 14, 33.

Christ, jener große Nepotius, auf den der heilige Hieronymus die Grabschrift machte: Laetus erat vultus, et universis plorantibus solus ipse ridebat; intelligeres illum non emori, sed emigrare; mutare amicos, non relinquere.

Der heilige Geist beschreibt die Grausamkeiten, welche der Tod über die Sünder ausübt, in wunderbarer Weise; er vergegenwärtigt ihn uns in der Gestalt eines Löwen, der sich wüthend auf seine Beute losstürzt: „Der Tod, der Erstgeborne, soll verschlingen die Schönheit seiner Haut; soll fressen seine Arme." [1]) Was bedeuten diese Worte? — Nichts Anderes, als daß die Schönheit und der Ruhm eines Sünders der Haut gleichen, d. h. daß sie etwas Aeußerliches sind, daß sie in den Gütern des Glückes und in den Vorzügen des Körpers beruhen.

Der Tod verzehrt jenen Purpur, jene Mitra, jene Scepter, jene Kronen, jene Häuser, jene Aemter; sie existiren nicht mehr für den sterbenden Sünder; devoret pulchritudinem cutis ejus. Jener Unselige hatte sich gegen das ausdrückliche Verbot Gottes einen Arm aus Fleisch gemacht; d. h. er setzte sein Vertrauen auf seine Verwandte und Freunde; der Tod verzehrt dieß Alles, consumat brachia illius.

So grausam aber der Tod auch ist, so kann er doch den Gerechten nicht in solcher Weise behandeln; seine Schönheit ist nicht die Schönheit der Haut, sondern eine innerliche: „Alle Herrlichkeit der Tochter des Königs ist inwendig, . . ." [2]) Seine, des Gerechten, Güter sind nicht äußerliche, sondern innerliche, sie sind somit wahre und beständige Güter, welche dem Raube des Todes entrückt sind.

Der heilige Geist vergleicht die Gewalt des Todes auch mit einem Sturmwind, der einen Baum mit aller Kraft entwurzelt: „Von seinem Zelte soll losgerissen werden sein Vertrauen." [3]) Der Sünder sandte alle seine Wurzeln in die Erde und gründet in der Zeit. O Gott! Wie wird ihn der Tod leiden lassen! er wird ihn quälen, erschüttern und jede seiner Wurzeln bis auf die geringste herausreißen. Der Gerechte ist ein durch Verlangen und Neigung an das Gestade der Wasser des ewigen Lebens verpflanzter Baum; er ist, wie der heilige Paulus sagt, in der Liebe Jesu Christi eingewurzelt; sein Herz ist im Himmel, dort, wo er seinen Schatz weiß. Der Tod rüttelt und erschüttert nur denjenigen, der auf der Erde ist, er kann also das Herz des Gerechten nicht ängstigen und nicht beunruhigen.

---

[1]) Job 18, 13. — [2]) Ps. 44, 14. — [3]) Job 18, 14.

Sprechen wir noch nachdrücklicher: Wenn der Tod für die Sünder bitter ist, weil er sie mit Gewalt von den Gegenständen wegreißt, an denen sie hingen, so ist er süß für die Gerechten, weil er ihre Herzen mit den lang ersehnten Gütern vereint. Darum nennt der heilige Paulus, den Tod seinen Gewinn und seinen wahren Vortheil: „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn!“ [1])

Gläubige Seelen, diese letzte Stunde entführt euch aus diesem Hause des Staubes, in dem ihr wie in einem Sarge begraben waret, um euch in den Palast der Glorie einzuführen; sie reißt euch heraus aus dem Schoße der Armuth und der Abtödtungen, um euch auf den Thron der Ehre zu erheben und in den Ocean der Wonne zu versenken. Dieser schöne Tod wird die Bande sprengen, die euch an das Fleisch fesseln, und euch die Freiheit geben, eurem Bräutigam entgegenzufliegen — siccine separas, o cara mors? O Tod, der du so glückliche Trennungen verursachst, wie liebevoll bist du! O süße Trennung; denn auf dich folgt die entzückende Einigung! Du bist der Gegenstand meiner Wünsche und nicht die Ursache meiner Angst: „Ich habe Verlangen, aufgelöst zu werden, und mit Christo zu sein . . .“ [2]) Ah, es wundert mich nicht, wenn oft die Heiligen diejenigen umarmten, welche ihnen die Nachricht ihres Todes überbrachten, und wenn man diese Schwäne des Paradieses sterbend singen hörte: Laetatus sum in his quae dicta sunt mihi: in domum Domini ibimus.

Als der heilige Bernhard sah, wie einer seiner Brüder nach dem Fleische, der seit einigen Monaten Ordensgeistlicher war, sterbend den Psalm Laudate Dominum de coelis sang, rief er: Ubi est, mors, victoria tua? ubi est, mors, stimulus tuus? Wohlan Tod, wo ist jetzt dein Sieg? Wo ist jener Stachel, den die Menschen so gewaltig fürchten? Jam non est stimulus, sed jubilus; er ist kein Stachel mehr, er ist eine frohe Botschaft. Der Gerechte stirbt singend und singt sterbend; cantando moritur homo, et moriendo cantat. O Tod, du bist jetzt eine Quelle der Freude, der du die Mutter des Schmerzes und der äußersten Traurigkeit warst; usurparis ad laetitiam, mater moeroris. O traurige Pforte der Hölle! Du wurdest für die Gerechten der Eingang in das Reich der Glorie; usurparis ad introitum regni, porta inferni. —

[1]) Phil. 1, 21. — [2]) Ebend. 23.

Wenn der Tod für diejenigen bitter ist, welche das gegenwärtige Leben lieben und ihr Paradies auf Erden suchen, muß er dann nicht für diejenigen süß sein, welche dieses Leben verachten und es als einen Ort der Verbannung, als einen Streit, als eine Reise, als einen Kampf, kurz, als eine Zeit betrachten, bestimmt, in Thränen zu säen, um in Freuden eine reiche Ernte zu machen? „Sie gehen und weinen, und streuen ihren Samen: aber sie kommen mit Jubel und tragen ihre Garben." [1]) Müssen nicht diejenigen, welche entschlossen waren stets auf dem schmalen Pfade zu wandeln, die Myrrhe auf dem Kalvarienberge zu ernten, das Kreuz nie zu verlassen und täglich mit dem heiligen Paulus zu sterben — quotidie morimur — müssen diese nicht dieses Leben lästig und den Tod angenehm finden? Müssen sie sich nicht glücklich schätzen, ein für allemal recht sterben zu können! Betrachtet jene Kämpfer und Gladiatoren, sagt der heilige Chrysostomus, welche schwitzen, streiten und sich auf einem Amphitheater tödten; seht, wie froh sie sind, wenn die Glocke das Ende des Schauspiels verkündet! Geradeso verhält sich's mit den wahren Christen, welche in der Uebung der großmüthigen und unermüdlichen evangelischen Tugend leben; sic qui in rigida et aspera vita cum virtute vivunt, mortem desiderant.

Wir werden also nicht mehr leben, sagen solche fromme Seelen, wenn man ihnen vom Tode spricht; d. h. mit andern Worten, wir werden den drückenden Lasten dieses Lebens enthoben werden; wir werden nicht mehr sehen, wie das Laster triumphirt und die Tugend verfolgt wird; wir werden uns nicht mehr betrüben; wir werden künftighin weder mit unsern Leidenschaften, noch mit dem Teufel zu kämpfen haben; wir werden vor allem nicht mehr in die Gefahr kommen, durch die Sünde die Gnade Gottes zu verlieren. Wir werden einen alles Ruhmes würdigen Gott nicht mehr beleidigen und demjenigen, der uns nur Gutes erwies, nichts Böses mehr zufügen. O welch süße, welche wonnevolle Nachricht! Mein Herz bebt vor Freude bei dem Anblick dieses Todes. Mir scheint, sagte Tertullian, daß wir in der Welt nichts Anderes mehr zu thun haben, als dieselbe sobald als möglich durch einen schönen Tod zu verlassen; nihil nostra refert in hoc aevo, quam de eo celeriter excedere. Wenn ihr in wenigen Worten die Vorzüge dieses Todes kennen lernen wollt, so vernehmet die Worte des heiligen Ambrosius: Mors est delictorum finis, periculorum terminus, dux salutis; ein

---

[1]) Ps. 125, 6.

guter Tod setzt allen Sünden ein Ziel, er ist das Ende aller Gefahren und der Wegweiser zum Heile und zum ewigen Leben.

Zweitens. Die Sünder, welche Gott nicht lieben, keine Gemeinschaft mit den Heiligen und keinen Begriff vom Paradiese haben, betrüben sich, wenn es an's Sterben geht; die Gerechten aber freuen sich, weil sie sich unendlich mehr nach Gott sehnen, als ein durstiger Hirsch nach einer Quelle; ihr einziger Wunsch ist, sich mit Jesu Christo zu vereinigen, ihre ausschließliche Unterhaltung ist der Himmel. Sie gleichen den Israeliten, welche am Ufer des Flusses Babylon liegen, sie weinen und seufzen beständig in der Erinnerung des himmlischen Jerusalems, dessen Einwohner und Bürger sie sind: „Ihr seid Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, . . ." [1]) sagt der heilige Paulus. Tausendmal betheuerten sie, daß eher ihre Zunge am Gaumen kleben bliebe, daß sie eher ihre rechte Hand vergessen würden, als daß sich die Erinnerung an dieses schöne Paradies verwischen könnte, das ihr einziges und wahres Vaterland ist, nach dem sie seufzen und vor liebendem Verlangen vergehen: „Quam dilecta tabernacula tua, Domine virtutum! concupiscit anima mea et deficit. Dilexi decorem domus tuae et locum habitationis gloriae tuae." [2]) Welche Freude, wenn ihnen der Tod den Eingang in diese heilige Wohnung erschließt und sie in den Besitz eines so lang ersehnten Gutes setzt: „Es stehen unsere Füße in deinen Vorhöfen . . ." [3])

Der dritte Grund der Angst des sterbenden Sünders besteht darin, daß er sich in dieser letzten Stunde von mächtigen Feinden umgeben sieht, welche sich zu seinem ewigen Untergang verschworen haben, sowie daß ihm in diesem harten und heftigen Kampf Niemand beisteht, weil ihn Gott und seine Engel verlassen haben. In dieser schrecklichen Lage ruft er gleich dem verzweifelnden Saul: „Ich bin sehr bedränget; denn die Philister streiten wider mich, und Gott ist gewichen von mir, und hat mich nicht erhören wollen . . ." [4]) Die Teufel, denen er sich durch seine Sünden so oft preisgab, dringen in Massen in sein Zimmer und umschwirren von allen Seiten sein Bett; sie lagern sich über diesen Sterbenden: „sie gehen hin, und kommen über ihn, die Gräulichen . . ." [5]) sagt Job. Seine Sünden und alle Ungerechtigkeiten seines Lebens bemächtigen sich

---

[1]) Eph. 2, 19. — [2]) Ps. 83, 1. u. 25, 8. — [3]) Ps. 121, 2. — [4]) 1 Reg. 28, 15. — [5]) Job 20, 25.

seiner und rufen ihm zu, daß sie ihn ewig festhalten werden: „Meine Sünden haben mich ergriffen . . .“ [1]) Sein schrecklichster Feind aber ist Gott selbst, der ihm jetzt zu erkennen gibt, daß er mit allem Recht gegen ihn erzürnt ist und daß sich seine erschöpfte Geduld in Zorn verwandelte; und daß er entschlossen ist, den seiner Rache zu opfern, der seine Güte so lange mißbrauchte.

Von All' dem kennt der kostbare Tod der Gerechten nichts. Er ist so recht eigentlich kein Tod, er ist ein süßer Schlaf — obdormivit in Domino; — diese letzte Stunde, für die Andern eine Belagerung und ein grausamer Kampf, ist für die Gerechten die Vollendung ihres Sieges und der Anfang ihres Triumphes: „Von nun an, spricht der Geist, sollen sie ruhen von ihren Mühen . . .“ [2]) Er ist für sie eine Zeit des Friedens und der Ruhe: „In den Augen der Unweisen scheinen sie zu sterben . . . sie aber sind im Frieden.“ [3])

Die Teufel haben die Macht nicht, sich dem Bette des Gerechten zu nähern, und wenn sie sich nähern, so geschieht es, um beschämt zu werden; der Gerechte ruft ihnen mit dem sterbenden heiligen Martin zu: Was thust du hier, grausames Unthier? Weiche von mir, du hast keinen Theil an mir; oder er sagt ihnen, was unser lieber Heiland sagte: „Es kommt der Fürst dieser Welt; aber er hat nichts an mir . . .“ [4])

Gott der diese guten Seelen wie seinen Augapfel liebt und sie wie seine Pflegkinder in seinen Armen hält, beweist seine Liebe und seine Zärtlichkeit für sie ganz besonders in der Stunde des Todes. In seinem Auftrage erscheinen die Engel in dem Zimmer des sterbenden Gerechten und die Schaaren des Paradieses lagern um sein Bett; diese glückseligen Geister erschließen sich ihm, wie wir dieß aus vielen Geschichten wissen; ja selbst die Königin der Engel und Heiligen und Jesus Christus, der Gott alles Trostes, beehren öfter diesen Tod mit ihrer göttlichen Gegenwart. Der heilige Geist sagt, daß Moses im Sterben dem Herrn einen Kuß gab; er hauchte seine Seele in den Mund Gottes, sagt eine andere Lesart: „Mortuus est Moyses jubente Domino, super os Domini, in osculo Domini.“ [5]) Dieß ist der glückliche Tod der Getreuen, welche mit dem Kruzifix in der Hand, d. h. in den Armen Jesu Christi und in Gegenwart der allerseligsten Jungfrau, der Engel und Heiligen sterben.

---

[1]) Ps. 39, 13. — [2]) Apoc. 14, 13. — [3]) Sap. 3, 2. — [4]) Joh. 14, 30. — [5]) Deut. 34, 5.

Wenn das böse Gewissen den Sünder quält, so tröstet das gute Gewissen den sterbenden Gerechten. Es sagt ihm, daß er für seine Sünden gebüßt, daß er diese Aegyptier im rothen Meere des Blutes Jesu Christi ersäuft hat und daß jenes Wort Gottes: „was auf Erden gelöst wurde, wird auch im Himmel gelöst werden", untrüglich ist. Es erinnert ihn an seine Fasten, an seine Almosen, an seine Gebete, an seine Abtödtungen, an seine guten Werke, nicht um ihm eine vermessentliche Hoffnung zu geben, sondern um ihn zu versichern, daß Gott, der ihm in seinem Leben mit seiner Gnade beistand, ihn im Tode nicht verlassen wird.

Jener wahre Gläubige kann von sich sagen: „In meinem Nestlein will ich sterben, und wie die Palmen mehren die Tage." [1]) In meinem Bette sterbe ich, um wie ein Phönix wieder aufzuerstehen. Ihr wißt, daß der Phönix wohlriechende Hölzer sammelt, aus denen er sein Nest und seinen Scheiterhaufen zugleich erbaut; dann entzündet er vermittelst der Sonnenstrahlen und durch das Schlagen seiner Flügel jenes kostbare und belebende Feuer, welches ihn verbrennt und aus seiner Asche wieder erstehen läßt. Ebenso stirbt der gute Christ in Mitte seiner guten Werke unter den Flammen der Liebe seines Gottes und unter Akten der Reue und Liebe in seiner Liebe, einen kostbaren und belebenden Tod, der ihn im Himmel wieder geboren werden läßt, um ein ewiges Leben zu empfangen: „Kostbar in den Augen des Herrn ist der Tod seiner Heiligen." [2])

Wer wird nach All' dem nicht ausrufen: Moriatur anima mea morte justorum! O des großen und höchsten Glückes eines solchen Todes zu sterben! Nicht diejenigen sind glücklich, welche große Reichthümer besitzen, denn der Reiche, wenn er stirbt, nimmt nichts mit: „Der Reiche, wenn er sich schlafen leget, wird nichts mit sich nehmen: . . ." [3]) Nicht diejenigen sind glücklich, welche den Andern befehlen und an der Spitze der Völker stehen; denn der Tod raubt ihnen alle ihre Würden und im Grabe werden die Großen wie die Kleinen behandelt: „Klein und Groß ist da, und der Knecht ist frei von seinem Herrn." [4]) Nicht diejenigen sind glücklich, welche jetzt lachen und die Freuden der Welt genießen; denn der Tod verwandelt ihre Feste in Trauer und erfüllt ihre letzte Stunde mit Galle und Bitterkeit, sagt Gott durch einen seiner Propheten: „Ich werde wandeln eure Feste in

---

[1]) Job 29, 18. — [2]) Ps. 115, 15. — [3]) Job 27, 19. — [4]) Ebend. 3, 19.

Trauer, und all' eure Gesänge in Wehklage: und sein Ende gleich machen einem bittern Tag." [1]) Die wahren Glückseligen sind die, welche in der Gnade des Herrn sterben: Audivi vocem de coelo dicentem: Beati qui in Domino moriuntur. Der Tod der Sünder ist voll Angst und Bitterkeit; der Tod der Gerechten aber voll Sicherheit und Freude.

Wählet nun, geliebte Zuhörer, und täuschet euch nicht in eurer Wahl, denn sie ist sehr wichtig. Der Tod hängt vom Leben ab; wenn ihr den Tod der Gerechten wählet, so lebet in der Unschuld, in der Bußfertigkeit und in der Uebung einer christlichen Abtödtung. Dieses Leben ist die nothwendige Vorbereitung zur Erlangung eines guten Todes, welcher für euch ein Uebergang zum ewigen Leben sein wird u. s. w.

Für den fünften Freitag in der Fasten.

Ueber die Todsünde.

„Wo habt ihr ihn hingelegt? — Sie sprachen zu ihm: Herr, komm' und sieh!" Joh. 11, 34.

Unter allen Evangelien finde ich keines, das uns zu wichtigeren Betrachtungen Stoff bietet, als das heutige. Gleich am Eingange sehen wir eine von Jesu Christo wohl gelittene und geliebte Familie voll Trauer und Kummer; Martha und Magdalena, d. h. die liebevolle Wirthin und die große Verehrerin Jesu Christi beweinen den Tod ihres Bruders Lazarus — dieß lehrt uns, daß die Kreuze gar oft die Beweise der Gunst und Liebe unsers Gottes sind.

Alsdann lesen wir den schönen Brief, welchen diese betrübten Schwestern Jesu Christo schrieben; — dieser ebenso kurze als dringende Brief lehrt uns in wenig Worten den Glauben, die Hoffnung, die Ergebung, die Demuth und alle Tugenden, welche unsere Gebete begleiten sollen: Domine, ecce quem amas, infirmatur: — Herr, derjenige, den du liebst, ist krank — gleichsam als wollten sie sagen: sufficit ut noveris, non amas ut deserueris, sagt der heilige Augustin — es

---

[1]) Amos 8, 10.

genügt, daß du den Zustand deines Freundes kennest; du liebst ihn nicht, um ihn zu verlassen.

Das entzückende Gespräch endlich zwischen Jesus und Martha, über die Auferstehung der Todten und die wunderbaren Tugenden des Glaubens, würde mehrere Predigten in Anspruch nehmen.

Die anbetungswürdigen Thränen des Heilandes, seine Seufzer und seine göttlichen Klagen liefern ebenfalls viel und großen Stoff.

Allein das erstaunliche Wunder der plötzlichen Auferweckung durch die allmächtige Stimme Jesu Christi eines Todten, der schon seit vier Tagen begraben war und bereits in Verwesung überging, der eingehüllt in sein Schweißtuch und gebunden an Händen und Füßen war; dieses Wunder, welches die Väter die glorreiche Besiegelung der Gottheit Christi nennen, ist der Hauptinhalt dieser Erzählung und wird auch der Hauptgegenstand meiner Predigt sein.

Die Betrachtung dieses Geheimnisses in seiner Wesenheit und in seinen Umständen muß ich euch anheimgeben; — ich werde mich an den Hauptzweck halten, um dessen willen uns die Kirche dieses Evangelium verkündet, der nach dem Ausspruch des heiligen Augustin darin besteht, uns in der Person des todten und in seinem Grabe liegenden Lazarus den beklagenswerthen Zustand einer durch die Sünde abgestorbenen und in dem Grabe ihrer schlechten Gewohnheiten liegenden Seele, sowie die Wunder der Gnade des Heilandes in seiner Rechtfertigung zu schildern. Veni et vide! — Kommet also ihr Sünder, kommet und sehet in dem Bilde, welches uns das heutige Evangelium enthüllt, das, was ihr seid. Heiliger Geist, Vater des Lichtes, gib uns einen Strahl deiner Klarheit; Domine, ut videant. Wir bitten dich darum durch die Fürsprache der allerseligsten Jungfrau. — Ave Maria. —

Die Sünde ist ein Ungeheuer, welches in der Nacht des Irrthums geboren wurde und nur in der Finsterniß der Lüge existiren kann: „Irrthum und Finsterniß ist den Sündern anerschaffen, . . .“ [1]) Nur Gott allein besitzt Licht genug, um diesen finstern Abgrund zu durchdringen und die Sünde, sowie sie ist, zu schauen; nur der ungeschaffene Geist, sagt der heilige Paulus, der in die Tiefe der Gottheit blickt, kann die Bosheit der Sünde ergründen, um eine vollständige Kenntniß derselben zu erlangen.

Die Ursache hiefür finden wir in der Theologie. Das Uebermaß

---

[1]) Eccli. 11, 16.

der Bosheit der Todsünde liegt in den Vollkommenheiten Gottes, mit denen sie im Widerspruche steht; seine sämmtlichen Vollkommenheiten sind unendlich; somit liegt auch in der Sünde, welche dieselben bekämpft, eine gewisse moralische Unendlichkeit. Diese Unendlichkeit ist für die Menschen sowohl, wie für die Engel unergründlich, und wie nur die unermeßliche Verstandeskraft Gottes verstehen kann, was er ist und welche Ehre ihm gebührt, ebenso kann auch nur sein vollkommener Geist sich einen wahren Ausdruck der Ungeheuerlichkeit der Sünde bilden.

Wir können auch allerdings mit dem heiligen Märtyrer Ignatius sagen, daß die Sünde eine Ausgeburt des Satans ist, welche uns in kleine Dämonen verwandelt, wie andererseits die Gnade Gottes ein Samen der Gottheit ist; cavete ne germen diaboli, hoc est peccatum, inveniatur in vobis. Wir können mit dem heiligen Dionysius sagen, daß sie eine Beraubung der Schönheit, des Lebens und der Vernunft ist; mit dem heiligen Augustin, daß sie eine allgemeine Umwälzung des ganzen Menschen ist; mit Tertullian, daß sie eine verabscheuungswürdige Bevorzugung des Satans über die höchste Majestät Gottes ist, diabolum Domino praeponit; mit Cäsarius, daß sie ein ungerechter Eingriff in die Freiheit ist, welche das eigenthümlichste und wesentlichste Gut der Gottheit ist; libertatem, Dei substantiam, in proprios usus transferimus et consumimus; mit dem heiligen Anselm, daß sie ein sacrilegischer Raub des Scepters und der Krone Gottes ist; qui vult per propriam voluntatem, Deo aufert quasi coronam gloriae suae; mit dem heiligen Bernhard, daß sie ein auf das Leben des Unsterblichen gerichteter Gottesmord ist, Deum ipsum, quantum in se est, perimit atque interficit propria voluntas; mit dem heiligen Paulus endlich, daß sie eine neue Kreuzigung Jesu Christi ist, rursus crucifigentes Jesum Christum. —

Wir können die Sünde auch die Vertilgerin der Gnade, die Verscheucherin der Tugenden, die Henkerin der Seele, das Verderben der menschlichen Natur, den Schrecken des Himmels, die Verwüsterin der Erde nennen. O fluchwürdige und beklagenswerthe Sünde! Wir können dich einen Basilisken nennen, der durch seinen Blick tödtet; eine Viper, die Alles vergiftet, was sie berührt; eine ansteckende Luft, welche Pest und ewigen Tod aushaucht; einen schrecklichen Drachen, der die Hölle durch seinen Schlund ausspeit.

Wenn wir aber dieß Alles gesagt haben, müssen wir uns doch gestehen, daß wir das unendliche Uebel nur mangelhaft geschildert haben.

Laßt uns also heute dem Wunsche der Kirche nachkommen; wie die Gegenstände, welche in die Sinne fallen und die sichtbaren Bilder der Dinge einen unvergleichlich größern Eindruck in unserm Geiste hervorbringen, als bloße Worte, ebenso werden wir durch den Ausdruck, den uns das heutige Evangelium in der Person des Lazarus davon gibt, weit besser begreifen, was die Sünde ist und in welchen unglücklichen Zustand sie uns versetzt. Kommt also Sünder, und öffnet die Augen, veni, et vide; betrachtet den Zustand und den Ort, in den euch die Sünde versetzt hat.

1) Ein in seinen Lastern ergrauter Sünder ist todt; 2) er liegt im Grabe; 3) er ist im Begriffe in Verwesung überzugehen; 4) um ihn aufzuerwecken, muß Jesus Christus zittern und weinen, und ohne eine außerordentlich kräftige Stimme, wird dieser Sünder die Beute des ewigen Todes. Dieß ist der Gegenstand und die Eintheilung meiner Predigt über das heutige Evangelium. Die erste Betrachtung bildet den ersten Theil und die drei andern den zweiten Theil.

Erster Theil.

Ich weiß es wohl, denn der heilige Geist lehrt mich's, daß der Sünder das Unrecht wie Wasser hineinschlürft; aber ich weiß auch, denn Ezechiel sagt mir's, daß er ein tödtliches Gift trinkt, das seine Eingeweide zerstört, ihm das Herz verbrennt und seine Seele zu Grunde richtet: „Welche Seele sündigt, dieselbe soll sterben.“ [1]) Er fröhne immerhin seinen Lastern, er vergöttere seine sündhaften Leidenschaften, es sind Schlangen, die ihn tödtlich beißen: „Flieh vor der Sünde wie vor einer Schlange.“ [2]) Ja, jenes schlecht erworbene Gut, jene unlautere Liebe sind Löwen, deren grausame Zähne die Seele zerreißen und tödten: „Ihre Zähne sind Löwenzähne, die dem Menschen das Leben rauben.“ [3]) Jenes ungerecht zurückgehaltene fremde Gut, jene Ehebrüche, jene Unzucht, mit einem Worte, alle jene Gegenstände des Lasters sind in den Augen Gottes nichts Anderes als ein zweischneidiges Schwert, mit dem der thörichte Sünder seine Seele und seinen Leib tödtet: seine Seele, durch den Verlust der Gnade, und seinen Leib durch die Einbuße der Rechte einer glorreichen Auferstehung: „Jede Missethat ist wie ein zweischneidig Schwert, dessen Wunden unheilbar sind.“ [4])

---

[1]) Ezech. 18, 4. — [2]) Eccli. 21, 2. — [3]) Ebend. 3. — [4]) Ebend. 4.

Darum sagt auch der heilige Gregorius, daß die Seele in unsterblicher Weise sterblich und in sterblicher Weise unsterblich ist — anima immortaliter mortalis, et mortaliter immortalis. (4 lib. Mort. 7.) In Gemäßheit ihres physischen und natürlichen Lebens kann sie nicht sterben; nach ihrem übernatürlichen und göttlichen Leben stirbt sie sehr oft. Sie ist also in ihrer Natur derart unsterblich, daß sie dennoch der Gnade und ihrem Gott sterben kann; und obgleich sie ihrem Gott stirbt, lebt sie doch in ihrem natürlichen Sein fort; ita immortalis est ut mori possit, ita mortalis ut mori non possit.

Wir haben es hier nicht mit einer bloßen Redensart zu thun, gemacht um die Uebel des Sünders zu vergrößern; es ist ein Glaubensartikel, es sind die ausdrücklichen Worte des heiligen Jacobus: Peccatum, cum consummatum fuerit, generat mortem. (Jac. Ep. can.) O traurige und beklagenswerthe Geburt! Jede Geburt scheint mit dem Leben zu enden, diese aber bringt den Tod hervor. Und wie das? Die Begierde des Menschen vertritt bei dieser Geburt die Stelle der Mutter; der freie Wille jene des Vaters; der Keim ist nichts Anderes als die Einflüsterung des Teufels; das fluchwürdige Wohlgefallen an dem Gegenstande, den uns die Versuchung entgegenhält, ist die Empfängniß; das Kind ist die volle Zustimmung zur Sünde, welches, einmal hervorgebracht, zu gleicher Zeit durch den Verlust der Gnade Gottes den Tod der Seele erzeugt. Anima amissa, mors corporis; Deus amissus, mors animae, sagt der heilige Augustin. Dieß ist die Natur jenes geistigen Todes; laßt uns jetzt die Folgen in dem Bilde unsers Evangeliums beleuchten. Betrachten wir zuerst die Veränderung, welche der körperliche Tod in der Person des Lazarus hervorbringt. Noch vor Kurzem war er ein angesehener Mann in ganz Palästina, der sich durch seinen Adel, durch seinen Geist und durch seinen großen Reichthum auszeichnete, und die Eigenschaft besaß, sich überall beliebt zu machen. Und jetzt — was ist er? Ihr seht ihn: er ist ein verwesender Leichnam, ein Rest der Fäulniß, voll Modergeruch. Diese erloschenen Augen, diese farblosen Lippen, dieses entstellte Gesicht, diese mit den Schatten des Todes umflorte Stirne flößen Allen, welche ihn betrachten, Abscheu ein. Seine liebenden Schwestern, die so sehr an ihm hingen, können ihn nicht einen ganzen Tag lang in ihrem Hause ertragen, man muß ihn so schnell als möglich ins Grab legen. Er, der noch vor Kurzem herrliche Schlösser besaß und von einem glänzenden Gefolge umgeben war, ist jetzt allein und hat nichts mehr als sein Schweißtuch. Woher rührt diese Ver-

änderung? — Weil er todt ist, werdet ihr sagen. So dachte ich mir; aber ihr irrt — er schläft nur, sagt Jesus Christus: „Lazarus, unser Freund, schläft; aber ich gehe, daß ich ihn vom Schlafe auferwecke,“ [1]) d. h. mit andern Worten: der Tod des Leibes, der euch so viel Abscheu einflößt, ist im wahren Sinne des Wortes der Tod nicht, er ist nur das Bild desselben; der wahre Tod ist die Sünde. Der beinahe in Verwesung übergegangene Lazarus ist der wahre Todte nicht, er ist nur die Gestalt desselben. Wenn ihr die Sache mit christlichen Augen anseht, so erscheint euch die der Gnade Gottes beraubte Seele ohne Leben, ohne Bewegung gen Himmel. O Gott! wie viel größer sind die Veränderungen, welche dieser Tod hervorbringt! Jene Seele, welche vorher so schön war, daß ihre Reize das Herz Gottes anzogen, ist jetzt schwärzer als die Kohle, sagt ein Prophet: „Nun ist schwärzer als Kohlen ihr Antlitz, . . .“ [2]) sie ist so häßlich, daß die Engel ihren Anblick nicht aushalten, und Gott selbst betrachtet sie als einen Gegenstand des Abscheues: „Du machtest scheußlich deine so schöne Gestalt.“ [3]) Sie war früher die Braut des Allerhöchsten, der Tempel des lebendigen Gottes, der Sitz der Weisheit, der Thron der anbetungswürdigen Dreieinigkeit, die Erbin des Paradieses und jetzt ist sie die Buhlerin des Satans, eine Sklavin des Teufels, ein Gefäß der Schande, ein Aufenthaltsort aller unlautern Geister, ein trauriges und beklagenswerthes Opfer der Hölle. Die Himmel sahen diese Aenderung und bebten, die Engel staunten, die Heiligen weinten — und der Sünder lacht und scherzt darüber; moritur, et ridet.

O Gott! wie viele Lazarus wandeln in den Straßen dieser Stadt! Wie viele lebende Todte, wie viele todte Lebendige! Sie leben ein mit den Thieren gemeinsames Leben, sie leben in ihren untergeordnetsten Bestandtheilen; aber in der Seele sind sie todt, todt dem göttlichen Leben. Sie haben ihren Geist ausgehaucht, indem sie den Geist Gottes durch ihre Sünden verloren. Diesen ruft Jesus Christus in der Apocalypse die Worte zu: „Ich kenne deine Werke, du hast den Namen, daß du lebest, und bist todt.“ [4]) Ich kenne dich, spricht Gott, du bist jener berühmte von Allen zu Rathe gezogene Advokat, jener reiche Kaufmann, der seine Agenten in ganz Europa hält, jener mächtige Mann im Volke. Man sagt, daß ihr ein hervorragendes und glänzendes Leben führt; — ich aber, der ich mich nicht täusche, sage euch, daß ihr todt seid und viel todter

---

[1]) Joh. 11, 11. — [2]) Thren. 4, 8. — [3]) Ezech. 16, 25. — [4]) Offbg. 3, 1.

als Lazarus. Euer Leben ist trügerischer Schein; habes nomen quod vivas etc. Von all' diesen Götzen der Größe, der Macht und der Schönheit, welche die Weltkinder anbeten, können wir dasselbe sagen, was Jeremias von den trügerischen Opfern der Heiden sagte: „Trug ist, was sie gießen, und es ist kein Athem darin.“ [1]) Sie sind eitle Trugbilder; sie sind wahrhaft todt, denn der belebende Geist, der Geist Gottes, ist nicht in ihnen.

Christliche Zuhörerinnen, brüstet euch in Sammt und Seide; bedeckt euch mit Gold, Silber und Edelsteinen, — ich sage euch, wenn ihr im Stande der Todsünde seid, gleicht ihr jenen Gräbern, welche äußerlich aus Marmor, aus Jaspis und Porphyr und innerlich mit faulenden Cadavern erfüllt sind. In euren reich geschmückten Körpern tragt ihr eine todte Seele, einen verwesenden und von Würmern zerfressenen Seelenkadaver. Es würde euch Abscheu einflößen, sagt der heilige Chrysostomus, wenn ihr einige Tage lang einen todten Körper in euren Armen herumtragen müßtet; die Ansteckung eines solchen Leichnams würde euch tödten, ja das Herz empört sich schon bei den bloßen Worten. Und doch, fährt dieser heilige Kirchenvater fort, ist es schon lange, daß ihr überall eine todte Seele mit euch herumtragt, welche nach dem Urtheile Gottes in der Verwesung weiter vorgeschritten ist als Leichname. Ipse ambulans funus tuum portare coepisti, sagt der heilige Cyprian. Wenn ihr euch selbst nicht verabscheut, so geschieht es, weil ihr euch selbst nicht kennt. Wendet euch ab von diesen Spiegeln, die euch täuschen, und betrachtet euch im verfaulenden Lazarus; veni, et vide.

Wahrlich es fehlt uns der Glaube in dieser Beziehung. Als Beweis hiefür sagt der heilige Augustin: Mortem carnis omnis homo timet, mortem animae pauci; — jeder vernünftige Mensch fürchtet den Tod seines Körpers, aber fast Niemand erschrickt vor dem Tode seiner Seele. Man arbeitet, man schwitzt und stirbt tausendmal, um ein kurzes Leben um einige Tage zu verlängern — aber um die Sünde zu vermeiden, d. h. um ein Leben zu erhalten, das seiner Natur nach ewig ist — dafür will man nichts thun; laborat ne moriatur homo moriturus; et non laborat ne peccet in aeternum victurus. Was sage ich? Man will nichts thun, um seine Seele vor dem Tode zu retten. — Ach! die Zahl jener Thoren, welche selbst die Messer schleifen

---

[1]) Jerem. 51, 17.

und die Dolche spitzen, um ihrer Seele den Todesstoß zu versetzen, ist unendlich groß. Und in diesem Zustande lachen sie noch mit einem behäbigen Lächeln — mortemque in pectore fixam rident risu sardonico — sagt der heilige Gregor von Nazianz. Wer hätte es je gedacht, sagt Pacianus in seiner Parenese, daß durch den Glauben erleuchtete Christen zu Mördern ihrer Seele würden und ihr durch die schimpfliche Lust ihres Körpers schmeicheln wollen in dem Augenblick, in welchem sie zu Grunde geht, indem sie ihren Gott verliert? Morientem animam recreant voluptate membrorum.

O Gott! wer flößt mir die Gefühle der Heiligen ein, sowie ich ihre Worte besitze? Ein heiliger Augustin ist untröstlich darüber, daß er einst den Scheiterhaufen der berühmten Dido, die vielleicht nur in der Einbildung eines Dichters existirte, mit seinen Thränen benetzt hatte, während ich, fügt er hinzu, meine Seele nicht beweinte, die todt war, und dich, o mein Gott, der du ihr wahres Leben bist, verloren hatte; cogebar plorare Didonem mortuam, cum interim meipsum a te morientem, Deus vita mea, siccis ferrem oculis. Ich höre den heiligen Cyprian, wie er in seinem Eifer ausruft: Ach, wenn man euch die Todesnachricht eines Verwandten überbrächte, so würdet ihr weinen und wehklagen; ihr würdet Trauer anlegen und euern Schmerz öffentlich kundgeben. Ach! gefühlloser Sünder, ich verkünde dir im Namen Gottes, daß jene schändliche That, jene schwarze Verläumdung deine Seele getödtet hat, und du veränderst nicht einmal deine Gesichtsfarbe! Statt Thränen und Seufzern lachst und spottest du vielleicht; animam tuam, miser, perdidisti, ipse ambulans funus tuum portare coepisti: et non acriter plangis! non jugiter ingemiscis!

Zweiter Theil.

Der Sünder ist nicht allein todt, sondern er ist auch in sein Grab eingesenkt. Der heilige Augustin unterscheidet drei Arten von Sünder, welche uns durch die drei Todten vorgestellt werden, welche Jesus Christus zum Leben auferweckte. 1) Er erweckte die Tochter des Fürsten der Synagoge im Hause ihres Vaters; der Körper derselben war noch warm, sie hatte so eben vollendet. Diese vergegenwärtigt uns Alle jene, welche in Gedanken in die Sünde einwilligten, sie aber thatsächlich nicht begingen. 2) Er erweckte, wie wir bereits gestern erwähnten, den Sohn der Witwe von Naim; dessen Leichnam eben zu Grabe getragen. Dieser

ist das Bild derjenigen, welche die Sünde in der That vollführten, aber bei denen sie noch nicht zur Gewohnheit wurde. Der Dritte ist der schon im Grabe liegende Lazarus, er ist das Bild des Gewohnheits-Sünders. Er ist schon vier Tage lang todt — quatriduanus est. Der erste Tag bedeutet die Einwilligung, der zweite die Ausführung, der dritte den Rückfall und der vierte die fortgesetzte Gewohnheit. Er liegt im Grabe — und was bedeutet dieses Grab, wenn nicht eure verderbten Sitten? fragt der heilige Ambrosius. Euer Grab ist euer Geiz, eure Genußsucht — quid est tumulus iste, nisi mali mores? Tumulus tuus avaritia tua, sepulcrum patens est guttur eorum. Dieses Grab bedeutet die Tiefe des Unrechts, von dem der heilige Geist sagt: „Wenn der Gottlose in den Abgrund der Sünden kommt, verachtet er's." [1]) Betrachtet, sagt der heilige Augustin, die wunderbaren Beziehungen zwischen dem Leib des Lazarus im Grabe und dem Gewohnheits-Sünder. 1) Lazarus ist gebunden an Händen und Füßen: „gebunden mit Grabtüchern an Händen und Füßen." [2]) Der Gewohnheits-Sünder ist mit Fesseln an die schlechten Gewohnheiten gekettet: „Die Stricke der Sünder umgeben mich — comprehenderunt me iniquitates meae," [3]) sagt der Psalmist. 2) Das Angesicht des Lazarus ist mit seinem Schweißtuche verhüllt — et facies illius sudario erat ligata — ebenso ist der in den Abgrund seiner schlechten Gewohnheiten versunkene Sünder von so dichter Finsterniß umgeben, daß er weder die Häßlichkeit des Lasters, noch die Schönheit der Tugend, noch die schrecklichen Uebel, die ihn bedrohen, erkennt; — nihil timet, quia nihil videt, sagt der heilige Ambrosius; — aus dieser seiner Blindheit entsteht seine Gefühllosigkeit, und dieß ist die dritte Aehnlichkeit, die er mit dem Lazarus gemein hat. Dieser Todte empfindet nichts von den Würmern, die an ihm nagen; ebenso fühlt der im Laster verhärtete Sünder keine Gewissensbisse mehr, so wenig als er die Drohungen der Gerechtigkeit Gottes fürchtet. Dieselbe Sünde, welche ihm anfänglich Abscheu einflößte und bei deren Erinnerung ihm schauderte, wurde ihm so zur Gewohnheit, daß er sich darüber hinwegsetzt und lacht. Die Philosophie und die Erfahrung lehren uns, daß die Elemente in ihrem Centrum kein Gewicht und keine Gravitation mehr haben — elementa non gravitant in centro. Das Centrum der Sünde ist die Gewohnheit; wenn man da angelangt ist, fühlt man ihre Schwere nicht mehr: „Wenn der Gottlose in den Abgrund der

---

[1]) Prov. 18, 3. — [2]) Joh. 11, 44. — [3]) Ps. 118, 61.

Sünden kommt, verachtet er's:"[1]) (im griechischen Texte heißt es: in centrum malorum). — 4) Das Grab verzehrt den Körper des Lazarus; und die schlechte Gewohnheit reibt den Sünder auf.

Fahren wir fort in unserm Gleichnisse. Jener verstockte Sünder, der todt und begraben ist, verbreitet auch, wie Lazarus einen üblen Geruch — jam foetet. Dieser üble Geruch, sagt der heilige Bernhard ist nichts Anderes, als der schlechte Ruf eines Aergerniß gebenden Sünders; incipit habere pessimam famam, tanquam odorem teterrimum; — wenn ihr einen solchen Leichnam nicht begrabt, so wird er Alle diejenigen anstecken, die sich ihm nahen. Dasselbe thun jene Sünder, welche durch ihr schlechtes Beispiel ihre Nebenmenschen verführen und verderben; sie sind, wie der heilige Paulus sagt, „ein Geruch des Todes zum Tode."[2])

Die Ausschweifungen jenes jungen Mädchens waren anfänglich geheim gehalten, sie schadeten nur ihr und dem Elenden, der sie verführt hatte; jetzt aber — jam foetet — hat sie alle Häuser der Nachbarschaft mit dem Geruch ihres schlechten Lebens erfüllt; Jedermann ärgert sich daran; überall, wo sie hin geht, haucht sie den Geruch der Pest und des ewigen Todes aus, odor mortis in mortem.

Jener Beamte, jener Pfründebesitzer, der nach dem Willen Gottes das Licht der Welt und das Salz der Erde sein sollte und sich durch seine schändlichen Gelüste hinreißen ließ, ist jetzt ein übelriechender, Gott und allen guten Menschen unerträglicher, alter Lazarus. O Gott! wie viele Menschen verführt und verdirbt er, welche durch sein schlechtes Leben in ihrer Freigeisterei verharren; wie Viele glauben, daß sie um so sicherer auf ihr Seelenheil hoffen dürfen, nachdem jener Gelehrte, jener Ordensmann, jener Prediger in solcher Weise lebt, und doch selig zu werden hofft; jam foetet.

Jener Freigeist, der anfänglich über seine Fehler erröthete, brüstet sich jetzt derselben, nachdem er in ihren Abgrund versunken ist; und wie die Leichen das verweste Blut durch die Nase und durch den Mund ausstoßen, so haucht auch er jetzt den Geruch des Unrechts aus; odor mortis in mortem. Betrachtet seine verweichlichte Haltung, seine gekräuselten und gepuderten Haare, haucht dieß nicht Alles den Geruch der Unsittlichkeit aus? Höret ihn nur reden, sagt der heilige Chrysostomus, und wir werden finden, daß er durch den Mund, durch seine

---

[1]) Prov. 18, 3. — [2]) 2 Cor. 2, 16.

zügellosen Worte, durch seine zweideutigen Lieder und durch seine unlautern Reden, das Geschwür seines verdorbenen Herzens ausstößt. Wenn ihr ihm seine Laster vorhalten wollt, so geht es euch, sagt ein heiliger Kirchenvater, wie demjenigen, der einen todten Körper vom Platze rückt, er riecht noch stärker; alle heiligen und liebevollen Ermahnungen eines Priesters, die heilsamen Vorwürfe eines Predigers dienen nur dazu, Widerwillen und Zorn in einem solchen Freigeiste zu erwecken und seine Verstocktheit zu vermehren — doch wundert euch nicht darüber — quatriduanus est, jam foetet.

Jener verstockte, in seinen Sünden begrabene und verfaulende Sünder ist auch mit einem Steine zugedeckt, der die Oeffnung seines Grabes verschließt. Dieser Stein bedeutet nichts Anderes, sagt der heilige Gregor der Große, als die Verstocktheit seines schlechten Herzens: sepulturae aggere premitur, qui in perpetratione nequitiae etiam usu consuetudinis pressus gravatur. Diese Herzenshärte, von der der heilige Paulus spricht, welche stets die Unbußfertigkeit im Gefolge hat, ladet den Zorn Gottes am Tage seiner Rache auf sein Haupt: „Durch deine Verstocktheit und dein unbußfertiges Herz häufest du dir Zorn für den Tag des Zornes . . .“ [1]) Ein solch' steinernes Herz läßt sich weder brechen noch erweichen, sagt Zacharias: „Sie machten ihr Herz gleich dem Diamant.“ [2]) O Gott, ruft der heilige Augustin aus, wie schwer ist es, sich zu erheben, wenn man unter diesem Steine liegt; heu, quam difficile surgit quem moles malae consuetudinis premit.

Ist das nicht ein außerordentlich beklagenswerther Zustand? Ihr möget ihn aus den Anstrengungen erkennen, welche Jesus Christus machte, um den Lazarus daraus zu befreien. Die beiden andern Todten erweckte er ohne Ceremonien; zur Tochter des Fürsten sagte er leise ins Ohr: Meine Tochter, steh' auf! und sie stand auf; den Leichnam des Sohnes der Witwe von Naim hielt er auf dem Wege an, legte seine Hand auf dessen Sarg und sprach: Junger Mann, ich befehle dir, steh auf! und er erhob sich; aber, o Gott! welchen Geheimnissen, welchen Ceremonien begegnen wir bei Lazarus! Dreimal bebt Jesus Christus, dreimal geräth er in Angst und weint heftig; er unterredet sich mit seinem Vater; er läßt den Stein hinwegnehmen und mit den Lenden eines Gottes ruft er mit kräftiger Stimme: Lazarus komme aus deinem Grabe hervor; voce magna clamavit: Lazare, veni foras.

---

[1]) Rom. 2, 5. — [2]) Zach. 7, 12.

Hier haben wir einen Begriff, was es kostet, alte Sünder zu bekehren: „Gott, der die Gefangenen herausführt mit Macht, auch die Widerspenstigen, so in den Gräbern wohnen.“ [1]) Wenn es sich darum handelt, diejenigen aufzuerwecken, welche in ihr Schweißtuch eingewickelt und gebunden sind — in fortitudine — dann bedarf es mächtiger Gnaden, reichlicher Hülfe und wunderbaren Beistandes: Jesus Christus selbst ängstigt sich, bebt und vergießt heiße Thränen. Gott, welch' Geheimniß und welche Anstrengung! und doch so häufig vergebens! Der Lazarus im Evangelium verläßt sein Grab, sobald es ihm befohlen wird — statim prodiit — aber diejenigen, deren Sinnbild er ist, leisten nur selten Gehorsam.

O glaubet nicht, daß der Anblick eines Blut schwitzenden Gottes, eines vor Schrecken bebenden Gottes, eines weinenden Gottes, diese verstockten Sünder zu rühren vermag. Ach! wie lange schon rufen wir: Lazare, veni foras — Lazarus, Gewohnheits-Sünder, im Namen Gottes des Vaters, der dich erschuf, des Sohnes, der starb, um dich zu erlösen, des heiligen Geistes, der dich so oft gerechtfertigt hat, bei dem Schweiße, bei den Thränen, bei dem Blute, bei dem letzten Seufzer eines sterbenden Gottes, bei deiner eigenen Ewigkeit, verlasse das Grab deiner Laster! Der Unselige! er wird nichts thun. Wenn ich, statt todten Seelen in dieser Kirche zu predigen, von Gott die Sendung erhalten hätte, mich an die Todten meines Gottesackers zu wenden, so würden diese Todten, wenn ich ihnen die Worte Ezechiel's zuriefe: „ihr dürren Gebeine, höret das Wort des Herrn, . . .“ [2]) sofort erwachen und sich auf ihre Füße stellen; aber unglücklicher Weise spreche ich zu Todten, welche ihr Grab lieben und in ihre Auferstehung nicht einwilligen. Für die fast hoffnungslose Bekehrung dieser Sünder, o christliche Seelen, flehe ich um euer Gebet, eure Thränen, euer Fasten, damit ihr zu deren Heile beitragend eines Tages der Glorie des Heilandes theilhaftig werdet u. s. w.

---

[1]) Ps. 67, 7. — [2]) Ezech. 37, 4.

Für den fünften Sonntag in der Fasten.

Der Aufschub der Buße ist ein Zeichen der Verdammniß.

„Wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht?“ Joh. 8, 46.

Nachdem unser göttlicher Heiland so viele Kranke geheilt, Blinde sehend gemacht, Aussätzige gereinigt und Todte auferweckt hatte; nachdem er den boshaften Haß seiner Feinde herausgefordert hatte, ihn einer einzigen Sünde zu zeihen — quis ex vobis arguet me de peccato? — nachdem er so unumstößliche Beweise seiner Macht und seiner Unschuld geliefert hatte, so machte er mit vollem Rechte den in ihrer Bosheit verblendeten und verstockten Juden den Vorwurf: Wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht?

Und doch scheint es, daß die christlichen Prediger jetzt noch mehr Grund haben, sich über den ungläubigen Widerstand ihrer Zuhörer zu wundern und zu beklagen; denn abgesehen davon, daß ihr Wort durch die wundersamen Beweise, welche das Wort Jesu Christi bekräftigten, bestättigt wird, steht ihnen noch seine glorreiche Auferstehung, seine triumphirende Himmelfahrt, die Begründung seiner Kirche auf den Trümmern des Heidenthums, das Zeugniß von eilf Millionen Märtyrern, das fromme Leben und die zahllosen Wunder unendlich vieler Heiliger, und die Besiegelung von sechszehn Jahrhunderten zur Seite.

Haben wir also nach All' dem nicht recht, wenn wir mit Jesus Christus ausrufen: Si veritatem dico vobis etc. — Nachdem wir euch, ein durch so viele Siege berühmtes, mit so vielen Kronen geschmücktes und mit der Beute so vieler Feinde beladenes Evangelium verkünden; ein Evangelium, das über die Tyrannen triumphirte, welches den Stolz des Jahrhunderts zu den Füßen eines Kreuzes demüthigte und die Ketzereien niederwarf, wer kann uns hören, ohne uns zu glauben? Wer kann uns glauben, ohne sein Leben zu ändern und sich zu bekehren? Wahrlich, wenn das Uebel kein so allgemeines wäre und wenn sich nicht der größte Theil unserer Zuhörer dieses unheilvollen Widerstandes schuldig machte, so müßten wir ihn für etwas Außerordentliches halten.

Woher kommt es, daß die Predigten so häufig und die Bekehrungen so selten sind? Gewiß nicht daher, weil jene Zuhörer, welche die Qual eines schlechten Gewissens in sich tragen, die Nothwendigkeit einer

wahren aufrichtigen Bekehrung nicht einsehen; sondern daher, daß sie meinen, es eile nicht, und daß diese Bekehrung, wenn sie auch nicht gleich geschieht, ein anderesmal ins Werk gesetzt werden könne; sie schmeicheln sich mit der Hoffnung, daß sie dieser Pflicht nachkommen können, wann und wie sie wollen. Diese trügerische und fluchwürdige Einbildung, sagt der heilige Geist, trägt die Schuld unendlich vieler Seelen: „Böse Bürgschaft hat schon Viele zu Grunde gerichtet . . .“ [1])

Dieß ist die gefährlichste und gewöhnlichste Klippe des Heiles der Gläubigen. Um ihr vorzubeugen, will ich durch drei triftige Gründe in den drei Theilen dieser Predigt beweisen, daß ein solcher Aufschub der Bekehrung ein Zeichen der Verworfenheit ist, und daß jeder, der sie zu hören weigert, d. h. der sich weigert, dem Worte Gottes, das ihn zur Bekehrung drängt, nachzukommen, dadurch zu erkennen gibt, daß er nicht aus Gott ist, wie der heilige Johannes in unserm Evangelium sagt: „Wer aus Gott ist, der hört auf Gottes Wort: darum höret ihr nicht darauf, weil ihr nicht aus Gott seid.“ [2])

Den ersten Grund finde ich in den Hauptursachen dieses Aufschubes; — den zweiten in der schlechten Wirkung, den dieser Aufschub in der Seele des Sünders hervorbringt; — und den dritten in dem Termine dieses Aufschubs, d. h. in dem Zeitpunkt, in welchen der Sünder seine Bekehrung verlegt. Um dieß klar zu machen, wenden wir uns an den heiligen Geist. Ave Maria.

Erster Theil.

Die Kirchenväter, welche sich's angelegen sein ließen, die christliche Moral zu studieren, haben zwei Hauptursachen des Aufschubs der Bekehrung der Sünder gefunden. Die erste liegt in der Vermessenheit oder in dem falschen Vertrauen des Sünders; die andere in der Schwierigkeit, welche für den Sünder besteht, die falschen Reize zu verlassen, welche er im Laster findet, um sich der Uebung der Tugend in die Arme zu werfen, die ihm hart und widerwärtig erscheint.

Ich kann die Begründung des ersten Punktes nicht besser einleiten, als mit den Worten des heiligen Augustin, der sagt, daß es zwei Klippen gibt, welche den Menschen zu Grunde richten, die eine für die Zeit, die

[1]) Eccli. 29, 24. — [2]) Joh. 8, 47.

andere für die Ewigkeit. Das Mißtrauen in die Güte Gottes und in seine Vorsehung, richten ihn für die Zeit zu Grunde. Was hat Gott nicht Alles in der Schrift gesagt, um den Menschen dahin zu bringen, in seinen zeitlichen Angelegenheiten auf seine Vorsehung zu vertrauen und die Grundfesten seiner Familie auf sein Walten zu stützen: „Wirf deine Sorge auf den Herrn, und er wird dich erhalten,“ [1]) und dennoch ist der Mensch immer voll Mißtrauen in dieser Beziehung; aber in Bezug auf sein ewiges Heil und wegen der Vergebung seiner Sünden besitzt er ein überschwengliches Vertrauen in die Güte Gottes. Dieses falsche Vertrauen richtet ihn zu Grunde, weil es von einer stolzen Vermessenheit begleitet ist. Tertullian sagt, daß die erste und eigentliche Ursache des Aufschubs der Buße in einer eitlen Vermessenheit liegt: omne cunctationis et tergiversationis vitium erga poenitentiam, a praesumptione importatur. (Lib. de Poen. 6.) Er fügt hinzu, daß ein solch' Vermessener ein Stolzer ist — qui praesumit, superbit — und daß in dieser Vermessenheit die Frechheit und Unverschämtheit des Sünders gegen Gott ihren Grund hat; — praesumptio verecundiae portio est. Diese Unverschämtheit offenbart sich, wie Tertullian sagt, in zweifacher Weise: 1) dadurch, daß sich der Sünder Gnaden, die ihm Gott nicht verheißen hat, mit einer Sicherheit zuschreibt, als ob sie ihm von Rechtswegen gebührten; 2) das Uebermaß dieser Unverschämtheit leuchtet daraus hervor, daß der Sünder dadurch Veranlassung findet, die Güte Gottes, auf die er sein Vertrauen setzt, zu beleidigen; antequam debeatur repromittit, quo semper is, qui praestiturus est, offendatur. Wie also das wahre und rechte Vertrauen von einer heiligen Furcht und von jener Demuth begleitet ist, welche das Kennzeichen der Kinder Gottes ist: „In der Furcht des Herrn ist Zuversicht, und seine Kinder können hoffen,“ [2]) ebenso ist die vermessentliche Zuversicht auf das Heil von jenem Stolze begleitet, der das Merkmal der Verworfenen ist.

Man kann sich über diesen Gegenstand nicht schöner und richtiger ausdrücken, als es der heilige Bernhard in seiner Erklärung der Worte des Ecclesiasticus thut: „Wer keine Furcht (vor Gott) hat, der kann nicht gerechtfertigt werden.“ [3]) Derjenige Sünder, den die Gefühle der Furcht Gottes nicht beschleichen, wird nicht gerechtfertigt werden, d. h. er wird sich nicht bekehren. Es ist so die göttliche Anordnung — sie muß eingehalten werden, sagt der heilige Bernhard: praecedit timor, ut

---

[1]) Ps. 54, 23. — [2]) Prov. 14, 26. — [3]) Eccli. 1, 28.

sequatur justificatio — die Furcht geht voraus; dann kommt die Rechtfertigung. Um diese Nothwendigkeit zu beweisen, beruft sich dieser heilige Kirchenvater auf die Theologie des heiligen Paulus, welcher uns lehrt, daß Gott diejenigen, die er vorher bestimmt hat, auch berufen hat: „und die er berufen, die hat er auch gerechtfertigt: die er aber gerechtfertigt, die hat er auch verherrlichet.“ [1]) Hier, sagt er, sehen wir jene große Barmherzigkeit, von welcher der Psalmist spricht, die, ohne in der vorhergehenden Ewigkeit anzufangen, durch die Vorherbestimmung anfängt und, ohne in der nachfolgenden Ewigkeit zu enden, durch die Verherrlichung schließt: „Die Barmherzigkeit des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit . . .“ [2]) Für wen aber besteht diese Barmherzigkeit? Für diejenigen, welche ihn fürchten, fügt der Psalmist hinzu; super timentes eum. Merket wohl, sagt der heilige Bernhard, daß sich diese Vorherbestimmung und diese Verherrlichung durch die Berufung und die Rechtfertigung in der Zeit vereinigen müssen; quos ab aeterno praedestinat, in aeternum beatificat, intercedente sane media vocatione una cum justificatione. Nun aber werden wir gewöhnlich durch die Furcht berufen und durch die Liebe gerechtfertigt; timore vocamur, amore justificamur. Der Sünder muß also nach dem Ausspruche des heiligen Bernhard, wenn er dieser Barmherzigkeit theilhaftig werden will, sich das Gefühl der Furcht aneignen, durch welches ihn Gott beruft; damit er dieser Berufung folgend, der Sonne der Gerechtigkeit nahe komme und von ihren Strahlen erleuchtet, dasjenige sehe, was er lieben soll; audiat ergo in sua vocatione peccator quid timeat, et sic accedens ad solem justitiae, videat illuminatus quid diligat.

Wenn also z. B. Gott einen Sünder bekehren will, so erfüllt er seine Seele mit dem schrecklichen Gedanken, daß man entweder heilig oder verdammt sein wird; daß man entweder Buße thun oder ewig brennen muß; daß der Tod nicht fern ist, daß er gewöhnlich die Sünder überrascht; daß Gott häufig diejenigen verachtet, welche ihn verachtet haben; daß er diejenigen seiner Gerechtigkeit preisgibt, welche seine Barmherzigkeit mißbrauchen; daß es etwas Schreckliches ist in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Wenn der Sünder bei dieser Stimme Gottes zittert, wenn er sich demüthigt und seine Fehler bereut, so gehorcht er der Gnade seiner Berufung und einmal aufgerüttelt durch die Furcht, wird er nach dem Ausspruche des heiligen Bernhard bald durch

---

[1]) Röm. 8, 30. — [2]) Ps. 102, 17.

die Liebe gerechtfertigt sein; audit se vocari, cum timore concutitur; sentit se justificari, cum amore profunditur. Wenn er aber im Gegentheil solche Gedanken als lästige und traurige Gedanken von sich stößt, wenn er sich über die Drohungen Gottes hinwegsetzt, so widerstrebt er seiner Berufung, ohne welche er seine Rechtfertigung nicht hoffen kann; wenn ihn also die Furcht vor dem Gerichte Gottes nicht rührt, so kann er niemals gerechtfertigt werden; qui sine timore est, non poterit justificari. Nun aber besitzt derjenige, welcher seine Bekehrung verschiebt, weder Furcht noch Demuth; sein eitles Vertrauen und seine Vermessenheit tragen also das Merkmal der Verworfenheit an sich, und es ist daher sehr wahrscheinlich, daß sich ein solcher Sünder nicht bekehren wird.

Vergleichen wir nun mit dem Ausspruche des heiligen Bernhard den des heiligen Gregors des Großen. Dieser heilige Papst sagt, daß es zwei Arten von Vertrauen gibt; von denen das Eine eine Tugend, das Andere ein Laster ist; das Eine finden wir bei den Auserwählten, das Andere bei den Verworfenen. Das Vertrauen der Auserwählten ist wohl geordnet, jenes der Verworfenen ist ungeordnet. Diese Ordnung und beziehungsweise Unordnung, fährt der heilige Gregor fort, bestehen darin: Bevor sich das rechte Vertrauen eine glückliche Zukunft von Gott verspricht, bessert es die Vergangenheit durch eine aufrichtige Reue, ordnet die Gegenwart durch die Aenderung des bisherigen Lebens und dann hofft es auf die Wunder der Güte Gottes; qui ordinate de Deo confidit, hoc quod peccando deliquit, poenitendo corrigit. Aber das ungeordnete Vertrauen bessert weder die Vergangenheit, noch ändert es die Gegenwart, und obgleich es immer im Hasse Gottes verharrt, ja sogar seinen Zorn stets vermehrt, so wagt es doch, sich große Dinge für die Zukunft zu versprechen. O meine Brüder, ruft derselbe heilige Papst aus, dieses unordentliche Vertrauen kann wohl die Rache Gottes erfahren, aber den Beistand seiner Barmherzigkeit kann es nie erlangen; — inordinata fiducia apud Deum vindictae locum haberi potest, indulgentiam vero obtinere non potest. Es ist eine Thorheit, oder richtiger gesprochen, eine Art Gottlosigkeit, sagt der heilige Erzbischof Hildebert von Tours, wenn diejenigen, welche im Laster verharren, mit Ruhe und Sicherheit dasselbe erwarten, was die Guten und die wahren Büßer nur unter Zittern und Beben hoffen; gleichsam als ob ein geneigter und wohlwollender Gott die Belohnung des Lasters und nicht die Belohnung der Tugend und Frömmigkeit wäre; quasi

Deum invenire propitium sit merces iniquitatis, quod credimus esse religionis. Prüfet also euer Vertrauen und sehet zu, ob es jenes wesentliche Merkmal in sich trägt, welches nach dem Ausspruche des heiligen Johannes in der Bekehrung des Herzens und in der Heiligung der Seele besteht: „Jeder, der diese Hoffnung auf ihn setzt, der heiligt sich . . ." [1]) Wer sich nicht bessert und nicht heiligt, sondern seine Bekehrung stets verschiebt, der besitzt die Hoffnung der Auserwählten nicht, sondern hat jene der Verworfenen. Soviel über die erste Ursache des Aufschubs der Buße; hören wir jetzt die zweite.

Der Sünder verschiebt seine Bekehrung wegen der Schwierigkeit, die er darin findet; jene wirklichen oder eingebildeten Schwierigkeiten halten ihn davon ab. Er ist im Wesentlichen mit uns einverstanden; denn er sagt uns gar oft: Es ist leicht gesagt „man muß sich bekehren", aber es ist nicht so leicht gethan: ihr wißt vielleicht nicht, was es kostet, ein Verhältniß abzubrechen und ein Geschöpf zu verlassen, das man mehr liebt als seine Augen und als sein Leben; ihr kennt die Schwierigkeit nicht, welche ein Mann empfindet, der das Herz auf dem rechten Fleck hat, wenn es sich darum handelt, eine Schimpfrede ruhig hinzunehmen und eine Beleidigung zu verzeihen. Darin liegt also in der Anschauung des Sünders die Schwierigkeit, um derentwillen er seine Bekehrung aufschiebt; — darauf erwiedere ich: Der Sünder verschiebt seine Buße wegen der Widerwärtigkeiten, welche die Bekehrung mit sich bringt; vor dieser Widerwärtigkeit bebt seine Feigheit zurück; je schwieriger also die Bekehrung, um so länger der Aufschub der Buße; nun aber wird die Bekehrung durch den Aufschub immer schwieriger, somit wird auch der Aufschub die Ursache sein, warum er fortwährend zögert und sich nie bekehrt, und dieß ist das Charakteristische der Verworfenen.

Der erste Satz ist an und für sich klar, den zweiten beweisen wir durch die Principien der Moral und der auf die heilige Schrift sich stützenden Theologie. Vernunft und Erfahrung lehren uns, daß die Gewohnheit, welche einerseits eine Sache erleichtert, andererseits eine andere, mit dieser im Widerspruche stehende Handlung, erschwert. Nachdem sich also der Sünder durch den Aufschub seiner Bekehrung an den Zustand der Sünde gewöhnt und sich mit dem Laster vertraut macht, so macht er durch eben diesen Aufschub den Zustand der Bußfertigkeit und die Uebung der Tugend schwieriger. Wir werden dieses Argument im

---

[1]) 1 Joh. 3, 3.

zweiten Theile noch genauer untersuchen. Ich berufe mich jetzt nur auf den Ausspruch der Theologie, daß der Sünder, je länger er in der Sünde verharrt, um so mehr die Kräfte seiner Seele schwächt, welche zugleich mit der Gnade bei seiner Bekehrung thätig sein müssen, und daß er zugleich das Gewicht seiner Sünden, welche seine Bekehrung erschweren, vermehrt. Die Erbsünde, obgleich sie durch die Taufe getilgt wurde, hinterläßt doch in dem Willen einen unglücklichen Hang nach dem Laster, in Folge dessen sein Trachten auf die sinnlichen Güter gerichtet ist und ihn von der Uebung der Tugend und von dem Suchen nach geistlichen Gütern abwendet. Die wirklich begangene Sünde fügt hiezu eine neue Last und je länger der Sünder in der Sünde fortlebt, um so mehr vermehrt er diese Last und macht dadurch seine Umkehr und seine Erhebung zu Gott stets schwieriger.

Es steht fest, daß eine Sünde, in welcher man verharrt, alsbald eine andere nach sich zieht, sei es nun, daß dieß, wie der heilige Gregor der Große sagt, durch das eigene Gewicht der Sünde geschieht, — peccatum quod per poenitentiam non diluitur, mox suo pondere ad aliud trahit; — sei es, daß Gott, wie der heilige Chrysostomus meint, durch eine Wirkung seiner furchtbaren Gerechtigkeit zuläßt, daß die darauffolgende Sünde die Strafe der vorhergehenden, die man nicht bereuen wollte, wird. In Anbetracht dessen stellte sich der heilige Thomas die Frage, ob eine Sünde die Ursache einer andern Sünde sein kann, und antwortet, daß sie zwar nicht eigentliche und direkte, wohl aber indirekte und accidentelle Ursache derselben sein kann, ad modum removentis et prohibentis — indem sie die Seele der übernatürlichen Gnade beraubt oder die Gnade des Beistandes vermindert, wodurch sie schwächer für das Gute und geneigter für das Böse wird; fit debilior ad bonum et proclivior ad malum. Wie nämlich nach der Anschauung der Theologie die Ordnung unserer Prädestination oft von einer an sich kleinen, aber in ihren Folgen großen Handlung abhängt, weil wir durch diese Handlung, mit der Gnade mitwirkend, einen neuen übernatürlichen Beistand und durch diesen zweiten einen dritten verdienen, und so fort bis zur Vollendung unsers Heils; ebenso vermindert die Widerspenstigkeit gegen Gott, indem man aus der ersten Sünde sich nicht emporraffen will, den übernatürlichen Beistand, den uns Gott gegeben hatte, und wird dadurch die Ursache, daß wir in eine zweite Sünde fallen, welche dadurch, daß sie Gott zwingt, uns seine Gnade noch weiter zu entziehen, uns in eine dritte fallen läßt, bis wir durch die successive Entziehung

der Gnaden immer schwächer und in unserer Bosheit immer mehr bestärkt, von Fall zu Fall bis in den Abgrund unsers ewigen Unglücks hinabstürzen.

Der heilige Chrysostomus beweist dieß durch das Beispiel des Judas; da er seinen Geiz nicht ablegen wollte, wurde er aus einem Geizhals ein Gottesräuber, aus einem Gottesräuber ein Verräther und das grausame Werkzeug eines Gottesmordes — wenigstens ist dieß die Ansicht mehrerer Schriftausleger und vorzugsweise des Salazar im 13. Kapitel. Wir können hier die Worte des heiligen Geistes in den Proverbien anführen: Qui detrahit alicui rei, ipse se in futurum obligat. Wer seine Buße verschiebt, schwächt die Kräfte seiner Seele und vermindert die Zahl der Gnaden, welche Gott für sein Heil bestimmte, verstrickt sich in neue und schwerere Sünden, welche die Folgen und traurigen Wirkungen jener fluchwürdigen Ursache, d. h. des Aufschubs der Buße sind. Sünder, du sagst mit dem Munde, daß du dich bekehren willst; du betheuerst, daß du nicht immer in der Unordnung, welche du selbst verurtheilst, fortleben willst; aber du lässest nicht ab davon; du sagst es mit dem Munde, aber durch deine Handlungen sagst du das Gegentheil. Die Sünden, die du begehst, sind ebenso viele Verträge, welche du mit dem Teufel abschließest und ihm versprichst täglich schlimmer zu werden; es sind Verpflichtungen, welche dich deinen unordentlichen Leidenschaften unterwerfen; es sind die öffentlichen Erklärungen über dein Verharren in der Unbußfertigkeit; ipse se in futurum obligat. Ich kann also mit Recht mit dem Psalmisten sagen: „Laß' sie aus einer Sünde in die andere fallen . . . sie sollen vertilgt werden aus dem Buche der Lebendigen . . ." [1]) Herr lasse durch die Entziehung deiner Gnaden in Gerechtigkeit zu, daß jene Sünder, welche ihre Buße deßwegen verschieben, weil sie auf ihre eigenen Kräfte bauen oder weil sie in eitler Weise auf deine Barmherzigkeit hoffen; lasse zu, daß jene feigen Seelen, welche ihre Bekehrung verschieben, weil sie ihnen zu schwer vorkommt, welche Sünden auf Sünden und Unrecht auf Unrecht häufen, aus dem Buche des Lebens als unglückliche Verworfene ausgetilgt werden; deleantur de libro viventium.

---

[1]) Ps. 68, 28.

Zweiter Theil.

Nachdem wir bisher die Ursachen des Aufschubs der Buße, nämlich die Vermessenheit und die damit verbundene Schwierigkeit, betrachtet haben, so wollen wir jetzt die Wirkung dieses Aufschubes ins Auge fassen und damit dem bisher Gesagten noch größern Nachdruck verleihen.

Die wahre und beklagenswertheste Wirkung des Aufschubes der Buße besteht in der Gewohnheit zu sündigen, die man durch die Wiederholung der Sünden gewinnt. Nun aber ist es leicht durch die Schrift zu beweisen, daß diese Gewohnheit ein Zeichen der Verworfenheit und der endlichen Unbußfertigkeit ist. Laßt uns durch den heiligen Geist lernen, was diese schlechten Gewohnheiten sind.

Der Psalmist sagt, daß es alte Geschwüre sind, welche durch die Schuld des Kranken — der nicht zur rechten Zeit Hilfe suchte — krebsartig und fast unheilbar wurden: „Meine Wundmale sind faul und verderbt worden vor meiner Thorheit.“ [1]) Sie sind nach dem Ausspruche des Ecclesiasticus hektische, schleichende Fieber und veraltete Krankheiten, welche den Arzt in Verlegenheit setzen und fast aller Mittel spotten: „Die Krankheit zieht sich in die Länge und ermüdet den Arzt.“ [2]) Der heilige Geist nennt sie in den Proverbien Stricke, welche den Sünder wie einen unglücklichen Sträfling, der die Freiheit verloren hat, binden und fesseln: „Den Gottlosen fangen seine Missethaten, er wird gebunden mit den Stricken seiner Sünden.“ [3]) O Gott! ruft der heilige Hilarius aus, wie richtig ist dieser Vergleich! Wie die Stricke aus der Vereinigung mehrerer Fäden entstehen, ebenso bilden sich die Gewohnheiten durch die Vereinigung mehrerer wiederholter Sünden, funibus peccatorum constringitur — und wie ein an Händen und Füßen gebundener Gefangener allen Angriffen und Beleidigungen seiner Feinde ausgesetzt ist, so wird ein alter Gewohnheits-Sünder die Beute seiner Laster, welche ihn gefangen halten; iniquitates suae capiunt impium. In diesem Zustande wird er der Spielball der Teufel, welche seinen Entschluß, sich zu bessern und in der Zukunft Buße zu thun, verlachen.

Der Aufschub der Buße ist ein Band und eine Kette, welche den Sünder fesselt — laqueus fortis est poenitentiae dilatio, sagt der heilige Basilius, und der heilige Augustin fügt in seiner Abhandlung

---

[1]) Ps. 37, 6. — [2]) Eccli. 10, 11. — [3]) Prov. 5, 22.

über den 159. Psalm hinzu, daß der in einen solchen Zustand gerathene Sünder, das Bild jener unglücklichen Verworfenen ist, von denen Jesus Christus sagt, daß sie in der Stunde des Todes an Händen und Füßen gebunden in die äußerste Finsterniß werden geworfen werden: „Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß.“ [1]) Dieß ist also die beklagenswerthe Wirkung des Aufschubs der Bekehrung.

Dritter Theil.

Den Grund finde ich in dem Termine, den sich die Sünder bei ihrem Aufschube festsetzen, und der einzig die Zukunft ist. Diese Verzögerung ist nicht nur eine Unklugheit, sondern auch eine Thorheit und Ungerechtigkeit gegen Gott. Quam stultum est, sagte Seneka, aetatem disponere, ne crastino quidem dominamur. Wie thöricht ist es, wenn der Mensch über seine Jahre und über sein Leben vorausbestimmt, nachdem er nicht einmal die Macht hat über das Morgen zu verfügen! Es existirt kein Tag, keine Stunde, kein Augenblick in der Zukunft, in dem wir nicht sterben können; und wie der heilige Prosper sagt, seit der Tod durch die Sünde in die Welt eingeführt wurde, hat er seine Macht über alle Tage unsers Lebens ausgedehnt; obnoxium sibi omnem vitae nostrae fecit diem. Vernunft, Glaube und Erfahrung lehren uns, daß nichts in der Welt — weder Adel, Wissenschaft, Reichthümer, oder Tugend uns einen Augenblick unsers Lebens in der Zukunft garantiren können: „nescit homo finem suum . . .“ [2]) In Anbetracht dessen müssen wir mit dem heiligen Augustin gestehen: Omnis spes quae tempori committitur, incerta est, quia tempus incertum est. Hiedurch beweist der Sünder deutlich, daß er sein Seelenheil verachtet und daß er nicht fürchtet, es aufs Spiel zu setzen, weil er es einer so ungewissen Sache, wie die Zeit ist, preisgibt.

So viel über die Thorheit des Sünders. Er macht sich aber auch noch einer dreifachen Ungerechtigkeit gegen Gott schuldig, wenn er seine Buße aufschiebt. Was heißt Buße thun? — Es heißt dasjenige bezahlen, was wir der göttlichen Gerechtigkeit wegen unserer Vergehungen schulden. Nun aber ist jeder Schuldner, der seinem Gläubiger als Zahlung einen Fond anweist, der ihm nicht gehört und über den er nicht verfügen kann, ein Betrüger, und beweist dadurch, daß er nicht zahlen

---

[1]) Matth. 22, 13. — [2]) Eccli. 9, 12.

will. So handeln die Sünder, welche ihre Bekehrung verschieben; sie verweisen Gott für ihre Buße und für die Zahlung dessen, was sie ihm wegen ihrer Sünden schuldig geworden sind, auf die Zukunft, welche ihnen nicht gehört und auf die sie kein Recht haben. Sie wollen also Gott nicht bezahlen, d. h. sie wollen keine Buße thun. Ist es nicht genug, daß uns das Orakel der Wahrheit im Evangelium sagt: „Es steht euch nicht zu, Zeit oder Stunde zu wissen, welche der Vater in seiner Macht festgesetzt hat.“ [1]) Da die Zukunft nicht euch gehört, so ist es ungerecht, wenn ihr sie zur Bezahlung eurer Schuld anzuwenden versprecht.

Zweitens: Jeder Schuldner, der zur Zahlung gedrängt wird und dadurch zahlen will, daß er seinen Gläubiger bestiehlt und ihm dasjenige als Zahlung anweist, was er ihm ungerechter Weise geraubt hat, beweist deutlich, daß er ein schlechter Zahler ist. Nun aber handeln alle Sünder, welche ihre Buße aufschieben in dieser Weise. Die Gegenwart gehört ihnen, um sie zur Ehre Gottes und zu ihrem Heile zu benützen — über diese Gegenwart können sie verfügen; tempus vestrum semper paratum est — diese Zeit ist euer, Gott hat sie euch durch seine Gnade gegeben —; statt aber sie zu benützen, um Gott zu bezahlen, d. h. um Buße zu thun, benützen sie dieselbe, um ihre Sinne und Begierden zu befriedigen und weisen ihre Buße, d. h. die Gott schuldige Zahlung, auf die Zukunft an, welche sich Gott vorbehalten hat und die ihm allein gehört. Es ist also klar, daß sie Gott bestehlen wollen, um ihm ihre Schuld zu bezahlen. —

Hiezu kommt noch eine dritte Ungerechtigkeit. Was thut Gott, um sich bezahlt zu machen, da er weiß, daß der Sünder weder auf die Vergangenheit, noch auf die Zukunft ein Recht hat? Er legt Beschlag auf die Gegenwart, welche dem Sünder gehört und erklärt, daß er diese Zeit zu seiner Bezahlung, d. h. zur Buße verwendet wissen will. Nun aber verschleudert der Sünder, der damit zögert, die Gegenwart, welche ihm in Folge des Beschlages nicht mehr gehört, und begeht eine Ungerechtigkeit gegen Gott. Darum sagt Tertullian, daß die Sünder die Zwischenzeit, d. h. die Zeit, welche sich zwischen der Vergangenheit und der Zukunft bewegt, also die Gegenwart, Gott stehlen; medium tempus furantur, ut commeatum sibi faciant delinquendi.

Damit uns das eben Gesagte klar wird, muß man bedenken, daß

---

[1]) Act. 1, 7.

sich Gott, wie der heilige Paulus sagt, die Verfügung über die Zukunft vorbehalten hat: „er hat bestimmte Gränzen und Zeichen ihrer Wohnung gesetzt.“ ¹) Der Sünder kann nicht darüber verfügen, wenn ihm Gott nicht das Recht dazu einräumt. Nun aber könnte er es ihm nur durch eine bestimmte Zusicherung eingeräumt haben, was er nicht gethan hat. Sünder, die ihr zögert, beweiset mir aus der heiligen Schrift, daß euch Gott zur Ordnung eures Seelenheils eine Frist bewilligt hat bis zur Vollendung eurer Processe und Durchführung eurer Anklagen. Allerdings, sagt der heilige Augustin, lesen wir in den Propheten, daß Gott den Sündern Vergebung verheißen hat, wenn sie sich bessern; aber wir lesen nirgends, daß er ihnen ein langes Leben versprochen hat, um sich zu bessern. Es ist freilich wahr, fügt der heilige Gregor hinzu, daß Gott dem Büßer Barmherzigkeit versprochen hat, aber er hat dem Sünder zum Bußethun nicht den morgigen Tag geschenkt; qui poenitenti veniam spopondit, peccanti diem crastinum non promisit. Weit entfernt dieß zu versprechen, hat er vielmehr aufs Bestimmteste erklärt, daß die Menschen in einer beständigen Ungewißheit über ihre Zukunft leben sollen; nescitis diem, neque horam. Er ging noch weiter, und betheuerte, daß er für die Sünder keine Zeit haben werde, ja er bekräftigte diesen Ausspruch sogar durch einen feierlichen Eid: „er schwur bei dem, der da lebet in alle Ewigkeit, . . . daß hinfort keine Zeit mehr sein wird.“ ²) Bedenket es wohl, ihr Sünder, während ihr eure Buße verschiebet, droht euch Gott ausdrücklich durch die Schrift, daß er euch die Zeit, d. h. das Leben entziehen wird.

Gott berief eines Tages den Propheten Ezechiel und sagte ihm: „Menschensohn! Siehe, die vom Hause Israel sagen: Die Weissagung, die dieser sieht, kommt erst nach vielen Tagen, und dieser weissagt auf eine ferne Zeit.“ ³) Welche Sprache, sagt Gott, führt denn das Volk Israel? Jener Prophet, jener Prediger spricht immer von der Zukunft, er droht uns mit Tod und Gericht — ach, dieser Tod und dieses Gericht werden noch lange nicht eintreffen! Propterea dic ad eos — deßwegen Prophet, sage diesem Volke in meinem Namen, daß ich ohne Zögern meine Drohungen ausführen werde, und daß ich ihnen keine Zeit mehr zur Buße geben will, weil sie dieselbe mißbrauchen; propterea, beherziget dieses Wort: „deßwegen“; quod locutus fuero complebitur, et non prolongabitur ultra omnis sermo meus. —

---

¹) Act. 17, 26. — ²) Apoc. 10, 6. — ³) Ezech. 12, 27.

Glicas wirft in seinen Annalen die Frage auf, warum denn Gott so lange mit der Buße des gottlosen Manasses zögerte, während er dessen Sohn Amon in der Blüthe seiner Jahre strafte; und antwortet sehr scharfsinnig, daß es darum geschah, weil Amon im Hinblick und im Vertrauen auf die erst im Alter erfolgte Bekehrung seines Vaters, in den Ausschweifungen seiner Jugend fortlebte und sich dem Glauben hingab, Gott müsse auf ihn warten, wie er auf seinen Vater wartete. Diese ungerechte Denkungsart veranlaßte Gott, ihn früher zu strafen und seine Rache zu beschleunigen.

Es ist also wahr, — ich habe es aus überzeugenden Gründen, welche ich aus den Ursachen, aus den Wirkungen und aus dem Termine des Aufschubs der Sünder nahm, bewiesen — daß Alle diejenigen, welche sich weigern, dem Worte Gottes zu gehorchen, der sie durch den Mund seiner Prediger zur Bekehrung ermahnt, das sichere Zeichen der Verworfenheit an sich tragen. Laßt uns die Erkenntniß dieser schrecklichen Wahrheit zu Nutze machen; geben wir Gott, was er schon so lange und besonders wieder heute von uns verlangt; laßt uns ernsthaft an unsere Bekehrung denken, damit wir durch diesen guten und aufrichtigen Willen die nothwendigen Gnaden erlangen, um sie zu vollenden, und damit uns durch eine wahre Buße die Glorie zu Theil werde u. s. w.

Für den fünften Montag in der Fasten.

Ueber die Größe des Unglücks des von Gott verlassenen Sünders.

„Noch eine kurze Zeit bin ich bei euch, und ich gehe zu dem, der mich gesandt hat. Ihr werdet mich suchen, aber nicht finden.“ Joh. 7, 33.

Das Evangelium des heutigen Tages zeigt uns Jesum Christum in zwei ganz verschiedenen Lagen. Zuerst enthüllt er vor uns die Schätze seiner Barmherzigkeit; er vergleicht sich mit einer mächtigen Quelle, welche uns das Wasser seiner Gnaden im Ueberflusse spendet und die, wie ein Prophet sagt, für das Haus Jakob nie versiegt: „Es wird sich eine Quelle öffnen für das Haus Davids . . .“ [1]) Damit aber ist seine

[1]) Zachar. 13, 1.

Liebe noch nicht zufrieden; er ladet uns ein, er drängt und beschwört uns, seine Gnaden hinzunehmen, ja, er wendet in diesem Evangelium die Kraft eines Gottes an, um seine Stimme zu erheben und um der ganzen Welt die liebevollen Worte zu verkünden: Wenn Jemanden dürstet, so komme er zu mir und trinke — „Am letzten, großen Tage des Festes trat Jesus auf, rief und sprach: Wenn Jemand Durst hat, der komme zu mir, und trinke!" [1]) Wahrlich, solche Worte sollten nicht verfehlen, die Herzen der Sünder zu rühren und ihnen Vertrauen auf seine Barmherzigkeit einzuflößen.

Nicht minder schrecklich und wohl geeignet die Sünder mit Furcht zu erfüllen, sind die folgenden Worte. Derselbe Gott, der durch seine Gnade den Sünder ruft, aufsucht und drängt, zieht sich, wenn die Zeit der Gnade vorüber ist, zurück und verläßt in Folge einer Wirkung seiner Gerechtigkeit den Sünder, der dann Gott vergeblich sucht und anruft; seine Thränen sind verloren, seine Seufzer umsonst und seine Buße ohne Wirkung; — ego vado; quaeretis me, et non invenietis.

Diese Worte geben mir Gelegenheit, euch das Unglück eines von Gott verlassenen Sünders, sowohl für die Zeit als für die Ewigkeit zu schildern; sie werden das Thema für meine heutige und morgige Predigt bilden.

Heute werden wir sehen, — 1) daß es eine Zeit gibt, in welcher Gott den Sünder verläßt, der seine Gnaden mißbraucht, und worin dieses Verlassen besteht; — 2) die Stufen, auf denen man in diesen Abgrund hinabsteigt; — 3) wie Gott mit dem verlassenen Sünder verfährt. Bitten wir um die Erleuchtung des heiligen Geistes. Ave Maria.

Erster Theil.

Ich theile nicht die Ansicht jener allzu strengen Theologen, welche lehren, daß Gott, der in der Ordnung seiner göttlichen Vorsehung ein bestimmtes Maß von Schlechtigkeit festsetzt, nach welchem er die Königreiche in seinem Grimme heimsucht, ihnen Pest, Krieg und Hungersnoth sendet, die Staaten verheert, die Monarchien umstößt und für die Bitten der Völker kein Gehör hat, ebenso auch in der Ordnung der einzelnen Prädestination eine bestimmte Zahl von Sünden und ein gewisses Maß von Gnaden festsetzt, nach denen er den Sünder gänzlich verläßt,

---

[1]) Joh. 7, 37.

so zwar, daß dieser Vater des Lichts ihn mit keinem einzigen Strahl seiner Gnade mehr begünstigt und daß der Gott der Barmherzigkeit ihm nie mehr die Hand reicht, um ihn von seiner Sünde zu erheben.

Ich schließe mich vielmehr der allgemeinen Ansicht der Kirchenlehrer an und glaube, daß die Barmherzigkeit Gottes stets unendlich größer ist, als das Vollmaß unserer Laster; ich glaube, daß sie eine unerschöpfliche Quelle ist, welche nur mit unsern Lastern versiegt; daß Gott mit der Buße und mit der Zeit einen Bund abgeschlossen hat und daß wir, so lange die Sonne über unsern Häuptern schwebt, immer jenen absolut nothwendigen Beistand genießen, der erforderlich ist, um unsere Herzen von dem Zustand der Sünde demjenigen der Gnade zuwenden zu können.

Ungeachtet meiner großen Verehrung für den Bischof Ennodius, kann ich doch seiner Idee nicht beipflichten, wenn er sagt, daß die Gnaden des Himmels zu edle Fürstinnen sind, um während des ganzen Lebens eines Menschen an der Thüre seines Herzens auszuharren, daß sie vielmehr dasselbe verlassen, wenn sie sich zurückgestoßen sehen, um nie mehr zurückzukommen; nesciunt haerere in foribus cordis, quae coelo auctore tribuuntur. Richtiger scheint mir der Gedanke des heiligen Cyprian zu sein, den er in einem Briefe an Donatus ausspricht; er sagt nämlich: Wie es kein Volk gibt, das so weit von der Sonne entfernt ist, um nicht hie und da das Tageslicht zu sehen; wie es keine so trockene Gegend gibt, daß sich nicht eine Ader Wassers darin vorfindet; wie es kein so dürres Land gibt, daß nicht einiger Thau des Himmels es befeuchtet; so gibt es auch keine so verlorene Seele und keinen so verlassenen Sünder, der nicht durch irgend eine Gnade begünstigt wird und nicht hin und wieder die Wirkungen der Barmherzigkeit empfindet; ut sponte sol irradiat, fons rigat, imber irrorat, ita se Spiritus coelestis effundit.

Tertullian, der, wie ihr wißt, stets zur Strenge hinneigte, hat uns in wenigen aber bewunderungswürdigen Worten einen Begriff gegeben, den wir uns über die Barmherzigkeit Gottes machen sollen: Redundantia clementiae coelestis. Er will damit sagen, daß die Barmherzigkeit, ebenso, wie die andern Vollkommenheiten Gottes, nur in einem Uebermaß aufgefaßt werden können: z. B. was ist die Unendlichkeit Gottes? — Sie ist ein Uebermaß von Vollkommenheiten, und was für Vollkommenheiten man sich denken mag, die seinen übersteigen Alles, was man sich denken kann. Worin besteht seine Ewigkeit? —

In einem Uebermaß der Dauer über alle denkbaren Zeiten. Worin besteht seine Unermeßlichkeit? — In einem Uebermaß der Gegenwart über alle möglichen Welten. — Und endlich, was ist die Barmherzigkeit Gottes? — Sie ist ein Uebermaß von Güte, so daß, wenn wir nach einer Million begangener Sünden noch weitere begehen, immer noch eine Güte existirt, um sie uns zu vergeben und eine Gnade, um uns zu dieser Vergebung geschickt zu machen, wenn wir dieselbe recht anwenden wollen; redundantia clementiae coelestis.

Deßungeachtet ist es eine feststehende, auf die Schrift und auf das Ansehen der Väter gestützte Lehre, daß es eine Zeit der Begünstigung gibt, welche Gott für seine liebevollen Besuche bestimmt hat; in dieser Zeit arbeitet er, so zu sagen, eifriger für unser Heil und gibt uns größere Gnaden. Das Nichterkennen und der Mißbrauch dieser kostbaren Zeit war die Ursache des Untergangs des treulosen Jerusalems: „weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast." [1]) Es gibt aber auch eine Zeit der Strenge, in welcher er den Sünder, der ihn zuerst verlassen hat, auch verläßt; die Schrift sagt es mit bestimmten Worten: „Wenn du ihn aber verlässest, wird er dich verwerfen in Ewigkeit." [2]) Es gibt eine Zeit, in der man Gott sucht und ihn nicht findet: „Suchet den Herrn, da er zu finden ist." [3]) Mit einem Wort, es gibt eine Zeit, von der Jesus Christus sagt: Ego vado, et quaeretis me, et non invenietis; Ihr werdet mich suchen, aber nicht finden.

Es ist also durch die heilige Schrift bewiesen, daß Gott in der Zeit einigemale die Sünder verläßt. Sie sind dann, wie Isaias sagt, Weinberge, welche der Hausvater nicht mehr pflegt: „daß er geplündert werde." [4]) Sie sind Heerden, sagt Zacharias, um welche sich der Hirte nicht mehr kümmert: „Ich will euch nicht weiden! Was sterben soll, sterbe . . ." [5])

Ehe wir dieses Verlassenwerden von Gott erklären, müssen wir auf eine Lehre des heiligen Augustin Bezug nehmen, welche durch das heilige Concilium von Trient bestättigt wurde und die dahin lautet, daß Gott Niemand verläßt, es sei denn, daß man ihn zuerst verlassen habe; neminem deserit, nisi prius deseratur — oder wie derselbe heilige Kirchenvater weiter sagt, nisi tu feceris casum, Deus non facit occasum — die göttliche Sonne wird sich nie in eurer Seele verfinstern, es sei denn,

---

[1]) Luk. 19, 44. — [2]) 1 Paral. 28, 9. — [3]) Isai. 55, 6. — [4]) Isai. 5, 5. — [5]) Zach. 11, 9.

daß ihr ihn durch euer Fallen, d. h. durch eure Sünden erzürnt habt. Dieß gilt nicht allein von der heiligmachenden Gnade, sondern auch von den Gnaden des Beistandes, welche zugleich eine Erleuchtung für den Verstand und fromme Regungen für den Willen sind.

Dieß vorausgesetzt, laßt uns jetzt untersuchen, worin diese Verlassenheit des Sünders besteht. Ich habe bereits im Hinblick auf jene allzu strenge theologische Richtung gezeigt, daß sie nicht in der gänzlichen Entbehrung der Gnaden und des übernatürlichen Beistandes besteht, welche absolut nothwendig sind, um sich bekehren und die Gebote Gottes halten zu können. Ich behaupte auch mit dem Psalmisten, daß Gott die beiden Zustände des Wandelns in der Zeit und des Endes in der Ewigkeit nicht zusammenwirft. Nein, er greift sich in seiner Herrschaft nicht vor, indem er zuläßt, daß ein Mensch im Schooße der Kirche lebt, ohne die absolute Möglichkeit zu besitzen, sich zu bekehren. Sicherlich kann Gott den Sünder tödten in dem Augenblick, in dem er eine Todsünde begeht; er kann zulassen, daß er den Verstand verliert; nachdem aber die Schrift und die Väter bezeugen, daß Gott alle Sünder zur Buße beruft und alle verpflichtet das Böse zu fliehen und das Gute zu thun, so folgt daraus, daß er auch Allen die Gnaden verleiht, welche dazu nothwendig sind; außerdem würde er ihnen Unmögliches befehlen, was gegen die Definitionen der Kirche streitet. Gott, sagt David, bietet Allen denen, welche gefallen sind, die Hand, um sie zu erheben; er ist bereit, alle Verwundete zu heilen: „Der Herr hilft Allen auf, die fallen, und richtet auf alle Gebeugten . . .“ [1]) Er beruft im Allgemeinen Alle jene, welche unter der Last der Sünde und der Leidenschaften schmachten, venite ad me omnes, qui laboratis. Er beklagt sich über sie und macht ihnen darüber Vorwürfe, daß sie nicht kommen, was er mit aufrichtigem Herzen nicht thun könnte, wenn er nicht wollte, daß sie zu ihm kämen. Darum sagt der heilige Thomas über das erste Kapitel der Sentenzen, Gott will die Errettung aller Menschen in einer solchen Weise, daß er die dazu absolut nothwendige Gnade keinem Sünder verweigert, so lasterhaft und scheußlich er auch sein mag; Deus ita vult omnes homines salvos fieri, ut nemini, quantumvis scelerato, gratiam suam subtrahat. (Dis. 4. qu. 4. art. 9.)

Worin besteht also jene Verlassenheit, welche uns die Propheten als etwas so Schreckliches schildern und welche durch die Worte im

---

[1]) Ps. 144, 14.

Evangelium ausgedrückt wird: Ego vado, et quaeretis me etc.? Sie besteht zunächst in der Entziehung jener besondern Vorsehung, welche Gott für die Gerechten hat, und jener vorzugsweisen Sorge um die Bekehrung der Sünder, welche seine Geduld noch nicht erschöpft haben. Für die verlassenen Sünder besitzt er nur eine ganz allgemeine Vorsehung. Gott selbst erklärt es uns durch Zacharias, indem er sich mit einem Hirten vergleicht, der zwei Arten von Ruthen gebraucht, um seine Heerde zu weiden. Die erstere nennt er einen schönen Stab, und die zweite eine aus Stricken geflochtene Peitsche: „Ich nahm wir zween Stäbe; den einen nannte ich Schönheit, und den andern nannte ich Schnur . . .“ [1]) Wenn die Sünder diesen schönen Stab, d. h. seine wohlwollende Führung lange Zeit hindurch mißbraucht haben, so zerbricht er, wie er sagt, diesen Stab, und es bleibt dann für die Sünder nichts mehr übrig als die Peitsche, d. h. ein strenges Walten; tuli virgam meam, quae vocatur decus, et abscidi eam. Durch denselben Propheten erklärt Gott diese Verlassenheit auch durch ein gewisses Zusammenschnüren des Herzens: „Meine Seele wandte sich ab von ihnen . . .“ [2])

Er gibt also den Sündern stets seine Gnaden, aber mit einem dreifachen Unterschiede, und darin liegt hauptsächlich ihr Verlassensein — 1) sie sind seltener, 2) sie sind schwächer, und 3) sie sind häufig nur entfernte Gnaden.

1) Sie sind seltener. Bevor der Sünder in diesen Zustand gerathen war, wurde er von Gott verfolgt; oft hatte er seine Stimme gehört, die ihm seine Verirrung vorhielt; kaum hatte er gesündigt, so fühlte er die Vorwürfe seines Gewissens; die Gedanken an den Tod, an das Gericht und an die Hölle bemächtigten sich, ohne daß er es wollte, seines Geistes; — jetzt erleuchtete ihn Gott nicht mehr und rührt ihn nur soweit, als es absolut nothwendig ist; er verbringt ganze Tage und Monate, ohne an Gott zu denken und lebt in einer Vergessenheit der ewigen Wahrheiten.

2) Eben diese Gnaden sind schwächer, die Erleuchtungen düsterer und die innern Regungen kälter. Aus der Tiefe des Unrechts, worein sich der Sünder freiwillig stürzte, und aus der Gefangenschaft der Leidenschaften, in die er sich begab, werden ihn solche schwache Gnaden nicht bekehren, obgleich sie ihn bekehren könnten. In diesem Zustande bedürfte

---

[1]) Zach. 11, 7. — [2]) Ebend. 8.

er eines außerordentlichen Beistandes, einer wunderbaren Gnade, und dieß wird ihm nicht gewährt. Dieser unglückselige Verlassene wird freilich stets die Fähigkeit haben, sich zu bekehren; aber durch seine Schuld wird ihm der Wille dazu fehlen, und er wird es auch nie thun; wir können also nicht allein wegen der Drohung, sondern auch im Hinblick auf eine sichere Voraussage annehmen, daß er in seiner Sünde sterben wird; in peccatis vestris moriemini.

3) Häufig sind es nur entfernte und keine unmittelbaren Gnaden. Jener Sünder z. B. hat kein Verlangen nach Akten der Reue, nach Losschälung von den Geschöpfen, nach Verachtung der Welt und seiner selbst; er hat eben nur die allgemeinen Gnaden des Gebets, des Almosens und des Fastens, die an und für sich nicht heiligen, wohl aber die Heiligung vorbereiten können. Er ist also nicht so verlassen wie die Verdammten, weil er Gnaden der Zuflucht hat; er kann beten, fasten, Almosen geben, und indem er mit diesen entfernten Gnaden mitwirkt, kann er die Güte Gottes einladen, ihm die unmittelbaren Gnaden zu schenken. Aber gerade Dieses thut der verlassene Sünder nicht; denn er besitzt eine schreckliche Abneigung gegen das Gebet, und Fasten und Almosen erscheinen ihm entsetzlich lästig; oder, wenn er hie und da betet, so geschieht es so nachlässig und so mangelhaft, daß sein Gebet öfter eine Sünde als eine Vorbereitung für die Gnade ist: „Sein Gebet werde zur Sünde." [1]) Ein solcher Sünder müßte sich in die Einsamkeit zurückziehen, um dort zu weinen und Buße zu thun; — dieß wäre zu seiner Bekehrung nothwendig — aber gerade das wird er nie thun, und darum könnt ihr auch ohne Furcht euch zu täuschen, sagen: Quaeretis me, et non invenietis.

Zweiter Theil.

Laßt uns jetzt die Stufen sehen, auf denen die Sünder in diesen Abgrund des Verlassenseins von Gott hinabsteigen.

Ich sehe drei, nämlich die Vorsehung Gottes täuschen, seine Geduld erschöpfen und seinen Zorn reizen. Dieses Verlassensein geschieht nicht auf einmal, weder auf Seite Gottes, noch auf Seite des Sünders; wir können es mit der Bildung des Gewitters vergleichen, das nach und nach entsteht: die Erde sendet ihre Dünste, das Wasser seine Nebel gen

---

[1]) Ps. 108, 7.

Himmel; sie erheben sich in die Lüfte, verdichten sich und werden zu Wolken; endlich führt der Sturm die Wolken gegen einander, sie entzünden sich und entladen sich im Blitze, dem der Donner weithin nacheilt. So verhält sich's mit dem Verlassensein von Gott, es tritt erst nach einem langen Verharren im Laster ein, nach vielen Rückfällen und wenn der Sünder in Folge einer oftmaligen Verachtung der außerordentlichen Gnaden sein Herz verhärtet und seinen Geist so verdunkelt, daß das Licht des Himmels nicht mehr eindringen kann, dann bricht der Zorn Gottes los und läßt über dem Haupte des Sünders die schrecklichen Donnerworte ertönen: Ego vado etc.

1) Der erste Schritt des Sünders, oder seine erste Anlage zu dem Verlassenwerden besteht also darin, daß er die Erwartungen Gottes täuscht und seinen Wünschen nicht nachkommt. Um dieß recht zu verstehen, muß man beherzigen, daß in Gott eine besondere Vorsehung existirt, welche über die Austheilung seiner Gnaden wacht. Diese Vorsehung hat ein doppeltes Amt: 1) sie gibt uns Gnaden und vermehrt sie in dem Maße, als wir sie zur Geltung bringen; 2) sie entzieht uns dieselben oder vermindert sie in dem Maße, als wir einen schlechten Gebrauch davon machen. Dieß lehrt uns Jesus Christus in der Parabel des Evangeliums, wo man demjenigen das Talent entzieht, der es in die Erde vergräbt, und demjenigen vermehrt, der es zur Geltung bringt: „Wer hat, dem wird gegeben . . ." [1]) Glaubet nicht, sagt Tertullian, daß Gott seine Schätze in unbedachtsamer Weise und blind vertheilt, oder daß er zuläßt, daß man sie ungestraft vergeudet; thesauro suo invigilat Deus, nec sinit obrepere.

Wie ist es aber möglich, daß diese ebenso hellsehende als aufmerksame Vorsehung getäuscht werden kann? Laßt mich euch dieß erklären. Diese Vorsehung, wie wir gehört haben, verfolgt bei Verleihung ihrer Gnaden eine doppelte Absicht: Die erste geht dahin, uns zu heiligen und diese Gnaden zu vermehren, wenn wir sie durch unsere Mitwirkung zur Geltung bringen; die zweite bezweckt, uns zu strafen und sie uns zu entziehen, wenn wir sie nutzlos vergeuden. Sie wird daher nie absolut getäuscht, weil eine ihrer Absichten stets in Erfüllung geht; aber sie wird es in ihrer ersten Meinung, welche auf unsere Heiligung gerichtet ist, wenn sie, wie der heilige Paulus sagt, durch die Freiheit des Menschen, welche den Regungen der Gnade widersteht, leer und wirkungslos bleibt:

[1]) Luk. 8, 18.

„daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget, . . .“ [1]) und somit der Wille Gottes nicht erfüllt wird, indem seine auf die Heiligung der Seele gerichtete Absicht nicht zur Geltung kommt. In diesem Sinne also täuscht der Sünder die Hoffnung Gottes, der sich selbst, um uns begreiflich zu machen, wie er getäuscht wird, durch die Propheten Isaias und Jeremias mit zwei getäuschten Männern vergleicht: der erste ist ein Familienvater oder ein Winzer; der zweite ist ein Arzt: „Was hätte ich meinem Weinberge noch thun sollen, das ich nicht gethan?“ [2]) sagt Gott durch Isaias; und dennoch wurde ich getäuscht; ich hoffte, daß er mir gute Trauben bringen würde und er lieferte mir nur Heerlinge —; expectavi ut faceret uvas, et fecit labruscas. Mit andern Worten, was konnte ich mehr thun für diese christliche Seele, die ich wie einen Weinstock in das fruchtbare Erdreich meiner Kirche pflanzte? Welche Sorgfalt habe ich nicht auf seine Kultur verwendet? Wie oft habe ich ihn mit dem Regen meiner Gnaden befeuchtet? Mußten diese Sorge und diese Gnaden nicht eine außerordentliche Heiligung hervorbringen? Konnte ich nicht von jenem Priester, von jenem Ordensmanne, nachdem ich so viele Gnaden an ihren Beruf knüpfte, ein eifriges und himmelwärts strebendes Leben erwarten? Ich finde aber ein feiges und eines Christen unwürdiges Leben: ich bin also in meiner ersten Meinung getäuscht und somit gezwungen das zweite Mittel zu ergreifen, welches darin besteht, meine Gnade zurückzuziehen und den Mißbrauch und die Verschleuderung dadurch zu strafen, daß ich sie verlasse: „Und nun will ich euch anzeigen, was ich meinem Weinberge thun will. Wegnehmen will ich seinen Zaun . . . und den Wolken will ich gebieten, daß sie keinen Regen darauf herabgießen.“ [3])

Bei Jeremias vergleicht sich Gott mit einem Arzte, der ebenso in seiner Sorge getäuscht wurde, die er für die Heilung eines Kranken anwandte. Er durfte und konnte von der Kraft seiner Heilmittel die Genesung des Kranken mit Recht erwarten; aber jener Thor, der die Medizin auf die Erde schüttete und das Pflaster, das er auf seine Wunden legte, herunterriß, hatte seine Erwartung getäuscht: „Wir wollten Babylon heilen, aber sie ward nicht heil: so laßt uns sie verlassen . . .; denn bis an den Himmel reichet ihr Strafgericht, . . .“ [4])

2) Der Sünder bewirkt dieses Verlassenwerden dadurch, daß er durch eine fortgesetzte Nichtanwendung der Gnaden oder durch den Miß-

---

[1]) 2 Cor. 6, 1. — [2]) Isai. 5, 4. — [3]) Ebend. — [4]) Jerem. 51, 9.

brauch dieser Gnaden, deren sich die Barmherzigkeit bedient, um ihn zu bekehren, die Geduld Gottes erschöpft. 1) Sie erhebt ihre Stimme, sie verdoppelt ihre Rufe: convertere, convertere, Jerusalem. Revertere, revertere, Sunamitis; — der Sünder aber verschließt sein Ohr oder fühlt sich veranlaßt zu fliehen und sich noch mehr zu entfernen. 2) Sie streckt ihre liebevolle und allmächtige Hand nach ihm aus, um ihn aus dem Abgrunde seiner Laster herauszuziehen; er aber würdigt sie keines Blickes: „ich streckte meine Hand aus, und Keiner wollte darauf achten;“ [1]) sie verweilt Jahre lang mit ausgebreiteten Armen, sie winkt ihm mit liebevollem Blicke, sich in ihren Schooß zu werfen, aber sie trifft bei diesem Sünder nur Weigerung und Widerspruch. Darüber klagt Gott durch einen seiner Propheten: „den ganzen Tag breitete ich meine Hände aus nach dem ungläubigen Volke . . .“ [2])

Jahrzehnte lang ruft die Barmherzigkeit durch den Mund der Prediger und aus dem Grunde der Seele: Bekehre dich — aber der Sünder antwortet: ich will nicht. — Also der Widerspruch. Sünder kehre zu mir zurück; lege jenen unzüchtigen Umgang ab, durch den du so viele Jahre den Haß Gottes über dich herabgezogen hast. — Ich will nicht. — Also wieder der Widerspruch. — Gib zurück, was nicht dein Eigenthum ist. — Ich werde es nicht thun. — Wiederum der Widerspruch. Vergib aus dem Grunde deines Herzens, wenn du Vergebung von mir erwartest. — Ich werde es nicht thun. — Wiederum der Widerspruch. Das ganze Leben dieses Sünders ist ein fortgesetzter Widerspruch gegen Gott: „Jerusalem, Jerusalem, quoties volui etc. et noluisti.“ [3]) Endlich ermüdet die Geduld, — laboravi sustinens; — die Barmherzigkeit erschöpft sich und zwingt die Gerechtigkeit Gottes den Ausspruch zu thun: Ego vado etc. —

3) Wir kommen nun zur dritten Stufe. Nachdem ein solcher Sünder, durch sein langes Verharren in dem Bösen, die Barmherzigkeit beschimpft und die Geduld Gottes erschöpft hat, erzürnt er die göttliche Gerechtigkeit, welche schon in diesem Leben ihre Strafen über diesen Sünder verhängt. Dieß will auch der heilige Basilius mit den Worten andeuten: Gratiam sequitur judicium — nach dem Ausspruch Jesu Christi im Evangelium, — jam judicatus est. In Folge dieses vorausgefällten Urtheils wird der Verstand des Sünders verdunkelt, sein Wille verstockt und ein unerbittlicher und strenger Gott steht ihm zur

---

[1]) Prov. 1, 24. — [2]) Isai. 65, 2. — [3]) Matth. 23, 37.

Seite. Laßt uns jetzt das Verhalten Gottes gegen den von ihm verlassenen Sünder betrachten. —

Dritter Theil.

Das Verhalten des verlassenden Gottes ist das Gegentheil von dem des heimsuchenden Gottes. In der Zeit der Heimsuchung näherte sich Gott dem treulosen Jerusalem, d. h. dem unglücklichen Sünder; er begünstigte es mit seinen Blicken und weinte über sein Unglück: „Und als er näher kam, und die Stadt sah, weinte er über sie, . . ." [1]) er bot seine göttliche Beredsamkeit auf, um es von der Nothwendigkeit seiner Umkehr zu überzeugen; er bediente sich der energischsten Ermahnungen und erfaßte es an seiner empfindlichsten Seite: „Wenn doch auch du es erkenntest . . . was dir zum Frieden dient . . ." [2]) Er hoffte ihm Furcht einzuflößen, um ihm nicht Uebles zufügen zu müssen: „Denn es werden Tage über dich kommen, wo deine Feinde mit einem Walle dich umgeben . . ." [3]) In der Zeit der Verlassenheit aber und der Strenge entfernt sich derselbe Gott, der sich vorher genähert hatte: „Weh' ihnen, wenn ich von ihnen weiche;" [4]) er wendet sein Antlitz vom Sünder ab und wirft ihn hinter sich, wie einen der Vergessenheit anheimgegebenen Gegenstand: „Du wirst sie zum Rücken machen . . ." [5]) Ihr kennt den Auftrag, den Gott eines Tages dem Propheten Ezechiel gab, um uns diese Wahrheit begreiflich zu machen. Geh', sagte er, Prophet, nimm eine eiserne Pfanne, lege sie über deine Schultern: „Nimm dann eine eiserne Pfanne, . . ." [6]) gehe um die Stadt herum, zeige dich auf den öffentlichen Plätzen und in den Straßen von Jerusalem. — Aber, o Herr, was wird man sagen, wenn man einen Propheten mit einer eisernen Pfanne sehen wird? — man wird sich lustig machen, man wird ihn auslachen. — Wahrlich, Prophet, wenn sie gesunden Verstand haben, so werden sie bald weinen; gehe aus der Stadt hinaus, stelle die Pfanne zwischen dich und Jerusalem; ponas eam inter te et civitatem, et obfirmabis faciem tuam ad eam; signum erit domui Israel. Es wird ein Räthsel für das Haus Israel sein, das sich aber leicht erklären läßt; wie dich nämlich dieses Stück Eisen hindert, Jerusalem zu sehen, so hindern mich die großen Laster der Sünder sie zu sehen und ich schaue

---

[1]) Luk. 19, 41. — [2]) Ebend. — [3]) Ebend. 43. — [4]) Ose. 9, 12. — [5]) Ps. 20, 13. — [6]) Ezech. 4, 3.

nicht mehr auf sie, oder, wenn ich es thue, so geschieht es zu ihrem Uebel: „Ponam oculos meos super vos in malum et non in bonum,“ [1]) sagt Gott durch Jeremias.

In der Zeit der Strenge schweigt Gott, oder, wenn er spricht, thut er es mit so schwacher Stimme, daß er unter dem Lärm und Getöse der Leidenschaften nicht verstanden wird. Er droht nicht mehr, er beobachtet, wie er selbst sagt, ein tiefes Schweigen: „Ich schwieg immer, war stille und geduldig . . .“ [2]) Vorher suchte er den Sünder mit der Ruthe in der Hand heim und strafte ihn als Vater, um ihn zu seiner Pflicht zurückzurufen: „Und die Ruthe wird beharrlich über ihn herziehen . . .“ [3]) in der Zeit der Verlassenheit aber läßt er dem Sünder die Zügel schießen und läßt ihn seinen Vergnügungen nachjagen: „Ich überließ sie den Gelüsten ihres Herzens . . .“ [4])

In der Zeit der Begnadigung suchte Gott, wie er sagte, überall Jemand, der es unternahm, ihn durch sein Gebet zu besänftigen; er veranlaßte die Heiligen, Vermittler zu werden, um ihn mit den Sündern auszusöhnen; wenn aber die Zeit der Verlassenheit gekommen ist, benimmt er den Heiligen den Gedanken für die Sünder zu beten; ja er thut noch mehr, er verbietet es ihnen sogar. Höre Prophet, sagt er zu Jeremias, ich kenne deine Gewohnheit; wenn du siehst, daß ich über mein Volk zürne, so kommst du zu mir mit Asche bestreutem Haupte, mit dem Bußkleide angethan, mit Thränen in den Augen und mit Seufzer im Herzen; du bestürmst meine Güte und zwingst mich Barmherzigkeit zu üben. Jetzt verbiete ich dir für dieses Volk fürzusprechen und wenn du es thust, so sage ich dir, daß ich dich nicht erhören werde; die Zeit der Strenge ist gekommen: „Darum bete nicht für dieses Volk . . .; denn ich will dich nicht erhören.“ [5]) Ich versichere dich, fährt er fort, selbst wenn Moses und Samuel vor mir erschienen, um meinen Zorn zu besänftigen, so würde mein Herz diesem Volk doch nicht gewogen werden: „Wenn auch Moses und Samuel vor mir ständen, so hätte ich doch kein Herz für dieses Volk . . .“ [6])

In der Zeit der Geneigtheit erweckte Gott eifrige Prediger, die den Sündern jene großen und gewaltigen Wahrheiten verkündeten, welche so viele wunderbare Bekehrungen in der Kirche hervorbrachten; in der Zeit der Strenge aber entzieht er, wie er sagt, dem Brode seines

---

[1]) Jerem. 39, 12. — [2]) Isai. 42, 14. — [3]) Isai. 30, 32. — [4]) Ps. 80, 13. — [5]) Jerem. 7, 16. — [6]) Ebend. 15, 1.

Wortes jede Kraft und läßt zu, daß falsche Prediger ihre Zuhörer bethören; er läßt zu, daß die Sünder unwissenden und schwachen Beichtvätern begegnen, welche sie täuschen, ihren Lastern schmeicheln und zu ihrer Verdammung beitragen. In der Zeit der Heimsuchung liegt ihm das Wohl des Sünders am Herzen; in der Zeit der Verlassenheit verachtet er denjenigen, der ihn verachtet hat: „Verächter, wirst du nicht auch verachtet werden . . .“ [1]) O wie schrecklich ist die Verachtung Gottes! sie zieht die ewige Verstoßung nach sich; denn der heilige Geist sagt, daß man denjenigen nicht bessern wird, den Gott einmal verachtet hat: „Betrachte die Werke Gottes, wie Niemand den bessern kann, welchen er verworfen hat.“ [2]) Mit kurzen Worten: Zur Zeit der Heimsuchung erleuchtet Gott den Geist und erweicht das Herz; zur Zeit der Verlassenheit schlägt er den Geist mit Blindheit und verhärtet das Herz; er selbst sagt es an verschiedenen Stellen in der Schrift — wie er es thut, haben wir bereits früher erklärt.

O größtes aller Uebel in diesem Leben! Ein Christ, der verlassen ist! Und von wem verlassen? Und wem überlassen? Ach, großer Gott! beherziget diese wenigen Worte: Verlassen sein von seinem Schöpfer, der ihn erschaffen hat, um ihn selig zu machen, und der sich jetzt durch die Verhärtung seines schlechten Herzens gezwungen sieht, in seine Verdammung einzuwilligen; verlassen sein von dem liebevollen Heilande, der so große Dinge that, um ihn der Barmherzigkeit würdig zu machen. Und wem überlassen sein? — Sich selbst, wild und hingerissen durch seine Laster, überlassen seinen unordentlichen Begierden, seinen viehischen Leidenschaften; überlassen den Teufeln, welche schon jetzt alle Gewalt über seine Seele erlangt haben. Durch was für Vergleiche sollen wir ein solches Unglück versinnlichen? Sollen wir diesen Sünder mit einem Schiffe vergleichen, das seines Lenkers beraubt ist? Denkt euch das Steuerruder sei geborsten und die Segel zerrissen; — ach! was wird aus ihm werden? Höret, wie David den Fall des Sünders beschreibt, der von einem Unglück in das andere stürzt bis hinab in den tiefsten Abgrund, welcher diese Verlassenheit bedeutet: „Nicht versenke mich das Ungestüm des Wassers, nicht verschlinge mich die Tiefe, noch schließe über mir die Grube ihren Mund.“ [3]) Das erste Unglück ist, wenn man in das Meer fällt, das zweite, wenn man bis auf den Grund hinuntersinkt, und das dritte, wenn sich der gähnende Abgrund über uns verschließt, so daß wir nicht mehr herauskommen können.

[1]) Isai. 33, 1. — [2]) Eccles. 7, 14. — [3]) Ps. 68, 16.

Welche sind nun wohl diejenigen, welche das eben besprochene Uebel fürchten werden? — Diejenigen, welche keine Veranlassung haben, es zu fürchten; — einige fromme Seelen, welche von Gott geprüft oder wegen einiger leichten Fehler gezüchtigt, Dunkelheit und Trockenheit in sich verspüren und meinen, Gott habe sie verlassen: „Harre des Herrn, handle männlich . . ." [1]) Solche also mögen Muth fassen, Gott wird sie bald trösten.

Welche sind aber diejenigen, denen vor diesem Uebel nicht bangt? — Zwei Klassen von Menschen. — Erstens diejenigen, welche schon verlassen sind; der Teufel hat ihren Geist so verkehrt und ihre Vernunft und ihren Glauben so verfinstert, daß sie wähnen, es gäbe nichts zu fürchten; solche werden eher in der Hölle sein, als sie hineinzukommen fürchteten. Zweitens diejenigen, welche noch nicht in den Zustand des Verlassenseins gerathen sind, die aber nahe daran stehen, wenn sie sich nicht schleunig bekehren.

Laßt uns zwei Worte an diese beiden Klassen von Sündern richten, Die Erstern bitte ich, sich daran zu erinnern, daß es in diesem Leben keinen von Gott so verlassenen Sünder gibt, daß ihm nicht noch eine Gnade des Beistandes zu Gebote steht, wie das Gebet, das Fasten und die Almosen. Betet, aber betet viel. Das Gebet macht euch Langeweile, — gleichviel — betet; vereinigt das Fasten mit dem Gebete; die Art von Teufeln, welche euch besessen hält, kann nur auf diese Weise ausgetrieben werden. Gebet den Armen Viel und Gott wird freigebig gegen euch sein; wenn er sieht, daß ihr einen guten Gebrauch von den entfernten Gnaden macht, so wird er euch die näheren verleihen.

Der zweiten Klasse rufe ich mit Jeremias zu: „Laß dich zurecht weisen, Jerusalem, daß sich nicht etwa abwende von dir meine Seele . . ." [2]) O christliche Seele! Benütze diese Lehre, damit sich Gott nicht ganz von dir zurückzieht. Ich beschwöre dich im Namen Gottes und bei deinem Seelenheile, erwäge die drei Dinge, mit denen ich schließen will, allen Ernstes: Erstens, bedenke die große Zahl von außerordentlichen Gnaden, die du schon verscheucht hast; du hast mehr empfangen, als zur Bekehrung ganzer Provinzen nothwendig ist. Zweitens, bedenke, seit wie lange schon Gott dich ruft und du ihm widerstehst. Du hörst die Predigten, du näherst dich den Sakramenten und bekehrst dich nicht; wenn du in dieser Weise fortlebst, so ist sehr zu fürchten, daß du unbußfertig sterben

---

[1]) Ps. 26, 14. — [2]) Jerem. 6, 8.

wirst. Drittens, beherzige und fürchte die Worte Jesu Christi: Adhuc modicum tempus vobiscum sum; ich will damit sagen, beherzige die kurze Zeit, die dir noch übrig bleibt bis du ganz verlassen sein wirst. Vielleicht ist dieß die letzte Predigt, in der Gott dir ernstlich ins Gewissen reden will; vielleicht wird dir Gott, erzürnt durch deine Weigerung und ermüdet durch dein Zögern, bald die schrecklichen Worte zurufen: Empörerische Seele, verhärtete Seele, ich verlasse dich für alle Ewigkeit! Ueber dieses ewige Verlassenwerden wollen wir morgen sprechen. Betrachtet indeß das Unglück des zeitigen Verlassenseins; dieser Gedanke wird euch mächtige Beweggründe liefern, um mit Gott durch seine Gnade vereint zu bleiben, um mit ihm in der Glorie ewig vereint zu werden u. s. w.

Für den fünften Dienstag in der Fasten.

Ueber das ewige Unglück des von Gott verlassenen Sünders.

„Ihr werdet mich suchen, aber nicht finden.“ Joh. 7, 34.

Es ist ein großes Uebel für einen Sünder, wenn er in diesem Leben von Gott verlassen ist; aber es gibt hienieden, wie wir gestern sagten, keinen so verlassenen Sünder, daß ihm nicht irgend eine hülfreiche Gnade zu Gebote stehe. Wenn er diese entferntern Gnaden nach Kräften benützen will, wird ihm Gott in seiner Barmherzigkeit jene nähern Gnaden verleihen, durch welche er zu ihm zurückkehren kann. Nur in der Hölle ist der Sünder ohne Beistand verlassen; für den Verdammten ist die Barmherzigkeit erschöpft und das Herz Gottes ganz und gar unerbittlich.

Dieses ewige Verlassensein soll den Gegenstand meiner heutigen Predigt bilden. Ich gestehe euch, daß es ein schrecklicher Anblick ist, wenn man einen Gott sieht, der im Mittelpunkte der Erde einen Abgrund gräbt, Feuerbrände hineinlegt, Flammen emporlodern läßt und Teufel hineinsetzt, um eine ganze Ewigkeit hindurch ein erbärmliches, seinen Befehlen zuwider handelndes Geschöpf darin zu brennen und zu quälen. Diese Ewigkeit voll Qualen setzt uns in Erstaunen und Angst, sagen hie und da die Weisen in der Welt. Ich glaube es gern; die

Propheten, welche einen stärkern Geist hatten als ihr, konnten ohne Schrecken nicht daran denken. Zeuge hiefür ist David, der ohnmächtig wurde und die Sprache verlor, wenn er darüber nachdachte: „annos aeternos in mente habui. Turbatus sum, et non sum locutus. Defecit in me spiritus meus.“ [1])

Man muß über diese große Ewigkeit nachdenken, nicht um sie zu begreifen, sondern um sie zu fürchten, man soll die Urtheile Gottes ins Auge fassen, nicht um ihre Billigkeit zu prüfen, sondern um ihre Heiligkeit anzubeten. Auf die eitle Frage, welche die Schwäche des menschlichen Geistes stellt: warum Gott mit einer ewigen Qual die Sünde eines Augenblicks bestraft? antworte ich einfach mit Salvianus: Homo sum, secreta Dei non intelligo, investigare non audeo (Lib. de Provid.) — ich bin ein Mensch und kann also die Geheimnisse eines Gottes nicht begreifen; ich wage also nicht vorwitzig darüber zu grübeln. Weil Gott die erste und höchste Gerechtigkeit ist, so ist es für mich beruhigender, zu wissen, daß Gott diesen Beschluß gefaßt und die ewige Strafe angeordnet hat, als wenn ich durch die menschliche Vernunft die Ursachen und Beweggründe dieses göttlichen Beschlusses ergründen könnte; plus est Deus quam omnis humana ratio. Ergo plus mihi debet esse quam ratio, quod a Deo agi cuncta cognosco (ibid.) Erinnert euch hier an das schöne Wort des Juden Philo: Lex non disputat, sed praecipit; das Gesetz duldet keine Untersuchung, sondern befiehlt durch sein Ansehen.

Nach diesem Zugeständnisse unserer Kurzsichtigkeit und nach der demüthigen Unterwerfung unsers eignen Urtheils unter den Glauben, will ich euch im ersten Theile dieser Predigt die Gründe aus einander setzen, welche die Kirchenlehrer anführen, um die Ewigkeit der Strafen zu rechtfertigen, und im zweiten Theile werden wir dann sehen, wie kräftig und deutlich sich Gott hierüber in der heiligen Schrift ausgesprochen hat. Um von einer so wichtigen Wahrheit wahrhaft Nutzen zu schöpfen, bedürfen wir den Beistand des heiligen Geistes. Ave Maria. —

Erster Theil.

Um das Verfahren Gottes in Bezug auf die Ewigkeit der Strafen, mit denen er den seiner Rache preisgegebenen Sünder in der andern

[1]) Ps. 76, 5. 6.

Welt züchtigt, zu erklären, beziehen sich die Kirchenväter und die scholastischen Lehrer auf drei Gründe, die sie aus drei beachtenswerthen Quellen schöpfen:

1) Aus der Vermessenheit und Bosheit des Sünders, der sich mit freiem Willen und aus eignem Antriebe eine ewige Strafe zuzieht; — 2) aus dem weisen und gerechten Walten Gottes über die Menschen; — 3) aus der Natur der Todsünde, in Anbetracht ihrer Folgen und Umstände. —

Wir wollen also zuerst mit dem heiligen Thomas sagen: Jedes Uebel, welches in Gemäßheit seiner Natur nicht mehr gut zu machen ist, ist ein ewiges Uebel; nun aber ist das Uebel des Sünders, der in seiner Sünde gestorben ist, ein nicht mehr gut zu machendes; es ist also ganz begreiflich, wenn man uns sagt, daß es ein ewiges ist. Das Hauptübel des Sünders liegt nicht in dem Feuer, das ihn brennt, noch in den Teufeln, die ihn quälen; es liegt in der Trennung von Gott, in der Zerstörung der heiligmachenden Gnade, welche das Princip seines übernatürlichen Lebens war. Nun aber hat er sich freiwillig von Gott getrennt und hat in Folge einer ungeordneten Selbstliebe auf seine ewige Glückseligkeit verzichtet. Er hat die heiligmachende Gnade, welche die Wurzel und das Princip aller seiner übernatürlichen Güter war, freiwillig und böswillig zerstört; er befindet sich jetzt nach seinem Tode in einem Zustande, in dem er nicht mehr zu Gott zurückkehren kann; er kann sich seinem letzten Ziele nicht mehr nähern; einmal vom rechten Wege abgekommen, ist er, wie die Theologie sagt, nicht mehr fähig, sich wahrhaft zu bekehren. Wie, sagt der heilige Thomas, soll derjenige je gut werden, der sich freiwillig zum Feind des höchsten Gutes machte, und es nicht mehr sucht? Quid tam iniquum, quam ut unquam bene sit desertor boni?

Aufklärend muß ich euch bemerken, daß die Zerstörung eines formellen und wesentlichen Princips, sei es in der physischen, sei es in der moralischen Ordnung, allgemein gesprochen, ein nicht mehr gutzumachendes, und somit ein ewiges Uebel ist. Dieß drückten die alten Philosophen durch das Axiom aus: A privatione ad habitum non datur regressus. Wer sich z. B. den Arm abhaut und weiß, daß es in der Natur keine Kraft gibt, um ihn wieder anzuheilen, willigt in die fortgesetzte Entbehrung seines Armes ein. Wer sich einen Dolch in die Brust stößt und sich dadurch den Tod zuzieht, beweist, daß er für immer in die Beraubung aller Güter dieses Lebens einwilligt; ebenso verhält sich's

mit dem Sünder; wenn er freiwillig das formelle Princip des Lebens seiner Seele und die Wurzel seiner übernatürlichen Handlungen, nämlich die Liebe, zerstört und sich dadurch den Tod gibt, von dem ihn alle Kräfte der Natur nicht erretten können, so setzt er sich freiwillig allen Uebeln aus, welche die Folgen dieses Todes sind, und beraubt sich aller Güter jenes Lebens, das er zerstörte, und kann sich also nur über sich selbst beschweren. Factus est malo dignus aeterno, qui perimit in se bonum quod posset esse aeternum, sagt der heilige Augustin.

Der heilige Thomas gibt dieser Schlußfolgerung noch eine andere Wendung. Eine ewige Schuld verdient eine ewige Strafe; nun aber ist die Schuld der Verdammten eine ewige, weil sie nie getilgt werden kann; sie können in der Hölle die Mittel nicht benützen, welche die Güte Gottes zu deren Tilgung in der Zeit eingesetzt hatte; sie sind nicht mehr in der Lage, Gott auf dem Wege der Compensation zu versöhnen, weil sie nicht mehr in der Lage sind, zu verdienen oder das Verdienst des Blutes Jesu Christi auf sich anzuwenden, welches nur für die Sünder auf Erden, aber nicht für die Sünder in der Hölle vergossen wurde: „Es trinken davon (sagt David) alle Sünder der Erde.“ [1])

Non descendit ad inferos sanguis qui effusus est super terram, sagt der heilige Bernhard. Wie es in der Hölle kein Verdienst gibt, so kann es auch keine Compensation geben. Locus ille viam omnem praecludit ad meritum; compensationis beneficium non admittit, fügt der heilige Peter von Blois hinzu. Nachdem sie, sagt Eusebius von Emesä, die Mittel verloren haben, welche ihnen die Barmherzigkeit Gottes aus freien Stücken in der Zeit gereicht hatte, um die Makel ihrer Sünde zu tilgen, und nachdem sie überdieß als beständige Feinde Gottes in der Ewigkeit nicht verdienen, daß man ihnen neue gibt, so wird nothwendiger Weise ihre Makel immer bleiben, und sie werden also als immer Schuldige immer strafbar sein. Die göttliche Gerechtigkeit, sagt der heilige Thomas, hat das Recht, eine Sünde so lange zu strafen, bis der Sünder Genugthuung dafür geleistet hat; nun aber kann der Sünder in der Hölle keine Genugthuung leisten, also hat auch Gott das Recht, das nicht gesühnte Unrecht immer zu strafen: Semper puniri potest quod non potest expiari, sagt der heilige Bernhard.

Höret nun zweitens eine noch faßlichere und überzeugendere Schluß-

[1]) Ps. 74, 9.

folgerung. Nach der allgemeinen Ansicht aller Völker können die Fürsten, welche durch Geburt oder durch Wahl ein Souveränitäts-Recht über ihre Unterthanen haben, Gesetze geben, welche sie für das Wohl des Staates förderlich halten, und können zugleich Strafen festsetzen, um diejenigen zu züchtigen, welche diese Gesetze übertreten werden. In einer solchen politischen Ordnung bemißt man die Strafe nicht nach der Schwere des Verbrechens, durch welches man das Gesetz verletzt, sondern nach den verderblichen Folgen und nach den Schäden, welche durch die Verletzung des Gesetzes entstehen können. So z. B. verurtheilt man einen Straßenräuber wegen eines Handstreiches zum Tode, obgleich der Tod eine Art ewigen Uebels ist; denn die Natur hat kein Mittel, um einen Menschen ins Leben zurückzurufen, und die Richter, welche ihn zum Tode verurtheilen, nehmen keine Rücksicht, ob er eines Tages auferstehen wird; und selbst unter der möglichen Voraussetzung, daß die Menschen, wie im Stande der Unschuld, nur durch einen gewaltsamen Tod sterben könnten, würden die Richter doch nicht anstehen, den Verbrechern ein Leben zu nehmen, das ewig sein könnte. Ja noch mehr, die Ewigkeit dieses Lebens würde ihnen eine Veranlassung mehr sein, ihn zum Tode zu verurtheilen, weil sie sagen würden: dieser Mensch kann ewig leben; er wird ewig ein Dieb und Mörder bleiben, und ewig das Gemeinwesen stören und in Angst versetzen; also muß man sich seiner entledigen. Dieß beweist uns, daß sich die menschliche Gerechtigkeit die Befugniß einräumt, die Einzelnen mit einer ewigen Strafe zu züchtigen, zur Erhaltung der öffentlichen Interessen.

Warum sollte also nicht Gott, der durch die Nothwendigkeit seines Seins und durch alle möglichen Rechte der höchste Monarch aller Menschen ist, die Befugniß haben, Gesetze zu geben und ewige Strafen zu verhängen, wenn er erkennt, daß sie mit der Wichtigkeit seiner Gesetze im Einklang stehen, und daß sie nothwendig sind, damit seine Unterthanen dieselben beobachten.

Ich mache euch hier auf vier beherzigungswerthe Punkte aufmerksam. Gott weiß: 1) daß von der Beobachtung dieses heiligen und unverletzbaren Gesetzes, das er uns gegeben hat, seine zufällige Glorie abhängt, und diese ist das einzige Gut, das er durch die Hervorbringung der Geschöpfe erlangen kann. Die Ehre Gottes, im wahren Sinne, besteht nicht in Tempeln und Altären, die man ihm errichtet, sondern darin, daß er von den vernünftigen Geschöpfen als ihr Herr und Gebieter erkannt wird. Hier zeigen die Freigeister ihre Blindheit, wenn

sie sagen: Welches Unrecht füge ich denn Gott zu, wenn ich meine Gelüste befriedige? Ihr erweist ihm so viel Unrecht, als ihr nur könnt, weil ihr als unabhängige Herrn in seinem Hause auftretet.

2) Gott weiß, daß das individuelle Wohl des Menschen, welches in der Unschuld seines Lebens, in der Unterwerfung seiner Leidenschaften unter die Vernunft und in der Uebung der Tugenden besteht, von der Beobachtung dieses Gesetzes abhängt.

3) Er weiß, daß von diesem Gesetze auch das öffentliche Wohl und die geregelte Ordnung der menschlichen Gesellschaft abhängt, sowie, daß ohne dieses Gesetz die ganze Welt nur eine Räuber- und Diebs-Höhle würde, in welcher der Stärkere den Schwächern tödtet und das Laster die Tugend unterdrückt.

4) Er weiß — und dieß ist die Quelle unserer Schlußfolgerung, — daß es keine Strafe gibt (ich rede hier nicht von sichtbaren und fühlbaren Strafen, sondern von solchen, welche Gegenstand unsers Glaubens sind), wenn sie nicht eine ewige ist, welche den Strom der ungerechten Ausgelassenheit des Menschen aufhalten kann. Der Grund ist dieser: Da der Mensch weiß, daß er ewig ist und in sich ein unsterbliches Leben fühlt, so berührt ihn alles Zeitliche und Endliche, wenn es nicht seine Sinne trifft, ebenso wenig als es ihn in Erstaunen setzt; wie ein Mensch, der hunderttausend Gulden Renten hat, sich in Folge der verschiedenen Verluste und Ausgaben, welche ihn allenfalls treffen, vor der Armuth nicht fürchtet, wenn sie nicht sein Kapital in Mitleidenschaft ziehen; ebenso erschreckt den Menschen eine Strafe, welche sein ewiges Kapital verschont, nicht viel; er setzt sich über alles Endliche hinweg, und indem er darüber hinaus eine unendliche Dauer sieht, so tröstet er sich.

Wie uns kein Gut, welches mit der Weite unsers Herzens und mit der Dauer unserer Seele nicht im Verhältnisse steht, befriedigen kann: denn sobald wir erkennen, daß es hinter unseren Wünschen zurückbleibt und vergänglich ist, verachten wir es; ebenso wird uns kein Uebel, welches nicht mit der Dauer unsers Seins im Verhältnisse steht und das nicht gleich uns ewig ist, besondern Schrecken einflößen. Wir wissen, daß dieses Uebel enden wird, während wir nicht enden werden: über dieses Uebel hinaus wissen wir, daß wir unendliche Jahrhunderte fort leben werden. Und wirklich, wie wenig Christen fürchten das Fegfeuer, obgleich uns die Kirchenlehrer darauf aufmerksam machen, daß es in diesem Leben keine Qual gibt, welche nicht viel geringer ist, als die Qualen des Fegfeuers, und obgleich der heilige Augustin sagt, daß im

Fegfeuer dasselbe Feuer wie in der Hölle brennt. Woher kommt dieß, wenn nicht von unserm Glauben, daß diese Qualen enden werden? Hätte also Gott seine Drohungen nur mit endlichen und zeitlichen Strafen begleitet, so würden wir die Hölle wie das Fegfeuer behandeln; wir würden die Todsünde mit derselben Leichtigkeit wie die läßliche Sünde begehen — Ehebrüche und Morde ebenso sorglos wie Lügen und müssige Worte. Laßt uns nun die Schlüsse ziehen.

Nachdem sich die natürliche, moralische und übernatürliche Vorsehung mit der Leitung der Welt und mit der Erhaltung ihres Zustandes beschäftigt; nachdem sie das Wohl des Einzelnen und das allgemeine Wohl aller Menschen will, und nachdem sie dieß Alles als die Ehre und den Ruhm betrachtet, welche sich Gott als Zweck vorsteckte, als er seiner Allmacht eine Thätigkeit nach Außen anwies, so mußte Gott von dem Augenblicke an, als er wußte, daß nur die ewigen Strafen die Unverschämtheit des Menschen zu bändigen und die Ausbrüche seiner Leidenschaften zurückzuhalten vermögen, und daß deßungeachtet sich noch sehr Viele darüber wegsetzen werden, ewige Strafen gegen diejenigen festsetzen, welche ein für Gott, für das individuelle und für das allgemeine Wohl so wichtiges Gesetz verletzen würden. Deßwegen sagte auch der heilige Chrysostomus, daß nicht so fast die Gerechtigkeit, als die Barmherzigkeit, die Hölle einsetzte, und daß wir Gott dafür Dank schuldig sind, weil er sie nur darum einsetzte, um uns vom Bösen abzuhalten und durch eine sanfte Gewalt zur Tugend anzuspornen. Wir erkennen also in der Einsetzung der ewigen Strafen das weise Walten Gottes und müssen einen wunderbaren Zusammenhang zwischen einem Gott, einer Vorsehung, einem Gerichte und einer ewigen Strafe in der andern Welt zugeben.

Ich kann nicht umhin, noch eine dritte leicht faßliche Schlußfolgerung zu erwähnen. Nichts ist in dem Naturrecht besser begründet, als eine gerechte Vertheidigung gegen einen ungerechten Angriff.

Wenn ich zwischen mich und meinen Feind einen Feuerbrand würfe, um ihn zu hindern, mir Böses zu thun; wenn ich mich, um seiner Wuth zu entgehen, in einen mit Gräben, und zwar nicht blos mit gewöhnlichen Gräben, sondern mit wahren Abgründen umgebenen Platz zurückzöge; wenn ich endlich diesen Platz auf einer Seite durch den Vesuv und auf der anderen Seite durch den Aetna schützte und mit den Qualen der Hölle umgäbe, und wenn ich dann auf der Mauer erscheinend, meinen Feind warnte, nicht so tollkühn zu sein und mich

zu verfolgen, da er nicht an mich herankommen könne, ohne in den feurigen Abgrund zu stürzen; wenn dann dieser Feind, wuthentbrannt, sich dennoch hineinstürzte, worüber würde man sich wundern? Ueber seine Tollkühnheit und Wuth oder über meine gerechte Vertheidigung?

Wenn nun ein sterblicher Mensch dieß Alles thun kann, um sich gegen allenfallsiges Unrecht zu schützen, was soll dann nicht Gott thun können, um den Schimpf, den ihm die Menschen anthun wollen, von sich abzuwenden? Er lehrt uns, daß die Todsünde für ihn ein großes, zwar nicht physisches, aber moralisches Uebel ist; daß sie das einzige Uebel ist, welches ihm das Geschöpf zufügen kann. Um sich vor diesem Uebel zu schützen, setzte er, wie er selbst erklärt, einen Abgrund und ein ewiges Feuer zwischen uns und der Sünde; wir können uns der Sünde nicht hingeben, ohne uns in diesen Abgrund zu stürzen; er droht uns durch seine Propheten: wenn wir fortfahren, ihn durch unsre Laster zu bekriegen, so zwingen wir ihn, sich zu vertheidigen, indem er uns mit ewigen Strafen züchtigt; er bietet uns den Frieden an; er wünscht sich mit uns auszusöhnen; — warum sollte es ihm also nicht erlaubt sein, sich zu vertheidigen, wenn wir nicht ablassen, ihn anzugreifen?

Betrachtet nun die unauslöschlichen Flammen der Hölle als Waffen in der Hand Gottes; — was sind dieß für Waffen? — Es sind Vertheidigungswaffen und keine Angriffswaffen; denn Gott greift nicht an, er vertheidigt sich nur. Zwischen dem Angreifer und dem Vertheidiger besteht aber der Unterschied, daß nach den Gesetzen der Ehre der Angreifer nicht im Vortheile sein darf, er muß dem Gegner die Wahl der Waffen überlassen; der Angegriffene dagegen kann sich derjenigen Waffen bedienen, in denen er am Geübtesten ist; z. B. ein großer Mann wird ein großes Schwert wählen und ein Riese wird mit der Keule zuschlagen. Sünder, du greifst einen Gott an; du reizest und erzürnst ihn durch deine fortgesetzten Laster, er wird dich als Gott schlagen und zu seiner Vertheidigung die Waffen wählen, welche ihm passen: Gott ist ein unendliches Wesen, die seiner Wesenheit entsprechenden Waffen sind ewige und unendliche Waffen. Nachdem er eine Zeit lang deine Unverschämtheit ertragen und deine Bosheit hingenommen hat, wirst du seine Geduld erschöpfen; er wird sich vertheidigen und eine Ewigkeit von Feuer und Flammen über dich verhängen, er wird dich in einen Abgrund von unendlichem Unglück stürzen. Dann wird er sich in der Ausübung seiner gerechten Rache wohlgefallen und seinen Engeln die Worte des Isaias zurufen: Cognoscite, vicini, fortitudinem meam: Kräfte, die ihr

meinem Throne nahe steht, erkennet meine Kraft und meine Macht; seht wie ich meine Feinde strafe. Und diese Engel werden zustimmend rufen: Dextera Domini fecit virtutem: Dieser Schlag ist der rechten Hand Gottes würdig; so schlägt ein Gott, so straft ein Gott, indem er diejenigen, welche sich an Gott zu vergreifen wagten, ewiglich verdammt.

Fahren wir in dieser Schlußfolgerung fort: Die Menschen haben das Recht, die Nationen gegen die Nationen zu bewaffnen, die Völker in den Kampf zu führen, Provinzen zu plündern, Städte zu zerstören und die Erde mit Menschenblut zu tränken, wenn es sich darum handelt, die Rechte einer Krone zu wahren oder die einem Könige angethane Beschimpfungen zu rächen. In einer solchen Lage, sagt Tertullian, muß Jedermann Soldat sein — omnis homo miles — ja, er muß, denn nicht allein die Vernunft und die Politik, sondern auch der Glaube und die Anordnungen Gottes wollen es so. Es ist eine Wirkung der Weisheit und Gerechtigkeit, wenn Rad und Galgen aufgepflanzt und Scheiterhaufen angezündet werden, um den Schaden der menschlichen Gesellschaft zu verhindern. Wahrlich! Was könnte dann ungerecht sein, wenn es sich darum handelt, den Schaden einer Gottheit zu verhindern und die dem Schöpfer von dem Geschöpfe geschehenen Beschimpfungen wieder gut zu machen! Gibt es hier eine Strafe, die zu streng erscheinen kann?

Drittens. Die Gerechtigkeit verlangt ein richtiges Verhältniß zwischen Strafe und Verbrechen, sowie, daß sich die Züchtigung nach der Bosheit und Schwere der Beleidigung bemesse. Nun aber sieht die Theologie in der Todsünde eine unendliche Bosheit und zwar nicht absolut und in sich, sondern in Beziehung auf denjenigen, welchen sie beleidigt, nämlich eine unendliche Majestät, sie verdient also eine unendliche Strafe. Der Sünder, als ein endliches Wesen, kann keine in ihrer Qualität unendliche Strafe leiden; sie muß es also ihrer Dauer nach sein. Die Todsünde verletzt alle Vollkommenheiten Gottes; in Gott gibt es aber unendlich viele Vollkommenheiten, welche sämmtlich verletzt, Genugthuung verlangen; würde man für jede Vollkommenheit nur einen Tag in der Hölle ansetzen, so müßte die Hölle ewig und die Strafe unendlich sein.

Die Theologie bedient sich des folgenden Vergleiches, um diese Wahrheit begreiflich zu machen: Wenn man einem Bürger eine Ohrfeige gibt, so ist dieß ein Unrecht; wenn man sie einem Edelmanne gibt, so ist es ein Verbrechen; wenn man sie einer Magistratsperson, einem Fürsten oder einem Könige gibt, so ist es eine Gewaltthat, welche eine

weit größere Züchtigung verdient. Gebet allen Engeln Gestalten und übertraget diese Ohrfeige von Wange zu Wange auf das Antlitz dieser Geister; thut noch mehr: Nehmet an, Gott zöge aus dem Nichts alle möglichen Geschöpfe, die Einen vollkommner, als die Andern, bis ins Unendliche; nehmet an, daß sie Alle beohrfeigt werden, so ist klar, daß die Bosheit in dem Maße zunimmt, als die Grade der Vollkommenheit zunehmen, und somit eine stets größere Strafe verdient wird. Man übertrage endlich diesen Schlag auf das Angesicht des Schöpfers, so öffnet sich Einem ein Abgrund von Bosheit, die einen unendlichen Abgrund von Strafe und Qualen verdient.

Auf diese Basis stützen die Kirchenlehrer die Nothwendigkeit der Menschwerdung einer göttlichen Person, um Gott eine vollgültige Genugthuung für die Beleidigung des Menschen zu geben. Wir können hier die Worte des heiligen Bernhard anführen: Nisi haec essent ad mortem sempiternam, nunquam Filius Dei pro eis moreretur; wenn die Wunden unserer Seelen, nämlich unsere Sünden, keinen ewigen Tod verdienten, so wäre es nicht nothwendig gewesen, daß der Sohn Gottes stürbe. Wenn uns unsere Sünden nicht unendliche Strafen auferlegten, so hätte die ungeschaffene und Mensch gewordene Weisheit unsers Erlösers ihr Blut und ihr Leben, welche von einem unendlichen Verdienste und Werthe sind, nicht dafür hergegeben. Wollt ihr nun die Dimensionen der Hölle abmessen? — So nehmet das Kreuz zu Hilfe; — Wollt ihr die Ewigkeit der Strafen einigermaßen begreifen? — So ergründet, wenn ihr es könnt, die Unendlichkeit des Preises der Erlösung, welche ein gekreuzigter Gott vollendete.

Füget nun diesen Schlüssen alle Umstände an, welche die Sünde erschweren: Die Frechheit und Unverschämtheit des Sünders, der, als Erdenwurm und beseeltes Nichts, dem Allmächtigen, der unendlichen Majestät die Worte ins Angesicht schleudert: ich will dir nicht dienen; der mit Hintansetzung der Gesetze nur von sich selbst abhängen will; der seine Drohungen nicht fürchtet und seine Verheißungen verspottet. Erwäget den schwarzen Undank eines Sünders, der von der Güte Gottes eine Welt empfing und sie nun mit seinen Lastern erfüllt, und alle Geschöpfe dazu mißbraucht, um ihn zu bekriegen.

Ihr wundert euch, wenn man euch sagt, daß Gott den Sünder mit ewiger Qual züchtigt; ich aber, Sünder, ich wundere mich noch mehr, daß du einen so guten Gott hassest und ihm, von dessen Freigebigkeit du so viel Gutes empfangen hast, fortwährend Böses zufügst.

Ihr könnt nicht begreifen, daß der Anblick eines Verdammten, der seit hunderttausend Jahren brennt, nicht das Mitleid des Gottes der Barmherzigkeit erregt; mich wundert es noch mehr, Sünder, daß ein von Blut triefender, mit Wunden bedeckter und für dein Heil sterbender Gott, die Härte deines Herzens nicht erweichen und deine Bosheit nicht in Liebe verwandeln kann.

Obgleich diese Gründe schwer in die Wagschale fallen, so sind sie doch nicht der formelle Grund meines Glaubens. Nein, ich glaube nicht an die Ewigkeit der Strafen, weil ein Augustin, ein Chrysostomus, ein Thomas von Aquin dafür einstanden, sondern weil es Gott klar und bestimmt in der Schrift sagt, und weil er uns diese Lehre durch die übereinstimmende Ansicht der Väter und durch die Entscheidungen der Concilien erklärte. Davon im zweiten Theile.

Zweiter Theil.

Da es nach dem Glauben an einen Gott keine wichtigere Wahrheit gibt, um die Ordnung der Welt aufrecht und den Menschen in den Schranken seiner Pflicht zu erhalten, als die Wahrheit, über die ich jetzt predige, so lehrt sie uns der heilige Geist fast auf allen Seiten der heiligen Schrift. Er will, daß seine Propheten diesen Gegenstand durch öfteres Wiederholen in gleichbedeutenden Worten erklären. Höret wie Isaias vom Feuer der Hölle spricht: „Tag und Nacht erlischt es nicht, ewig steigt sein Rauch empor: von Geschlecht zu Geschlecht liegt es wüste, von Ewigkeit durchwandert man's nicht.“ [1])

Denket darüber nach und ihr werdet sehen, daß der heilige Geist in Allem, was sich auf die Verdammten bezieht, die Ewigkeit anwendet. Ewigkeit in dem in dem Geiste Gottes gefaßten Beschlusse: „Gar sehr tief sind geworden deine Gedanken! . . . Wenn aufsprossen die Sünder wie Gras, und hervorkommen . . . (so ist's), daß sie umkommen in alle Ewigkeit;“ [2]) Ewigkeit in dem äußerlichen Auftreten dieses Beschlusses: „Mein Auge soll deiner nicht schonen, und ich will mich nicht erbarmen, . . .“ [3]) Ewigkeit in der aus diesem Beschlusse hervorgehenden Verfügung: „Weichet von mir, Verfluchte! in das ewige Feuer . . .“ [4]) Ewiges Gefängniß, aus dem nie entlassen wird: „Zwischen uns und euch ist eine große Kluft gesetzet, . . .“ [5]) Ewige Gefangene; denn sie

---

[1]) Isai. 34, 10. — [2]) Ps. 91, 6 u. 8. — [3]) Ezech. 7, 4. — [4]) Matth. 25, 41. — [5]) Luk. 16, 26.

werden den Tod suchen, sagt die Schrift, ihn aber nicht finden: „Die Menschen werden den Tod suchen und der Tod wird von ihnen fliehen . . ." [1]) Sie werden so heftige Qualen leiden, daß man sagen kann, sie kämpfen immer den Todeskampf und sterben jeden Augenblick; aber ihr Todeskampf und ihr Tod dauern ewig, sagt der heilige Paulus: „dabunt poenas in interitu aeternas." [2])

Hier, sagt der heilige Augustin, sehen wir den Unterschied zwischen dem zeitlichen Tode des Leibes und jenem ewigen Tode des Leibes und der Seele der Verdammten; ersterer wird ein Schatten des Todes genannt, weil er unmerklich vorübergeht, so daß es schwer ist, zu sagen, ob er eine Subsistenz hat; aber jener dauert ewig. Diese also sind die Todten, welche leben, und die Lebenden, welche jeden Augenblick sterben; erunt semper in morte, ac per hoc nunquam viventes, nunquam mortui, sed sine fine morientes: nunquam eis erit pejus in morte, quam ubi mors ipsa erit sine morte.

Dieses, fährt derselbe heilige Kirchenlehrer fort, will der Psalmist mit den Worten sagen: „Wie Schlachtschafe fahren sie zur Unterwelt, wo sie der Tod weidet:" [3]) Der Tod wird sie ernähren; sie werden sterben, um zu leben, und leben, um zu sterben; mors depascet eos, quia semper morientur ad vitam, et semper vivent ad mortem. O wahrhaft grausamer und schmerzlicher Tod, der fortwährend tödtet und doch das Leben nie zerstört! der seine mörderische Sense stets wetzt und doch den Lebensfaden des Verbrechers nie durchschneidet! Seine unaufhörlich wiederkehrenden Angriffe verursachen ewige Agonien und geben nie den Tod; er tödtet, indem er quält, und indem er tödtet, quält er unausgesetzt. Sollen wir diesen Tod stark oder schwach nennen? — Ich glaube, daß er stark und schwach zugleich ist; schwach ist er, weil er nie vollendet und das Leben nicht raubt; stark ist er, weil sein Arm nie ermüdet und weil er so tiefe und grausame Wunden schlägt. Wunderbarer Tod, der immer neu bleibt und doch stets alt ist! Semper morientur ad vitam, et semper vivent ad mortem.

Also ewige Gefangene und ewige Henker; denn sie sind Teufel und unsterbliche Geister; ewige Qualen, ein Feuer, das nicht erlischt, ein Wurm, der nicht stirbt, und das Bewußtsein einer ewigen Strafe: „Er wird preisgeben dem Feuer ihr Fleisch, daß sie brennen, und es fühlen in Ewigkeit." [4]) Meine Gedanken verlieren sich in der Unend-

---

[1]) Apoc. 9, 6. — [2]) 2 Theß. 1, 9. — [3]) Ps. 48, 15. — [4]) Judith. 16, 21.

lichkeit dieser schrecklichen Ewigkeit. Nie aus dem Feuerschlunde herauskommen! ewig brennen! O unglückselige Zungen, die ewig um einen Tropfen Wasser bitten und ewig abgewiesen werden! Ach! wenn ich wüßte, daß Einer unter meinen Zuhörern sollte verdammt werden, ich würde ihn mit meinen Thränen benetzen und ihm zurufen: O beklagenswerther Leib, der du den ewigen Flammen als Weide dienen wirst! o unglückselige Seele, die du ewig die Gluth des Feuers der göttlichen Rache fühlen wirst!

O Ewigkeit des göttlichen Zornes, o brennende Ewigkeit, o Ewigkeit voll Grauen, Wuth und Verzweiflung! Wo ist der Atheist, wo der Gottlose, der nicht an dich glaubt, nachdem dich ein Gott gepredigt hat, der sein Wort durch zahllose Wunder bewiesen hat, der alle Krankheiten geheilt, den Blinden das Augenlicht wieder gegeben, Todte auferweckt hat, selbst aus dem Grabe auferstanden ist und nach seinem Tode alle heidnischen Religionen der Erde umstürzte? Ewigkeit voll Qualen, wer wollte nicht an dich glauben, da du ein Glaubensartikel jener heiligen und makellosen Kirche bist, in welcher alle Heiligen gelebt haben und alle Märtyrer gestorben sind? Wo ist der Ungläubige, der nicht an dich glaubte? Oder, wo ist der Thor, der an dich glaubt und dich nicht fürchtet? „Wer Ohren hat zu hören, der höre . . .“ [1]) Wahrlich, wer noch nicht verworfen und ganz gleichgültig für sein Seelenheil ist, der höre mich wenigstens heute, sagt Jesus Christus.

Ich glaube diese Predigt nicht besser schließen zu können, als mit den folgenden Worten des heiligen Paulus: „Prüfet euch selbst, ob ihr im Glauben seid, untersuchet euch selbst!“ [2]) Seid ihr Christen? Seid ihr Kinder der Kirche? Wenn ihr es seid, so glaubt ihr also an die Ewigkeit der Strafen? — credis hoc? — Glaubt ihr daran? — Antwortet mir. Doch nein, antwortet mir nicht so schnell: „Meine Brüder“, sagt der heilige Paulus, lasset euch Zeit, um euren Glauben zu prüfen. Wenn ihr aber daran glaubet, so antwortet auf die Frage des Isaias: „Wer von euch mag wohnen bei dem zehrenden Feuer? und bei den ewigen Gluten?“ [3]) Fühlt ihr die Kraft und den Muth in euch, um ewige Gluten zu ertragen? Ihr antwortet mit „nein“. Und, wie glaubt ihr denn an dieses ewige Feuer, nachdem ihr alles Mögliche thut, um die ganze Ewigkeit hindurch zu brennen?

Beherziget das Wort des heiligen Geistes: „Der Mensch gehet in

---

[1]) Matth. 11, 15. — [2]) 2 Cor. 13, 5. — [3]) Isai. 33, 14.

sein Haus . . ." [1]) Alle eure Handlungen sind ebenso viele Stufen, welche euch der Ewigkeit entgegen führen. Geht ihr der guten oder der schlechten entgegen? Wenn du auf einem Wege wandeltest, der nach einem Abgrunde oder nach einer Räuberhöhle hin führte und du würdest meiner Warnung ungeachtet deinen Weg fortsetzen, so würde ich wohl mit Recht sagen, entweder, daß du mir nicht glaubst oder daß du ein Rasender bist, der sein Verderben sucht. Alle Propheten, selbst Jesus Christus und seine Apostel versichern euch, daß euer Lebens-Wandel zur Hölle und somit zur schlechten Ewigkeit führt; daß die breite Straße, auf der ihr einherschreitet, der Weg zum ewigen Verderben ist; und dennoch ändert ihr euer Leben nicht, ihr wollt auf dem schmalen Pfade nicht wandeln; darin liegt ein sicheres Zeichen, daß ihr weder an die Propheten, noch an das Evangelium Jesu Christi glaubt.

Wollüstling, ich beschwöre dich, halte heute Abend deine Hand über ein Feuer; und wenn du es nicht drei oder vier Augenblicke lang aushalten kannst, dann sage dir: ich glaube nicht an die Hölle; denn wegen so kurzer Genüsse setze ich mich dem Feuer und den Flammen aus, die nie erlöschen.

Junges Weltkind, du scheust den Hauch der Sonne und fürchtest, der Scharlach könnte das Angesicht verunstalten, das du anbetest, aber du thust nichts, um jene ewige Häßlichkeit zu vermeiden, welche dich zum Gegenstand des Hasses Gottes machen; wohlan so gestehe dir: ich fürchte die Hölle nicht; ich verleugne durch meine Handlungen den Glauben, den mein Mund bekennt; factis autem negant.

Geizhals, öffne deine Koffer, wenn du von dieser Predigt heimkehrst, betrachte das Geld, welches du ungerechter Weise zurückbehalten hast, und sage: Würde ich mich um dieses Geldes willen öffentlich verbrennen lassen? Wenn man mir die Wahl ließe, es entweder zurückzugeben oder den brennenden Scheiterhaufen zu besteigen, was würde ich thun? Ach! ich würde Alles hingeben, selbst das Hemd, um nicht verbrannt zu werden. Und dennoch verfolgt mich die Gerechtigkeit Gottes und droht mir mit einer ewigen Verbrennung an Leib und Seele, wenn ich das unrecht erworbene Gut nicht zurückgebe. Trotz dieser Drohung, welche in ihrer Erfüllung ebenso sicher ist, als daß Gott Gott ist, restituire ich dennoch nicht: ich glaube also nicht an die Ewigkeit der Hölle.

---

[1]) Eccles. 12, 5.

Du im Laster verhärteter Sünder! höre mich und laß' mich eine Wage nehmen; auf eine Seite wollen wir jenen Wurm legen, der nicht stirbt, jenes Feuer, das nicht erlischt, jenes Zähneklappern, jene ewigen Flammen, jene Raserei, jene Verzweiflung der Verdammten; und auf die andere Seite wollen wir jene Kreatur legen, die schon seit so langer Zeit die Ursache deines Verderbens ist: wer wird wohl den Sieg über dein Herz davontragen? Entweder wirst du verdammt werden oder du mußt dieser Neigung entsagen. Du willst es nicht thun; also glaubst du nicht an die Hölle.

Geliebte Zuhörer, merket es wohl, wenn Alle jene, welche in dieser Predigt die wohlbegründeten Schlüsse der Kirchenväter gehört haben, um sich von diesem wichtigen Gegenstand zu überzeugen, und dann das ausdrückliche Wort Gottes und seines Sohnes Jesu Christi, der diese Ewigkeit so nachdrucksam lehrte, wenn alle jene, sage ich, nach All' dem sich dennoch der Todsünde hingeben, und was noch schlimmer ist, darin verharren, so sind sie ungläubig und treulos, und somit schon gerichtet; qui non credit, jam judicatus est.

Salvian richtet an die Christen die Frage: Cur credis quod Deus dixit et non times quod Deus minatur? Woher kommt es, daß ihr an die Worte Gottes glaubet und doch seine Drohungen nicht fürchtet? Woher kommt dieß? — Daher, weil euer Glaube todt ist. Bittet Gott um einen lebendigen Glauben, dann wird euch jene heilsame Furcht nicht fehlen, durch welche ihr das ewige Unglück vermeiden und dadurch in die ewige Glorie eingehen werdet u. s. w.

Für den sechsten Mittwoch in der Fasten.

Ueber die Vorherbestimmung der menschlichen Geschicke — die Prädestination.

„Meine Schafe hören meine Stimme, ich kenne sie . . .“ Joh. 10, 29.

Die Prediger nehmen gewöhnlich aus dieser besondern Fürsprache Jesu Christi für seine Lämmer, d. h. für seine Auserwählten, Veranlassung, ihre Zuhörer über das Wesen der Prädestination zu unterweisen: ich meinerseits erkläre vor allem, daß es heute nicht meine Absicht ist,

die Tiefe dieses Geheimnisses zu ergründen oder jene erhabenen Fragen zu untersuchen, welche die Schule über einen für den menschlichen Geist so gefährlichen Gegenstand aufstellt. Nein, ich will mich nicht auf diesen weiten Ocean begeben, auf welchem die Manichäer, Pelagianer, Calvinisten und alle jene vorwitzigen Geister den unglücklichen Schiffbruch ihres Glaubens litten, welche die Nüchternheit des Wissens nicht beobachten wollten, die uns der heilige Paulus empfiehlt: „Ich sage Allen . . . bescheiden von sich zu denken . . ." [1]) und sich im Weine ihrer falschen Wissenschaft berauschten, so daß ihnen, wie der Psalmist sagt, der Kopf verdreht wurde, und ihre Weisheit in Thorheit und ihr Wissen in Irrthum ausartete: „Sie wankten wie Trunkene, und all ihre Weisheit war verschwunden." [2]) Der heilige Zeno von Verona sagt, daß uns der Vorwitz in Bezug auf unsere Geheimnisse nicht weiser, wohl aber sündhafter macht; curiositas reum facit, non peritum. Dieser Vorwitz, sagt der heilige Augustin in seiner 97. Abhandlung über den heiligen Johannes, hat die Ketzereien hervorgebracht — curiositas invenit haeresim. Und wie nach einer Ueberlieferung des Artemidorus derjenige, welcher drei Augen zu haben wähnte, alsbald blind wurde, ebenso sehen diejenigen, welche hellsehender sein wollen, als alle Anderen, gewöhnlich gar nichts.

Statt über diese Materie zu grübeln, stelle ich vielmehr in meiner heutigen Predigt die Behauptung auf, daß jedes vorwitzige Forschen über das Geheimniß der Prädestination, welches sich über die Schule hinwegsetzt 1) eine Beleidigung Gottes ist; — 2) eine Beschimpfung Jesu Christi; — 3) eine höchst tadelnswerthe Vermessenheit, die nicht allein unnütz, sondern auch höchst gefährlich für das Seelenheil ist; weil wir uns der liebevollen Führung unsers guten Hirten überlassen sollen und weil es ein sicheres Zeichen unserer Prädestination ist, wenn wir seine Stimme hören, um sie zu befolgen. So, sagt der heilige Augustin, handeln die wahren Lämmer dieses guten Hirten: sie hören, aber sie rechten und grübeln nicht vorwitzig; oves vocem audiunt, sed non disputant, neque discutiunt.

Um euch diese Wahrheiten klar zu machen, laßt uns den heiligen Geist um seine Erleuchtung bitten, durch die Fürsprache des reinsten und edelsten aller Schafe, welches in seinem Schoße das Lamm empfing, das die Sünden der Welt hinwegnimmt, als es der Engel mit den Worten begrüßte: Ave Maria.

[1]) Röm. 12, 3. — [2]) Pf. 106, 27.

Erster Theil.

Ich lege dieser Predigt zwei Wahrheiten zu Grunde, welche sich auf die Principien des Glaubens stützen. Die erste ist, daß unsere vollendete Prädestination von zwei Willen abhängt: zunächst von dem Willen Gottes, der aus reiner Barmherzigkeit in der Ewigkeit seiner Rathschlüsse die Absicht hat, uns zur Gnade zu berufen und zur Glorie zu erheben: „wie er uns in ihm erwählet hat vor Grundlegung der Welt, daß wir heilig . . . seien, . . ." [1]) dann von dem Willen des Menschen, der, wie der heilige Paulus sagt, in der Zeit mit Gott arbeiten und mit der Gnade mitwirken soll: „Wir sind Gottes Mitarbeiter . . ." [2]) Derjenige, sagt der heilige Augustin, der uns ohne unser Zuthun geschaffen hat, will uns nicht ohne unser Zuthun erlösen; qui fecit te sine te, non salvabit te sine te. Die zweite Wahrheit besteht darin, daß es uns nicht zusteht, die Anordnungen und Absichten des Willens Gottes vorwitzig zu prüfen. Wenn wir nicht den Verstand verlieren und den Glauben ablegen wollen, so müssen wir, wenn wir einmal wissen, daß es der Wille Gottes ist, überzeugt sein, daß Alles mit tiefer Weisheit, höchster Gerechtigkeit und herzlichster Güte angeordnet ist.

Unter diesen Voraussetzungen behaupte ich, daß unsere Forschungen und Untersuchungen im hohen Grade gerecht und nützlich sind, wenn sie sich nur damit beschäftigen, was der Wille des Menschen in der Zeit thun soll, um die ewigen Absichten Gottes zu erfüllen, um mit der Gnade mitzuwirken, um den Anregungen seines Geistes nachzukommen und um uns in der Uebung des Guten zu befestigen. Wenn sich aber diese Forschungen und Untersuchungen den Willen Gottes, seine vorhergehenden Entschlüsse und die unabänderlichen Absichten seiner göttlichen Allwissenheit zum Ziele machen, und wenn sie dann, wie es gewöhnlich der Fall ist, von einem gewissen Mißtrauen begleitet sind, so sind sie aus drei Gründen eine Beschimpfung Gottes: erstens beleidigen sie seine Güte, zweitens seine Heiligkeit und drittens seine Gerechtigkeit.

Die vorwitzige Untersuchung, ob uns Gott als Gefäße seines Zornes oder seiner Barmherzigkeit erwählte, ob er unsern Namen in das Buch des Lebens eingetragen oder ob er uns der Vergessenheit überliefert hat, ob er uns aus der Masse der Verworfenheit hervor-

---

[1]) Ephes. 1, 4. — [2]) 1 Cor. 3, 9.

gezogen oder ob er uns darin gelassen hat; ob er voraussah, ob wir eines Tages werden gerettet oder verdammt werden — alle diese leichtfertigen und vorwitzigen Untersuchungen sind ebenso viele Beweise des Mißtrauens gegen Gott und können nur durch den Zweifel entstehen, den wir haben, ob Gott gütige und gnädige Absichten für uns hege; dieß aber ist eine außerordentliche Beleidigung gegen Gott; denn der erste Gedanke, und derjenige, den er vorzugsweise in unsere Herzen und Gemüther eingeprägt wissen will, ist derjenige seiner Güte und Liebe: „Denket gut von dem Herrn . . .“ [1]) Deßwegen, sagt der heilige Augustin, will er nicht so fast nach seiner Wesenheit Gott, nach seiner Allmacht Schöpfer, nach seiner Souveränität König oder nach seiner Auctorität Richter heißen, sondern er will nach dem Namen seiner Güte, d. h. als Vater, angerufen werden, ist er doch, sagt Tertullian, in einer Weise Vater, wie es keine Andern sind; — tam pater nemo. Was hat nicht sein anbetungswürdiger Mund gesprochen und seine allmächtige Hand gethan, um uns zu lehren, daß er voll Barmherzigkeit für uns ist und daß seine Neigungen, seine Zärtlichkeit und seine Sorgfalt für die Menschen die Liebe der leidenschaftlichsten Mütter weit übertreffen? „Kann denn ein Weib ihres Kindes vergessen . . .? Und wenn sie es vergäße, so wollte doch ich dich nicht vergessen!“ [2]) Durch wie viele Beweise hat er uns von der Wahrheit überzeugt, die er uns durch den heiligen Paulus verkünden ließ: daß er alle Menschen selig machen will? „Er will, daß alle Menschen selig werden, . . .“ [3]) ebenso versichert er uns durch den heiligen Petrus, daß er nicht will, daß Jemand zu Grunde gehe, sondern daß alle Menschen durch die Buße zu ihm zurückkehren sollen? „nolens aliquos perire, sed omnes ad poenitentiam reverti.“ [4]) Hat er uns nicht im Buche der Weisheit versichert, daß alle seine Werke Gegenstand der Neigungen seines Herzens sind? nihil odisti eorum quae fecisti, diligis omnia quae sunt; daß er somit nicht ihren Tod verursachte und keine Freude an ihrem Untergang hat; Deus mortem non fecit, nec laetatur in perditione vivorum. Ihr thut mir unrecht, sagt er durch den Mund des Ezechiel, wenn ihr glaubt, daß ich den Tod des Gottlosen will; ich wünsche, daß er sich bekehre und lebe; nunquid voluntatis meae est mors impii, et non ut convertatur et vivat?

Wenn man nach solchen Beweisen seiner väterlichen Güte noch

---

[1]) Sap. 1, 1. — [2]) Isai. 49, 15. — [3]) 1 Tim. 2, 4. — [4]) 2 Pet. 3, 9.

daran zweifelt, ob es dieser liebevolle Vater wirklich gut mit uns meint; wenn man vorwitzig darüber grübelt, ob er, der uns das Dasein und das Leben gab, unserm Endziele uns entgegenführen und uns die nöthigen Mittel dazu geben will, so verletzt man seine Güte. Nur verschwenderische und entartete Kinder befragen ihren Vater über ihren Erbschafts-Antheil — da mihi portionem quae me contingit; wahrhaft gute Kinder denken daran nicht — sie bekümmern sich deßwegen nicht, sie wollen im Hause ihres Vaters bleiben, ihm dienen und gehorchen, und zweifeln nicht daran, daß er als Vater für ihre Bedürfnisse Sorge tragen wird.

Zweifeln an der Güte Gottes! Wahrlich, der Ausdruck ist viel zu schwach; wer so denkt, stellt sich Gott als einen Tyrannen vor, der die Geschöpfe nur darum hervorbringt, um sich an ihrem Tode und an ihrer ewigen Qual zu weiden; er wähnt, Gott sei ein Barbar, ein grausamer Sulla, der mit unheilvollen Buchstaben die Namen derjenigen, die er seiner Wuth opfern will, auf eine Proscriptionsliste schreibt; er denkt, daß Gott, unmenschlicher als Pharao, der Geburt der Menschen durch den Beschluß eines unvermeidlichen Todes, zuvorkäme; er ahmt die Gotteslästerungen eines Kalvin und seiner Anhänger nach, welche behaupten, daß Gott die Menschen, ohne Rücksicht auf ihre schlechten Handlungen, in Folge seines bloßen Willens, den Qualen und dem Feuer der Hölle preisgibt, indem er sie nur darum in die Welt setzt, um seine Gerichtshoheit an ihnen zu zeigen. O wie empfindlich verletzen solch' schwarze Gedanken das väterliche Herz Gottes! Und wie sehr beleidigen sie seine liebevolle Vorsehung! Ich glaube, Gott würde es vorziehen, daß wir keine Kenntniß seiner Gottheit besäßen, als solch' unwürdige Ideen seiner Güte in uns zu entdecken; es würde ihn weniger schmerzen, wenn wir ihn nicht als Vater und Schöpfer unsers Lebens kennten, als es ihn schmerzt, wenn wir ihn als einen unmenschlichen Vater und als den grausamen Urheber unsers ewigen Todes betrachten: „Wem wollet ihr mich vergleichen und ähnlich machen?" [1]) sagt er durch Isaias. Ihr, die ihr nur einen leisen Schimmer von Güte besitzet und deren Vatergefühl nur ein schwacher Schatten von dem meinen ist, wolltet ihr wohl Kinder einzig und allein darum in die Welt setzen, damit sie die Beute des Schmerzes, die Ausstattung der Galgen und Räder oder die Weide der Flammen werden? Ah! dieser Gedanke flößt

---

[1]) Isai. 46, 5.

euch Abscheu ein! Und dennoch glaubt ihr, daß ich weniger Liebe und Güte habe, als ihr? Ah! ihr beschimpft meine Milde und zerstört in eurem Geiste meine Barmherzigkeit. Wisset denn, nur ihr allein seid die Schmiede eures Unglücks; ihr selbst verdammt euch, während ihr von mir nur Hilfe und Gnade empfanget: „Dein eigen' Verderben bist du, Israel; bei mir ist nur Hilfe für dich." [1])

Gehen wir weiter und stellen an diejenigen, welche sich damit beschäftigen, über den Willen Gottes in Bezug auf ihr Seelenheil zu grübeln, statt an ihren eignen zu denken, das Dilemma: entweder glauben sie, Gott will, daß sie böse seien, sein Gesetz übertreten, den Versuchungen unterliegen und in der Sünde sterben; oder sie glauben, Gott will, daß sie rechtschaffene Menschen seien, seine heiligen Gebote halten, dem Satan widerstehen und in seiner Gnade sterben. Wenn sie das Erstere glauben, so beschimpfen sie die Heiligkeit Gottes; befinden sie sich in der zweiten Lage und glauben nicht, daß sie Gott selig machen will, so verletzen sie seine Gerechtigkeit.

Kann man glauben, Gott wolle, daß wir schlecht leben? Wie! könnte der Heilige der Heiligen wollen, daß wir gottlos seien und thun wie Satan will? Dann wäre das Laster nicht mehr Laster und das Uebel würde aufhören, Uebel zu sein, wenn es der Gegenstand des heiligsten Willens Gottes wäre. Könnte derjenige, der uns befiehlt, sein Gesetz zu beobachten, wollen, daß es verletzt werde? Er würde also durch sich selbst widersprechende Willensakte wollen, was er nicht will. Wie könnte derjenige, welcher betheuert, daß er den Tod des Sünders nicht will, ihn als eine Wirkung seiner Anordnungen ansehen? Dieß kann man ohne Abscheu nicht denken, noch ohne Gotteslästerung aussprechen. Dieser Gedanke ist so verwerflich, daß ihn nur ein Teufel fassen kann, der die Sünde will und in der Sünde sich gefällt.

Kann man aber auch andererseits glauben, daß uns Gott nicht selig machen will, nachdem er will, daß wir gut leben sollen? Wie! er könnte wollen, daß wir ein frommes Leben führen und gut sterben, und er sollte unser Heil nicht wollen? Es steht also fest: Gott will, daß Alle jene, welche fromm leben und gut sterben, selig werden; dieß ist klar. Nun aber zweifelt ihr nicht daran, daß Gott will, daß ihr fromm lebet und gut sterbet — wir haben es bewiesen; — also könnt ihr auch nicht zweifeln, daß er will, daß ihr selig werdet.

---

[1]) Ose. 13, 9.

Wisset, sagt der heilige Paulus, es gibt keine Ungerechtigkeit in Gott: „Handelt Gott etwa ungerecht?“ [1]) er bereitet also auch die Krone der Gerechtigkeit Allen denen, welche er ernstlich zum Kampfe einladet. Er hat ein aufrichtiges Verlangen, Allen denen Ruhe und Friede zu verleihen, die er zum Laufen anspornte. Da er nun uns Alle zum kämpfen und laufen einladet, und da die heiligen Ermahnungen, die er durch den Mund seiner Propheten und Apostel ergehen ließ, ihrem ganzen Inhalte nach an Alle gerichtet sind; so will er auch, soweit es von ihm abhängt, daß Alle gekrönt werden und den Frieden empfangen.

Drücken wir uns in wenig Worten noch deutlicher aus. Gott will, daß Alle jene, welche sein Gesetz beobachten, selig werden. Nun aber will er, daß Alle sein Gesetz beobachten; also will er, daß Alle selig werden. Gebe es Einige, denen Gott die Beobachtung seines Gesetzes erließe, so würden sie durch die Nichtbeobachtung seines Gesetzes nicht sündigen; denn sie würden nicht gegen den Willen Gottes handeln; es gebe also Einige, die von Gott die Erlaubniß hätten, das zu thun, was wir Böse nennen; dieß aber würde seine Heiligkeit zerstören. Gebe es Einige, welchen Gott die Beobachtung seines Gesetzes zur Pflicht machte und denen er doch das Seelenheil nicht geben würde, so würde dieß seine Gerechtigkeit vernichten.

Laßt uns also nur daran denken, zu kämpfen, zu laufen und das Gesetz Gottes zu beobachten, und nicht an das, was Gott beschlossen und angeordnet hat. Laßt uns jedes eitle Mißtrauen in den guten und aufrichtigen Willen Gottes verbannen, laßt uns mit David ausrufen: In manibus tuis sortes meae: O Gott, mein ewiges Schicksal kann in keinen bessern, als in deinen Händen ruhen! Es genügt, daß ich dich als meinen Gott und als meinen Schöpfer anerkenne, um mich für Zeit und Ewigkeit deiner liebevollen Führung zu überlassen.

Zweiter Theil.

Da dieses Mißtrauen in den Willen Gottes, in Bezug auf unser Heil, seine Güte, seine Heiligkeit und seine Gerechtigkeit verletzt, so ist es auch eine empfindliche Beleidigung für Jesum Christum; denn es ruft in uns den Zweifel wach, ob er uns der Verdienste seines Kreuzes theilhaftig werden lassen wollte oder konnte, und ob er den unendlichen

[1]) Röm. 9, 14.

Werth seines Blutes seinem Vater für unsere Erlösung opferte. Wenn wir glauben, daß er es nicht gewollt hat und nur Einige liebte, ach! dann theilen wir sein Herz und schnüren seine Liebe zusammen; wir rauben ihm die Hälfte der glänzenden Strahlen, welche den heiligen Namen Jesus schmücken; wir wollen ihm die erhabenen Titel und ruhmreichen Eigenschaften nehmen, welche ihm der heilige Geist gibt, indem er ihn die Sonne nennt, welche alle Menschen erleuchtet: „(das Licht,) welches alle Menschen, . . ., erleuchtet;“ [1]) das göttliche, vor dem Angesicht aller Völker zubereitete Heil: „salutare tuum, quod parasti ante faciem omnium populorum;“ [2]) das Opferlamm, welches die Sünden, nicht blos Einzelner, sondern der ganzen Welt hinwegnimmt: „welches hinwegnimmt die Sünden der Welt;“ [3]) die fruchtbare Quelle und den für das ganze Haus Jakob geöffneten Brunnen: „(Es) wird sich eine Quelle öffnen für das Haus Davids . . .;“ [4]) den gerechten Richter, der dem undankbaren und unfruchtbaren Weinstocke den Vorwurf machen konnte, Alles für ihn gethan zu haben, um ihn fruchtbar zu machen; — quid debui facere, et non feci? Er kann den Verstoßenen den Vorwurf machen, daß er sie mit aufrichtigem und wohlwollendem Herzen zu sich berief und daß ihn die Sünder nicht hören wollten. Er kann, wie der heilige Augustin und der heilige Hieronymus sagen, den Verstoßenen sein Kreuz zeigen und die Wunden, die er für ihr Heil erduldete; er kann ihnen zurufen: Sehet die Wunden, die ihr mir geschlagen habt, sehet diese Seite, die ihr durchbohrt habt; für euch und durch euch wurde sie geöffnet, ihr aber verschmähtet es, euch darin zu verbergen. So gehet denn, ihr gehört mir nicht mehr an, denn ihr wolltet durch mein Blut nicht erkauft werden.

Wenn man aber behauptet, er habe sein Erlösungswerk für Alle darbringen wollen, aber nicht darbringen können, so heißt dieß so viel, als ihn der Ohnmacht zeihen, und ihm die Unendlichkeit seiner Verdienste rauben. Die Behauptung, es sei in dem Ungehorsam des Adam mehr Bosheit enthalten gewesen, als Tugend in dem Gehorsam Jesu Christi, oder, der erste Mensch habe mehr Kraft besessen, uns zu tödten, als der zweite, uns zu beleben, widerspricht der Lehre des Apostels: „Gleichwie also durch des Einen Sünde auf alle Menschen Verdammniß kam: so kommt auch durch des Einen Gerechtigkeit auf alle Menschen Rechtfertigung des Lebens.“ [5]) Wenn der Satz des heiligen Paulus: daß

[1]) Joh. 1, 9. — [2]) Luk. 2, 32. — [3]) Joh. 1, 29. — [4]) Zachar. 13, 1. — [5]) Röm. 5, 8.

die Sünde des Adam alle Menschen ansteckte, auf Alle ohne Ausnahme bezogen werden muß, so muß auch der weitere Satz: daß die Gerechtigkeit Jesu Christi, welche unvergleichlich reicher an Fülle ist, für Alle aufgeopfert wurde, ausnahmslos für Alle gelten; sonst wäre der Vergleich des heiligen Paulus absurd und falsch.

Es steht also fest: er wollte und konnte uns erlösen. — Geliebter Christ, nähere dich also dem Kreuze nicht, wenn du zweifelst, ob du des Sühnopfers theilhaftig geworden bist. Betrachte den liebevollen Gekreuzigten nicht, ohne zu glauben, daß du unter diejenigen gehörst, für die er betet, leidet und stirbt: „Lasset uns mit Zuversicht hinzutreten zum Throne der Gnade, damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden, wenn wir Hilfe nöthig haben.“ [1]) Nähern wir uns also Alle, Alle ohne Ausnahme, dem Throne der Gnade, d. h. dem Kreuze, mit vollem Vertrauen und mit der unwandelbaren Zuversicht, daß wir, wenn wir wollen, Barmherzigkeit erlangen und mit Hilfe der Gnade unser Heil finden werden — in auxilio opportuno. Zweifle nicht, geliebter Christ, und verscheuche den Gedanken, daß du vielleicht nicht unter diejenigen gehörst, welche Gott aus der Masse der Verworfenen herausziehen will. Ich versichere dich im Namen dieses sterbenden Gottes, daß er seine Arme ausgebreitet hält, um dich zu umfangen, daß seine Seite geöffnet ist, um dir Eingang darein zu verschaffen, und daß sein Blut reichlich für die Heilung deiner Wunden fließt; adeamus ergo cum fiducia.

Dritter Theil.

Wie dieses vorwitzige Forschen über die Anordnungen des Willens Gottes in Bezug auf unser Heil eine Beleidigung Gottes und eine Beschimpfung Jesu Christi ist, ebenso ist es aus drei Gründen eine sacrilegische Vermessenheit:

1) Weil es uns an verschiednen Stellen in der Schrift und besonders im Ecclesiasticus verboten wird: „Was dir zu hoch ist, dem strebe nicht nach, und was über deine Kräfte ist, das suche nicht zu ergründen; sondern was dir Gott befohlen, daran denke allezeit . . .“ [2]) Es handelt sich hier, sagt der Bischof Fulbert von Chartres mit mehreren andern Vätern, um die Erhabenheit der Absichten Gottes über

---

[1]) Hebr. 4, 16. — [2]) Eccli. 3, 22.

die Menschen; altiora, hoc est, incomprehensibilem divini consilii altitudinem ne scruteris.

2) Sie sind vermessen, weil sie unsere Kräfte übersteigen. Bist du jemals in den Grund des Oceans hinabgestiegen, sagte Gott zu Job? Hast du dich in der weiten Tiefe dieser Abgründe bewegt, um darüber urtheilen zu können? „Bist du gegangen in die Tiefen des Meeres, und gewandelt im Aeußersten des Abgrundes?“ [1]) Dieß heißt nach der Auslegung des heiligen Gregor: Hat euch Gott in seinen Rath eingeführt? Ist euer Haupt stark genug, um das Gewicht seiner großen Gedanken zu tragen? „Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen?“ [2]) Warum wollt ihr denn das ergründen, was die Kräfte eures Geistes übersteigt? Und wie mögt ihr über etwas reden, das ihr nicht versteht, sagt der heilige Augustin. Num igitur adversus divina judicia garrire delectat, quia sunt inscrutabilia? Jener Aegyptier hatte wahrlich recht, als er einem Vorwitzigen, der ihn fragte, was er unter seinem Schleier verborgen halte, zur Antwort gab: Sonderbare Frage — ich habe es deßwegen verborgen, damit du nicht erführest, was es ist; ideo obvelatum est, ne tu scires. Dasselbe kann uns Gott sagen. Er lehrt uns durch den heiligen Paulus, daß der Mensch seine Urtheile und Absichten nicht ergründen kann: „Wie unerforschlich seine Wege,“ [3]) und deßungeachtet wollen wir sie erforschen, ergründen und begreifen. Diese nutzlose Bemühung beweist unsere stolze Vermessenheit und unsere sacrilegische Verwegenheit, sagt Salvian, — sacrilegae temeritatis est, qui plus scire cupias quam sinaris. Aber diese Vermessenheit wird durch eine gerechte Erblindung bestraft; scrutator majestatis opprimetur a gloria. Der heilige Bernhard bemerkt hiezu aufklärend: Ecclesia non opprimitur, quia non est scrutatrix majestatis, sed voluntatis; die katholische Kirche hat diese Strafe nicht zu fürchten, weil sie nicht in den Geheimnissen der Majestät Gottes forscht, sondern sich bemüht, seinen Willen kennen zu lernen, um ihn auszuführen.

3) Dieses vorwitzige Forschen ist endlich frevelhaft, weil es sich auf Dinge bezieht, die uns nichts angehen und über die uns keine Einsicht zusteht. Jener heidnische Philosoph hatte ein richtiges Verständniß, als er leichtsinnigen Frevlern, die ihn fragten, was die Götter thäten und womit sie sich beschäftigten, zur Antwort gab: Ich weiß es nicht,

[1]) Job 38, 16. — [2]) Röm. 11, 34. — [3]) Röm. 11, 33.

aber das weiß ich, daß sie die Vorwitzigen hassen und strenge bestrafen; ego autem nescio, at curiosos illis odio scio. Der Unterschied, sagt der heilige Augustin, zwischen einem lobenswerthen Studium und einem strafbaren Vorwitz besteht darin, daß der der Wissenschaft obliegende Mensch dasjenige mit Eifer verfolgt, was ihn berührt und was er wissen soll; studiosus est qui diligenter perquirit ea quae ad se pertinent; der Vorwitzige dagegen will dasjenige ergründen und begreifen, was seine Kräfte übersteigt und ihn nichts angeht. Nun aber berührt euch das nicht, was erhabener ist als ihr; und was die Kräfte eures Geistes übersteigt, paßt nicht für euch; quae supra nos, nihil ad nos.

Es fällt euch schwer, sagt ihr, die Freiheit des Menschen mit der Allwissenheit Gottes, die Kraft der Gnade mit der Willkür in Einklang zu bringen: — warum quält ihr euch deßhalb? — Nicht ihr, sondern Gott hat diesen Einklang zu Stande zu bringen; es ist seine und nicht eure Sache. Derjenige, welcher zwei sich unendlich fern stehende Naturen, die göttliche und die menschliche, in eine Person vereinigte, indem er, wie der heilige Leo sagt, in wunderbarer Weise die Majestät mit der Demuth, die Kraft mit der Schwäche und seine Unsterblichkeit mit unserer Sterblichkeit vereinigte, ohne daß die Glorie und die Allmacht der göttlichen Natur darunter litt oder die menschliche Natur zerstört wurde, oder die Niedrigkeit der Einen die Größe der Andern verringerte; derselbe Gott besitzt Weisheit und Macht genug, um auch die Vereinigung seiner Gnade mit unserer Willkür, seiner Freiheit mit der unsern zu bewerkstelligen. In diesem Sinne erklären einige Schriftausleger die Worte Jobs: „Macht ist bei ihm, der Einigkeit macht in seinen Höhen.“ [1]) Gott kann die erhabenen Dinge vereinigen und in Einklang bringen. Nichts ist so erhaben, als die höchste Freiheit Gottes: „Er herrschet in seiner Kraft für und für; . . .“ [2]) nichts ist aber auch unter den geschaffenen Dingen stärker und unverletzbarer, als die Freiheit des Menschen, die durch kein Geschöpf vergewaltigt werden kann und die sich sogar Gott widersetzen kann. Er aber findet deßungeachtet das Mittel, diese beiden Freiheiten neben einander bestehen zu lassen — facit concordiam in sublimibus. Seine Sache ist es, dieß zu thun, und nicht die eure, es zu verstehen. Warum grübelt ihr also darüber? Warum verwirrt ihr euch den Geist mit Dingen, die ihr nicht versteht? Begnüget

---

[1]) Job 25, 2. — [2]) Ps. 65, 7.

euch, das zu wissen, was euch der heilige Geist im Ecclesiasticus sagt: daß Gott den Menschen in der Hand seines Rathes gelassen hat: „(Gott hat) ihm die freie Wahl gelassen, . . .“ [1]) daß er euch Befehle und Vorschriften gegeben hat; daß sie euch bewahren werden, wenn ihr sie beobachtet — si volueris mandata servare, conservabunt te; daß er vor euch das Feuer und das Wasser stellte und daß ihr eure Hand nach Belieben nach dem einen wie nach dem andern ausstrecken könnt, — ad quodcunque volueris, porrige manum tuam; daß er vor den Menschen das Leben und den Tod, das Gute und das Böse hinstellte, und daß ihm dasjenige gegeben wird, was er wählt; quod placuerit dabitur illi, quoniam multa sapientia Dei. Gottes Weisheit ist unendlich, er weiß seine ewigen Pläne mit den Entschlüssen, die ihr faßt, indem ihr mit seiner Gnade mitwirkt, in Einklang zu bringen. Denket also an das Gesetz Gottes, denket an die Mittel des Heils und nicht an die Vorherbestimmung eures Schicksals; trachtet die Demuth und die Geduld zu erlangen und nicht das Geheimniß der Berufung des Jakob und der Verstoßung des Esau zu verstehen — letzteres berührt euch nicht. Erinnert euch an die Ermahnung des heiligen Paulus: „(Ich sage Allen) nicht höher zu denken, als sich geziemt, sondern bescheiden von sich zu denken . . .“ [2])

O Gott! Wie richtig und schön ist der Vergleich des heiligen Augustin über diesen Gegenstand! Es ist ein großer Unterschied, sagt er, zwischen den kleinen Vögeln, die noch im Neste ihrer Mutter sind, und denen, welche bereits ausgeflogen sind; die erstern öffnen nur den Schnabel, um die dargereichte Nahrung zu empfangen, sie verdauen sie, um zu wachsen und um sich zu kräftigen; die andern dagegen, welche ihr Nest verlassen haben, verfolgen die Schmetterlinge in der Luft oder fliegen bis zur Erde herab, um Raupen zu fangen, und gar häufig werden sie in ihrer Fangluft selbst gefangen; ein Sperber stößt auf sie herab und nimmt sie als gute Prise fort. Derselbe Unterschied besteht zwischen den guten und wahren Gläubigen und den Ketzern oder vorwitzigen Geistern. Nachdem Erstere durch so viele leuchtende Beweise die Wahrheit jener Kirche erkannt haben, welche der heilige Geist gegründet hat und regiert, so bleiben sie im Schoße dieser guten Mutter; sie öffnen den Mund, um die Nahrung zu empfangen, die sie ihnen darreicht; sie wollen nicht mehr wissen, als sie ihnen lehrt; ihre Haupt-

[1]) Eccli. 15, 14. — [2]) Röm. 12, 3.

sorge ist darauf gerichtet, diese Nahrung zu verwerthen und dazu zu benützen, um an Heiligkeit und Tugend zuzunehmen. Die Ketzer aber und die Vorwitzigen, welche flügge geworden sind und ihr Nest verlassen haben, beschäftigen sich fortwährend mit Herumsuchen; sie erheben sich zu den erhabensten Fragen und verlieren sich darin; sie unterscheiden, streiten, und in ihrer eingebildeten Erhebung verachten sie die Andern und betrachten sie als dumm oder unwissend; bei All' dem aber sehen sie nicht, daß sie nur Schmetterlingen, d. h. Eitelkeiten, die nur strafbarer machen, nachjagen, und daß die Blitze und Anatheme der Kirche auf ihr Haupt herabfallen. Wenn ihr also gute Schüler des heiligen Augustin sein wollt, o so benützet die Lehre, die er euch in seiner Erklärung der Stelle Davids: „Du schirmest sie in deiner Hütte vor widersacherischen Zungen“ [1]) mit wenigen Worten gibt: Wenn ihr eine gefährliche Lehre hört, so fliehet in die Hütte des Herrn, d. h. in die Kirche; diversae haereses personant, fuge ad tabernaculum, id est ad Ecclesiam, et protegeris. — (Aug. in Ps. 30.)

Solche eitle Forschungen sind übrigens nicht allein beleidigend für Gott und frevelhaft, sondern sie sind bei All' dem auch höchst unnütz und sehr gefährlich für das Seelenheil. 1) Wir können weder durch das Denken an die verborgenen und ewigen Beschlüsse Gottes, noch durch die Einsicht in seine göttliche Allwissenheit, sondern nur durch die Erkenntniß der Dinge, die er uns zu thun anbefohlen hat, unsere Sitten regeln und unsern Lebenswandel ordnen. Wenn es sich z. B. darum handelt, demüthig und geduldig zu sein, so sagt uns Gott nicht: Denket, ob ich vorausgesehen habe, daß ihr demüthig und geduldig sein werdet; sondern er sagt uns: Denket an die Lehren, die ich euch hinterlassen und an das Beispiel, das ich euch gegeben habe, um die Geduld und die Demuth zu erlangen.

Gott sieht unsere ewigen Zustände geradeso wie unsere zeitlichen voraus, er weiß ebenso unfehlbar dasjenige, was uns in der Zeit, wie dasjenige, was uns in der Ewigkeit zustoßen wird. Wenn uns nun dieses Forschen über die Voraussehung Gottes in Bezug auf unsere zeitlichen Angelegenheiten nichts nützt, so kann es uns auch in Bezug auf die ewigen Dinge nichts nützen. Der Arbeiter z. B. sagt nicht: ich will mich den Beschlüssen Gottes überlassen; seine Voraussehung ist untrüglich; hat er vorausgesehen, daß meine Weinberge fruchtbar sein

---

[1]) Ps. 30, 21.

werden, so wird es geschehen; nichts kann die Augen Gottes täuschen; es ist umsonst, daß ich mich viel plage; wenn er das Gegentheil vorausgesehen hat, was soll mir dann meine Arbeit für Gewinn bringen? Meine Arbeiten, meine Schweiße würden vergeblich sein. So denkt und raisonnirt er nicht — er sagt vielmehr: Gott will, daß ich meine Weinreben pflege, daß ich meine Sorgfalt und meine Arbeit daran setze; dieß also muß ich thun, und nicht über die Voraussehung Gottes grübelnd, die Zeit vertragen. Ihr Herren, die ihr Processe habt, wozu denn die Reisen zu dem Referenten und zu den Richtern? Warum sucht ihr einen berühmten Advokaten? So sagt doch, könnt ihr die Anordnungen der göttlichen Voraussehung ändern? Wenn Gott das Gewinnen eures Processes vorausgesehen hat, dann schlafet ruhig und beschäftigt euch nicht damit; wenn er den Verlust desselben vorausgesehen hat, wozu dann so viel ängstliche Sorgfalt und all' die Plage? Es ist ja vergeblich. Warum verschließt denn jene Dame ihre Perlen und Edelsteine mit so vielen Schlüsseln? Warum verläßt sie sich nicht auf die Voraussehung Gottes? Wenn Gott nicht voraussah, daß sie ihr gestohlen werden, so besteht ja keine Gefahr; wenn er aber voraussah, daß sie gestohlen werden, so können weder Koffer noch Schlösser den Diebstahl hindern. Was werdet ihr auf dieß Alles erwiedern? Gewiß Folgendes: ich quäle mich nicht über das, was Gott vorausgesehen hat — ich weiß es eben nicht —; ich bin nur darauf bedacht, nach den Regeln der Klugheit, die mir Gott als Richtschnur meines Lebens vorgezeichnet hat, zu handeln; ich kenne die Beschlüsse Gottes nicht, aber ich weiß, daß ich meinen Proceß verlieren würde, wenn ich ihn nicht betriebe; daß mir meine Perlen gestohlen würden, wenn ich sie nicht einsperrte; ich habe die Pflicht, Alles zu thun, was ich thun kann und soll; dieß ist meine Aufgabe. Dasselbe gilt auch in Bezug auf unser Seelenheil. Altiora te ne quaesieris. Warum verliert ihr die Zeit und streitet über Prädestination oder Verworfenheit? Warum beschäftigt ihr euch mit dem Gedanken, ob Gott euer Seelenheil vorausgesehen hat? Nicht diese Kenntniß, sondern die seiner Gebote ist euch von Nutzen, quae tibi praecepit, recogita semper; seid nur darauf bedacht, das Gesetz Gottes zu beobachten, der Blick in die Gegenwart und auf eure Handlungen wird eure Schritte auf den rechten Weg lenken, aber nicht der Gedanke an die ewige Voraussehung. Saget einfach: Gott wird mich nicht verdammen, wenn ich kein Sünder bin; ich will also darauf bedacht sein, es nicht zu werden.

Glaubt ihr denn nicht, daß der Teufel, obgleich er nie Theologie

studiert hat, die Lehre von der Prädestination besser kennt, als ihr? Er weiß, daß diejenigen, von welchen Gott voraussah, daß sie unter die Zahl der Auserwählten gehören, auch sicher darunter sein werden, und daß diejenigen, von welchen er weiß, daß sie in der Sünde sterben, verdammt sein werden. Warum gibt er sich deßungeachtet Mühe, uns in Versuchung zu führen? Warum wendet er so viel List und Bosheit an, um uns zur Sünde zu verleiten? — Warum sagt er nicht: Gott hat vorausgesehen, entweder daß sie sündigen oder daß sie nicht sündigen werden; meine Dazwischenkunft ist also umsonst; was Gott vorausgesehen hat, wird geschehen? Wenn er sieht, daß keine blos zureichende Gnade da ist und daß die Gnade unfehlbar ihre Wirkung hervorbringt, warum beeifert er sich? Wenn uns die Gnade fehlt, so sündigen wir; wenn wir die Gnade haben, so hilft ihm Alles nichts. Warum verdoppelt er seine Anstrengungen in der Todesstunde und wendet alle seine Kunstgriffe an, um uns zu verderben? Warum sagt er nicht: Entweder ist dieser Sterbende der Masse der Verworfenen entrissen oder er ist es nicht; wenn er derselben nicht entrissen ist, so gehört er uns, lassen wir ihn herankommen; wenn er derselben entrissen ist, so werden wir nichts gewinnen und ihm nur Veranlassung geben, seine Verdienste zu erhöhen? Er denkt und raisonnirt aber nicht in solcher Weise, er sagt vielmehr: der Mensch ist frei, seine ewige Seligkeit oder seine ewige Verdammung hängt von ihm ab; er kann der Gnade widerstehen oder sie zur Geltung bringen; ich muß also darauf bedacht sein, seinen Willen zu gewinnen und ihn zu veranlassen, seine Freiheit zu mißbrauchen; das muß meine Aufgabe sein. Wenn sich also der Teufel, der die Kunst, die Menschen zu Grunde zu richten, vollkommen versteht, nicht an die ewigen Beschlüsse des göttlichen Willens, sondern an unsere Freiheit hält, um sie zu verführen, und an unsern Willen, um ihn zu verderben, so darf ich wohl mit Recht sagen: Wachet über euren Willen; ihn müßt ihr studieren und nicht die Beschlüsse des göttlichen Willens.

Gott selbst läßt sich nicht durch diese Voraussehung leiten, und obgleich er wohl weiß, daß diejenigen, welche seinem Willen widerstreben und seine Gnaden von sich stoßen, verdammt werden, so hört er doch nicht auf, sie zu ertragen, sie zu rufen, sie zu drängen, ihnen seine Propheten zu senden, um ihnen zu beweisen, daß er keinen Theil an ihrer Verdammung habe, und daß sie ihren Untergang nur ihrer eignen Bosheit zuschreiben können; perditio tua Israel etc.

2) Dieses Forschen ist aber auch noch deßwegen vergeblich, weil

es sich weder auf die Ursache unsers Untergangs, noch auf die unsers Glücks bezieht. Die Voraussehung Gottes ist nicht die Ursache unsers Unglücks, ebenso wenig als die Kenntniß des Astronomen die Ursache der Sonnenfinsterniß ist, die er voraussagt; es ist ein Axiom des heiligen Augustin: De justitia Deus judicat, non de praescientia; Gott richtet nach den Bestimmungen seiner Gerechtigkeit, welche unsere guten oder unsere schlechten Handlungen voraussetzen, und nicht durch die Anschauung seines Vorherwissens. Prüfet den Beschluß dieses höchsten Richters gegen die Verworfenen; er sagt nicht: Gehet ins ewige Feuer; denn ich habe euch nicht aus der Masse der Verworfenheit herausgezogen, ich habe euer Seelenheil nicht vorausgesehen; sondern er sagt: Gehet ins ewige Feuer; denn ihr waret unnütze Bäume und habet die Frucht der guten Werke nicht getragen. Gott, sagt der heilige Paulus, wird also entweder unsere guten Werke belohnen oder unsere schlechten bestrafen: „Der jedem vergelten wird nach seinen Werken.“ [1]) An die Werke also müssen wir denken und nicht an die göttliche Voraussehung.

Wenn ihr das Geheimniß der Vorherbestimmung in nützlicher Weise ins Auge fassen wollt, so erwäget die Worte des heiligen Paulus: „Der feste Grund Gottes besteht, und hat dieses Siegel: Es kennt der Herr die Seinen, . . .“ [2]) Und nun, sagt der heilige Paulus, vernehmet die Folge dieses Princips und die Frucht, die wir aus dieser Wahrheit ziehen sollen: Discedat ab omni iniquitate omnis qui invocat nomen Domini: Möchten doch Alle, welche den Namen des Herrn anrufen, sich von jedem Laster fern halten. Allerdings, fährt der Apostel fort, gibt es im Hause Gottes Gefäße der Ehre und Gefäße der Schande; aber es wird von euch abhängen, mit der Gnade Gottes ein Gefäß der Ehre zu werden; denn, wenn ihr es euch angelegen sein laßt, euch von euren Lastern zu reinigen, so werdet ihr ein Gefäß der Glorie und der Heiligkeit: „Wenn nun Jemand sich davon reinigt, so wird er sein ein Gefäß zur Ehre, geheiligt . . .“ [3]) Daran also muß man allen Ernstes arbeiten; dieß ist das große Geheimniß der Prädestination. Meidet, schließt der Apostel, alle derartige thörichte und unnütze Untersuchungen, welche nur euren Geist verwirren: „Thörichte, zur Lehre nicht gehörige Fragen meide . . .“ [4]) Statt solch' eitler und allzu vorwitziger Forschungen kehret ernstlich in euch selbst und fraget euch: Was könnte die Schuld meiner Verdammung werden? Jene Summe

[1]) Röm. 2, 6. — [2]) 2 Tim. 2, 19. — [3]) Ebend. — [4]) Ebend.

Geldes? — Wohlan! Ich werde sie zurückgeben; discedat ab omni iniquitate. — Mein zornmüthiges, aufbrausendes Wesen? Gut, ich werde es ablegen, damit ich nicht durch dasselbe verloren gehe, discedat etc. Dieses ehrgeizige Herz? Diese Liebe zur Welt? — Ich werde ihnen entsagen; discedat etc. Mit einem Worte, ändert euren Lebenswandel, und trotz der göttlichen Voraussehung, verspreche ich euch, sagt der heilige Ambrosius, daß Gott bei aller seiner Unveränderlichkeit seinen Beschluß ändern wird; novit Dominus mutare sententiam, si tu noveris emendare delictum. Er selbst sagt es uns durch den Propheten Jeremias: „Wenn dieses Volk aber Buße thut über seine Bosheit, um derentwillen ich wider dasselbe gesprochen, so wird auch mich das Böse reuen, das ich gesonnen war, ihm anzuthun.“ [1]) Erkennet hieraus, meine Brüder, sagt der heilige Augustin, daß Gott seine Barmherzigkeit Niemand entziehen will, da er sagt, daß er nach der Aenderung unsers Lebens auch seinen Entschluß ändern will; qui de conversione nostra dicit mutare sententiam: quid times? si mutaberis, mutatur. Verwirret also eure Begriffe nicht über die göttliche Voraussicht; denket an eure Bekehrung und Gott wird sich trotz seiner Unveränderlichkeit ändern; quid times etc. Es ist ein Axiom der Philosophen, daß die Erde den Einflüssen des Himmels unterworfen ist; ebenso ist es aber auch ein Princip der heiligen Theologie der Väter, daß der Himmel, in Bezug auf unser Heil, in gewisser Beziehung von der Erde abhängt. Wenn der Sünder seine Rettung aufrichtig will, so will ihn Gott retten; wenn er aber seine Verdammung will, so muß ihn Gott verdammen wollen. Gott wird in gewisser Beziehung aus einem Richter ein Vater, oder aus einem Vater ein Richter. —

Zweifelt also nicht an der Güte unsers göttlichen Hirten; er ist ganz Liebe für Alle, die mir jetzt zuhören, er wünscht ihr Heil aus ganzem Herzen, wenn sie sich nur die Eigenschaften guter Schäflein aneignen wollen, d. h. wenn sie seinem Rufe lauschen wollen, indem sie sein Wort hören und seine Eingebungen in sich aufnehmen, und durch die Uebung der Tugenden und durch die Nachahmung seiner Beispiele seiner Stimme Folge leisten. Ich schließe mit den Worten des Fürsten der Apostel: „Darum, Brüder, befleißet euch um so mehr, euern Beruf und eure Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen: denn wenn

---

[1]) Jerem. 18, 8.

ihr dieses thuet, werdet ihr nie sündigen; denn so wird euch ein weit offener Eingang in das ewige Reich unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi verstattet werden.“ [1]) Amen.

Für den sechsten Donnerstag in der Fasten.

Ueber die Liebe der heiligen Magdalena.

„Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebet hat . . .“ Luk. 7, 47.

Beim Anblick dieser berühmten Büßerin, welche uns das heutige Evangelium zu den Füßen des Heilandes liegend vorstellt, wird mein Geist, je nach den verschiedenen Bildern, welche die Kirchenväter in ihren Schriften über sie entwarfen, von verschiedenen Gedanken erfaßt. Einigemale betrachte ich sie mit dem heiligen Chrysostomus mit einem Gefühle des Entzückens, wie sie plötzlich umgewandelt und beseelt von heiliger Glut, den Götzen der Eitelkeit der Welt zerstört, indem sie ihre Haare in Unordnung herabfallen läßt, ihre Kleider zerreißt und ihre Kleinodien auf die Erde wirft. Dann wieder bewundere ich sie mit dem frommen heiligen Bernhard, wie sie mit unschuldiger Kunst daran arbeitet, aus der Materie ihrer Sünden in süßester Mischung den Gott angenehmsten Wohlgeruch hervorzubringen. Endlich sehe ich sie mit dem heiligen Gregor beschäftigt, wie sie aus Allem, was sie besitzt, und aus Allem, was sie ist, ein kostbares Opfer auf dem geheiligten Altare der anbetungswürdigen Füße Jesu Christi darbringt.

Alle diese Gedanken sind vernünftig, gereichen Gott zum Ruhme und der heiligen Magdalena zur Ehre; nachdem aber der Sohn Gottes die Ursache der wunderbaren Bekehrung dieser Büßerin der Größe ihrer Liebe zuschreibt — quoniam dilexit multum — so scheint es mir, daß wir in ihrer Person die siegreiche Gnade unsers Heilandes, welche eine so wunderbare Veränderung hervorbrachte, nicht besser ehren können, als indem wir sie als eine Eroberung der Liebe betrachten: „vexillum ejus super me caritas.“ [2])

---

[1]) 2 Pet. 1, 10. — [2]) Cant. 2, 4.

Wir werden also im ersten Theile den Kampf der göttlichen Liebe gegen die profane Liebe — und im zweiten Theile den Sieg der heiligen Liebe über die sündhafte Liebe sehen.

Bitten wir den heiligen Geist, dessen göttliches Feuer das Herz der heiligen Magdalena so siegreich erfaßte, daß er uns einige dieser Flammen gebe; bitten wir ihn durch die Fürsprache der unschuldigen und unbefleckten Maria um die Gnade, in würdiger Weise über diese Sünderin und Büßerin sprechen zu können. Ave Maria.

Erster Theil.

Ueppige Maler und erfinderische Dichter verfertigen täglich wenig geistreiche Abbildungen von der Liebe; sie wollen ihre Bosheit unter dem Schleier einer unschuldigen Kindheit verbergen; sie verbinden ihr die Augen oder sie geben ihr einen Bogen mit einem Köcher voll Pfeile in die Hand, um damit auszudrücken, daß sie ohne böse Absicht verletzt. Meine Aufgabe kann es nicht sein, die Phantasie dieser verführerischen Träumer zu prüfen, aber ich behaupte, daß man sich die Liebe Gottes mit den Waffen vorstellen kann, die ihr wahrhaft zukommen. Diese Waffen sind das Eisen und das Feuer; beide sind ihr durch die unerschaffene Weisheit verliehen worden und werden uns durch die Worte Jesu Christi angedeutet: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert,“ [1]) also Eisen im Schwert: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden, und was will ich anders, als daß es brenne?“ [2]) Hier haben wir das Feuer und die Flammen. Er ist gekommen, das Feuer und den Krieg zu bringen, um den falschen Frieden zu brechen, den die Sünder mit der Hölle geschlossen hatten; er ist gekommen, das Feuer zu bringen, um die Herzen der Menschen zu erwärmen, in welchen die Liebe, die sie Gott schuldeten, erloschen war. O wie heilsam sind die Schläge dieses Schwertes! wie glücklich die Flammen dieses Feuers! Ignis qui Deus est, consumit quidem, sed non affligit: ardet suaviter, desolatur feliciter. Est enim vere carbo desolatorius, sed qui sic in vitia exerceat vim ignis, ut in anima vim habeat unctionis, sagt der heilige Bernhard. Die Liebe Gottes ist ein Feuer, aber ein Feuer, das angenehm brennt und glücklich verheert; ardet suaviter, desolatur feliciter. Diese Kohle der Verheerung,

---

[1]) Matth. 10, 34. — [2]) Luk. 12, 49.

von welcher der Psalmist spricht, übt ihre ganze Kraft gegen das Laster aus, während sie zu gleicher Zeit der Seele die entzückenden Reize ihrer Salbung fühlen läßt.

Unter allen Seelen, welche durch dieses Schwert verletzt und durch dieses Feuer erwärmt wurden, war Magdalena zweifelsohne eine der hervorragendsten; denn die Liebe Jesu Christi in eigner Person bekämpfte und besiegte sie; quoniam dilexit multum. Um den Sieg dieser heiligen Liebe besser zu verstehen, muß man sich den Feind vergegenwärtigen, den sie zu bekämpfen hatte: „Und siehe, ein Weib, die eine (öffentliche) Sünderin in der Stadt war . . .“ [1]) Allen Sünden wohnt ein wesentlicher Widerspruch gegen die Liebe Gottes inne, welche sie alle bekämpft; aber diejenige, gegen welche ihr der Sieg am schwersten wird, ist die Unzucht. Diese Sünde bemächtigt sich in einer solchen Weise des Herzens und Leibes des Menschen, seines Geistes und Fleisches, verwirrt die Vernunft in einer so mächtigen Weise, erregt die Leidenschaften mit solcher Gewalt, daß eine Seele, welche sich diesem Laster hingibt, für das Licht der Gnade, so zu sagen, unzugänglich und für die Regungen des Geistes Gottes gefühllos wird, weil der Geist der Unzucht von ihr Besitz genommen hat. In welchem beklagenswerthen Zustande befand sich also Magdalena, welche das Evangelium unverholen eine Sünderin nennt? Sie war eine Aergerniß gebende und in ganz schlechtem Rufe stehende Sünderin; sie gerieth in dieses Unglück auf dem in der Welt so gewöhnlichen Wege — durch den schlechten Gebrauch ihrer Freiheit; sie wurde durch die Furcht vor ihren Eltern, welche sie verloren hatte, nicht zurückgehalten; sie achtete nicht auf die Lehren ihres Bruders Lazarus und ihrer Schwester Martha, welche ein geregeltes Leben führten; sie hörte nur auf ihre thörichten Launen, welche sie in die Gesellschaften, in das, was man die große und schöne Welt nennt, stürzten. Schöne Vergnügungen, große Gefahren; angenehme Befriedigungen für die Sinne, großes Verderben für die Seele.

Um in dieser schönen und großen Welt aufzutreten, trug sie prächtige Gewänder, machte große Ausgaben, besaß eine große Gefallsucht und wollte geschmeichelt und angebetet sein; anfänglich war dieß Alles nur Eitelkeit und natürliches Wohlgefallen an ihrer Schönheit; aber, wie Tertullian sagt, diese Neigung sich angenehm zu machen, verdreht und verdirbt unmerklich das Gewissen; non de integra conscientia

[1]) Luk. 7, 37.

venit studium placendi per decorem, quem naturaliter invitatorem libidinis scimus. Diese Gefallsucht erweckt in einer solchen Person den Wunsch, sich zu putzen; sie vergeudet ihre Zeit mit der ängstlichen Sorge um ihre Toilette, während sie für das Gebet, für gute Lektüre oder für ihr Seelenheil keine Zeit findet; eine solche Seele denkt nur an ihre Bänder, an Spiegel, an Moden, an Röcke und Kleider, sie beschäftigt sich nur mit Bagatellen und glüht von dem Verlangen, zu sehen und gesehen zu werden, Besuche zu machen und zu empfangen; und da sich dieses Feuer leicht durch die Augen mittheilt, so entzünden sich die Leidenschaften. Invicem se eadem oculorum gratia desiderant, ejusdem libidinis est videri et videre, sagt der heilige Ambrosius.

Anfänglich will man nur gefallen, dann aber hört man die Liebesbetheurungen gern. Ach, sagte Magdalena zu ihrem Bruder und zu ihrer Schwester, welche sie durch liebevolle Warnungen von einem so gefährlichen Wege zurückhalten wollten, ach, es handelt sich ja nur um gewöhnliche Artigkeiten. Aber, fahren sie fort, die Welt spricht davon. Die Welt, entgegnet sie, kann sagen, was sie will; ich bin in der Stellung, Gesellschaften besuchen zu können; ich bin nicht die Erste, an die sich die Verläumdung macht, aber ich bin großmüthig genug, sie zu verachten. Mir genügt das Zeugniß meines Gewissens; ich bin weder feig genug, um etwas gegen meinen guten Ruf zu unternehmen, noch schwach genug, um das Geschwätze einer Stadt zu fürchten. Bei All' dem wächst das Uebel; nach dieser stolzen Erklärung werden die Besuche häufiger und die Zusammenkünfte regelmäßig; alle jene Freiheiten, welche der heilige Hieronymus periturae virginitatis argumenta nennt, werden unbedenklich und ohne Scham angenommen; endlich wird diese von ihren Sinnen beherrschte Seele in den Strudel der Laster hineingezogen, so daß sie als eine öffentliche Sünderin dasteht; Non peccatrix solum, sed totius civitatis facta fuerat ipsa peccatum; sie war, wie der heilige Chrysostomus sagt, die öffentliche Sünde der Stadt.

Ich wundere mich nicht, wenn in der Folge, wie der heilige Markus sagt, sieben Teufel von ihrem Körper Besitz nahmen. Aber ach! es waren Teufel, die sich angenehm machten; sie sprachen durch ihren Mund, sie gaben ihren Augen ein helleres Licht, sie schminkten ihr Angesicht, vermehrten ihren Glanz, lockten ihre Haare und erhöhten ihre Gestalt. Es waren Teufel, welche ihre Phantasie noch lebhafter, ihren Geist noch schärfer, ihre Unterredung noch reizender, ihre Launen noch ungezwungener und noch angenehmer machten. Es waren Teufel, welche, ihre

Reize erhöhend, ihr Blut in ihren Adern erhitzten; welche in ihrem Innern den Brand entzündeten und die ansteckenden Flammen nach außen verbreiteten, um ihre Anbeter zu entzünden. Ach! sie fühlte diese Tyrannei nicht, denn wie das Evangelium über den von einem stummen Teufel Besessenen sagt, der starke Gegner erhielt alle Kräfte seiner Seele in einem trügerischen und boshaften Frieden: „Wenn der Starke seinen Hof bewacht, so ist Alles sicher, was er hat.“ [1])

Unglückliche Magdalena! wie tief war der Abgrund, in welchen dich deine Liebe zur Welt gestürzt hatte! Aber hören wir auf von deinem Unglück zu sprechen und preisen wir die liebreiche Hand Jesu Christi, die dich aus demselben befreit hat. Auch, Geliebte, habe ich euch die Magdalena als Sünderin nur darum vorgeführt, damit ihr den Sieg der Gnade und ihre Liebe in der Buße besser verstehen möchtet.

Sie konnte wahrhaft mit der Braut im hohen Liede sagen: „Er ordnete in mir die Liebe“ [2]) und zwar in einem doppelten Sinne: erstens, weil Jesus Christus, um sie zu besiegen, seine erfinderische Liebe in die erste Schlachtreihe stellte, und dann, weil er durch seinen Sieg ihre Liebe in vollkommne Ordnung brachte; wie sie nämlich durch die Ausgelassenheit und die Unordnung ihrer Liebe zu Grunde gegangen war, ebenso bekehrte und heiligte sie sich durch die gänzliche Unterwerfung ihrer Liebe unter die Liebe Gottes.

Ungeachtet des Gegensatzes, der zwischen der heiligen und der profanen Liebe besteht, entdecken wir doch einige Beziehungen unter ihnen. Ein Hauptkunstgriff der erstern besteht darin, die Seelen an ihrer schwachen Seite zu fassen, sie bei ihrer vorherrschenden Leidenschaft zu packen, sich sanft durch die Sinne einzuschmeicheln, das Herz durch die Augen und die Zuneigung durch den Vorwitz zu erobern. Die Liebe Jesu Christi handelt nach der Meinung des heiligen Gregor in ähnlicher Weise.

Die erste Erfindung der Liebe des Sohnes Gottes war die, in der heiligen Magdalena das Gefühl der Neugierde zu erregen, ihn zu hören. Der göttliche Lehrmeister gewann sich die Welt durch seine Beredsamkeit und selbst seine Feinde mußten eingestehen: Nunquam sic homo locutus est. Magdalena folgte der Menge, sei es aus Gefälligkeit für ihre Schwester Martha, sei es, daß sie sich in der Predigt, wie in den Gesellschaften, zeigen wollte. Sie sieht und hört. Ihre Augen, welche

---

[1]) Luk. 11, 21. — [2]) Cant. 2, 4.

stets ihre ersten Richter waren, bewunderten die bescheidene, ernste und gebieterische Schönheit, den Strahl der sichtbaren Gottheit, welcher, wie der Apostel sagt, auf dem Antlitz Jesu Christi leuchtete. Ihre Ohren waren durch den Wohllaut dieser sanften und zugleich mächtigen Stimme, welche die Stürme beschwichtigt und die Todten auferweckt, hoch entzückt. Ihr von Natur gerader Verstand folgt ohne Widerstreben den überzeugenden Gründen der ungebornen Weisheit. Sie ist ganz Aug und Ohr für dieses Antlitz, für diese Stimme, für diese Rede. Ihre Aufmerksamkeit wird sogar von den Freigeistern beobachtet und sie verwundern sich, daß sie den entzückenden Gegenstand mit so großem Eifer verfolgt. Aber sie sahen nur die Außenseite. Während die Worte des Heilandes die Ohren der heiligen Magdalena treffen, dringt die göttliche Liebe mit jener Flamme vorwärts, welche wir in den Händen des Sohnes Gottes gesehen haben. Er läßt das Licht in ihr leuchten; sie erbebt nach dem Ausspruche des Propheten, der sagt: illuxerunt corruscationes tuae orbi terrae, commota est et contremuit terra. Diese Alles durchdringenden Funken, nämlich das Licht, welches der heilige Geist in die Seele der Sünder ausgießt, enthüllen ihr zwei tiefe Abgründe, nämlich den Abgrund ihres Elendes und den der Barmherzigkeit Gottes. Der Anblick ihres Elendes macht die Sünder zittern und erfüllt sie mit Furcht. Obgleich die Liebe Gottes das Princip der Bekehrung des Sünders ist und obgleich sie zuerst die Waffen ergreift, so wendet sie doch, eben weil sie die Seele als ihren Feind angreift, die Furcht und den Schrecken an, um sich den Eingang zu erkämpfen; darum sagt auch der heilige Augustin, wenn die Furcht nicht groß ist, so bleibt die Liebe schwach. So wird denn auch Magdalena durch eine heilsame Furcht verwundet und verläßt die Predigt, ohne Jemand eine Artigkeit zu erweisen. Ihr Geist ist nur von den Wahrheiten, die sie gehört, und von einem tiefen Schamgefühl über ihr Leben durchdrungen. Die Größe ihrer Sünden, die offenbare Gefahr, verdammt zu werden, die Eitelkeit der Welt, die Kürze des Lebens, die Gewißheit des Todes, die Strenge der Gerichte Gottes, die Qualen der Hölle, die Länge der Ewigkeit: alle diese schrecklichen Wahrheiten vergegenwärtigen sich auf einmal in ihrer Seele, welche sich fürchtet, zittert und bebt; illuxerunt corruscationes tuae orbi terrae, commota est et contremuit terra.

Magdalena, sprach sie zu sich selbst, dieser Prediger kennt dein ganzes Leben, er hat das Innerste deines Herzens durchschaut; du hast manche hohe Priester gehört, aber die Wahrheiten, die sie verkündeten,

haben dich in solcher Weise nicht ergriffen. — Was willst du also thun? Willst du in deiner Unordnung fortfahren? Willst du dich durch die Gerechtigkeit Gottes überraschen lassen? Willst du seinen Zorn noch mehr entflammen, indem du die Gnade, die er dir anbietet, zurückweisest? Kannst du dich entschließen, verdammt zu werden? Durch solche Erregungen der Furcht drängt sie die Liebe Gottes; aber die Liebe zur Welt widersetzt sich ihr: Wie, wirst du wohl Kraft genug haben, um mit einem Schlag so süße Ketten zu zerreißen? Wirst du die Zuneigung für jene Persönlichkeit aus deinem Herzen verbannen können? Wirst du deinen Neigungen Gewalt anthun können? Wirst du dich dem harten Leben unterziehen und das Kreuz tragen können, zu dem jener strenge Prediger diejenigen verpflichtet, die ihm folgen wollen? Dein Alter, deine Launen, deine Gewohnheiten, deine Weichlichkeit, deine Selbstliebe werden mit einer beständigen Abtödtung nie einen Bund eingehen. So kämpften das Reich Gottes und das Reich des Satans, die Hölle und das Paradies, die Teufel und die Engel, die Gnaden Gottes und die Reize der Welt, die heilige und die profane Liebe in dem Herzen der Magdalena, wie die Zwillinge in dem Schoße der Rebekka: „Zwei Völker sind in deinem Leibe . . .“ [1]) Diese beiden Lieben bildeten zwei feindliche Armeen, welche ihre Seele in widersprechende Gefühle zerrissen.

Nachdem aber die Liebe Gottes, welche ihr Werk durch die Furcht anfing, den Sieg durch süssere Gefühle vollenden will, so enthüllt sie ihr durch ein neues Licht entzückende Wahrheiten. Sie zeigt ihr einen guten Vater, den sie durch ihre Undankbarkeit beleidigt hatte, der deßungeachtet über ihr Heil wachte, der sie mit so viel Geduld erwartete, der sie mit so großer Güte suchte, und der ihr das Paradies anbot, obgleich sie die Hölle verdiente. Diese Gedanken erwecken in ihr allmählich das Gefühl der Scham über ihre Laster; es schmerzt sie tief, den Schöpfer um der Geschöpfe willen verlassen zu haben; so vollendet der Geist der Liebe das Werk, welches durch die Furcht begonnen hatte.

Du hast es gehört, fuhr Magdalena in ihrem Selbstgespräche fort, wie er mit tief ergreifender Stimme betheuerte, daß er in die Welt kam, um die Menschen zu retten und besonders die Sünder, für die er eine ganz besondere Zärtlichkeit hat. Wenn er die Sünder sucht, so sucht er auch dich, weil du eine Sünderin bist. Er vergleicht sich mit jenem Hirten, der sein verirrtes Lamm sucht; was konnte er da noch

---

[1]) Genes. 25, 23.

mehr sagen, als: Magdalena, dich suche ich? Seine Augen sagten es mir deutlicher, als seine Zunge; sie begegneten den meinigen und trugen eine zarte Flamme in mein innerstes Herz. Da er also zu mir spricht, warum soll ich ihm widerstehen? Warum noch länger warten? Es ist der Sohn Gottes selbst, der dich zur Buße aufmuntert; er wollte dich zu seinen Lebzeiten geboren werden lassen, damit du dich ihm zu Füßen werfen könntest: werde ich eine so günstige Gelegenheit fruchtlos verstreichen lassen? Soll ich die alleinige Feindin meines Glückes sein? Wohlan denn, ich will nicht länger zögern. Als sie aber auf dem Punkte war, den letzten Entschluß zu fassen, machten die Liebe der Welt, ihre Freuden und ihre Leidenschaften eine erneuerte Anstrengung in dieser Seele. Er wird dich nicht empfangen; du bist zu sehr mißachtet, dein Leben ist zu abscheulich; er wird Alles nur für die plötzliche Furcht eines Weibes halten; er wird dich von sich stoßen, um deine Beständigkeit zu prüfen; er wird dir alle Gesellschaften verbieten; er wird dich zwingen, ein strenges, ein trauriges Leben zu führen. Dieß Alles versetzt sie in einen harten geistigen Kampf; sie fürchtet, sie bebt, sie erröthet, sie erblaßt und wird von ihren Ideen fortgerissen: bald bleibt sie unbeweglich stehen, dann ändert sie Ort und Stellung. Mit trübem und träumerischem Sinne sagt sie endlich: Ich soll also denjenigen oder diejenige nicht mehr sehen? ich bin also verurtheilt, dich, Geliebter, nicht mehr zu sehen? Ich soll also die Schwüre einer so zärtlichen und so innigen Freundschaft brechen? Dann aber, wie aus einem tiefen Schlafe erwachend und die Augen öffnend, sagt sie: Woran denke ich? Fort, aus meinem Geiste und aus meinem Herzen, schändliche Traumbilder, feige Zärtlichkeiten, fort aus meinem Geiste und aus meinem Herzen. Er wird dich aufnehmen, zweifle nicht, er wird dich aufnehmen, dieser liebevolle Heiland; deine Sünden sind groß, aber seine Barmherzigkeit ist unendlich; seine Lehre widerstrebt der verdorbenen Natur, aber seine Gnade mildert unsere Pein und stärkt unsere Schwäche, und ewig brennen ist endlich eine Qual, gegen die sich die Natur mächtig sträubt. — Aber bald fürchtet sie nicht mehr die Hölle und die Kürze des Lebens; der liebliche Gedanke an Jesus Christus beschäftigt ihre ganze Seele. Er ist, fährt sie fort, so gut und so sanft! Man versicherte mir, daß ihm die Schriftgelehrten eine Ehebrecherin vorführten und daß er sie nicht zum Tode verurtheilte, wie sie es verdient hatte. Er befreite sie und tröstete sie liebevoll mit der heilsamen Ermahnung, Gott nicht mehr zu beleidigen. Er wird auch für Magdalena ebenso viel Güte und Mitleid haben. —

Zweiter Theil.

Das Licht, welches die Liebe in ihrem Geiste glänzen läßt, ist nicht nur ein lebendiges, sondern auch ein brennendes Licht; ihr Herz entzündet sich, das Verlangen ihres Heils spornt sie an, die Liebe Jesu Christi beseelt sie so mild und so heftig zugleich, daß sie ihr Feuer nicht verbergen kann. Gleichsam als wäre sie von Sinnen faßt sie ihre Kleider, und mit einer einzigen Handbewegung bringt sie ihren Haarputz in Unordnung. Hingerissen von heiliger Glut geht sie in ihr Ankleidezimmer, wo sie eine eigenthümliche Verwüstung anrichtet; sie zerreißt ihre Spitzen und ihre Perlschnüre, sie zerbricht die Spiegel, sie gießt die wohlriechenden Wasser aus, sie wirft die goldnen und seidenen Kleinodien ins Feuer und rettet aus diesem Schiffbruche nur eine Büchse mit kostbarem Balsam, um sie über die Füße Jesu Christi auszugießen und ihm zu sagen, daß sie ihm alles Uebrige zum Opfer brachte. Dann tritt sie heraus mit aufgelösten Haaren; die Diener, welche das Geheimniß dieses sonderbaren Betragens nicht verstehen, bleiben erstaunt stehen. Was ist die Ursache dieser scheinbaren Unordnung? Die Liebe Gottes ist es, welche sich in Schlachtordnung aufgestellt hatte, um sie zu bekämpfen, und die jetzt ihren Sieg im hellsten Lichte zeigt und ihren Triumph ordnet: „Er ordnete in mir die Liebe," [1]) oder nach einer andern Leseart: vexillum ejus super me caritas.

Die siegreiche Liebe pflanzt ihre Fahne auf eine so erhabene Weise in das Herz und auf die Stirne der Magdalena, wie in eine eroberte Festung, daß sie selbst alle ihre Seelenkräfte in einem Augenblicke der Liebe vollständig unterworfen fühlt. Sie brennt vor Ungeduld, ihre Unterwürfigkeit ihrem Sieger zu beweisen; sie kann keinen Augenblick länger warten: „(sie) erfuhr, daß er in dem Hause des Pharisäers zu Tische sei:" [2]) Sie denkt nicht daran, was die Welt über den raschen Entschluß, den sie ausführen will, sagen wird; sie fragt nicht: Wohin gehe ich? In einen festlichen Saal? Sie sitzen bei Tische; sie kennen dich, du kennst sie; es ist jetzt weder die Stunde, noch die Zeit, noch der Ort; die Spötter werden lachen, die Ernstern werden dich der Blindheit oder der Unverschämtheit zeihen. Alle diese Gründe können sie nicht zurückhalten; weder die Scham noch die Wohlanständigkeit, vermögen etwas über ihren Geist. Mit Staunen, sagt der heilige Ephrem,

---

[1]) Cant. 2, 4. — [2]) Luk. 7, 37.

betrachte ich die Größe dieser frommen Seele und die ehrenvolle Kühnheit dieses schönen Wesens: cerno ferventis illius animae magnitudinem, et pulchrae illius mulieris honestam inverecundiam. Die Liebe verschließt ihr die Augen für Alles, sie sieht nur Jesum und in ihm die Hilfe für ihre Seele und für ihre Sünden, welche sie durch eine öffentliche Buße zu den Füßen des Heilandes sühnen will, ut cognovit. Jeder versäumte Augenblick erscheint ihr als eine Ungerechtigkeit, die sie gegen die Liebe begeht, welche sie drängt; sie sagt sich selbst was später Tertullian so vielen Sündern sagte: Rape occasionem inopinatae felicitatis. Sie eilt, oder vielmehr sie fliegt dahin, wie jene feurigen Geister, von denen der Prophet sagt, daß sie dem Lichte der Pfeile Gottes folgen: „Beim Lichte deiner Pfeile ziehen sie . . .“ [1]) Sie betritt das Haus des Pharisäers ohne Jemand zu grüssen und alsbald liegt sie zu den Füßen des Sohnes Gottes. Hier vollendet die Liebe ihren Sieg und ihren Triumph. Wo soll ich die Worte finden, welche meine Gedanken wiedergeben? Wo soll ich die Gedanken hernehmen, welche der Macht und der Herrschaft entsprechen, welche die Liebe über diese Seele ausübt.

Allerdings kann ich mit dem Evangelisten sagen: Lacrymis coepit rigare pedes ejus, et capillis suis tergebat, et osculabatur pedes; sie ließ ihre Thränen über die geheiligten Füße Jesu Christi fließen, sie trocknete sie mit ihren Haaren und küßte sie; aber verstehe ich deßwegen die außerordentliche Weise, wie sie ihren Schmerz und ihre Liebe offenbarte? Ich kann auch mit dem heiligen Augustin sagen, daß die Thränen den Sündern wohlanstehen und daß Gott die Sprache des betrübten Herzens angenehmer ist, als alle Worte. Ich kann mit dem heiligen Cyprian wiederholen, daß sich die Sündenbefleckte mit Recht in ihren Thränen wascht und tauft: cum se sordidam cognosceret, fletibus se abluit, et lacrymis se baptizat. Ich kann endlich mit dem heiligen Gregorius sagen, daß sie Alles, was zur Erhöhung ihrer Genüsse diente, dazu verwendete, um dem Sohne Gottes ein Opfer darzubringen; quot ergo habuit in se oblectamenta, tot in se invenit holocausta — daß sie die Werkzeuge ihrer Sünden in ebenso viele Waffen für die Tugend verwandelte, wie solches später der Apostel den Gläubigen anräth: „Gleichwie ihr eure Glieder in den Dienst der Unreinigkeit und Gottlosigkeit hingabet zur Gottlosigkeit, so gebet nun eure

---

[1]) Habak. 3, 11.

Glieder dem Dienste der Gerechtigkeit hin zur Heiligung;" [1]) und daß sie in ihrer Buße Gott Alles zum Opfer bringen wollte, womit sie während der Zügellosigkeit ihres Lebens Gott beleidigt hatte, ut totum serviret Deo in poenitentiam, quidquid ex se Deum contempserit in culpa. Weil ihre Augen ihre ersten Verbrecher waren, so verurtheilt sie dieselben zu Thränen, aber zu so reichlichen Thränen, daß sie hinreichen, um die Füße des Sohnes Gottes zu waschen; weil ihre Haare mit so großer Sorgfalt geflochten wurden, um der Welt zu gefallen und um schwache Herzen zu berücken, die sich leider auch gewinnen ließen, so löst sie dieselben in heiliger Entrüstung gegen sich selbst; sie benützt sie zum niedrigsten Dienste, den es gibt, nämlich zum Trocknen der Füße. Diese Anbeterin der Welt, diese neugierige, eitle, ruhmsüchtige Frau, welche in den Gesellschaften wie eine Göttin angesehen wurde, liegt jetzt zu den Füßen des Sohnes Gottes; sie wascht sie mit ihren Thränen, sie trocknet sie mit ihren Haaren und küßt sie ehrfurchtsvollst. —

Aber diese Thränen, diese Haare, diese Küsse der Magdalena, welche die siegreiche Liebe zu den Füßen Jesu Christi niederkämpft, erklären die Gefühle ihres Herzens nicht hinreichend. Ich sehe wohl, daß sie weint und daß ihre Thränen das Blut ihres durch die Liebe verwundeten Herzens sind, wie der heilige Gregor von Nyssa sagt; aber ich möchte dieses Herz sehen und die Quelle dieser Thränen entdecken. Ich sehe freilich, daß sie ihre Haare in Unordnung bringt und daß sie Jesu Christo, dessen Füße sie abtrocknet, mit ihrem Haupte huldigt; aber ich möchte einen Einblick erlangen in diese Herzensdemuth, welche nicht weiß, welche Stellung sie annehmen soll, um sich vor Gott zu erniedrigen. Ich sehe wohl, daß sie die anbetungswürdigen Füße des Heilands mit ihren keuschen Küssen erwärmt; aber ich wünschte nach der Ausdrucksweise der Schrift das Feuer abzuwägen, welches ihren Küssen die Wärme verleiht. Ihr Haare, ihr Thränen, ihr Küsse, ihr sagt viel, aber ihr seid noch keine treuen Dolmetscher der unermeßlichen Liebe der Magdalena; sie weint zu den Füßen Jesu Christi, aber sie würde ebenso gerne ihre Augen als ihre Thränen hergeben. Doch was sage ich? Wenn ihr Herz durch ihre Augen und durch ihren Mund heraustreten könnte, sie würde es ebenso gerne als ihre Thränen ausgießen; wenn ihre Beine, ihre Nerven und ihre Adern so beweglich

---

[1]) Rom. 6, 19.

wären wie ihre Haare, so würde sie dieselben ebenso gebrauchen. Sie thut wahrlich viel, aber sie liebt noch mehr; dabei spricht sie kein Wort, weil sie ihre Liebe durch Worte nicht wiedergeben kann. Nicht allein deßwegen, sagt der heilige Ambrosius, um mit größerer Bescheidenheit um Vergebung zu flehen, spricht sie nur mit Thränen, — veniae fletus consulunt verecundiae, lacrymae veniam non postulant et merentur — nicht allein aus dem Gefühl der Scham schweigt sie und verharrt in ehrerbietiger Niedergeschlagenheit; nein, es ist ihre Liebe, welche sie in dieser Verzückung festhält.

Zum Schlusse dieser Predigt will ich noch einige Worte des heiligen Gregors des Großen als Nutzanwendung anführen: Cogitanti mihi de Magdalenae lacrymis, lubet magis flere quam dicere; beim Anblick der Thränen der Magdalena möchte ich eher weinen, als sprechen. Ich möchte über meine eigene Gefühllosigkeit und über die meiner Zuhörer weinen.

Einige unterhält es, über die heilige Magdalena predigen zu hören, sie betrachten dieses Evangelium wie einen Roman, aber sie haben kein Verlangen, sie nachzuahmen. Andere beruhigen sich und sagen: Magdalena war eine Sünderin und wurde gerettet; aber sie unterlassen es beizusetzen: sie war eine Büßerin und weinte ihr ganzes Leben lang. Si secutus es errantem, sequere poenitentem, sagt der heilige Ambrosius; habt ihr sie in ihrem sündhaften Lebenswandel nachgeahmt, so ahmt sie in ihrer Buße nach. Personen, welche die Keuschheit beobachten, meinen es gebe nur für die Unzüchtigen eine Bekehrung. Wie! sind denn der Geiz, der Stolz, der Haß, der Zorn und die andern sündhaften Leidenschaften keine Laster, welche die Verdammung nach sich ziehen? Reicht denn die Erinnerung an eine Todsünde, von der man wohl weiß, daß man sie begangen, aber nicht, ob man deren Vergebung erlangt hat, nicht vollkommen hin, um uns zur Buße anzueifern? Ach! ich fürchte sehr, daß Gott zu den Meisten meiner Zuhörer sagen kann, was er einst durch den Propheten Amos verkünden ließ: „Ihr waret wie ein Brand, gerissen aus dem Feuer; aber ihr kehrtet nicht zurück zu mir, . . ." [1]) Ihr gleichet dem geschwärzten und halbverbrannten Holze, ich habe euch aus dem Brande meiner ewigen Rache herausgezogen, ihr aber seid durch eine wahre Buße nicht zu mir zurückgekehrt. Benützen wir also das Beispiel der heiligen Magdalena; fangen wir, gleich ihr,

---

[1]) Amos 4, 11.

mit der Furcht an. Fürchten wir, daß das profane und sinnliche Feuer, das uns brennt, nicht der Vorläufer des ewigen Feuers der Hölle werde. Fürchten wir, daß die unordentliche Liebe für jenes Geschöpf uns nicht zum traurigen Gegenstand des Hasses Gottes mache. Vervollkommnen wir, wie die Magdalena, die Gefühle der Furcht durch eine vollkommne Liebe. Diese Liebe wird uns zu einer wahren, muthigen und beständigen Buße antreiben, zu einer Buße, wie diejenige der heiligen Magdalena war, und auf diese Buße wird die Glorie folgen u. s. w.

Für den sechsten Freitag in der Fasten.

Ueber die falsche Weisheit der Welt.

„Da versammelten die Hohenpriester und Pharisäer einen Rath . . .“ Joh. 11, 47.

Hätte die Versammlung, von der im heutigen Evangelium Erwähnung geschieht, entweder im Palaste des tückischen und gottlosen Herodes, dessen Religion nur in Ceremonien bestand, oder im Hause des Pilatus stattgefunden, der Heide war und keinen andern Wunsch kannte, als die Macht und das Ansehen der römischen Kaiser unter den Juden aufrecht zu erhalten, so würde ich mich über die darin gefällten Urtheile, über den Zweck, den man verfolgte, und über die Bescheide, welche gefaßt wurden, nicht wundern. Im hohen Grade überraschend ist es aber, wenn man bedenkt, daß hier keine rein bürgerliche und politische Versammlung stattfand, sondern daß im Hause des Hohenpriesters ein Concilium abgehalten wurde, in dem alle Priester, alle Schriftgelehrten und Pharisäer, mit einem Worte, alle gelehrten und scheinbar heiligen Männer unter den Juden erschienen waren. Und dennoch sprach man nicht von Gott oder göttlichen Dingen; man verhandelte nicht einmal über religiöse Materien, sondern nur über Staatsgeschäfte irdischer Interessen.

Nach der Ansprache des Kaiphas zu schließen, der diese Versammlung mit den Worten eröffnete: Quid facimus, quia hic homo multa signa facit? — Was sollen wir thun, was beschließen? Wir haben einen außerordentlichen Mann vor uns, der Kranke heilt, Blinde sehend

macht und Todte auferweckt — mußte man glauben, daß er seine Rede mit den Worten fortsetzen würde: Ach! schon zu lange haben wir der Kraft Gottes widerstrebt; dieser Mann ist wahrhaft der Messias, den uns die Propheten angekündet haben. Wir müssen ihn anerkennen und das ganze Volk veranlassen, ihm zu huldigen.

Aber der hohe Priester urtheilte anders. Nachdem er die Wunder Jesu Christi zugestanden hatte, dachte er nur daran, ihn aus dem Wege zu räumen, und ohne auf die Interessen der Religion Rücksicht zu nehmen, war er nur um die Erhaltung des Staats besorgt: „Wenn wir ihn so lassen — (sagte er) — werden Alle an ihn glauben, und die Römer werden kommen, und unser Land und Volk wegnehmen." [1]) Diese Staatsrücksicht und diese irdische Furcht veranlaßten die Versammlung, Jesum Christum nach dem Antrage des Kaiphas zum Tode zu verurtheilen: „Sie beschlossen also von diesem Tage an, ihn zu tödten." [2])

Dieses schandvolle Concilium gibt uns einen richtigen Begriff von der falschen Weisheit des Jahrhunderts und der fluchwürdigen Klugheit der Sünder.

In der Klugheit dieser Priester und Pharisäer, sagt der heilige Augustin in seiner Abhandlung über dieses Evangelium, entdecken wir drei Hauptmängel: 1) sie verfehlen ihren wahren Zweck; nämlich die Interessen Gottes und ihr ewiges Seelenheil; — 2) sie ziehen nicht die durch den Glauben erleuchtete und gekräftigte Vernunft zu Rathe, sondern ihren Neid, ihren Geiz, mit einem Worte, ihre Leidenschaften; — 3) sie beschließen ihr eigenes Verderben, indem sie eine Entscheidung treffen, die sie zeitlich und ewig zu Grunde richtet. Diese drei Gedanken lege ich den drei Theilen dieser Predigt zu Grunde. — Aeterna non cogitarunt — darüber im ersten Theile. — Temporalia perdere metuerunt; darüber im zweiten Theile. — Utrumque perdiderunt; darüber im dritten Theile. Um das Unglück dieser falschen Weltklugheit zu verstehen, bitten wir um die Erleuchtung des heiligen Geistes. Ave Maria.

Erster Theil.

Ein Kirchenvater (es war der Abt Nilus, dessen Werke wir in der Bibliothek der Väter finden) sagte mit großem Rechte, daß es nur unter den Gläubigen, welche das Volk Gottes ausmachen, wahre Weise

---

[1]) Joh. 11, 48. — [2]) Ebend. 53.

gibt. Zwar errichtete man in Athen, in Lakedämonien, in Rom und in allen gelehrten Akademien der Welt Theatern ähnliche Bühnen, auf denen die Philosophen die Weisheit gewissermaßen auftreten ließen; aber es war nur ihr Schatten, sie selbst war es nicht; soli christiani veram sapientiam habent; alii, tanquam in scena fabulam agerent, aliena persona se decorarunt. Dasselbe behaupte ich mit Fug und Recht von den Weltkindern und Klugen des Jahrhunderts: sie erscheinen auf der Bühne der Welt als Weise, aber in der That tragen sie nur die Maske derselben; aliena persona se decorarunt.

Die Weisheit behauptet den ersten Rang unter allen Kenntnissen, welche sich der menschliche Geist aneignen kann. Sie zeichnet sich dadurch aus, daß sie die großen und ersten Ursachen, die ewigen und allgemeinen Grundsätze, die nothwendigen und über jeden Wechsel erhabenen Dinge ins Auge faßt. Diese Definition gibt uns Aristoteles: Sapientia est cognitio primarum et altissimarum causarum, et scientia sempiternarum. In Bezug hierauf sagt der heilige Thomas, daß die Weisheit eine Kenntniß ist, welche in die Natur der Dinge eindringt, das erste Princip ihres Ursprungs aufsucht und den letzten Zweck auf den sie sich beziehen. Diese Untersuchung, fährt er fort, darf aber keine reine Speculation sein, sie muß auch von einem Gefühle begleitet sein; d. h., wie der heilige Bernhard sagt, von der Süßigkeit der heiligen Liebe: „sapientia est sapida scientia.“ „O wären sie weise und verständen's:“ [1]) Da aber Gott allein das erste, allgemeine und ewige Princip aller Dinge, und das nothwendige und höchste Gut des Menschen ist, dessen Erkenntniß alle Geister, die ihn kennen und ihn zu kosten verstehen, erhebt und mit Süßigkeit erfüllt, so folgt daraus, daß nur in der liebevollen Erkenntniß Gottes die wahre Weisheit besteht. Dieser Schluß ist klar und überzeugend. Nach dem Urtheile aller derer, welche die Weisheit definiren, kennzeichnet sich dieselbe auf zweifache Weise: 1) durch ihren Gegenstand, welcher Gott ist, als erste Ursache und als ewiges und höchstes Gut; 2) durch die Art, diesen Gegenstand aufzufassen, welche darin besteht, ihn durch die Liebe zu kosten. Jede Kenntniß also, welche nicht Gott zum Gegenstand hat, oder die nicht von seiner Liebe und Furcht begleitet ist, verdient mit Recht nicht den Namen „Weisheit.“

Ziehet hierüber den Geist Gottes zu Rathe und er wird euch im

[1]) Deut. 32, 29.

Ecclesiasticus sagen, daß die Fülle der Weisheit, d. h. ihre Vollkommenheit ebenso gut wie ihr Anfang in der Furcht Gottes und in dem Gehorsam gegen ihn zu suchen ist: „Gott fürchten ist die vollkommene Weisheit . . .“ [1]) Ich will euch ein Geheimniß mittheilen, sagt Job, das ihr nicht kennt. Ihr schmeichelt euch, alle weise zu sein, ihr wollt als außerordentlich verständige Menschen gelten, aber, wie mir scheint, wißt ihr nicht, worin der gesunde Sinn und die wahre Weisheit bestehen; — ich will es euch sagen: „Die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse, Verstand.“ [2]) Will man also die Definitionen, welche uns alle, sowohl die christlichen, als die heidnischen Gelehrten über die Weisheit gegeben haben, nicht umstoßen; will man den heiligen Geist nicht Lügen strafen, so muß man nothwendiger Weise zugeben, daß es unter den Weltkindern keine wahre Weisheit gibt; weil sie sich weder mit der Erkenntniß Gottes, noch mit der Untersuchung ihres Endzweckes beschäftigen, weil sie ohne Gottesfurcht und ohne Gehorsam gegen ihn leben, und weil sich alle ihre Blicke, alle ihre Gedanken, ihre Urtheile, ihre tiefsten Betrachtungen auf die Zeit und auf die irdischen Angelegenheiten beschränken; aeterna non cogitarunt. Weil die Furcht, das Verlangen und die Thätigkeit der Weltkinder nur auf die Begründung eines zweitägigen Vermögens gerichtet ist, so ist es gewiß, entweder, daß sich die Wahrheit selbst über den Begriff, den sie uns von der Weisheit gegeben, getäuscht hat, oder daß die Weltweisheit nur eine Lüge ist und daß Alle jene, welche nach dem Urtheile der Welt als Weise gelten, Schauspieler sind, welche nur den Namen und den Schein von Weisen besitzen; tanquam in scena fabulam agerent, aliena persona se decorarunt.

Hiezu kommt noch, daß sich in der Behandlung der großen und folgewichtigen Angelegenheiten die geistige Größe und Erhabenheit des wahren Weisen kundgibt. Die wichtigsten Angelegenheiten in der Welt, diejenigen, welche den glänzendsten Stellen anvertraut werden, müssen, wenn sie nicht mit dem Stande der Gnade in Verbindung gebracht werden, jedem Christen, dessen Blick durch den Glauben erleuchtet und geschärft ist, als Werke der Eitelkeit und nichtssagende Geschäfte erscheinen. Wer also nur für diese Sinn und Verstand hat, verdient den Namen eines Weisen nicht; diese Eigenschaft besitzen nur jene, welche dem Willen Gottes gemäß an der Ausführung des erhabenen Werkes

---

[1]) Eccli. 1, 20. — [2]) Job 28, 28.

arbeiten, das der Verstand Gottes seiner ewigen Betrachtungen würdigte und das der Mensch gewordenen Weisheit drei und dreißig Jahre lang eine würdige Beschäftigung war. Diese beweisen wahrhaft, daß sie einen fähigen Kopf und einen erhabenen Geist haben; sie verachten Alles, was mit der Welt vorgeht, sie schließen die Augen bei dem falschen Lichte des Fleisches und halten sich nur an die Verwirklichung der großen und wunderbaren Absichten, welche Gott mit ihnen vor hat, und die darin bestehen, aus einer so niedrigen und verdorbenen Natur, wie die unsrige, einen Heiligen und Auserwählten zu machen, ungeachtet des Widerspruchs der Welt und der Hölle.

Der heilige Geist sagt im Ecclesiasticus: „Weise ist, der für sich weise ist." [1]) Nur derjenige ist wahrhaft weise, der seine Kenntnisse und sein Licht zum Heil und zur Heiligung seiner Seele anwendet. Angenommen, sagt der heilige Bernhard, ihr wäret fähig, Staaten zu regieren, ihr führtet den Vorsitz im Rathe der Großen, angenommen, man zöge euch, wie ein Orakel zu Rathe, so behaupte ich doch, daß ihr euch in allen euren Anschauungen täuscht, daß eure Gedanken eitle Nebelbilder sind, wenn ihr solches eurem ewigen Seelenheile vorzieht; optimus rerum aestimator est, qui nihil aliud sibi praeferendum putat. Wenn ihr euer Seelenheil vernachlässigt und eure Ewigkeit vergeßt, so sind eure schönsten Gedanken und eure schärfsten Gedanken nichts werth: „Wo keine Erkenntniß der Seele ist, da ist kein Gut . . ." [2]) Ich glaube gern, daß ihr unter den Blinden für einen hellen Kopf geltet; aber Gott, der sich nicht täuscht, versichert durch den Propheten Isaias, daß eure Gedanken eitle Gedanken, eure Werke unnütze Werke sind und daß ihr kein Urtheil über eure Schritte, d. h. über euer Verhalten im Leben habt: „Ihre Gedanken sind unnütze Gedanken, ihre Werke sind unnütze Werke und kein Recht ist in ihrem Wandel . . ." [3]) Welche Weisheit wollt ihr besitzen, sagt ein anderer Prophet, ihr, die ihr Gott, die Quelle aller Weisheit verlassen habt, um euren Leidenschaften zu folgen? „Du hast die Quelle der Weisheit verlassen . . ." [4])

Aber, werdet ihr mir vielleicht erwiedern, man kann gewiß nicht läugnen, daß es unter denen, welche wir Weltkinder nennen, große Denker, tüchtige Köpfe, feine Geister, wissenschaftlich gebildete Leute, mit einem Worte, Menschen gibt, welche auf der Höhe ihrer Zeit stehen. Wie, jener Dummkopf soll ein großer Geist sein, der, obgleich er in

[1]) Eccli. 37, 25. — [2]) Prov. 19, 2. — [3]) Isai. 59, 7. — [4]) Baruk. 3, 12.

der Kirche Jesu Christi alt geworden ist, keines ihrer Principien erfaßt hat und die Wichtigkeit ihrer Hauptgrundsätze nicht einsieht! Ihr nennt denjenigen einen tüchtigen Kopf, der nur für die irdischen Angelegenheiten einen Sinn hat und nichts hört und sieht, wenn man von den Angelegenheiten des Himmels mit ihm spricht. Der wahre vom heiligen Geist erfüllte Weise nennt solche tüchtige Köpfe Narren: „Er hält uns für Leichtfertige . . ." [1])

Der Abt Nilus sagt: Wenn ein ehrwürdiger Greis oder irgend ein gelehrter Mann, der fähig ist, einen Staat zu regieren, kleine Schlösser aus Karten, oder Häuschen aus Koth, auf der Straße mit den Kindern aufbaute, so würdet ihr gewiß nicht sagen: dieser Mann besitzt einen gewaltigen Verstand und einen erhabenen Geist; ihr würdet viel eher Mitleid mit ihm haben, wie mit einem Menschen, der den Verstand verloren hat. Glaubet mir, fährt dieser heilige Mann fort: longe turpius est, nos rebus aeternis destinatos in pulvere hujus mundi inania moliri: Wir, die wir für den Himmel erschaffen und für die Ewigkeit bestimmt sind, offenbaren eine viel größere Schwäche, wenn wir uns an die Erde und an Werke hängen, die ebenso vergänglich als die Zeit sind und uns mit den Eitelkeiten und Kindereien der Welt beschäftigen. Diesen Namen gibt der heilige Geist allen Staats-Angelegenheiten und allen wichtigen Geschäften, die nur auf die Vergrößerung eines irdischen Geschäftes gerichtet sind: „die jugendlichen Gelüste flieh . . ." [2]) „Wie lange, ihr Einfältigen, liebet ihr die Einfalt." [3])

Man sagt jener Mensch besitze einen gebildeten Geist, man müsse ihn bewundern in der Gesellschaft. Aber er ist Christ und kennt die Verpflichtungen seines Taufgelübdes nicht; er weiß nichts von unsern Geheimnissen und dem Gebrauch der Sakramente; er ist gebildet für die Welt, aber ungebildet für Gott und kann kein Wort im Gebete an ihn richten. Man sagt, jener Mann sei in den schönen Wissenschaften wohl unterrichtet; d. h. er ist ein Mensch, der seinen Geist mit Fabeln und Lügen angefüllt hat, aber die Wahrheit des Evangeliums nicht studierte; der die Geschichte der Griechen und Römer kennt, und von den edlen Handlungen und den Wundern eines für unser Wohl Mensch gewordenen Gottes nichts weiß.

Man sagt endlich, daß jener Mann ein Mann der Zeit sei.

---

[1]) Sap. 2, 19. — [2]) 2 Tim 2, 22. — [3]) Prov. 1, 22.

Hierüber kann ich nicht umhin, ein paar Worte zu sagen. Was versteht ihr unter einem Manne der Zeit? Der heilige Geist, der es recht gut versteht, die großen Männer zu loben, spendete solches Lob seinen Heiligen nie; er nennt sie Männer Gottes, Männer des Verlangens, gerechte Männer, aber nie Männer der Zeit. Doch nein — Jesus Christus spricht im Evangelium des heiligen Markus von gewissen Menschen der Zeit, aber er versteht darunter schlechte Christen, welche wechseln wie die Zeit und die Sache Gottes und der Tugend verlassen, sobald ihnen eine Schwierigkeit begegnet: „sie sind unbeständig: und wenn dann um des Wortes willen Trübsal und Verfolgung entsteht, so ärgern sie sich alsbald.“ [1]) Was versteht ihr also unter einem Manne der Zeit? Wollt ihr damit sagen, daß er wunderlich ist, wie die Zeit? leichtfertig und unbeständig wie die Zeit? trügerisch wie die Zeit? Da er ein Mann der Zeit ist, so erheben sich seine Anschauungen nicht über die Zeit und reichen nicht bis zur Ewigkeit; er ist, wie der heilige Ambrosius sagt, ein durch und durch gebildeter Geist für die Eitelkeit, aber ein unwissender Thor für die Ewigkeit; acuti ad vana, hebetes ad aeterna.

Aber er kennt seine Welt. Wißt ihr wohl, was das heißt: er kennt seine Welt? Der heilige Gregor lehrt es euch in seiner Moral, indem er die Worte Jobs: „des Gerechten Einfalt wird verlacht,“ [2]) erklärt. Seine Welt kennen heißt täuschen, betrügen, lügen, die Wahrheit für Lüge und die Lüge für Wahrheit ausgeben; es heißt durch seine Chikanen ein Geschäft so verwirren, daß sich die Richter Jahrzente hindurch nicht zu Recht finden; es heißt die Verläumdung billigen und die Tugend verächtlich machen. Dieß ist in kurzen Umrissen das Bild der Weisheit der Welt. Sapientia hujus mundi est, cor machinationibus tegere, sensum verbis velare, quae falsa sunt vera ostendere, quae vera, falsa demonstrare.

Wenn man das Evangelium nicht verbrennen und die Erinnerung an die unendlichen Wunder nicht auslöschen will, welche die Mensch gewordene Weisheit zur Begründung ihrer Lehre wirkte, welche mit jener im direkten Widerspruche steht, so muß man nothwendiger Weise zugeben, daß die Weisheit der Welt falsch ist und daß sie nur die Feinde der Wahrheit und die Partheigänger der Lüge gut heißen können: „Gewandtheit in der Bosheit ist nicht Weisheit, und sündhafte Anschläge sind keine

---

[1]) Mark. 4, 17. — [2]) Job 12, 4.

Klugheit:" [1]) heißt es im Ecclesiasticus; die Weisheit, welche ein Ausfluß des Verstandes Gottes und ein Antheil seiner göttlichen Vernunft ist, kann weder eine Wissenschaft der Eitelkeit, noch eine Kunst des Unrechts, des Betrugs und der Lüge sein. Wenn euch diese auf das Wort Gottes gestützten Gründe jetzt nicht überzeugen, so versichere ich euch, daß ihr im Augenblick eures Todes meiner Ansicht sein werdet. Eines Tages werden alle diese falschen Weisen der Welt wie Salomon das unheilvolle Licht verfluchen, welches nur dazu dient sie zu täuschen, sie werden die Klugheit des Fleisches verachten, welche alle ihre Handlungen in Werke der Eitelkeit und Thorheit verwandelte: „Auch hatte ich Mißfallen an all meinem Fleiße, womit ich unter der Sonne so emsig mich abmühte . . ." [2])

Laßt uns diese Aufklärung benützen und aus diesem ersten Beweise den Schluß ziehen, den der heilige Augustin daraus zieht: daß es keine Thorheit gibt, welche der Thorheit eines Christen gleicht, der, geschaffen für die Ewigkeit, mit der Eitelkeit tändelt; inutiliter in hoc tempore vivitur, nisi ad comparandum meritum quo in aeternum vivatur.

Dieß also ist der erste Mangel der Klugheit der Juden und weltlich gesinnten Christen — aeterna non cogitarunt. Wir kommen nun zum zweiten: temporalia perdere metuerunt.

Zweiter Theil.

Die Weisheit der Weltmenschen ist falsch, weil sie in ihren Entschlüssen nicht die Vernunft, sondern die Leidenschaft zu Rathe ziehen. Die Klugheit ist eine Tochter der Vernunft, wer also nur seine Leidenschaft hört und ihr folgt, hat die Eigenschaft des Klugen verwirkt. Die fleischliche Klugheit, sagt der heilige Paulus, ist eine Feindin Gottes: „inimica est Deo," [3]) weil sie sich nicht dem ersten Gesetze Gottes, nämlich der Vernunft, unterwerfen will, sondern ihre Laune, ihre Begierde, ihre Phantasie und ihre Eigenliebe zur Richtschnur nimmt: „legi enim non est subjecta, nec enim potest." [4]) Die vollkommene Klugheit, d. h. die christliche Klugheit, zieht Gott bei ihren Entschlüssen zu Rathe; sie hört auf die Einflüsterungen dieser ersten Wahrheit und stellt den göttlichen Willen jedem eignen Rathe voran. Darum nennt auch David die Befehle Gottes seine ersten Rathgeber; consilium meum

---

[1]) Eccli. 19, 19. — [2]) Eccli. 2, 18. — [3]) Röm. 8, 7. — [4]) Ebd.

justificationes tuae; oder, nach einer anderen Leseart: viri consiliarii mei justificationes tuae.

Die Erfahrung lehrt uns, daß sich die falschen Weisen des Jahrhunderts bei ihren Entschlüssen nie an Gott wenden und ihn zu ihrem Rathe nicht zuziehen. Sie sind jene abtrünnige Kinder, über die sich Gott durch Isaias beschwert, welche ihre Rathschläge schmieden, ohne seine Ansicht zu hören: „Wehe euch, abtrünnige Kinder, die Rathschläge ausführen, aber nicht aus mir, . . .“ [1]) Sie berücksichtigen nicht, was das Gesetz Gottes anordnet, was seinen Ruhm fördert, was die Nächstenliebe, was Gerechtigkeit und Tugend verlangen, sie befragen nur ihr Interesse oder das, was die Laune, in der sie sich befinden, befriedigt. Sämmtliche Staatsmänner Jerusalems, welche bei Kaiphas versammelt waren, um über das Leben oder den Tod Jesu Christi zu entscheiden, sahen in ihm nicht einen in seinen Sitten untadelhaften Menschen, dessen Heiligkeit über alle Beispiele erhaben war und dessen Wunder allgemein bekannt waren, sondern einen Menschen, der sie verdunkelt und der, wie sie sagen, den Untergang ihres Staates und den Verlust ihres eignen Vermögens verursachen kann. Diese weltliche Furcht ist die Triebfeder aller jener Geister, welche nur die eigne Vernunft zu Rathe ziehen — temporalia perdere metuerunt. Wir können auch mit den Schriftauslegern sagen, daß die drei Rathgeber, welche sie befragen, drei ungeordnete Leidenschaften sind: der Neid, den die Wunder Jesu Christi hervorrufen: „was thun wir? dieser Mensch wirkt viele Wunder;“ [2]) der Ehrgeiz, in Folge dessen sie einen Antheil an dem Zulauf und der allgemeinen Bewunderung, die Jesu gezollt wird, für sich wünschen: „totus mundus post eum abiit;“ [3]) der Geiz, in Folge dessen sie fürchten, daß ihnen die Römer ihre Güter nehmen: „die Römer werden kommen, und unser Land und Volk wegnehmen.“ [4])

Hier sehen wir die unheilvollen, in Schwefel getränkten Fackeln, welche die fleischliche Klugheit in allen ihren weltlichen Versammlungen anzündet. Beim Scheine dieses düstern und trügerischen Lichtes glauben diese Politiker die Mittel ausfindig zu machen, welche sie brauchen, um die Pläne, welche ihnen ihre Leidenschaften eingeben, ausführen zu können. Nachdem sie den letzten hellen Funken der gesunden Vernunft, des Glaubens, des Evangeliums und der Lehre der Heiligen in sich erstickt haben, ist ihr einziges Licht das der weltlichen Ehre, des irdischen

---

[1]) Isai. 30, 1. — [2]) Joh. 11, 47. — [3]) Ebend. — [4]) Ebend.

Interesses und ihrer momentanen Laune. Wenn sie weise und klug sind, so sind sie es nur um Böses zu thun, sagt Jeremias; für das Gute fehlt ihnen die Einsicht und die Geschicklichkeit: „klug, Böses zu thun, unwissend, Gutes zu thun.“ [1]) Ihre Klugheit ist erfinderisch, um die Mittel zu ihren schlechten Absichten zu finden, aber diese Klugheit ist ungerecht und verderbt, sagt der heilige Geist im Ecclesiasticus: „Es gibt eine gewisse Klugheit, die Ungerechtigkeit ist.“ [2]) Wie oft handelt man an heiliger Stätte, wo die Gerechtigkeit die Augen schließen sollte, um in ihrem Urtheile nicht schwankend zu werden, wo sie nur die Gründe der Vernunft abwägen sollte, aus purer Leidenschaft? Wie oft wird die Entschließung durch Interessen und Kabalen beeinflußt? Jemand spricht eine Ansicht aus; ein Anderer eignet sich eine gegentheilige Meinung an. Warum? Ist seine Meinung billiger und auf bessere Gründe gestützt? Darnach fragt er nicht, aber derjenige, welcher die erste Ansicht aussprach, mißfällt ihm, und dieser Haß flößt ihm falsche Gründe ein, auf die er seinen Widerspruch stützt.

Ihr seht im Buche der Weisheit alle die Politiker, welche sich versammeln und ein Bündniß unter sich abschließen, um den Unschuldigen zu verderben und um den Mann des Guten zu unterdrücken; sie erfinden Verläumdungen, um seine Ehre zu beflecken und ihm seinen guten Namen zu rauben; sie streben Processe gegen ihn an, um ihm sein Vermögen zu rauben, sie treiben endlich ihre Bosheit soweit, daß sie ihm nach dem Leben trachten: „Mit Schmach und Qual wollen wir ihn versuchen . . . zum schimpflichsten Tode wollen wir ihn verdammen . . .“ [3]) Welche geheime Triebfeder verursacht dieses Trauerspiel, das mit der Unterdrückung und mit dem Untergang eines Unschuldigen endet? — Der Neid ist's, der sie beim Anblick der Tugend dieses Mannes erfaßt; das Mißvergnügen darüber, daß er ihre Schwächen nicht theilt, daß er das verachtet, was sie hoch schätzen, daß er nicht gottlos, ungerecht und ausschweifend wie sie sein will und daß er durch sein gutes Beispiel ihre Laster kennzeichnet und richtet: „Lasset uns den Gerechten hintergehen; denn er ist uns unnütz und widerspricht unsern Werken . . . und bringet uns in übeln Ruf wegen der Sünden unseres Wandels.“ [4])

Weise und klug sein, sagt Seneka, heißt seine Weisheit gebrauchen und seine Klugheit zu seinem Lebenswandel benützen, sowie man das Auge zum Sehen benützt; sapere sapientiae usus est, sicut oculorum videre.

---

[1]) Jerem. 4, 12. — [2]) Eccli. 19, 22. — [3]) Sap. 2, 19. — [4]) Ebend. 12.

Diejenigen also, welche sie nicht gebrauchen, sondern mißbrauchen, welche das Licht nur benützen, um Werke der Finsterniß hervorzubringen, welche sie in der Absicht zu Rathe ziehen, um Mittel zu finden, Böses zu thun, sind weder weise, noch klug, ebenso wenig als jene muthig sind, welche ihre Waffen dazu anwenden, um sich selbst zu verletzen oder zu tödten.

Darum erklärt auch der heilige Geist im Ecclesiasticus, daß er einen einfachen Mann, der von der Kunst des Betrügens nichts weiß, weil er in der Furcht Gottes leben will, viel höher schätzt, als jene feinen und scharfsinnigen Geister, denen Alles gelingt, was sie unternehmen, aber auf Kosten ihres Gewissens und mit Hintansetzung der Anordnungen Gottes: „Besser ist ein Mensch, dem's an Weisheit und Verstand mangelt, der aber Gott fürchtet, als ein Anderer, der übergroßen Verstand hat, und das Gesetz des Allerhöchsten übertritt.“ [1]) Seid klug und hellsehend für das Gute, aber einfältig, wenn es sich darum handelt, Böses zu thun, sagt der heilige Paulus: „ich wünsche, daß ihr weise im Guten und einfältig im Bösen seid.“ [2])

Dritter Theil.

Der dritte Beweis, daß die Weisheit der Klugen dieser Welt falsch ist, ergibt sich daraus, daß gewöhnlich alle ihre Vorschläge und Entschlüsse auf den Ruin und die Zerstörung ihrer eignen Pläne hinauslaufen. Jene falschen Weisen unter den Juden, welche sich bei Kaiphas versammeln, beschließen das größte Verbrechen, nämlich den Gottesmord, weil sie fürchten, daß sonst ihr Staat zu Grunde gehe; aber gerade dadurch, daß sie die Augen für die Interessen der Religion verschließen, verlieren sie, wie der heilige Augustin sagt, den Staat und die Religion; denn gerade der Tod Jesu Christi war die Ursache, daß ihre Stadt geschleift, ihre Tempel zerstört und ihr Volk hingeschlachtet wurde; mit einem Worte, daß ihre ganze Nation verbannt und über die ganze Welt zerstreut wurde. Temporalia perdere metuerunt, aeterna non cogitarunt, utrumque perdiderunt. Dieß ist die gewöhnliche Wirkung der irdischen Politik; sie sieht sich beschämt, sie erkennt durch eigene Erfahrung, daß die Mittel, deren sie sich bedient, ihren Absichten entgegenstehende Wirkungen hervorbringen.

---

[1]) Eccli. 19, 21. — [2]) Röm. 16, 19.

Die Ursache ist diese: Gott erklärt sich als ihren unversöhnlichsten Feind und betheuert an mehreren Stellen in der Schrift, daß er diese weltliche Klugheit zu Grunde richten und beschämen wird: „Vernichten will ich die Weisheit der Weisen, die Klugheit der Klugen verwerfen ... Hat Gott nicht die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht?" [1]) Es ist dieß auch erklärlich; denn die vorzüglichsten Vollkommenheiten Gottes zwingen ihn zu diesem Haße und zu dieser Feindschaft gegen die Absichten der falschen Weisen.

1) Seine Unabhängigkeit und sein gerechtes Verlangen, daß Alles seinen Willen unterworfen sei, zwingt ihn dazu. Der Kluge der Welt will seine Unternehmungen ohne ihn, mit Hintansetzung seiner Befehle und mit Verachtung seiner heiligsten Gebote durchführen; ich aber schwöre bei mir selbst, spricht der Herr durch den Propheten Isaias, es soll nicht also sein: sein Vorhaben wird ihm nicht, wie er meint, gelingen. Ich bin Gott, und es ist billig und recht, daß ich der Herr bleibe: „so spricht dieß Gott, der Herr: das soll nicht bestehen und nicht geschehen." [2]) Dieß zwingt ihn zu zeigen, daß es keine Weisheit, keine Klugheit, keinen Rathschluß gibt, die gegen ihn aufkommen können: „Es gibt keine Weisheit, und keine Klugheit, und keinen Rath wider den Herrn." [3])

2) Seine Weisheit verlangt den Ruin der Pläne des falschen Weisen deßwegen, weil sie es ist, die verachtet wird, indem man sich weigert, ihrem Lichte und ihrem Rathe zu folgen, und indem man die Grundsätze der Welt und die Principien der fleischlichen Klugheit ihr vorzieht: „weil ihr verachtet all meinen Rath, und meine Strafreden in den Wind schluget." [4]) Ihr meint wohl, sagt Gott, daß eure kleinen Rathgebereien mehr werth sind, als mein Rath; ihr werdet bald das Gegentheil einsehen. Der Herr, sagt Isaias, hat allen diesen verdorbenen Weisen einen wundersamen Trank bereitet: er wird ihnen einen Geist der Erschlaffung und der Ohnmacht zu trinken geben, der ihnen das Hirn verdreht; so daß alle diese großen Genies sich verwirren und in der Leitung ihrer Geschäfte erblinden werden, so daß man sie für betrunken und sinnlos halten wird: „Der Herr goß unter sie den Geist des Schwindels: und sie führen Aegypten irre in Allem, was es thut, wie ein bis zum Erbrechen Betrunkener taumelt." [5])

3) Die Allmacht Gottes kann und darf nicht lange zugeben, daß sich schwache Geschöpfe in der Ausführung ihrer Unternehmungen mehr

[1]) 1 Cor. 1, 20. — [2]) Isai. 7, 7. — [3]) Prov. 21, 30. — [4]) Prov. 1, 25. — [5]) Isai. 19, 14.

Kraft zuschreiben, als sie selbst besitzt. Um sie vom Gegentheil zu überzeugen, wird sie, wie Job sagt, die Gedanken der Bösen zerstreuen; sie wird ihre List zu Nichte machen und sie durch ihre eigne Feinheit verderben: „Der die Anschläge der Boshaften vernichtet, daß ihre Hände nicht vollbringen können, was sie begonnen: der die Klugen fängt in ihrer List, . . ." [1])

4) Seine Heiligkeit erheischt, daß er sich allen auf Ungerechtigkeit beruhenden Unternehmungen widersetzt, daß er den ganzen großen Apparat umstürzt, den man zur Unterdrückung der Tugend aufgerichtet hat; er muß es so einrichten, daß sich der Böse in der Falle fängt, die er dem Unschuldigen gestellt hat, und daß alle Vorrichtungen seiner Ungerechtigkeit über sein Haupt zusammenbrechen: „Eine Grube hat er geöffnet, und sie ausgegraben: aber er fiel in das Loch, das er gemacht. Sein Unheil wird zurückkehren auf sein Haupt: und auf seinen Scheitel wird herniederkommen sein Unrecht." [2])

So, sagt die Schrift, bedurfte es nur eines Augenwinkes Gottes, um die Anschläge des Achitophel zu Schanden zu machen. Sein Rath verursachte den Untergang des Absolon und die ganze Politik dieses erleuchteten Weltmannes diente nur dazu, diesen Fürsten in einen verzweiflungsvollen Tod zu stürzen; Domini nutu dissipatum est consilium Achitophel. So geschah es durch ein anbetungswürdiges Geheimniß, daß Aman sich selbst seinen Galgen aufrichtete und seinen qualvollen Tod vorbereitete, indem er den Mardochäus verderben wollte; so war der Neid der Brüder Josephs, welche seinen Untergang beschlossen hatten, die Ursache, um ihn auf den Thron von Aegypten zu erheben. Ihr seht also, so oft ihr eure Leidenschaften befraget, wählt ihr Rathgeber, welche Gott verflucht und welche zu Schanden zu machen seine göttliche Weisheit sich rühmt: „Er führet die Rathsherrn zu thörichtem Ende, und die Richter zur Betäubung." [3]) Habe ich nach All dem nicht recht, wenn ich euch mit Isaias zurufe: „Wehe euch, die ihr weise seid in euern Augen, und klug vor euch selbst." [4])

Unglück über euch, sagt Isaias, die ihr weise in euren Augen, d. h. nach eurer Ansicht, seid aber nicht nach dem Urtheile Gottes! Unglück über euch, die ihr euch mit einer Klugheit brüstet, welche mit der göttlichen Weisheit im Widerspruche steht! Ihr wollt euch mit Gott

[1]) Job 5, 12 u. 13. — [2]) Ps. 7, 16 u. 17. — [3]) Job 12, 17. — [4]) Isai. 5, 21.

nicht aussöhnen, weil euch eure weltliche Klugheit einflüstert, daß es eurer Ehre schade. O glaubet mir, eure Ehre besteht darin, Gott zufrieden zu stellen: sonst wird nach den geheimen Anordnungen seiner Vorsehung Schmach und Schande die Belohnung eurer falschen Politik sein. Ihr meint, wenn ihr den ungerechten und von Gott verbotenen Weg verlasset, den ihr in diesem oder jenem Processe betreten habt, so werden eure Geschäfte schlecht gehen; das kann vielleicht sein, aber ihr seht nicht, daß dieser ungerecht gewonnene Proceß nach dem Plane Gottes den gänzlichen Untergang eures Hauses nach sich ziehen wird.

Glaubet mir also, oder vielmehr glaubet den triftigen Ermahnungen des heiligen Geistes: „Verlaß dich nicht auf deine Klugheit. Auf allen deinen Wegen denk an ihn, so wird er deine Schritte recht leiten. Sei nicht weise in deinen Augen: fürchte Gott, und meide das Böse." [1]) Verlasse dich nicht auf deine eigene Klugheit; denn sie ist schwach, unsicher und tausend Irrthümern ausgesetzt. Eine so schlechte Grundlage kann keine dauerhafte Stütze zur Durchführung deiner Geschäfte sein. Stützet euch auf die Mensch gewordene Weisheit Gottes; d. h. nehmet die Grundsätze des Evangeliums zu eurer Richtschnur. Wenn ihr auf solche Weise Jesum Christum bei euren Unternehmungen zu Rathe zieht und ihm eure Leitung überlasset, so wird ihn seine Güte verpflichten, sie zu segnen und ihnen den besten Erfolg für Zeit und Ewigkeit angedeihen zu lassen u. s. w.

Für den Palmsonntag.

Ueber die Beichte.

„Saget der Tochter Sion: Siehe, dein König kommt sanftmüthig zu dir, . . ."
Matth. 21, 5.

Nur dadurch, daß Jesus Christus Mensch wurde, konnte er den Beschimpfungen und Schmähungen der Juden ausgesetzt werden, welche ihn, wie wir im Evangelium des vorigen Sonntags gehört haben, einen Abtrünnigen und Besessenen nannten; aber Jesus Christus mußte auch Gott

---

[1]) Prov. 3, 5.

sein, um in so kurzer Zeit die Gotteslästerungen in Lobpreisungen zu verwandeln. Nur der absolute Gebieter der menschlichen Herzen konnte den Willen der Einwohner von Jerusalem in solcher Weise umstimmen, daß diejenigen, welche ihm den Tod geschworen hatten, ihn im Triumphzuge in ihre Stadt führen, und denjenigen als König ausrufen, den sie mit Schimpf und Schande bedeckt hatten.

O welch' entzückendes Schauspiel, wenn man dieses von Gott durchdrungene Volk betrachtet, wie es das Weichbild der Stadt verläßt, um, wie das Evangelium sagt, geschmückt mit Palmen und Lorbeerzweigen, Jesu Christo entgegenzugehen; wenn man sieht, wie es die Erde mit Blumen bestreut, die Straßen mit Teppichen belegt und das Pflaster mit seinen Gewändern bedeckt und jauchzend die Lüfte mit dem Rufe erfüllt: Benedictus qui venit in nomine Domini! Wie schön war aber auch der Anblick des liebevollen Heilandes, der mit majestätischer und wahrhaft königlicher Haltung in den Straßen von Jerusalem erschien, mit einem glänzenden Strahle seiner Gottheit auf der Stirne und gefolgt von einer Schaar von mehr als zweihundert tausend Menschen, welche sich in ihren Lobpreisungen überboten, seine Wunder verkündeten und unaufhörlich wiederholten: Bene omnia fecit, et surdos fecit audire, et mutos loqui! Wie schön war der Anblick, als er den Schriftgelehrten, den hohen Priestern und Pharisäern kühn entgegen ging und ungeachtet ihres Neides den Tempel betrat, um noch einmal durch sein Ansehen diejenigen daraus zu vertreiben, welche ihn entheiligten, ohne daß nur Einer seiner Feinde es wagte, etwas gegen ihn zu unternehmen.

Der heilige Paulus versichert uns, daß Alles, was sich bei den Juden zutrug, ein Bild von dem war, was sich in der neuen Kirche ereignen wird: „Alles dieses aber widerfuhr ihnen als Vorbild . . ." [1]) So ist denn auch der Einzug, den Jesus Christus heute in die Stadt Jerusalem hält, ein Vorbild von dem Einzug, den er während dieser hohen Festtage in die Seelen aller Gläubigen halten will, welche die Kirche verpflichtet, in ihrer Pfarrkirche die heilige Kommunion zu empfangen.

Um euch für diesen Einzug Jesu Christi vorzubereiten, will ich heute Einiges über die Beichte sagen; denn sie ist die eigentliche Vorbereitung zur Kommunion, über die wir morgen Mehreres hören werden.

---

[1]) 1 Cor. 10, 11.

Ich habe dazu den heutigen Tag gewählt, weil ich wohl weiß, daß viele meiner Zuhörer dieser Belehrung bedürfen.

Laßt uns vor Allem daran festhalten, daß Jesus Christus an sämmtliche Priester die Worte richtet, welche er nach dem Evangelium des heutigen Tages an die Apostel richtete: Solvite, et adducite; befreiet die Sünder und führt sie mir zu. Im ersten Theile dieser Predigt werde ich euch zeigen, wie Jesus Christus seiner Kirche die Macht verlieh, durch das von ihm eingesetzte Sakrament der Buße die Sünden zu lösen; — im zweiten Theile werde ich nachweisen, daß die Beicht in allen Jahrhunderten bestand; — und im dritten Theile werde ich euch in faßlicher Weise darüber belehren, wie eine gute Beicht beschaffen sein soll. Bitten wir vor Allem den heiligen Geist um seine Erleuchtung. Ave Maria.

Erster Theil.

Wir wissen aus der heiligen Schrift, daß das Bekenntniß der Sünden durch göttliche Anordnung im Naturgesetze, im geschriebenen Gesetze und im Gesetze der Gnade begründet ist, allerdings in ebenso verschiedner Art, als diese Gesetze selbst verschiedene waren.

Nach dem Naturgesetze geschah die Beicht Gott allein; obgleich er den innern Zustand des Sünders kannte, wollte er doch, daß derselbe seine Sünden bekenne und mit David zu ihm sage: Domine, miserere mei, sana animam meam, quia peccavi tibi. Tertullian sowohl, als der heilige Ambrosius und der heilige Chrysostomus machen uns darauf aufmerksam, daß Gott unsere ersten Eltern nach ihrem Sündenfall fragte, wo sie wären: Adam, ubi es? sowie er auch später den Kain fragte, was aus seinem Bruder geworden. Interrogabat Deus quasi incertus, ut daret ei locum confitendi, et hoc nomine relevandi. (Lib. 2. Contr. Marc.) Gott, sagt Tertullian, fragte den Sünder, als ob ihm seine Sünde unbekannt sei — quasi incertus — um ihm dadurch Gelegenheit zu geben zu beichten und seine Sünde zu bekennen, um sich dadurch wieder zu erheben; ut daret ei locum confitendi etc. —

Nach dem geschriebenen Gesetze geschah die Beicht nicht Gott allein, sondern auch den Priestern; denn die Sünder mußten je nach der Verschiedenheit und Größe der Sünden verschiedene Opfer bringen; die Priester hätten sie aber nicht kennen können, wenn man sie ihnen nicht bekannt hätte. So ordnete z. B. Gott im Leviticus an, daß diejenigen,

welche gesündigt haben, den Priestern erklären sollen, in welchem Punkte sie das Gesetz übertreten haben, damit sie für dieselben beten und die vorgeschriebenen Opfer entrichten können; (Levit. 5. 7) ebenso steht im Buche Numeri mit ausdrücklichen Worten: „sie sollen ihre Sünde bekennen.“ [1]) Der Sohn Gottes selbst, sagt der heilige Hieronymus, beobachtete dieses Gesetz; nachdem er einen Aussätzigen geheilt hatte, befahl er ihm sich den Priestern zu zeigen: „Geh hin, zeige dich dem Priester.“ [2]) Im geschriebenen Gesetze beichtete man die Sünden den Priestern, aber diese Priester hatten nur den Auftrag für die Sünder zu beten; eine Gewalt, die Sünden nachzulassen, hatten sie nicht; auch war diese Beicht kein Sakrament.

Im neuen Gesetze erhob Jesus Christus die Beicht zu einem Sakramente; so daß die Priester nicht nur für unsere Sünden beten, sondern uns auch unsere Sünden nachlassen, mit einem Worte, sie uns vergeben können; solvite, et adducite mihi.

Diese Lehre ist eine constante in der katholischen Kirche, sie wurde durch die Concilien von Florenz und Konstanz und später durch das Concilium von Trient bestätigt. (Sess. 7. c. 1.)

Diese Wahrheit gab auch Luther zu; er erklärte in der Augsburger Confession im Namen aller Lutheraner (art. 3) ausdrücklich, daß er die Taufe, das Abendmahl und die Absolution — somit das Sakrament der Buße — als drei Sakramente anerkenne. Er begründete diese Ansicht in derselben Weise wie die römische Kirche: Nam hi ritus habent mandatum Dei, et promissionem gratiae: Diese Ceremonien hat Gott im Evangelium angeordnet, ihnen innewohnt die Verheißung der Gnade. Derselbe schrieb auch an die Gelehrten von Löwen: Wir geben gerne zu, daß die Buße ein Sakrament ist mit der Gewalt der Schlüssel, welche die Sünder lossprechen. (Art. 35.) Dieß war also die Ansicht des ersten von Gott zur Reformirung der Kirche berufenen Mannes, wie die Calvinisten ihn nannten, auch er gibt ausdrücklich zu, daß die Beicht ein Sakrament ist.

Kalvin, der sich auch den Auserwählten Gottes nannte, widersprach später dem Luther und läugnete die sacramentale Eigenschaft der Buße. Er nennt die Beicht eine grausame Gewissensfolter und eine unmenschliche Quälerei und macht sich in frecher Weise über den heiligen Hieronymus und über alle alten Theologen lustig, welche das

---

[1]) Num. 5, 7. — [2]) Luk. 5, 14.

Sakrament der Buße ein Rettungsbrett nach erlittenem Schiffbruche nennen.

Die Reformirten Frankreichs huldigen in ihrer Glaubensschrift der Lehre Kalvins und verwerfen die Ohrenbeicht als eine menschliche Erfindung, welche den Gewissen ein unerträgliches Joch auferlegt. (Art. 24.)

Hier frage ich: 1) Warum huldigen diese Herrn in diesem Punkte dem Glauben Kalvins und nicht dem des Luther, der doch der erste Urheber der Reformation war? Kalvin beruft sich auf die Schrift und Luther thut es auch; Kalvin, sagen sie, war vom Geiste Gottes beseelt und von Luther sagen sie dasselbe. Sehen wir ob Kalvin besser unterrichtet war.

Kalvin sagt: wir dürfen nicht glauben, daß uns die Taufe nur für die Vergangenheit verliehen wurde, so daß wir bei jedem spätern Rückfall ein neues Mittel suchen müssen; wir sind vielmehr nach empfangener Taufe für die ganze Zeit unsers Lebens abgewaschen und gereinigt; wenn wir also wieder fallen, so sind wir verpflichtet, das Gedächtniß unserer Taufe in uns zu erneuern und durch diesen Glauben die Erinnerung in uns zu bestärken, daß uns unsere Sünden bestimmt vergeben sind. (Lib. 4. Just. XV.)

Beza, Kalvins würdiger Schüler, stützt sich auf dieselben Argumente. Wer durch die Taufe mit dem Blute Jesu Christi übergossen wurde, sagt er, ist von den begangenen Sünden und von denjenigen, die er je begehen wird, befreit; a praeteritis et a futuris peccatis liberatus est in aeternum. (Sur le chap. 10 de l'Ep. aux Hébr.)

Die Herrn Reformirten huldigen derselben Lehre — (Art. 35 de leur Confess. de foi) — sie behaupten, daß sich der Werth der einmaligen Taufe auf das ganze Leben und über den Tod erstreckt, weil sie durch dieselbe ein bleibendes Merkmal erlangt haben, daß ihnen Jesus Christus immer Gerechtigkeit und Heiligung widerfahren lassen wird. Durch die Taufe, sagen sie, hat ihnen Gott ein Zeichen aufgedrückt, durch das ihnen alle, auch die schrecklichsten Sünden, die sie begehen könnten, vergeben sind; er hat ihnen dadurch eine Versicherung gegeben, daß sie ungeachtet aller Laster und Verbrechen nichts zu fürchten haben, weil ihnen Jesus Christus immer Gerechtigkeit und Heiligung angedeihen läßt.

Wenn ihr dieses glaubt und mit Kalvin und Beza überzeugt seid, daß euch durch die Taufe alle Sünden, die ihr begehen werdet, im Voraus

vergeben sind, dann habt ihr Recht, wenn ihr das Sakrament der Buße verwerft, welches zur Vergebung der Sünden eingesetzt wurde; denn ihr bedürft desselben nicht. Aber ich frage euren gesunden Sinn und euer Gewissen: glaubt ihr, daß ihr von der göttlichen Gerechtigkeit nichts zu fürchten habt, auch wenn ihr die verabscheuungswürdigsten Verbrechen begeht, blos darum weil ihr die Taufe empfangen habt? Wenn dem so ist, warum fastet ihr? Warum bittet ihr Gott im Vater unser um Vergebung eurer Sünden, nachdem sie euch schon vergeben sind? Gewiß ihr glaubt diese Lehre nicht und nehmt also das erste Argument Kalvins nicht an.

Als zweites Argument stellt dieser Ketzer den Satz auf: wenn der Sünder die Vergebung seiner Sünden durch das Amt der Kirche erlangt, so geschieht es in Kraft der Verkündigung des Evangeliums. Was ist aber das für eine Verkündigung? — Darin, sagt er, daß man uns predigt, daß wir durch das Blut Jesu Christi gereinigt wurden und daß wir somit des Sakramentes der Buße nicht brauchen. Die Unkenntniß dieser Wahrheit, fährt dieser Ketzer fort, hat bei den Papisten das eingebildete Sakrament der Buße hervorgerufen.

Darin hat er Recht, die römische Kirche weiß nichts von dieser eingebildeten Wahrheit; sie glaubt nicht, daß es zur Sühne der Verbrechen, nachdem man die Taufgnade verloren, die Gelübde, welche man beim Eintritt in die Kirche abgelegt, gebrochen und sein Christenthum durch alle Laster der Heiden befleckt hat, nichts anderes braucht, als einen Mann predigen zu hören, der uns versichert, daß wir durch das Blut Jesu Christi gereinigt wurden, oder sich seine Taufe ins Gedächtniß zurückzurufen; nein, die katholische Kirche hat ein so leichtes und so bequemes Mittel, sich mit Gott auszusöhnen, nicht entdeckt.

Ein Hieronymus, ein Augustinus, ein Cyprian und ein Ambrosius, und mit ihnen alle Kirchenväter, ja selbst der heilige Paulus, haben dieses wunderbare Geheimniß nicht gekannt, als sie von gleicher Ansicht durchdrungen sagten: daß jeder, der die Taufgnade verloren, sich nur mühsam und durch eine andere schwierige, von Thränen, Seufzern und Fasten, mit einem Worte, von einer strengen Buße begleiteten Taufe mit Gott wieder aussöhnen kann. (Hebr. 6. 2.)

Auch Jesus Christus kannte diese dem Kalvin und seiner kleinen Schaar geoffenbarte Wahrheit nicht, als er predigte: „Wenn ihr nicht Buße thuet, so werdet ihr Alle zu Grunde gehen.“ [1]) An wen richtet

[1]) Luk. 13, 5.

Jesus Christus diese Worte? Wer sind diejenigen, die er auffordert Buße zu thun? — Sind es etwa die Verstoßenen und diejenigen, für die er sein Blut nicht aufopfern kann? — Nein; denn Alle diese können keine wirksame Buße thun. Er richtet also diese Worte an die Auserwählten. Wenn die Lehre des Kalvin wahr ist, so ist jene Jesu Christi falsch. Jesus Christus sagt, daß wir zu Grunde gehen, wenn wir keine Buße thun; Kalvin versichert, daß wir, ohne Buße zu thun, durch die Kraft der Erinnerung an die empfangene Taufe gerettet werden können.

Es ist also klar, daß diese beiden Argumente, auf welche Kalvin seine Lehre gegen das Sakrament der Buße stützt, nicht nur falsch, sondern auch gottlos sind; es ist klar, daß sie der Freigeisterei und der Ausgelassenheit Thür und Thor öffnen und jedem Laster fröhnend, die Sünder in die ewige Verdammniß führen.

Wir wollen also, die Irrthümer dieses Ketzers verachtend, mit der katholischen Kirche bekennen, daß die Beicht ein Sakrament ist, welches Jesus Christus zur Vergebung unserer Sünden eingesetzt hat und dessen Anwendung ebenso alt ist, als die Kirche selbst. Ich will es beweisen.

Was ist ein Sakrament? Nach unsern Begriffen, welche auch die Reformirten theilen, ist ein Sakrament eine Ceremonie oder ein sichtbares und greifbares Zeichen, welches von Gott mit der Verheißung einer Gnade der Rechtfertigung eingesetzt wurde; d. h. ein sichtbares Zeichen einer unsichtbaren Gnade. Diese Merkmale werden aber im Evangelium der Buße ebenso wie der Taufe eingeräumt; wenn also die Taufe ein Sakrament ist, so ist auch die von Jesu Christo eingesetzte Buße ein Sakrament. Wir haben in der Buße das sichtbare Zeichen in der Beichte des Büßenden und in den Worten der Absolution: ego te absolvo. Wir haben die unsichtbare Gnade, nämlich die Nachlassung der Sünde, welche Gott vergibt, indem er den Sünder durch seine Gnade rechtfertigt, wenn der Priester die Absolution ausspricht.

Das Versprechen der Gnade und die Vergebung der Sünde durch die Priester, als Nachfolger der Apostel, hat Jesus Christus im Evangelium des heiligen Markus mit den Worten eingesetzt: „Was ihr auf Erden löset, wird auch im Himmel gelöset werden.“ [1]) Was Jesus Christus unter „lösen“ versteht, erklärt er noch bestimmter nach seiner Auferstehung, indem er, wie uns der heilige Johannes überliefert, seine Apostel zusammenberuft und ihnen sagt: „Wie mich mein Vater gesandt

---

[1]) Mark. 18, 18.

hat, so sende auch ich euch." [1]) Gebet wohl acht, wie er seine Sendung seinen Aposteln mittheilt. Er war gesandt, um die Sünden nachzulassen und er sendet seine Apostel aus, um dasselbe zu thun. Er haucht sie an und sagt ihnen: „Empfanget meinen heiligen Geist; denen ihr die Sünden vergebet, denen werden sie vergeben sein; und denen ihr sie zurückbehaltet, denen werden sie zurückgehalten sein." Hat also Jesus Christus die Macht zu taufen den Aposteln und ihren Nachfolgern mit deutlichern Worten verliehen, als die Macht die Sünden zu vergeben? — Geht, ich sende euch, vergebet die Sünden.

Dieß ist also das Amt der Versöhnung, welches den Aposteln und ihren Nachfolgern verliehen wurde, von dem der heilige Paulus in seinem zweiten Briefe an die Corinther spricht; dieß ist die Richtergewalt, von der er in seinem ersten Briefe sagt: Nonne de iis, qui intus sunt, vos judicatis? Darum sagt auch der heilige Hieronymus über die Priester: Wollte es Gott verhüten, daß ich Uebles von denjenigen sage, welche als Nachfolger der Apostel in gewisser Beziehung vor dem allgemeinen Gerichtstage richten: qui apostolico gradui succedentes, Christi corpus ore sacro conficiunt, et qui claves regni coelorum habentes, quodammodo ante diem judicii judicant. (Ep. 1 ad Hel.)

Aus den Worten Jesu Christi, welche wir beim heiligen Johannes finden, folgert die Kirche zweierlei: 1) die Einsetzung des Sakramentes der Buße; 2) unsere Verpflichtung zu beichten, — die Einsetzung; denn Jesus Christus gibt dem Priester die Gewalt den Sünder zu absolviren und ihm seine Sünden nachzulassen. Diese Gewalt muß, eben weil sie körperlichen Menschen verliehen wurde, von einem äußerlichen Zeichen begleitet sein, als solches erscheinen die Worte der Absolution. Dieß ist also das sichtbare von Jesus Christus angeordnete Zeichen. Mit diesem sichtbaren Zeichen ist eine unsichtbare Gnade verbunden, welche den Sünder rechtfertigt.

Die Kirche folgert aber auch unsere Verpflichtung zu beichten aus diesen Worten. Nachdem Gott einen Richterstuhl in seiner Kirche eingerichtet und den Priestern durch Jesus Christus das Richteramt übergeben hat, so müssen diejenigen, welche sündigten und also einer Absolution bedürfen, vor diesem Tribunal erscheinen und diese Richter aufsuchen. Da aber ein Richter ohne Kenntniß der Sache nicht urtheilen kann, so muß der Sünder, wenn er durch den von Jesus Christus

---

[1]) Joh. 20, 21.

aufgestellten Priester gerichtet werden will, diesem seine Sünden offenbaren und ihm seinen Zustand bekannt geben. Ob dieses Bekenntniß dem Priester ins Ohr oder öffentlich zu geschehen habe, dieß überläßt Jesus Christus seiner Kirche.

Die Beicht ist zweifach nothwendig. Sie ist nothwendig als ein nothwendiges Mittel. Wie die Taufe für Alle nothwendig ist, die nicht wiedergeboren worden sind, ebenso ist die Beichte für Alle nothwendig, welche die Taufgnade verloren haben; in re, vel in voto, sagt die Schule; in re, indem man wirklich beichtet; in voto, wenn man das Verlangen darnach hat. Die Beicht ist aber auch durch die Verpflichtung des Gebotes nothwendig; dadurch, daß Jesus Christus den Priestern seine Macht verlieh, befahl er den Sündern sich an diese, als an seine Stellvertreter, zu wenden.

Der heilige Johannes bezeichnet diese Einsetzung auch in seinen Briefen durch die Worte: „Bekennen wir aber unsere Sünden, so ist er treu und gerecht, daß er uns unsere Sünden vergibt, . . ." [1]) Gott ist treu, d. h. er hält was er versprochen hat: er wird euch eure Sünden vergeben. Aber dieses Versprechen ist an die Bedingung geknüpft: „Wenn ihr sie beichtet." Darum sagt auch der heilige Jacobus: „Bekennet also einander eure Sünden." [2]) Diese Stelle muß nach dem Ausspruche des heiligen Chrysostomus und des heiligen Augustin (Chrys. lib. III de Sacerd. — August. Hom. 12) in derselben Weise verstanden werden, wie jene des heiligen Petrus: „Seid gastfrei gegen einander . . ." [3]) Laßt uns nun zum zweiten Theile übergehen.

Zweiter Theil.

Die Beicht war zu allen Zeiten in der Kirche Jesu Christi üblich gewesen. Dafür sprechen folgende authentische Zeugen:

1) Jene ersten neu bekehrten Gläubigen, von denen der heilige Lukas sagt: *ἐξομολογούμενοι καὶ ἀναγγέλλοντες τὰς πράξεις αὐτῶν*; — „sie bekannten und sagten, was sie gethan hatten." [4])

Im ersten Jahrhundert spricht der heilige Dionysius Areopagita von einem Büßenden, der vor einem Priester kniet, dem er mit Reue beichtet und bei dem er ein Heilmittel für seine Sünden sucht; zugleich fügt er hinzu, daß der Priester dem büßenden Sünder Gerechtigkeit wiederfahren läßt. (Ep. ad Demoph.)

---

[1]) 1 Joh. 1, 9. — [2]) Jak. 5, 16. — [3]) 1 Petr. 4, 9. — [4]) Act. 19, 18.

Im zweiten Jahrhunderte sagt Tertullian ausdrücklich: „Wird der Sünder die Beicht unterlassen, von der er weiß, daß sie zu dem Zwecke eingesetzt ist, um ihn wieder in den Stand der Gnade zu setzen?" (L. de la Pén. c. 12.)

Der heilige Cyprian macht denen große Vorwürfe, welche die Eucharistie empfangen ohne vorher gebeichtet und ihr Gewissen durch die Auflegung der Hände der Priester gereinigt zu haben. (Tract. de Lapsis.)

Im dritten und vierten Jahrhundert haben wir den Origenes, der sagt: Der Büßer soll sich nicht schämen, seine Sünden dem Priester des Herrn zu bekennen; non erubescit sacerdoti Domini indicare peccata. (Hom. 2. in Lev.) Der heilige Basilius versichert die Nothwendigkeit, seine Sünden dem von Gott dazu bestellten Priester zu bekennen; necessario debent aperire peccata iis quibus credita est dispensatio mysteriorum. (Reg. 229.)

Im fünften Jahrhunderte tadelte der heilige Ambrosius die Novatianer, indem er sagt: „sie wollen nur Gott die Ehre lassen, die Sünden vergeben zu können; warum aber sollten denn die Priester die Sünden durch das Sakrament der Buße nicht ebenso wie durch das Sakrament der Taufe nachlassen können?" (Contra Novat.) Der heilige Augustin gebraucht die schönen Worte: Age poenitentiam prout agitur in Ecclesia Dei. Nemo dicat: Occulte ago. Novit Deus quae occulte ago. Ergo sine causa dictum est: Quaecumque solveritis etc. etc. Ergo sine causa datae sunt Ecclesiae claves regni coelorum. Frustramus Evangelium, frustramus verba Christi, promittimus quod ille negat. (Hom. 49); thut Buße, aber so wie es die Kirche Gottes vorschreibt; saget nicht: ich will es geheim thun; Gott kennt meine Gedanken. Hätte er denn ohne Grund gesagt: Was ihr löset, wird gelöset sein? Hätte man wohl die Schlüssel des Himmels der Kirche umsonst gegeben? — Ihr wollt also den Worten Jesu Christi ihren Werth nehmen.

Nach diesen Aussprüchen der Väter will ich noch einen andern Beweis aufstellen: Wenn die Beicht, welche dem Priester abgelegt wird, nicht von Jesu Christo und nicht durch göttliches Recht eingesetzt wurde, so muß sie einmal in der christlichen Kirche angefangen haben und irgend Jemand anderer als Jesus Christus muß der Urheber sein.

Wann sie angefangen hat, so frage ich, in welcher Zeit? bestimmet das Jahrhundert, das Jahr, wie wir die Zeit bestimmen, in der die Ketzereien ihren Anfang genommen haben. Vor Allem aber nennet uns

den Mann, der Muth und Kraft genug besaß, um der ganzen christlichen Welt ein so hartes Joch aufzulegen. Wahrlich, die Geschichte hätte ihn in ihre Annalen aufgezählt, und zwar um so mehr, als es ein höchster Würdenträger hätte sein müssen, ein Papst, der als allgemeines Oberhaupt der Kirche anerkannt gewesen wäre. Welches Mittel hat er denn angewandt, um allen Völkern und Reichen die allgemeine Verpflichtung aufzuerlegen, Alles, auch das Geheimste, einem Priester zu offenbaren?

War es ein Papst, der diese Verpflichtung auferlegte, so mußte oder konnte er sich selbst davon ausnehmen; und wie geschah es dann, daß die Könige für ihre königliche Person nicht dieselbe Ausnahme begehrten? Obgleich die Päpste eine große Macht haben, so sind sie doch bei Erlassung der Bullen stets darauf Bedacht, daß nichts die Privilegien der französischen Kirche verletze. Hätte man diesem Papste nicht vorgestellt, daß man die Gewohnheit der Beicht nicht kenne und hätte der Nachfolger dieses Papstes nicht gesagt, daß ihn sein Vorfahrer nicht binden konnte?

Um eine so harte Verpflichtung aufzulegen, bedurfte es derselben Macht, als zur Gründung der Kirche selbst; — man muß also nothwendiger Weise zugeben, daß Jesus Christus der Urheber derselben ist.

Die vielen Zeugen des Alterthums nöthigten dem Minister Dumoulin das Geständniß ab, daß die Ohrenbeichte sehr alt ist, und daß sie neben der öffentlichen Buße im Gebrauche war. Vernehmet dessen eigne Worte in seinem Bouilier (P. 2. sect. 4): „Die Beicht der Sünden wird entweder Gott allein, oder der Kirche oder einem Priester abgelegt; und alle diese Arten zu beichten sind gut und bei uns üblich.“ In seiner Abhandlung über die Evasionen sagt P. Arnoux: „Wir haben nie behauptet, daß man nur Gott allein zu beichten braucht, man muß auch der Kirche und seinem Seelsorger beichten.“

In Anbetracht dessen frage ich die Reformirten: ob sie dieser Sitte huldigen und ob sie ihrem Priester beichten? In der wahren Kirche muß es Männer geben, welche als Nachfolger der Apostel die Macht haben, die Sünden zu vergeben, sowie es solche gibt, welche die Macht haben, zu taufen. Da es aber in ihrer Kirche keine solchen Männer gibt, so ist sie die Kirche Jesu Christi nicht.

Eure Priester, sagen sie, können nur erklären, daß die Sünden nachgelassen sind. Darauf erwiedere ich, daß Jesus Christus nicht gesagt hat: Empfanget meinen heiligen Geist; die Sünden, von denen ihr erklären werdet, daß sie nachgelassen sind, werden nachgelassen sein; son-

dern er sagte: „die Sünden, welche ihr nachlassen werdet.“ Erklären, daß eine Thüre offen ist, heißt nicht sie öffnen; und zur Erklärung, daß sie offen ist, bedarf man keiner Schlüssel.

Aber, christliche Zuhörer, glaubet nicht, daß es zur Vergebung der Sünden hinreicht, daß man sie beichtet; o nein: Die Beicht muß unter den Umständen und Vorbereitungen geschehen, welche Gott begehrt und die Kirche lehrt. Davon im dritten Theile.

Dritter Theil.

Drei Dinge sind vor der Beicht nothwendig: eine ernstliche Gewissenserforschung, eine wahre Reue und ein aufrichtiger Vorsatz, die Sünden nicht mehr zu begehen, die man beichten will.

Wir wissen aus der heiligen Schrift, daß die Erkenntniß der eignen Sünden schwierig ist: „Aber die Sünden, wer merket sie?“ [1]) Der Teufel, die Welt und die Eigenliebe bieten Alles auf, um uns diese Kenntniß zu rauben. Die Nacht unsrer Laster und Leidenschaften ist so schwarz, daß wir sie ohne helles Licht vom Himmel nicht verscheuchen können. Dazu kommt noch, daß die meisten großen Sünder wegen ihrer Anhänglichkeit an ihre Laster in einer erdichteten und böswilligen Unwissenheit leben und somit einer außerordentlichen Gnade bedürfen, um sich von ihnen zu befreien. Wir müssen uns also an Gott wenden, in seiner Gegenwart in Demuth unsere Fehltritte aufsuchen und mit David aus dem Grunde unserer Seele rufen: „Erleuchte meine Augen, daß ich nicht etwa entschlafe zum Tode.“ [2]) Wir müssen die Lehre des Isaias befolgen: „Breche mit dem Hungrigen dein Brod . . . dann wird dein Licht hervorbrechen wie der Morgen . . .“ [3]) Wir sollen also einiges Almosen geben, damit uns Gott die nothwendige Erleuchtung gibt.

Diese Gewissenserforschung muß eine ernstliche sein, man muß also eine entsprechende und hinreichende Zeit darauf verwenden. Man muß über die Pflichten gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen sich selbst nachdenken, man muß die Gebote Gottes und der Kirche durchgehen und vor einem Kruzifixe in Hinblick auf den gekreuzigten Jesus die Sünden aufsuchen, die wir mit den Augen, mit den Händen und mit andern Organen unsers Körpers begangen haben.

Die zweite nothwendige Vorbedingung ist eine wahre Reue. Das

---

[1]) Ps. 18, 13. — [2]) Ps. 12, 4. — [3]) Isai. 58, 7.

Concilium von Trient unterscheidet zwei Arten der Reue; eine vollkommene und eine unvollkommene; die vollkommene entspringt rein aus Liebe; die unvollkommene aus der übernatürlichen Furcht vor der Gerechtigkeit Gottes. Ohne die eine oder die andere Reue ist die Beicht nichtig. Um eine solche wahre Reue zu erwecken, muß man die ewigen Strafen, die man durch seine Sünden verdient hat, ins Auge fassen; aber auch dabei die Motive benützen, welche in uns den Schmerz hervorrufen, einen so guten und liebevollen Gott beleidigt zu haben.

Die dritte nothwendige Bedingung ist der gute Vorsatz; d. h. eine Aenderung des Willens, durch die man sich von dem Gegenstand seiner Sünde abwendet. Dieser Vorsatz muß drei Eigenschaften haben: er muß ein innerlicher und aufrichtiger, dann ein fester und beständiger sein und sich über alle Todsünden erstrecken.

Vorzugsweise drei Arten von Sünder haben diesen guten Vorsatz nicht: die Wollüstlinge, welche in schlechte Gewohnheiten verstrickt sind; die Rachesüchtigen, welche nicht von Herzen vergeben, nisi dimiseritis de cordibus vestris; und diejenigen, welche fremdes Gut zurückbehalten. Diesen rathe ich Generalbeichten zu thun, und das Fehlende früherer Beichten gut zu machen.

Die Beicht selbst muß drei Eigenschaften haben; sie muß fromm, klar und vollständig sein. 1) Sie muß fromm sein; d. h. sie muß im Bewußtsein des Glaubens geschehen, man muß durchdrungen sein, daß Jesus Christus dieses Sakrament eingesetzt hat, man muß es aus Gehorsam gegen ihn empfangen; man muß den Priester als den Stellvertreter Jesu Christi betrachten und muß glauben, daß man in der Beicht sein Herz zu den Füßen des Kreuzes niederlegt, um mit dem Blute Jesu Christi benetzt zu werden: „zur Besprengung mit dem Blute Jesu Christi . . .“ [1])

2) Sie muß klar sein; d. h. man muß Alles, was uns das Herz vorwirft, ohne Bemäntlung klar und deutlich erklären.

3) Sie muß vollständig sein. Man muß alle Todsünden beichten; omnia et singula peccata mortalia, sagt das Concilium von Trient; man muß die Umstände angeben, welche die Art ändern, sammt der Zahl der Sünden, soweit man sich daran erinnern kann. Diejenigen, welche es an dieser Vollständigkeit fehlen und sich von einer falschen Scham beherrschen lassen, sind falsche Büßer; von ihnen sagt Tertullian: post

---

[1]) 1 Petr. 1, 2.

impudentiam timidos, post peccata verecundos. Ad delinquendum expandis frontem, ad deprecandum subducis. (Tract. de Poenit.)

Ihr wißt was dem heiligen Cyrillus, Bischof von Nizza, begegnete. Während der Charwoche sah er den Satan um die Beichtstühle herumschleichen; auf seine Frage: was er da thue, sagte ihm der Teufel: Ich gebe dasjenige zurück, was ich genommen habe: ich habe dem Sünder die Scham genommen, als er Gott beleidigte; jetzt, weil er beichten will, gebe ich sie ihm wieder.

Um diese Scham zu überwinden, muß man seine Zuflucht zur Furcht Gottes nehmen und bedenken, daß man einer ewigen Beschämung entgeht. An melius est damnatum latere, quam palam absolvi? sagt Tertullian. Si non confessus lates, inconfessus damnaberis, sagt der heilige Augustin. Man muß an die Ruhe des Gewissens denken, deren man sich erfreuen wird, wenn man diesen Dorn aus seinem Herzen entfernt hat. Man muß sich endlich durch die Liebe Gottes aneifern, und mit der Magdalena ausrufen: Eligo jacturam pudoris, ne dedecus subeam non amantis: Ich will lieber vor einem Menschen erröthen, als in den Augen Gottes die Eigenschaft eines Jüngers Jesu Christi verlieren. (Ennodius, in einem seiner Briefe.) Wenn ihr euch dem Beichtstuhle in der Weise nahet, wie es die Kirche lehrt, so werdet ihr auch in der Stimmung sein, welche sie verlangt, um euch zur heiligen Kommunion zuzulassen, über welche wir morgen sprechen werden; — die Betheiligung aber an diesen göttlichen Geheimnissen wird eine wahre Vorbereitung für die Glorie sein u. s. w.

Für den Montag in der Charwoche.

Ueber die heilige Kommunion.

„Daselbst bereiteten sie ihm ein Abendmahl, und Martha diente: Lazarus aber war Einer von Denen, die mit ihm zu Tische saßen.“ Joh. 12, 2.

Das Fest, welches für Jesus Christus in Bethanien gehalten wurde, gibt mir eine willkommene Veranlassung, heute über das göttliche Mahl zu sprechen, welches Jesus Christus für alle seine Gläubigen

zugerichtet hat, und an welchem an den Osterfeiertagen theilzunehmen, die Kirche alle ihre Kinder verpflichtet. Ich werde über die Vorbereitung sprechen, welche Gott von uns verlangt, wenn wir die wunderbaren Wirkungen dieser Nahrung verspüren wollen, die er zugerichtet hat, um das Fleisch unserer Seelen zu werden: „Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise.“ [1])

Nicht nur in der Ordnung der Natur gilt das Axiom der Philosophie, daß die Ursachen, so groß und gewaltig sie auch sein mögen, in ihren Wirkungen durch die verschiednen Zustände der Subjekte, auf welche sie ihre Kraft ausüben, begränzt werden. Dieselbe Sonne, welche das Wachs bleicht, schwärzt das Angesicht des Menschen; und derselbe Regen, der an einem Orte Rosen und Nelken hervorbringt, läßt an einem andern Wolfswurzel und Schierling wachsen. Ebenso verhält sich's in der Ordnung der Gnade; die Sakramente wirken verschieden, je nach der verschiednen Vorbereitung derjenigen, welche sie empfangen. Dasjenige, was man uns in der Kommunion gibt, ist immer gut; aber dieses vorzüglichste Gut kann für denjenigen, der es schlecht empfängt, kein Gut sein, sagt der heilige Augustin über den 102. Psalm; non potest esse bene, accipienti male quod bonum est. Wir werden also über die Vorbereitungen sprechen, welche nothwendig sind, um des Guten theilhaftig zu werden, das uns Gott in der Kommunion gibt; um sie aber recht zu erkennen, laßt uns den heiligen Geist um seine Erleuchtung bitten. Ave Maria. —

Die Sünden, welche gegen die Geschöpfe begangen werden, sagte der ehrwürdige Greis Elias, als er jene Kinder tadelte, welche die Opfer entweihten, verzeiht Gott leichter, als jene, welche unmittelbar gegen seine göttliche Majestät gerichtet sind; diese sind ungleich schwerer und werden nicht leicht vergeben: „Wenn ein Mensch wider den Andern sündigt, so kann Gott ihm verzeihen: wenn aber ein Mensch wider den Herrn sündigt, wer soll für ihn bitten?“ [2]) Die Entheiligung des Geheimnisses der allerheiligsten Eucharistie macht uns im höchsten Grade strafbar, weil wir uns, wie der heilige Hieronymus sagt, am Leibe eines Gottes versündigen und die anbetungswürdige Person Jesu Christi mißbrauchen. Gegen dieß ungeheure Verbrechen schleudert der heilige Paulus seine Blitze, indem er betheuert, daß jeder, der dieses Brod unwürdig genießt, des Leibes und Blutes Jesu Christi schuldig wird und das Gericht sich ißt.[3])

---

[1]) Joh. 6, 56. — [2]) 1 Reg. 2, 25. — [3]) 1 Cor. 11, 29.

Um uns gegen die Blitze des Apostels zu schützen, und um nicht so unglücklich zu werden, den Tod in der Quelle des Lebens zu finden, müssen wir bestrebt sein, uns dieses Geheimnisses würdig zu machen: — ich sage „würdig", [1]) denn der heilige Paulus eifert nur gegen diejenigen, welche es unwürdig empfangen.

Nun aber lehrt uns die Theologie, daß diese Würdigkeit in dreifacher Weise verstanden werden kann: 1) Auf solche Weise, daß derjenige, welcher dieses Sakrament empfängt, in sich einen gleichen Werth hat — die Theologen nennen dieß condignitas — gleicher Werth. — In diesem Sinne genommen, gibt es kein Geschöpf, nicht einmal die allerseligste Jungfrau, welche würdig wäre, sich diesem göttlichen Sakramente zu nähern; denn es kann kein Gleichheits-Verhältniß zwischen dem Endlichen und dem Unendlichen geben, und noch viel weniger zwischen dem Geschöpfe und dem Schöpfer. 2) Diese Würdigkeit kann als eine Vollkommenheit der Tugend und der Gnaden angesehen werden; so daß derjenige, welcher communicirt eine eminente Heiligkeit und eine vollkommene Frömmigkeit besitzt. Diese Würdigkeit, obgleich sehr wünschenswerth, ist nicht nothwendig. Aber es gibt eine dritte Art würdig zu kommuniciren und diese verlangt Gott absolut vom Menschen; ohne diese kann er nicht kommuniciren, ohne des ewigen Todes schuldig zu werden. Diese Würdigkeit besteht darin, daß sich der sündige Mensch erforsche und selbst prüfe. Diese Prüfung verlangt der heilige Paulus, wenn er sagt: „Der Mensch aber prüfe sich selbst, und so esse er von diesem Brode, . . ." [2]) Das Concilium von Trient erklärt diese Stelle mit den folgenden Worten Ecclesiastica consuetudo declarat eam probationem necessariam esse, ut nullus sibi conscius peccati mortalis, quamtumvis sibi contritus videatur, absque praemissa sacramentali confessione, ad sacram Eucharistiam accedere debeat; die Gewohnheit der Kirche lehrt uns, daß die nothwendige Prüfung darin besteht, daß ein jeder, der sich einer Todsünde bewußt ist, aller Reue ungeachtet, die Eucharistie nicht empfangen darf, ohne vorher gebeichtet zu haben. —

Um diese Lehre recht klar zu machen und um meiner Predigt eine faßliche Ordnung zu geben, mache ich darauf aufmerksam, daß das Concilium von Trient an derselben Stelle von demjenigen, der kommunicirt, zwei Eigenschaften verlangt, aus denen die nothwendige Vorbereitung besteht und die ich den beiden Theilen dieser Predigt zu Grunde lege —

---

[1]) 1 Cor. 11, 29. — [2]) 1 Cor. 11, 28.

nämlich: 1) die Heiligkeit, — 2) die Ehrerbietigkeit; absque sanctitate et reverentia, ad id percipiendum non accedat.

Erster Theil.

Die Heiligkeit, welche die Kirche von uns verlangt, um würdig zu communiciren, besteht in der Reinheit und Lauterkeit des Herzens. Diese Reinheit ist wiederum eine doppelte: die eine ist nothwendig und geboten, die andere ist nützlich, der Handlung entsprechend und beruht auf einem evangelischen Rathe. Wie wir bereits im Hinblick auf das Concilium von Trient erwähnt haben, besteht die erstere darin, daß wir von allen Todsünden frei sind und daß die Seele mit der heiligmachenden Gnade bekleidet ist; denn sie ist das Brautgewand, welches der zu diesem Feste Geladene tragen soll. Diese Heiligkeit, von der auch der heilige Paulus spricht, ist absolut nothwendig, um Gott zu schauen: „sequimini sanctimoniam, sine qua nemo videbit Deum.“ [1])

Nach der auf evangelischem Rathe beruhenden Heiligkeit sollen wir von allen läßlichen Sünden, von den irdischen Neigungen und Unvollkommenheiten frei sein, so daß man nur Gott und alle Dinge in Gott liebt. Zu dieser zweiten Heiligkeit ermahnen uns die Kirchenväter zu wiederholten Malen; wir sollen, sagen sie, nicht damit zufrieden sein, von jeder Unreinigkeit des Leibes und der Seele frei zu sein, sondern wir sollen auch durch unsere Werke beweisen, daß wir der Welt und uns selbst abgestorben sind, und daß wir nur für Gott allein leben.

Diese vollkommene Heiligkeit ist sehr wünschenswerth, aber sie ist nicht nothwendig. Die erste zum Gebote erhobene Heiligkeit, d. h. den Antheil an der Gnade, hatte ehedem die Kirche im Auge, wenn sie vor der Kommunion, durch ihre Diakonen ausrufen ließ: sancta sanctis: unsere furchtbaren Geheimnisse sind nur für die Heiligen bestimmt. Von dieser gebotenen Heiligkeit sagt Origenes: Cibus iste sanctus non est communis omnium, sed sanctorum est: dieses heilige Fleisch ist nicht für jedermann, sondern nur für die Heiligen. Diese Unschuld und diese Herzensreinheit muß man nothwendiger Weise mit zum Altar bringen, sagt der heilige Augustin: innocentiam ad altare portate. Dann fügt er erklärend hinzu: Si peccata sint, sint quotidiana, non mortifera — d. h. diese Unschuld besteht in dem Freisein von Todsünden.

---

[1]) Hebr. 12, 14.

Diese Lehre der Väter, welche als nothwendige Vorbereitung zur Kommunion den Stand der Gnade und das Freisein von jeder Todsünde verlangt, gründet sich auf zwei theologische Schlüsse.

Die Theologen unterscheiden unter den Sakramenten Sakramente der Todten — sacramenta mortuornm — und Sakramente der Lebenden — sacramenta vivorum. Die Sakramente der Todten sind diejenigen, welche in der Seele die Sünde antreffen, sie daraus verbannen und die Seele zum Leben auferwecken; als solche kennen wir die Taufe und die Buße. Die andern und besonders die Eucharistie werden Sakramente der Lebenden genannt, weil sie bei denjenigen, welche sie empfangen, das Leben der Seele voraussetzen, um es zu stärken, zu erhalten und zu vermehren. Obgleich die Kraft Jesu Christi immer die gleiche ist, wirkt sie doch nicht überall auf gleiche Weise. Er selbst sagt es uns im Evangelium: „ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und überflüssig haben.“ [1]) In der Taufe und in der Buße kommt er, um uns das Leben zu geben, und in der Eucharistie, um eben dieses Leben zu vermehren. Nun aber hängt es nicht von uns ab, die Einrichtung unserer Geheimnisse zu ändern; wir dürfen also im Zustande des Todes, d. h. im Zustande der Sünde ein Sakrament nicht empfangen, welches nur für die Lebenden, d. h. für diejenigen, welche sich im Stande der Gnade befinden, eingesetzt ist.

Das Sakrament der Eucharistie ist in der Gestalt der Speise eingesetzt, accipite et manducate; etc. caro mea vere est cibus. Nun aber setzt die Nahrung das Leben voraus, und die beste Speise wird im Magen eines Todten die Verwesung desselben nur vermehren; es besitzt eben nur die Kraft, diejenigen zu beleben und zu stärken, welche am Leben sind. Da sich Jesus Christus in diesem Sakramente als Speise für unsere Seele hingibt, so verlangt er mit Recht das Leben der Gnade in ihr, damit es die versprochene heilsame Wirkung hervorbringe. Wenn die Seele durch die Sünde todt ist, so dient es nur zur Verhärtung des Herzens und zur Verdammung desjenigen, der kommunicirt.

Der heilige Gregor der Große erklärt die Worte des heiligen Paulus: „Probet autem seipsum homo,“ wie folgt: Quid est hoc, probare se, nisi, evacuata peccatorum nequitia, se probatum ad Dominicam mensam et purum exhibere? Sich selbst auf die Probe stellen, heißt: nicht damit zufrieden sein, daß man einem Priester seine

---

[1]) Joh. 10, 10.

Sünden bekannt hat, sondern daß man sein Herz aufrichtig prüft und sieht, ob es von jeder Todsünde frei ist, evacuata peccatorum nequitia. Ach! wie zittere ich bei diesem Gedanken über jenen Rachsüchtigen, über jenen Wollüstling und über jenen ungerechten Besitzer fremden Gutes!

Laßt uns jetzt auch beweisen, daß die vollkommene Heiligkeit, welche darin besteht, daß man ganz rein und frei von allen läßlichen Sünden ist, zu einer würdigen Kommunion nicht nothwendig ist und daß man, ohne die Heiligkeit des evangelischen Rathes erlangt zu haben, doch vom Tische des Herrn nicht zurückbleiben soll.

Daß dieser Grad von Heiligkeit nicht nothwendig ist, beweise ich: 1) durch die constante Praxis der Kirche, welche es für gut hält, daß die Priester täglich die Messe lesen, obgleich sie wohl weiß, daß nicht alle Priester Heilige sind. Wenn sie nur Vollkommene und solche, welche sich selbst ganz abgestorben sind, an unsere Altäre zulassen wollte, so ist klar, daß wir nur wenige Messen hören würden und oft unsere Kirchen schließen müßten. Sie hält also die Heiligkeit der Vollkommnen nicht für absolut nothwendig, sonst könnten die Priester ohne diese Eigenschaft ebenso wenig Messe lesen, als die Laien kommuniciren. 2) Auch das Concilium von Trient, welches die oben erwähnten Worte des heiligen Paulus interpretirt, verlangt keine andere nothwendige Vorbereitung, als diese, keine Todsünde auf dem Gewissen zu haben. Hätte es eine andere Vorbereitung für absolut nothwendig gehalten, so würde es dieselbe ausdrücklich bestimmt haben. 3) Die Wirkung der Kommunion, sagt das Concilium, besteht darin, die läßlichen Sünden zu tilgen, mortalia cavet, venialia delet; sie setzt also nicht nothwendiger Weise voraus, daß derjenige, welcher kommuniciren will, schon frei davon sei; wie das Feuer, welches das Wasser erwärmt, kein bereits erwärmtes Wasser voraussetzt. 4) Der heilige Thomas begnügt sich nicht, diesen Grundsatz einfach zu lehren, sondern er beweist ihn auch durch einen sehr triftigen Grund, den er aus der Natur des Sakramentes nimmt, das als eine geistige Nahrung empfangen wird. Wie es das Eigenthümliche der körperlichen Nahrung ist, dasjenige wieder zu ersetzen, was durch die Thätigkeit der natürlichen Wärme zu Grunde ging, ebenso, sagt dieser heilige Kirchenlehrer, ist es die Eigenthümlichkeit dieses Sakraments, dasjenige wiederherzustellen, was nicht an der Substanz, sondern an der Innigkeit der Liebe durch die läßlichen Sünden zu Verlust ging. (3. P. Q. 79.) Der heilige Thomas beruft sich überdieß auf den bekannten Satz des

heiligen Ambrosius: Panis iste quotidianus sumitur in remedium quotidianae infirmitatis.

Die Erkenntniß der eignen Schwäche und der angebornen bösen Neigungen ist also kein Grund, der uns vom Empfang der Kommunion abhalten darf, wenn man nur den festen Vorsatz hat, keine Todsünde mehr zu begehen, und ein lebhaftes Verlangen, die Gnaden dieses Sakramentes zu seiner Stärkung zu benützen.

Ihr habt wohl schon oft in der Predigt gehört, daß die heiligen Kirchenväter dieses Geheimniß die Arznei der Schwachen und die Hilfe gegen die Laster und Sünden nennen. Für wen existirt es also, wenn nicht für die Kranken, welche die Gesundheit wünschen und suchen? Medicina est coeleste ac venerabile sacramentum, sagt der heilige Augustin. Vom Altare herab, sagen die Kirchenväter, ruft uns Jesus Christus zu: „Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken.“ [1]) Kommet zu mir, die ihr unter der Last eurer Unvollkommenheiten und Sünden seufzet, ich will euch Erleichterung verschaffen. Auf Jesus Christus, der auf unsern Altären thront, beziehen sich nach der Meinung des heiligen Augustin die Worte Davids: „Tretet hin zu ihm, so werdet ihr erleuchtet . . .“ [2]) Caro te caecaverat, caro te sanat, fügt dieser heilige Vater hinzu.

Ist es denn nicht dieses Sakrament, welches unsern Seelen Kraft und Stärke verleiht? Wer braucht es also mehr als die Schwachen? Wollen, daß sich diejenigen, welche eine gewisse Kälte in der Andacht in sich verspüren, der Kommunion nicht nähern sollen, hieße, wie Gerson sagt, wollen, daß diejenigen dem Feuer fern bleiben sollen, die es friert.

Es gibt wohl nichts Trostreicheres, als die Heiligen über diesen Gegenstand reden zu hören. Der Papst Innocentius der III., der vor mehr als vierhundert Jahren lebte, sagte zu einem in sinnlichen Genüssen versunkenen Menschen, den er stärken wollte: Ich beschwöre dich bei Gott, sage nicht wie du es gewöhnlich thust: ich möchte wohl, wenn ich könnte; im Gegentheil, sage: ich könnte wohl, wenn ich wollte. Bessere deinen Willen und du wirst die ersehnte Keuschheit erlangen; wenn du dich schwach und krank weißt, warum nimmst du deine Zuflucht nicht zum Arzte? Si te profiteris infirmum, quare non curris ad medicum? Si pateris infirmitatem, cur non amplecteris sanitatem? Si te conspicis impotentem, quare non suscipis Omnipotentem?

---

[1]) Matth. 11, 28. — [2]) Ps. 33, 6.

Du wirst mir vielleicht erwiedern: ich kann nicht kommuniciren, es sei denn, ich verspreche keusch sein zu wollen; deßwegen will ich lieber meine Kommunion noch einige Zeit hinausschieben! O thörichte Antwort! o sündhafte Wahl! o unglückseliger Aufschub! Mißtraue deiner Kraft und hoffe auf die Kraft dieses Sakramentes; — o infelix! respice teipsum, et despice; respice Christum, et suscipe; si ad te venerit, ipse medicus, ipse salus, ipse virtus et sanitas erit.

Der Kardinal Petrus Damianus, einer der abgetödtetsten Männer seiner Zeit, sagte zu einem jungen Menschen, der vom Feuer seiner Leidenschaften verzehrt wurde: Ut frementem bestiam ex agro tui juris valeas expellere, satage te quotidie Dominici corporis et sanguinis perceptione munire; nähere dich täglich dem Tische des Herrn, um diesen Feind, der dich ohne Unterlaß verfolgt, besiegen zu können.

Wie eine Arznei nur dann nützt, wenn man sich einer bestimmten Diät und der Leitung eines verständigen Arztes unterwirft, so werden auch häufige Kommunionen Gewohnheits-Sündern nur dann zum Nutzen gereichen, wenn sie unter der Leitung eines weisen Seelenführers geschehen.

Wenn es also viele Kranke unter uns gibt, die nicht genesen, so liegt die Ursache darin, weil sie die von Jesus Christus eingesetzten Heilmittel vernachlässigen; der Erlöser kann daher mit Recht in unsern Tagen die Klage des Jeremias wiederholen: „Ist denn kein Balsam mehr zu Galaad? oder ist kein Arzt mehr da? Warum heilet denn die Wunde der Tochter meines Volkes nicht zu?“ [1]) Wie, gibt es kein wirksames Heilmittel mehr in der Kirche? Gibt es keinen Arzt mehr, der mein Volk heilen kann? Haben meine Sakramente ihre Kraft verloren? — Wahrlich, nein. Warum also schließen sich die Wunden des Geizes nicht? Warum genesen die Wollüstlinge und Ehrgeizigen nicht? — Deßwegen, weil die Christen nicht genesen wollen; weil sie die Heilmittel vernachlässigen und verachten. Ob ihr euch dem Tische des Herrn nahet oder es unterlasset, ihr müßt Gott über die Kommunionen Rechenschaft geben, die ihr nicht empfinget und empfangen solltet.

---

[1]) Jerem. 8, 22.

Zweiter Theil.

Eine zweite Eigenschaft, welche das Concilium von denen, welche communiciren, verlangt, ist die Ehrerbietigkeit und die Andacht — absque sanctitate et reverentia. Wir werden hier wie im ersten Theile zu Werke gehen.

Es gibt eine innere und geistige Andacht; sie ist ein Akt religiöser Kraft und, wie der heilige Thomas sagt, nichts anderes, als eine stete Bereitwilligkeit den Willen Gottes zu erfüllen; es gibt aber auch eine andere Andacht, welche empfunden wird; diese besteht in einem gewissen Geschmack und in einer Befriedigung der untergeordneten Fähigkeiten der Seele, welche sich in den Genüssen des Himmels badet; cor meum et caro mea exultaverunt.

Diese zweite empfundene Andacht ist keineswegs nothwendig; denn das Gefühl macht uns nicht zu Christen, sondern die durch den Glauben erhobene Vernunft: wenn ich also den festen Glauben an die wirkliche Gegenwart Jesu Christi in diesem Geheimnisse habe und wenn ich in Anbetracht der großen Worte, durch welche uns der Sohn Gottes verspricht, daß er in diesem Sakramente der Arzt der Seelen, das Licht der Blinden, die Kraft der Schwachen und das Heil der Verirrten sein will, zum Tische des Herrn mit dem aufrichtigen Willen hintrete, die Todsünde mehr zu fliehen als den Tod selbst, und wenn ich das Verlangen habe, über mich zu wachen, um mich von meinen gewöhnlichen Unvollkommenheiten zu bessern, so besitze ich doch die nothwendige Andacht, wenn auch lästige Gedanken meinen Geist zerstreuen und keine süße Empfindung mich erquickt.

Aber ich bleibe so kalt! Was versteht ihr denn unter „kalt bleiben?" — Wisset, daß es gleichfalls eine doppelte Kälte gibt: eine verwerfliche, nämlich die Sünde, oder die Wirkung der in der Seele gegenwärtigen Sünde; eine andere, welche nicht strafbar ist, obgleich sie oft eine Wirkung der begangenen Sünde ist, einigemale aber nur eine Prüfung Gottes. Wenn euch eine gegenwärtige Sünde kalt läßt, so ist dieß ein wesentliches Hinderniß der Kommunion; wenn aber eure Kälte eine Strafe Gottes ist für eure frühere Andachtslosigkeit und für eure begangenen Sünden, so ertraget diese Kälte mit Geduld und Demuth. Verdienen denn jene Weltfrauen, welche sich an den Zwiebeln Aegyptens gesättigt, d. h. welche die Freuden des Lebens im Uebermaß genossen haben, die

süße Wärme der Andacht und die Wonne dieses verborgenen Manna's zu fühlen! Wahrlich für sie ist es genug, wenn sie ihre Nahrung finden.

Das gleiche Verhältniß finden wir bei den Kranken; man reicht ihnen ihre Nahrung, obgleich sie keinen Geschmack daran haben, und wollte man mit der nothwendigen Speise so lange warten, bis sie dem Kranken mundet, so würde er wohl bald sterben. Man muß also die Entbehrung der geistigen Genüsse, welche die frommen Seelen beim Empfang dieses Sakramentes empfinden, als eine Wirkung unsrer frühern Krankheiten mit Geduld ertragen. Trachtet nur diese Andacht zu erwerben, belebet euren Glauben, vertiefet euren Geist, so viel ihr könnet, in die Betrachtung dieses Geheimnisses; verrichtet am Vorabende eurer Kommunion einige gute Werke und einige Gebete, um diese Andacht zu erlangen. Es ist ein arger Mißbrauch, wenn man den Abend vor der Kommunion mit Spielen und weltlichen Gesprächen hinbringt und am Tage der Kommunion selbst, statt in die Kirche zu gehen, Gesellschaften besucht.

Hieraus geht hervor: 1) daß jeder Christ, wenn ihm sein Seelenheil nicht gänzlich gleichgiltig geworden, mit der Gnade, die Niemand fehlt, die nothwendige Vorbereitung, um recht zu kommuniciren, sich aneignen kann; denn diese Vorbereitung besteht in der wahren Verachtung und aufrichtigen Beicht seiner Sünden; 2) daß der öftere Empfang der Kommunion für Alle, welche ihre Sünden meiden und sich heiligen wollen, von großem Nutzen ist. Und dennoch wollen Manche unter euch nicht oft kommuniciren und tadeln jene, welche es thun! O ich weiß wohl, warum: sie leben in sündhaften Verhältnissen; sie haben den Muth nicht, das Joch des Teufels abzuschütteln und ihre Leidenschaften zu beherrschen.

Am Schluße dieser Predigt will ich euch noch auf eine Beziehung zwischen der geistigen Nahrung unsrer Seele und der unsers Leibes aufmerksam machen. Wir unterscheiden bei unserer körperlichen Nahrung vorzugsweise drei Handlungen: 1) wir empfangen die Nahrung; 2) wir bringen sie in unsern Magen; 3) wir verwandeln sie durch die Thätigkeit der natürlichen Wärme. Ungefähr die gleichen drei Handlungen bestehen in Hinsicht des heilsamen Fleisches unserer Seelen: wir müssen es mit einem lebendigen Glauben hinnehmen und die großen Worte beherzigen, durch welche Jesus Christus die Gegenwart seines Leibes in diesem Geheimnisse verwirklicht. Dann müssen wir diese göttliche Nahrung durch ein glühendes Verlangen und einen heftigen Hunger in unser Herz aufnehmen; debemus esurire Christum, cibum nostrum, intimo

corde desiderando, sagt der heilige Thomas. Drittens endlich müssen wir die Glut unserer Liebe auf dieses göttliche Fleisch durch die Uebung mehrerer Akte der Liebe, des Lobes und der Gottergebenheit wirken lassen. Auf diese Weise werden wir jene Heiligkeit und jene Andacht oder Ehrerbietung, welche das Concilium vorschreibt, erlangen; auf diese Weise werden wir würdig kommuniciren und nachdem wir uns mit Jesu Christo durch seine Gnade vereinigt haben werden, werden wir uns eines Tages noch vollkommner in der Glorie mit ihm vereinen u. s. w.

Für den Dienstag in der Charwoche.

Ueber das Leiden der allerseligsten Jungfrau.

„Es stand bei dem Kreuze Jesu seine Mutter Maria . . .“ Joh. 19, 25.

Im alten Bunde ließ Gott zwei Altäre in seiner Stiftshütte aufrichten, beide ganz nahe neben einander. Auf dem ersten hörte man das Geräusch der Messer, welche die Opfer schlachteten, und sah das Blut in großen Strömen herabfließen. Auf dem zweiten brannte nur ein Feuer und verzehrte den Weihrauch; aus diesem Feuer stieg der herrliche Wohlgeruch empor, der Gott so angenehm war.

Die Schriftausleger sehen hierin das Vorbild dessen, was in dem Tabernakel des Kalvarienberges in Erfüllung gehen sollte; auch da sehen wir zwei Altäre, nämlich Jesus und Maria, auf welchen ein und dasselbe Opfer der Qualen und des Todes des Heilandes dargebracht wird, nur mit dem Unterschiede, daß wir in der Person Jesu Christi den Lärm der Peitschenhiebe, der Schläge des Hammers, der Nägel, der Lanze und aller Leidenswerkzeuge Jesu Christi hören. Diesen Altar sehen wir vom Blute des göttlichen Lammes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt, über und über bespritzt. In der Person der allerseligsten Jungfrau ist nur das Feuer der Liebe thätig und durch die Kraft dieser Liebe leidet sie dieselben Qualen, welche ihr Sohn in seinem Körper erduldet. Und wie das Feuer ohne Vergleich thätiger ist als das Eisen, in der Weise können wir sagen, daß die Traurigkeit, welche die Liebe in dem Herzen Mariens hervorbringt, eine fühlbarere, niederdrückendere und

tiefer gehendere ist, als der Schmerz, den ihr Sohn in seinem Fleische empfindet.

Ehe wir uns am nächsten Freitage dem blutigen Altare, nämlich dem Kreuze Jesu Christi nähern, wollen wir uns heute dem Altar des Wohlgeruchs, nämlich dem betrübten Herzen Mariens nähern.

Der heilige Johannes sagt uns in den Worten meines Textes, daß Maria ganz nahe am Kreuze Jesu Christi stand — stabat juxta crucem — und zwar aus zwei Gründen: 1) um uns zu zeigen, daß sie den größten Antheil am Martertʰum des gekreuzigten Gottes hatte. 2) Um uns zu lehren, daß in eben der Weise, wie die erste vom Satan verführte Eva, indem sie sich dem verbotenen Baume näherte, die Frucht des Todes sammelte, welche sie dem Adam und seiner ganzen Nachkommenschaft übergab: nun die zweite hochgebenedeite Eva nahe am Baume des Kreuzes steht, um als Empfängerin die Frucht des Lebens ihren Kindern zu vertheilen.

Indem wir ihren Schmerz theilen, wollen wir ihre Gewogenheit zu erlangen suchen, damit sie uns am kommenden Freitag einen Antheil an den Früchten und an den Verdiensten des Kreuzes ihres Sohnes erlange. Laßt sie uns zu diesem Zwecke mit dem Gruße des Engels anrufen: Ave Maria. —

Das größte aller Geschenke und die auserlesenste Gunstbezeugung, womit Gott seine Freunde in diesem Leben ehren kann, ist, nach dem Ausspruche des heiligen Augustin, das Marterthum. (Lib. de Doctrina christ. c. VI.) Er begründet diese Ansicht dadurch, daß nach dem Zeugniß Jesu Christi der größte Beweis der Liebe, welchen ein vernünftiges Geschöpf seinem Gotte liefern kann, darin besteht, daß es für ihn stirbt; woraus denn auch folgt, daß das Marterthum der größte Beweis für die Liebe ist, welche Gott für jemanden im Herzen trägt: „Eine größere Liebe als diese hat Niemand, daß er nämlich sein Leben für seine Freunde hingibt.“ [1]) Nachdem sich nun die allerseligste Jungfrau rühmen kann, daß sie alle Gnaden im vollsten Maße besitzt: „Bei mir ist alle Gnade des Wandelns und der Wahrheit,“ [2]) und nachdem sie Gott über alle Heiligen erhoben hat: „den Segen aller Völker gab ihm der Herr . . .“ [3]) so können wir nicht zweifeln, daß er sie mit dem Marterthum geehrt hat. Darum rechnet auch der heilige Bernhard das Marterthum der allerseligsten Jungfrau unter die zwölf Sterne, welche ihre Krone zieren.

---

[1]) Joh. 15, 13. — [2]) Eccli. 24, 25. — [3]) Ebd. 44, 25.

Maria besaß als Mutter Gottes alle Tugenden in einer Weise, wie außer ihr Niemand — virgo singularis — und übte sie in einer so eminenten Weise, daß man sagen kann, sie waren ihr ganz besonders eigen. Ihr Marterthum sollte auch deßwegen nach dem Willen Gottes dem der andern Heiligen, welche ihr Leben unter dem Schwerte des Henkers ließen, nicht gleichen; sie sollte durch das größte und erhabenste Marterthum, das es gibt, Märtyrin werden, nämlich durch das eigne Marterthum ihres Sohnes. Die allerseligste Jungfrau ist also eine Märtyrin und ihr Marterthum ist ein großes.

Mehrere Kirchenväter wenden auf die allerseligste Jungfrau die Worte des Jeremias an: „Groß ist wie das Meer dein Elend . . ." [1]) Diese Worte können in dreifachem Sinne aufgefaßt werden. 1) Wie der Ocean in der Unermeßlichkeit seiner Wasser alle Flüsse zusammengenommen, weit übertrifft, ebenso übersteigt die Betrübniß des Herzens Mariens die Qualen und Leiden aller Märtyrer um Vieles. 2) Wie alle Flüsse im Meere enthalten sind, aus dem sie kommen und in das sie zurückkehren, ebenso ist das Marterthum aller Heiligen in eminenter Weise in dem Marterthum der allerseligsten Jungfrau enthalten. Der Schmerz des Sohnes ist in den Märtyrern getheilt, aber in dem Herzen Mariens ist er ganz und ungetheilt. Wie einst Moses, wie es im Exodus heißt, das Volk mit dem Blute der Schlachtopfer besprengte: „Er nahm das Blut und sprengte es auf das Volk . . ." [2]) aber dieses Blut in großen Strömen über den Altar ausgoß — reliquum sanguinem fudit super altare; so sind alle Auserwählten mit dem Blute des Erlösers besprengt: „zur Besprengung mit dem Blute Jesu Christi . . ." [3]) Alle haben einen Antheil an den Leiden Jesu Christi: „freuet euch, daß ihr mit Christo leidet . . ." [4]) aber dieses Blut, welches auf die Auserwählten nur tropfenweise herabfällt, dieser Kelch des Leidens, der sich unter Alle vertheilt: „Nehmet hin, und theilet ihn unter euch . . ." [5]) 3) dieses Blut wird ganz ausgegossen über das mitleidende Herz Maria's, welches der würdige Altar ist, auf dem dieses Schlachtopfer dargebracht wurde; ihr ist der volle Kelch des Kreuzes als Antheil verliehen worden. Darum nennt der heilige Laurentius Justinianus das Herz Maria's „den vollendeten Spiegel des Leidens ihres Sohnes" — cor Mariae clarissimum passionis speculum, mortis imago effectum est. 3) Der

---

[1]) Thren. 2, 13. — [2]) Exod. 24, 8. — [3]) 1 Petr. 1, 2. — [4]) Ebd. 4, 13. — [5]) Luk. 22, 17.

Schmerz Mariens gleicht dem Meere; wie nämlich das Meer keinen Grund hat und wie die Ausdehnung seiner Wasser unermeßlich ist, ebenso wenig kann der Ocean der Schmerzen der allerseligsten Jungfrau von unsern Begriffen erfaßt und mit unsern Worten ausgedrückt werden. Der heilige Johannes der Täufer scheint bei diesem Gegenstande jenen berühmten Maler des Alterthums nachahmen zu wollen, der durch eine Erfindung seines Geistes der Schwäche seines Pinsels zu Hilfe kommen wollte; nachdem er nämlich die Trauer und den Schmerz der Diener, der Verwandten, ja selbst der Brüder und Schwestern der Iphigenie auf deren Antlitz ausgedrückt hatte, bedeckte er das Gesicht des Vaters und der Mutter dieses Mädchens, das in ihrer Gegenwart hingeschlachtet werden sollte, mit einem Schleier, gleichsam als wollte er sagen, daß es eine Vermessenheit der Kunst wäre, wenn sie in einem solchen Punkte die Natur nachahmen wollte. In ähnlicher Weise verfährt der heilige Johannes; nachdem er uns die Trauer der Geschöpfe über das Leiden des Heilandes geschildert, nachdem er erwähnt hatte, daß sich der Himmel in Nacht verhüllte, daß die Erde bebte, daß die Felsen bersteten, daß sich die Gräber öffneten, daß die Töchter von Jerusalem wehklagten, daß der heilige Petrus bittere Thränen vergoß, hält er bei der Beschreibung der Mutter des Heilandes inne, die Worte fehlen ihm und er sagt nur: stabat juxta crucem. Wenn ihr ihn fraget: Was sagte Maria damals? Was that sie? Woran dachte sie? Welche Gefühle durchdrangen ihre Seele? Auf All' dieß erwiedert er nur das Wort: stabat; gleichsam als wollte er sagen: Ermesset aus der Trauer der gefühllosesten Geschöpfe, wie groß die Trauer der Mutter war. Ihr könnet darüber nachdenken, ich aber kann es nicht beschreiben; ich kann nur das Wort aussprechen: stabat.

Da aber die Kirche deßungeachtet will, daß wir ein Geheimniß besprechen, über das sich der heilige Johannes nicht zu verbreiten wagt, so werden wir das Martерthum der allerseligsten Jungfrau betrachten: — 1) in seinem Grunde, d. h. in seinen Ursachen und Principien; — 2) in einigen seiner Hauptumstände, welche wir für die ergreifendsten halten; — 3) zum Schluß werden wir dann sehen, wie wir im Hinblick auf die allerseligste Jungfrau den Kalvarienberg besteigen und beim Kreuze Jesu Christi stehen sollen.

Erster Theil.

Unter dem Grunde des Marterthums der allerseligsten Jungfrau verstehe ich die beiden Ursachen ihres Schmerzes: 1) die principielle Ursache, nämlich ihre ganz besondere Liebe zu ihrem Sohne; 2) die veranlassende Ursache, d. h. der Gegenstand ihres Leidens, nämlich ihr eigner sterbende oder als Todter vom Kreuze herabgenommene und in ihre Hände gelegte Sohn. Um diese erste Wahrheit klar darzustellen, muß ich mich auf zwei Principien der Moral berufen: das erste, welches der heilige Augustin aufstellt, besteht darin, daß jeder Schmerz seinen Grund in der Liebe hat — omnis dolor in amore fundatur — so daß je größer die Liebe ist, um so größer auch der Schmerz. Das zweite beruht darin, daß die größte und eigentliche Wirkung der Liebe in der Vereinigung der Herzen besteht, welche unter denen, die sich lieben, eine vollkommene Gemeinschaft der Güter und der Uebel hervorbringt, so daß sich die Freude der Güter und der Schmerz der Leiden nach der Größe dieser mächtigen Liebe bemessen; da nun die Liebe Maria's für den leidenden und sterbenden Jesus so groß und so vereinigend war, als dieß nur immer möglich ist, so folgt daraus, daß auch ihr Schmerz ein unermeßlicher war. Diesen Grund führt auch der heilige Bonaventura an: Nullus dolor amarior, quia nulla proles carior. —

Die tägliche Erfahrung lehrt uns, daß die Liebe der Eltern zu ihren Kindern die größte ist; sie war die Ursache, daß David über den Tod seines Sohnes Absolon untröstlich war, obgleich er ein Empörer und ein entarteter Sohn war; diese Liebe preßte ihm unter Thränen die Worte aus: „Mein Sohn Absolon, Absolon, mein Sohn! wer gibt mir, daß ich für dich sterbe . . .“ [1])

Aristoteles behauptet in seinen Problemen, daß die Liebe der Mütter noch stärker und thätiger, als die der Väter ist. Ich übergehe die Gründe, die er für seine Behauptung anführt — sie gehören nicht zur Sache; ich erwähne nur, daß Gott, wenn er die Zärtlichkeit seiner Handlungen ausdrücken will, sich durch den Propheten Isaias mit einer leidenschaftlich liebenden Mutter vergleicht. (Isai. 66, 13.) Und wenn Jeremias einen großen Schmerz von uns begehrt, so will er, daß derselbe demjenigen einer Mutter gleiche, welche den Tod ihres einzigen Sohnes

---

[1]) 2 Reg. 18, 33.

beklagt: „trage Leid, wie um einen einzigen Sohn, klage bitterlich . . ." [1]) Nun aber war Jesus Christus der einzige und wahre Sohn Maria's, den sie viel reiner, viel zärtlicher und viel stärker liebte, als alle Mütter der Welt ihre Kinder je geliebt haben.

Vier Erwägungen zeigen uns die Größe der Liebe der allerseligsten Jungfrau zu ihrem Sohne: 1) Es war die Liebe der vollkommensten, erleuchtetsten und gerechtesten Mutter für den vollendetsten Sohn, der denkbar möglich ist. 2) Da Maria in der zeitlichen Geburt Jesu Christi die Mutter ohne Vater war, so besaß sie für ihn die Liebe des Vaters und der Mutter. 3) Die Empfängniß dieses Sohnes in dem Schooße der allerseligsten Jungfrau geschah durch die Mitwirkung des heiligen Geistes, welcher auf eine ganz besondere Weise die persönliche Liebe Gottes ist; ebenso war daher die Liebe dieser Mutter für ihren Sohn eine ganz besondere. Als vierte Erwägung wollen wir noch anführen: Da die Sympathie die Liebe hervorbringt und da sich dieser würdige Sohn und diese würdige Mutter in ihrem Wesen, in ihrem Temperament, in ihren Sitten und in ihren Tugenden vollkommen ähnlich waren, so bestand auch zwischen ihnen jene wunderbare Sympathie, welche die Ursache einer so vollkommnen Liebe war, daß man behaupten kann, Beide besaßen nur ein Herz; wer also das Herz des Einen durchbohrt, durchbohrt nothwendiger Weise das Herz des Andern.

Hiezu kommt noch, daß Maria Jesum Christum nicht nur als ihren einzigen und wirklichen Sohn, sondern auch als ihren Gott liebte; und da ihr, mit den höchsten Kenntnissen ausgestatteter Geist erkannte, daß ihr Sohn einer unendlichen Liebe würdig ist, so liebte sie ihn fortwährend aus allen ihren Kräften, und verwendete, um ihn zu lieben, die ganze Fülle ihrer Gnaden und die fast unendliche Fähigkeit der übernatürlichen Liebe, welche der heilige Geist in ihr Herz ausgegossen hatte. Laßt uns nun mit dem heiligen Dionysius schließen: „Die vollkommene Liebe ist extatisch und versetzt den Liebenden in den geliebten Gegenstand;" die Liebe, von der wir eben gesprochen haben, erhob also die allerseligste Jungfrau über sich selbst und bewirkte, daß sie nur in ihrem Sohne lebte und nur für ihren Sohn athmete; sie litt also auch nothwendiger Weise, was er litt, und fühlte in ihrer Seele alle Leiden, welche sie ihren Sohn erdulden sah. Sie konnte mit mehr Recht, als der heilige Paulus sagen: „Mit Christo bin ich an das Kreuz geheftet . . ." [2])

---

[1]) Jerem. 6, 26. — [2]) Gal. 2, 19.

Ihr Herz und ihr Geist waren so sehr an das Kreuz geheftet, sagt der heilige Bernhard, daß die vollkommen theilnehmende Liebe in der Seele der Mutter dasselbe hervorbrachte, was die Nägel, die Peitschenhiebe, die Dornen und das Kreuz in dem anbetungswürdigen Leibe des Sohnes hervorbrachten; quod in carne Christi agebant clavi et lancea, hoc in Virginis mente naturales affectus et materna angustia.

Hier mache ich euch mit den Kirchenvätern auf drei wesentliche Unterschiede aufmerksam, welche zwischen dem Marterthum der allerseligsten Jungfrau und dem der andern Heiligen bestehen.

1) Die andern Heiligen, sagt Sophronius, litten in einem sterblichen Fleische; die allerseligste Jungfrau aber leidet in ihrer unsterblichen Seele; alii pro Christo passi sunt in carne mortali, sed beata Virgo in ea parte sui passa est, quae est immortalis.

Der heilige Bernhard, der über den Grund nachdachte, warum unsere Märtyrer unter ihren Qualen so große Freude an den Tag legten, daß sie betheuerten, nie so herrlich behandelt worden zu sein, als auf dem Rade und auf der Folterbank, daß ihnen die brennenden Scheiterhaufen wie Rosen und Erfrischungen vorkämen, und daß sich alle ihre Qualen in unerschöpfliche Quellen der Freude verwandelten: glaubt den Grund dieses Wunders darin zu finden, daß die Seelen unserer Märtyrer durch die Kraft ihrer extatischen Liebe in das Herz Jesu Christi übergingen, welches die Quelle der Freude und der Wonne des Paradieses ist; und da in Folge dessen die Seele des Märtyrers nicht mehr in ihrem Körper ist, so leidet sie auch fast keine Schmerzen, sie empfindet vielmehr die Freuden des in der Glorie verherrlichten Jesus Christus, mit dem sie vereint ist; anima Martyris in visceribus Christi est, non in suis; ideo mala sua non sentit, quia sentit bona Christi, quem amat.

Durch diese Schlußfolgerung des heiligen Bernhard können wir das allerreinste Marterthum der allerseligsten Jungfrau beweisen. Da sie durch die Kraft ihrer Liebe gänzlich in ihren Sohn übergegangen war, der dazumal der Mann der Schmerzen war, so fühlte auch sie nur den reinsten Schmerz und Kummer. O unaussprechliche Gegenseitigkeit einer schmerzreichen Liebe in den Herzen Jesu und Mariä! ruft der heilige Bernhard in einer Homilie aus, die er über das „stabat“ machte; der Sohn leidet äußerlich in seinem Fleische und auch innerlich, indem er mit seiner Mutter leidet; und Maria ladet durch ihre theilnehmende Liebe die äußerlichen Schmerzen und innerlichen Qualen ihres

Sohnes auf ihre Seele. Indem sich der Strom des Leidens mit Ungestüm über den Sohn ergießt, kehrt er in die Mutter zurück, und vom Schooß der Mutter steigt er in das Herz des Sohnes und vom Herzen des Sohnes stürzt er wiederum hinab in die Seele der Mutter; o reciprocatio amoris sancti ineffabilis! Quasi torrens cum impetu implet Filium patientem, et in Matrem redundat Filio compatientem.

2) Dieses Marterthum ist auch deßwegen von dem der andern Märtyrer verschieden, weil letztere nur in ihrem Leibe litten, den sie als eine Quelle der Sünde und als einen Feind Gottes und ihres Seelenheils haßten, und den sie während ihres ganzen Lebens verachteten und durch strenge Bußübungen an die Leiden gewöhnt hatten; die allerseligste Jungfrau aber litt im unschuldigen und unbefleckten Fleische ihres Sohnes, das sie unendlich mehr liebte, als wir unsere Leiber zu lieben fähig sind, weil sie wußte, daß dieses Fleisch mit dem Worte hypostatisch vereint war.

3) Das Marterthum der übrigen Heiligen bestand darin, daß sie für Jesum den Tod erlitten; aber die allerseligste Jungfrau war es, indem sie mit Jesus Christus starb; darum nennt sie auch der heilige Hieronymus nicht blos „Märtyrin," sondern „Mitmärtyrin" — martyres alii fuere moriendo pro Christo, haec, commoriendo Christo, martyr fuit, et commartyr Christi. Es ist aber unendlich mehr Mitmärtyrer, als Märtyrer zu sein, fügt Gilbert in seiner Abhandlung über das Hohelied hinzu — plus est esse commartyrem Christi, quam martyrem. Die Märtyrer waren äußerlich von menschlichem Blute geröthet; aber die allerseligste Jungfrau war als Mitmärtyrin innerlich von göttlichem Blute, nämlich vom anbetungswürdigen Blute Jesu Christi geröthet; martyres suo, hoc est hominum sanguine; sed Maria filii, hoc est Dei sanguine, intus rubebat.

So viel über die principielle Ursache des Marterthums der allerseligsten Jungfrau, welche in der Größe ihrer Liebe zu ihrem Sohne bestand. Laßt uns nun noch Einiges über die werkzeugliche Ursache sagen.

Es ist gewiß 1) daß das Marterthum in dem Maße schmerzlicher ist, als das Werkzeug, dessen man sich zur Ausführung des Marterthums bedient, wirksamer und grausamer ist. Wer zweifelt, daß der heilige Laurentius auf seinem Roste mehr litt, als diejenigen, welche ihr Leben unter dem Henkerbeil lassen mußten? Nun aber behaupte ich, daß unter allen jenen muthigen Seelen, welche für Jesum Christum litten, keine war, gegen welche ein so empfindliches und grausames Werkzeug angewandt wurde, als dasjenige, mit welchem das schöne Herz Maria's

gemartert wurde. — Was ist aber dieß für ein Instrument? — Kein anderes, wie ihr wißt, als das schreckliche und grausame Leiden Jesu Christi; dieß ist das schneidende Schwert, welches nach der Weissagung des heiligen Simeon, diese heilige Seele durchbohrt hat: „Ein Schwert wird deine eigene Seele durchdringen." [1])

Ich mache euch hier aufmerksam 1) auf das Wort „ipsius". Es bezieht sich auf gladius oder auf animam; d. h. das Schwert, welches Jesum tödten wird, mit andern Worten, alle Qualen, aus denen sein Leiden besteht, werden die Werkzeuge sein, welche ihre Seele verwunden, oder noch richtiger, das schmerzensreiche Schwert seines bittern Leidens wird der Seele Jesu Christi, welche auch ihre Seele ist, eine tiefe Wunde beibringen.

2) Erwäget auch das Wort „pertransibit", d. h., wie der heilige Bernhard sagt, jeder Theil dieses geheiligten mütterlichen Herzens wird durch dieses schneidende Schwert verletzt und verwundet; quia nullam particulam in pectore Virginis vacuam relinquet.

3) Noch besser und klarer können wir sagen: dieses Schwert ist nicht so fast das bittere Leiden des Heilandes; d. h. die Peitschenhiebe, die Nägel, die Dornen, die Galle, die Henkersknechte und das Kreuz, aus denen es bestand, als vielmehr die eigene Person ihres in seinem Blute schwimmenden, mit Wunden bedeckten und sterbenden Sohnes. Ja, dieser zerfleischte, bluttriefende, blaße und am Kreuze gestorbene eigene Sohn martert die heilige Seele Mariens, so zwar, sagt der heilige Damascenus, daß ihn die heilige Jungfrau, welche ihn ohne Schmerzen in Bethlehem gebar, am Stamme des Kreuzes mit unaussprechlichen Qualen und Schmerzen zur Welt brachte; dolores partus, quos effugit pariens, illos tempore passionis sustinuit ex materna compassione viscerum, lacerum reparturiens.

Mit Recht geben unsere Maler jedem Märtyrer das ihm eigenthümliche Marterwerkzeug in die Hand; dem heiligen Paulus das Schwert, dem heiligen Laurentius den Rost, u. s. w.; wenn es sich aber um die Königin der Märtyrer handelt, wenn sie uns unsere liebe Frau vom Mitleid vorstellen wollen, so legen sie ihr den todten Leib ihres Sohnes auf die Kniee oder in die Arme, gleichsam um uns anzudeuten, daß dieß ihre Qual und das ihr zukommende Marterwerkzeug war.

Ach! besäße ich doch die Gefühle des Mitleidens eines heiligen

[1]) Luk. 2, 35.

Bonaventura, so, wie ich dessen Worte besitze. O meine theure Mutter! ruft dieser Heilige aus, war es nicht genug, daß dein Sohn für uns hingeopfert wurde? Warum wolltest du mit ihm gekreuzigt werden? O geheiligtes Herz Mariä, du Tempel der heiligen Liebe; warum hast du dich in einen Abgrund des Schmerzes verwandelt? O suavissimum cor amoris! cur conversum es in cor doloris! O heiligste Jungfrau! ich suche dein Herz in deinem Herzen, und ich finde es nicht mehr; denn statt eines Herzens entdecke ich nur eine Mischung von Galle, Myrrhen und Wermuth; aspicio cor tuum, et jam non est cor, sed fel amarum, et myrrham, et absynthium video. Ich suche die Mutter meines Gottes und ich finde in ihr keine Maria mehr; ich finde nur Dornen und Nägel, eine Lanze und einen Schwamm, Galle und Essig; ich entdecke nur Schimpf und Wunden und ein Kreuz; quia tota conversa est in ista. O Königin der Jungfrauen! O vollkommenste und liebenswürdigste der Töchter Sions! wo sind die Betrübten, deren Schmerz mit dem deinen verglichen werden könnte? „Mit wem soll ich dich vergleichen? Oder wen soll ich dir gleich halten, Tochter Jerusalems?“ [1]) Und wie deine Liebe zu deinem Sohne, der der Mann der Schmerzen war, ihres Gleichen nicht hatte, so ist auch dein Schmerz mit keinem andern Schmerz zu vergleichen.

Zweiter Theil.

Nachdem wir dieses Marterthum in seinem Grunde, oder richtiger gesprochen, in seinen Ursachen gesehen haben, so laßt uns jetzt die ergreifendsten und betrübendsten Umstände desselben betrachten. Drei sind es zunächst, welche mir in's Auge fallen. Einer der hervorragendsten besteht meines Dafürhaltens darin, daß die allerheiligste Jungfrau in Person jenem blutigen Schauspiele beiwohnen und mit ihren Augen sehen mußte, wie ihr Sohn, dessen Größe und unendliche Verdienste sie vollkommen erkannte und den sie, wie wir sagten, unendlich liebte, mit einem Strick um den Hals durch die Straßen geschleppt, angespieen, beschimpft und zwischen zwei gemeinen Verbrechern an ein Kreuz genagelt wurde, und daß sie alle Schimpfreden, Flüche und Gotteslästerungen anhören mußte, welche dieses undankbare Volk und diese von Wuth trunkenen Henker gegen ihn ausstießen.

---

[1]) Thren. 2, 13.

Agar, sagt der heilige Geist in der Genesis, wurde nicht so strenge behandelt: als sie die Unmöglichkeit einsah, ihrem kleinen Ismael zu helfen und als ihr das Herz brechen wollte, legte sie das Kind unter einen Baum, sagte ihm Lebewohl, gab ihm einen letzten Kuß, entfernte sich und sagte unter Thränen und Schluchzen: „Ich kann den Knaben nicht sterben sehen . . .“ [1]) Maria aber mußte die Kraft und den Muth haben, ich sage nicht einen Ismael, sondern einen Jesus, sterben zu sehen; sie konnte nicht wie Agar sagen: non videbo Jesum morientem. Nach einer Bemerkung des heiligen Chrysostomus wollte Gott nicht, daß Noe den traurigen Anblick des Untergangs des Menschengeschlechtes durch die Sündfluth mitansehe; deßwegen schloß er selbst, sobald er ihn in die Arche geführt hatte, die Thüre und Fenster derselben, um ihm, wie dieser heilige Kirchenvater sagt, den herzzerreißenden Anblick zu ersparen, wie Millionen von Menschen vergeblich mit den Fluthen kämpften, um endlich in der allgemeinen Sündfluth unterzugehen; inclusit eum Dominus de foris, ne videret justus generalem interitum.

Und wenn er dem Abraham befahl, dem Opfer seines Sohnes Isaak beizuwohnen, so verlangte er es nicht von der zarter fühlenden Mutter, und begnügte sich, wie der heilige Gregor von Nyssa sagte, mit ihrer Einwilligung. Alle diese Rücksichten hatte Gott für Maria nicht; nein, sie sollte bei dem wirklichen und blutigen Opfer ihres einzigen Sohnes gegenwärtig sein, den sie tausendmal höher schätzte und inniger liebte, als Abraham den Isaak.

O Vorsehung meines Gottes, wie strenge erscheinst du uns hier! War es denn nicht genug, daß diese heilige Mutter, welche von Allem, was ihrem Sohne begegnen wird, vollkommen unterrichtet war, dieses traurige Bild der blutigen Begebenheit des Kalvarienberges drei und dreißig Jahre lang im Geiste voraussah? Ach, wie oft, selbst wenn sie mit Freuden dieses liebe Kind an ihrer Brust sah, benetzte sie es mit ihren Thränen, bei dem Gedanken, daß sich die jungfräuliche Milch, welche aus ihrer Brust floß, in den Adern Jesu Christi in Blut verwandeln wird, das seinen geheiligten Gefäßen eines Tages mit Gewalt entzogen werden wird! Wie oft, wenn sie die Arme und Füße Jesu Christi wachsen sah, sagte sie unter Seufzern, zu sich selbst: O ihr Aermchen, o ihr Füßlein meines lieben Sohnes, die ihr nur deßwegen wachset, um das Maß des Kreuzes zu erreichen, das dir bestimmt ist!

---

[1]) Genes. 21, 16.

Wie oft, wenn sie dieses Kind ankleidete und dessen Seite betrachtete, schauderte sie vor Schmerz zusammen und rief: O geheiligte Seite! Muß man dich zerreißen, um dein Herz zu öffnen! Nein, es war nicht genug drei und dreißig Jahre lang in der Betrübniß durch so traurige und beklagenswerthe Erwartungen zu leben, auch ihre Augen mußten die Zeugen der Erfüllung aller dieser schrecklichen Ereignisse sein.

Es gibt nach dem Ausspruche des heiligen Geistes keinen Kummer, der dem eines Vaters gleicht, der mit eignen Augen sehen muß, wie man seinen Sohn hinschlachtet: „Der den Sohn im Angesichte seines Vaters schlachtet . . ." [1]) Dieß ist der Antheil der bekümmerten Maria. Nachdem sie eine Zeit lang der blutigen Spur ihres Sohnes gefolgt war, mußte sie, die Reihen der Henker und die Massen seiner Feinde durchbrechend, an der Seite des Kreuzes ihren Platz nehmen; — stabat juxta crucem.

Da war es, wo die Prophezeihung Habakuk's in Erfüllung ging: „Sonne und Mond bleiben in ihrem Zelte, beim Lichte deiner Pfeile;" [2]) als die göttliche Gerechtigkeit die Pfeile ihres Grimmes auf das Haupt des Unschuldigen entsendete, der sich für die Schuldigen verbürgt hatte, blieben Sonne und Mond, d. h. Jesus und Maria, unbeweglich auf dem Platze, den ihnen die göttliche Vorsehung angewiesen hatte; — steterunt.

Das Herz Mariens, wie dasjenige Jesu Christi, bleibt fest und unerschütterlich in der Unterwerfung unter den Willen Gottes. Spectabat, sagt der heilige Ambrosius, piis oculis filii vulnera, per quem sciebat omnibus futuram redemptionem. Stabat non degeneri mater spectaculo, quae non metueret peremptorem. Pendebat in cruce filius, mater se persecutoribus offerebat, praestolabatur si forte etiam morte sua publico muneri aliquid adderetur: sed Christi passio adjutore non eguit. (Lib. de Just. Virg., cap. 37.) Zwei verschiedene außerordentlich mächtige Lieben lieferten sich dazumal einen schrecklichen Kampf in dem Herzen Maria's; die wohlbegründete Liebe des Lebens Jesu Christi und die Liebe der Erlösung der Menschen; endlich aber siegte die letztere über die erste.

Der zweite Umstand, welcher die Gegenwart der allerseligsten Jungfrau zu einer noch schmerzlicheren machte, bestand in dem Bewußtsein, ihrem lieben Sohne nicht helfen zu können.

---

[1]) Eccli. 34, 24. — [2]) Habak. 3, 11.

O heilige und liebevolle Mutter! wie mußte dein Herz beschaffen sein, als du deinen mit Blut übergossenen und entkräfteten Sohn unter der drückenden Last des Kreuzes stürzen sahst, ohne ihm deine hilfreiche Hand bieten zu dürfen? Wie mußte dir zu Muthe sein, als du diesen schönen Körper, den du mit so großer Verehrung gepflegt, den Augen der schamlosen Menge und den Einflüssen der Witterung preisgegeben sahst, ohne ihm nahen und ihn bedecken zu können? Wie groß, sagt ein weiser Schriftausleger, mußte der Kummer Maria's sein, als sie ihren Sohn an allen Theilen seines Körpers verwundet sah, ohne diese Wunden verbinden zu können; als sie sein Haupt sich neigen sah, ohne es unterstützen zu dürfen; als sie ihn weinen sah, ohne ihn trösten zu können; als sie ihn sterben sah, ohne ihn küssen zu dürfen! nec vulnera valebat alligare, nec pendulum caput sustentare, nec flentem consolari, nec spiritum emittentem deosculari.

Vor allem aber — mir fehlen die Worte dazu — betrachtet die schmerzlichen Wunden dieses mütterlichen Herzens, als es aus dem Munde ihres Jesus das traurige „sitio“ hörte, und als ihm seine Feinde in seinem brennenden Durste Galle und Essig reichten, ohne daß es ihr vergönnt gewesen wäre, ihm ein Glas Wasser zu geben. O grausamer Anblick eines sterbenden Sohnes, der in Gegenwart einer Mutter, die ihm nicht helfen kann, über Durst klagt!

Die also betrübte Mutter blickte unverwandt auf den Gegenstand ihrer Leiden, als sie der Sohn mit blutigen Augen betrachtete und jene letzten Worte an sie richtete, welche nur dazu dienten, ihren Schmerz zu vermehren. Um ihr Herz nicht noch mehr zu zerreißen, gibt er ihr nicht den liebevollen Namen „Mutter“, sondern nennt sie einfach Weib — mulier. Dann sendet er ihr durch seine traurigen Blicke ein letztes „Lebewohl“, und fügt hinzu: Ecce filius tuus; als wollte er sagen: du wirst jetzt für die Zeit deinen einzigen und wirklichen Sohn, den ausschließlichen Gegenstand deiner Liebe, der allein dich trösten kann, verlieren. Du sollst jetzt mit dem Schüler vorlieb nehmen und den Rang und den Platz, den bisher ein Gott inne hatte, wird jetzt ein Mensch inne haben. O Gott! ruft der heilige Bernhard, wie schmerzlich ist ein solcher Wechsel. O qualis commutatio! Joannes pro Jesu traditur, servus pro domino, discipulus pro magistro, filius Zebedaei pro filio Dei.

Ihr werdet nicht zweifeln, christliche Zuhörer, daß ohne den außerordentlichen Beistand der Kraft Gottes das Schwert des Todes, welches

die Seele Jesu Christi von seinem Leibe trennte, in Verbindung mit dem Schwert der Liebe, das Leben der Mutter mit dem des Sohnes geopfert hätte, als sich dieses göttliche Haupt neigte, als seine Augen sie zum letztenmale betrachteten, und als hierauf sein Antlitz erblaßte und seine schöne Stirne sich mit den Schatten des Todes bedeckte. Ach! wenn in diesem Augenblicke die Felsen aus Schmerz bersteten, wenn die ganze gefühllose Natur das Trauergewand anlegte, so werdet ihr begreifen, wie groß der Schmerz und der Kummer der Mutter war.

Der dritte Umstand, der noch besondere Berücksichtigung verdient, ist der, daß die Schmerzen der allerseligsten Jungfrau nicht einmal mit denen ihres Sohnes endigten; denn ihr mütterliches Herz wurde ebenfalls durch jene grausame Lanze durchstochen, welche die Seite des Heilandes nach seinem Tode durchstach. In diesem Augenblicke, o betrübteste aller Mütter, ruft der fromme heilige Bernhard aus, durchbohrte nach der Prophezeihung das Schwert deine Seele! Als jene grausame Lanze die Seite deines todten Sohnes öffnete, war seine Seele nicht mehr in seinem Körper, wohl aber die deine; darum litt nicht er, sondern du den Schmerz dieses Stoßes, damit es wahr werde, daß das Marterthum deines Mitleidens die Marter des bittern Leidens deines Sohnes an Zeitdauer übertraf; ut plus quam martyrem merito praedicemus, in qua sensum corporeae passionis excessit affectus compassionis.

Dritter Theil.

Betrachtet die betrübteste aller Mütter; so lange ihr Sohn noch am Leben war, gestattete man ihr nicht, sich ihm zu nähern, um seine Leiden zu lindern; als sie ihm aber keine Hilfe mehr bieten konnte, legte man den entseelten Leib ihres vom Kreuze herabgenommenen Sohnes in ihre Arme, um durch den beklagenswerthesten Anblick ihren Schmerz zu vermehren und in die Länge zu ziehen.

Unsere Pflicht ist es, die allerseligste Jungfrau nachzuahmen, und zwar vorzugsweise in drei Stücken: 1) Wir sollen mit ihr den Kalvarienberg besteigen; 2) wir sollen uns an den Stamm des Kreuzes Jesu Christi begeben und dort stehen bleiben; 3) durch die Kraft einer Liebe des Mitleidens und der Nachahmung sollen wir an dem Kreuze des Heilandes theilnehmen und in uns das Bild eines gekreuzigten Gottes, der das Vorbild aller Auserwählten ist, ausprägen.

Der heilige Petrus hatte die Fülle des heiligen Geistes noch nicht

empfangen, und er wußte nicht, was er sagte, behauptet der heilige Lukas, als er auf dem Berge Thabor die Worte sprach: „Hier ist es gut sein,“ „Hier ist gut sein für uns . . . er wußte nicht, was er sagte.“ [1]) Der Ruhm und die Wonne des Thabor sind der Ewigkeit vorbehalten, in der Zeit aber muß man den Kalvarienberg besteigen. Gott, sagt der heilige Hieronymus, hat nicht zwei Paradiese für uns; wer sein Paradies auf Erden haben will, verzichtet auf das Paradies des Himmels. Wir müssen also mit den Auserwählten die Myrrhe auf dem Kalvarienberg ernten und den falschen Thabor der Welt mit seinem falschen Lichte und seinem trügerischen Glücke den Verworfenen überlassen.

Laßt uns also mit der allerseligsten Jungfrau und allen Heiligen am Fuße des Kreuzes unsern Platz suchen, und dort laßt uns mit den Augen des Glaubens den Begründer und Vollender unsers Heils in dem Zustande schauen, in dem er sich uns zeigt, um unser Vorbild zu sein: „Lasset uns aufblicken zu dem Anfänger und Vollender des Glaubens, zu Jesu, . . .“ [2]) Oeffnen wir unser Ohr der Stimme des ewigen Vaters, der uns zuruft: „Schaue und mache es nach dem Bilde, das dir auf dem Berge gezeigt ward.“ [3]) Betrachten wir alle Heiligen, welche gehorsam dieser Stimme ihre Stelle auf dem Kalvarienberge am Fuße des Kreuzes suchen; dort arbeiten sie mit dem Pinsel in der Hand fortwährend an der Abbildung des gekreuzigten Jesus, fest überzeugt, daß die wahre Aufgabe der Christen in diesem Leben darin besteht, das Kreuz in sich auszubilden. So lehrt es der heilige Paulus: „Wir Alle schauen . . . die Herrlichkeit des Herrn, und werden umgewandelt in dasselbe Bild von Klarheit zu Klarheit, wie von des Herrn Geist.“ [4])

Haben wir in diesem Werke Fortschritte gemacht? Möge jeder in sein Herz blicken und sich fragen: Cujus est imago haec? Seit zehn und zwanzig Jahren schon haben wir den Pinsel in der Hand für die Leinwand, die uns Gott gegeben hat, indem er uns eine unsterbliche Seele verlieh; Jesus Christus bereitete uns die Farben, indem er uns die eingegebenen und übernatürlichen Fähigkeiten mit seinem Blute darreicht. Wie nun! haben wir seither die Geduld, die Sanftmuth, die Armuth, die Abtödtung, mit einem Worte, alle die großen Tugenden, welche mit blutigen Buchstaben über dem Kreuze Jesu Christi stehen, in unsern Sitten ausgeprägt.

Unsere ausschließliche Beschäftigung, als Christen während der

---

[1]) Luk. 9, 33. — [2]) Hebr. 12, 2. — [3]) Exod. 25, 40. — [4]) 2 Cor. 3, 18.

Charwoche soll im tiefen Studium des Kreuzes bestehen, damit wir es am künftigen Freitag von der Hand des Predigers empfangen, auf unser Herz legen und durch die Kraft der Liebe in unserer Seele ausprägen können; dann werden wir, wie der heilige Paulus sagt, nachdem wir in diesem Leben die Aehnlichkeit seiner Schmerzen getragen haben, im andern die Aehnlichkeit seiner Glorie empfangen u. s. w.

Für den Tag des bittern Leidens (Charfreitag).

„Ja, gedenket an ihn, der solchen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat . . .“ Hebr. 12, 3.

Bekümmertes Volk, trostlose Christen, was erwartet ihr von mir? Ach, ich komme, nicht um das anbetungswürdige Leben Jesu zu preisen, sondern um seinen Tod zu beweinen; nicht um seine Wunder aufzuzählen, seine Tugenden zu loben und seine Triumphe zu feiern, sondern um die Grausamkeit seiner Qualen und das Uebermaß seiner Schmerzen zu beschreiben. Schluchzend rufe ich euch die traurigen Worte zu: Jesus stirbt heute und vollendet sein Leben am Kreuze. Weinet ihr Kinder, ich verkündige euch den Tod eures Vaters; weinet ihr Bräute, es ist euer Bräutigam, der stirbt; weinet ihr Christen, Jesus Christus ist es, euer unvergleichlicher Herr, der in der Blüthe seiner Jahre stirbt; weinet Alle, geliebte Zuhörer, unser Gott, unser Alles verliert das Leben. Wie könnten Kinder, Bräute, Christen, wie die Geschöpfe der traurigen Leichenfeier ihres Vaters, ihres Bräutigams, ihres Jesus und ihres Gottes mit trocknen Augen beiwohnen: „Sehet euch um, und bestellet die Klageweiber . . .“ [1]) Es genügt, daß man die Augen öffnet, um den Gegenstand zu erkennen, den wir beweinen. Wo immer wir die Blicke hinsenden, wir sehen nur Gegenstände der Trauer und der Trübsal: Gott läßt zu, daß sein Sohn stirbt, die Engel erfaßt heilige Scheu, die Sonne verliert ihr Licht, der Himmel umhüllt sich in Nacht, die Erde bebt, die Felsen bersten, die Gräber öffnen sich, der Schleier des Tempels zerreißt, die ganze Welt ist von Schrecken erfüllt. Contemplamini.

---

[1]) Jerem. 9, 17.

Man sieht überall nur Henker, Peitschen, Säulen, Nägel, Dornen, Lanzen und Kreuze! Ueberall erblickt man das Blut Jesu Christi: hier einen im Blute schwimmenden Garten, dort die vom Blute gerötheten Mauern und den Vorplatz eines Saales; die Straßen von Jerusalem sind mit Blut bespritzt, das Antlitz und die Hände der Juden triefen von Blut; wir sehen einen verkauften, einen verrathenen Gott, einen Gott, dem man in's Gesicht schlägt, den man verhöhnt, den man peitscht, wir sehen einen blaßen und an einem Kreuze sterbenden Gott. Ueberall hört man Gotteslästerungen, Schimpfreden, crucifige, Peitschenhiebe und Hammerschläge; überall ertönen die letzten Seufzer eines Gottes, der auf dem Kalvarienberg stirbt. Contemplamini.

Die katholische Kirche hat sich, einer armen Wittwe gleich, in die Finsternisse verborgen, um den Tod ihres Bräutigams zu beweinen; sie ist in Trauer gehüllt, sie hat ihre Altäre ihres Schmuckes beraubt und beobachtet tiefes Schweigen. Mehr als hunderttausend Prediger halten jetzt mit mir Jesu eine Leichenrede; das ganze auf der weiten Erde verbreitete christliche Volk seufzt bitterlich und vermischt seine Thränen mit dem Blute seines Heilandes. Contemplamini.

Betrachtet dieß Alles, christliche Zuhörer, und urtheilt dann selbst, ob wir nicht mit dem Gefühle einer allgemeinen und Alles umfassenden Trauer die Kirche Gottes betreten sollen. Aber es genügt nicht, daß wir weinen, wir müssen auch, wie Jeremias sagt, mit Weisheit weinen: „sendet zu den Klugen . . ." [1]) holet die Klageweiber, aber solche, welche mit Klugheit weinen; d. h. welche die Ursachen unsers Schmerzes lebendig erfassen — mit andern Worten, unsere Thränen sollen nicht rein natürlich sein und unsere Theilnahme nicht derjenigen gleichen, welche ein zartfühlendes Herz beim Tode eines Unschuldigen empfindet, den die Grausamkeit seiner Feinde erdrückte. Recogitate etc. Bedenket, erwäget und betrachtet die anbetungswürdige Größe, die unendlichen Verdienste und die höchsten Vollkommenheiten desjenigen, der leidet und einen solchen Widerspruch erduldet.

Und wer ist denn derjenige, christliches Volk, dessen traurige Leichenfeier wir heute begehen? Für wen hat diese Kirche Trauer angelegt? Für wen verlange ich eure Seufzer und Thränen? Passio Domini nostri Jesu Christi — das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi ist es, über das ich predigen werde. Ihr kennt es Alle; euer Glaube

---

[1]) Jerem. 9, 17.

lehrt euch, daß es sich um jene erhabene und anbetungswürdige Person handelt, in welcher die allmächtige Hand Gottes zwei Naturen, nämlich die göttliche und die menschliche Natur vereinigt hat.

Nach seiner göttlichen Natur ist er das ungeschaffene Wort, welches in sich auf dem Wege der ewigen Zeugung die ganze anbetungswürdige Wesenheit des Vaters empfängt; er ist der einzige und natürliche Sohn Gottes, das Ebenbild seiner Größe, der Glanz seiner Glorie, der vollkommene Charakter seiner Substanz, sein Wort, seine ewige Vernunft, seine Hand und seine Kraft. Durch ihn hat er die Himmel gewölbt, die Lüfte ausgespannt, der Sonne ihr Licht gegeben, die Erde über die Abgründe befestigt und alle Geschöpfe hervorgebracht: „Alles ist durch dasselbe gemacht worden . . .“ [1])

Er ist derjenige, von welchem der heilige Johannes sagt: Im Anfange war das Wort, das Wort war in Gott, und es war Gott. Er ist dieser Gott von Gott, dieses Licht vom ewigen Lichte. Er ist derjenige, welcher groß ist durch sich selbst, groß in seiner göttlichen Natur, welche dieselbe ist, wie die seines Vaters, groß in seinen Beziehungen zu den göttlichen Personen, indem er der Sohn des Vaters und das Princip des heiligen Geistes ist: „Dieser wird groß sein, und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden.“ [2])

In Bezug auf seine menschliche Natur ist er ein Urenkel Abrahams, Isaaks und Jakobs, aus dem Stamme Davids, die Perle des königlichen Hauses Juda, der erhabene Abkömmling des berühmten Geschlechtes der Patriarchen und Propheten; der einzige und wahre Sohn der Jungfrau Maria, welche ihn durch die Mitwirkung des heiligen Geistes, als Jungfrau empfing. Von Seite seiner Mutter ist er der rechtmäßige Nachfolger auf dem Throne Salomons. Er war die Erwartung der Nationen, der Wunsch der Propheten, das Verlangen der Patriarchen; mit einem Worte, er war jener Messias, der das Menschen-Geschlecht erlösen sollte, der seit mehr als viertausend Jahren erwartet und erfleht wurde, der durch zahllose Gleichnisse verheißen und durch alle Orakel und Sibyllen angekündigt worden war.

Er ist jenes Kind, welches die Könige des Morgenlandes, durch einen wunderbaren Stern geführt, in einer Krippe anbeteten; welches der gerechte Simeon und die Weissagerin Anna im Tempel erkannten und vor dem versammelten Volke als den Messias ausriefen. Er ist

---

[1]) Joh. 1, 3. — [2]) Luk. 1, 32.

jenes Kind, dessen Geburt die Eifersucht des Herodes in einer solchen Weise erregte, daß er, um seinen ungerecht erworbenen Scepter zu erhalten, alle unschuldigen Kinder, sein eigenes nicht ausgenommen, ermorden ließ.

Er ist derjenige, welcher schon im Alter von zwölf Jahren im Tempel ein so seltenes Wissen und eine so tiefe Gelehrsamkeit an den Tag legte, daß Alle, selbst die berühmtesten Lehrer der Schulen Jerusalems darob staunten und sich verwunderten: „Und es erstaunten Alle, die ihn hörten, über seinen Verstand und seine Antworten.“ „Und als sie ihn sahen, wunderten sie sich . . .“ [1])

Er ist derjenige, den der unvergleichliche heilige Johannes der Täufer, nachdem er aus seiner Verborgenheit herausgetreten war, um die Menschen zu belehren, als das Wunder des Jahrhunderts erkannte, und den er mit dem Finger, als das wahre Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt, bezeichnete. Er ist derjenige, zu dessen Gunsten Gott zweimal seine Stimme erhob: 1) Am Ufer des Jordans, damals als sich die Himmel theilten und der heilige Geist sichtbarlich über sein Haupt herabschwebte, verkündete er durch eine wunderbare Stimme: Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; 2) einige Tage vor seinem bittern Leiden hörte man unter dem Rollen des Donners eine göttliche Stimme, welche ihm zurief: Ich habe dich verherrlicht und werde dich noch ferner verherrlichen.

Er war jener göttliche Hirte, dessen Beredsamkeit so mächtig war, daß selbst seine Feinde ausriefen: „Niemals hat ein Mensch so geredet.“ [2])

Er war es, der seine Zuhörer so gewaltig mit sich riß, daß sie sich selbst vergaßen und ihm in die Wüste und in die verborgenste Einsamkeit folgten.

Er war es, dessen Blicke die größten Sünder bekehrten; Zeuge hiefür ist die Magdalena und der Geiz der Zöllner, die er zwei und dreimal zwang, seinen Worten Gehör zu schenken; Zeuge ist auch Zachäus und der heilige Matthäus.

Er war jener wunderthätige Mann, der, wo er hinkam, alle Kranken heilte. Wenn er eine Stadt betrat, füllten sich die Straßen und Plätze mit Fieberkranken, Presthaften, Gichtbrüchigen, Besessenen und Sterbenden, welche, sei es durch Berührung seines Kleides, sei es durch geheime Kraft, welche von seiner anbetungswürdigen Person ausging, ihre Heilung

---

[1]) Luk. 2, 47. — [2]) Joh. 7, 46.

erlangten: „es ging eine Kraft von ihm aus, und heilte Alle," [1]) heißt es im Evangelium. Einigemale hielt er in den Straßen die Leichen an, die man zur Erde bestatten wollte, und gab ihnen Angesichts allen Volkes das Leben zurück, und verwandelte so den Leichenzug in ein Freudenfest. Obgleich seine Gottheit, wie der heilige Maximus sagt, unter der Schwäche unsers Fleisches verborgen war, so zeigte sie sich doch öfters äußerlich durch Werke der Allmacht; invisibilis divinitas, quae latebat in homine, non latebat in opere. Wo immer er ging, begleitete ihn eine unübersehbare Schaar geheilter Kranker, gereinigter Aussätziger, sehend gewordener Blinder, befreiter Besessener und auferstandener Todter.

Seine großen und fortgesetzten Wunder erregten während drei Jahren die allgemeine Aufmerksamkeit in ganz Judäa. Hier erzählte man sich, daß er trockenen Fußes über den Wassern ging und die Stürme beschwichtigte; dort, daß er mit etwas Koth einem Blindgebornen das Augenlicht gab, daß er zehn Aussätzige auf einmal heilte; daß er einem alten Gichtbrüchigen in einem Augenblick die Gesundheit wieder gab und daß er ganze Legionen Teufel aus dem Körper eines Besessenen austrieb. Das Gerücht seiner seltenen Tugenden und seiner unerhörten Wunder drang bis zu den Ungläubigen, uud mehrere Heiden kamen nach Jerusalem, um ihn zu sehen, und da sie wegen der zahllosen Menge Volkes, das ihn überall begleitete, sich ihm nicht nähern konnten, so wendeten sie sich, wie das Evangelium sagt, an seine Apostel, und sagten zu diesen: „Wir möchten Jesum sehen." [2]) Fremde Fürsten, wie der König Abagar von Edessa, ordneten Gesandte an ihn ab, um ihm ihre Kronen zu unterwerfen und ihm die Hälfte ihrer Reiche anzubieten.

Die Heiligkeit seines Wandels endlich, die Wirksamkeit seiner Rede, seine fortgesetzten Wunder, ganz besonders aber das unerhörte Wunder, welches er in der Person eines der angesehensten und hervorragendsten Einwohner von Judäa Angesichts der Schriftgelehrten, der Priester, der Pharisäer und einer großen Anzahl Volkes wirkte; ich meine die Auferweckung des seit vier Tagen begrabenen und bereits in Verwesung übergegangenen Lazarus — dieses große Wunder schien die Hartnäckigkeit der Juden gebrochen zu haben; denn sie gingen vor ihm her und empfingen ihn im Triumphe in ihrer Stadt, indem sie ihn als den

[1]) Luk. 6, 19. — [2]) Joh. 12, 21.

Sohn Davids, als ihren König und Messias anerkannten; benedictus, qui venit in nomine Domini, Hosanna!

Wenn dieß Alles noch nicht genügen sollte, um euch einen vollkommenen Begriff von der anbetungswürdigen Größe desjenigen zu geben, dessen Erniedrigungen und Leiden ich euch heute beschreiben werde, so nehme ich schon jetzt das Kreuz zur Hand und sage mit dem heiligen Paulus: „Wir hingegen predigen Christum, den Gekreuzigten, der den Juden zwar ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit ist; den Berufenen aber aus den Juden sowohl, als den Heiden (predigen wir), Christum als Gottes Kraft und Gottes Weisheit . . ." [1])

Er war es, der durch zwölf unwissende Fischer den Stolz des Portikus beschämte, die falsche Weisheit des Lyceums stürzte und sämmtliche gelehrten Schulen des gebildetsten Jahrhunderts demüthigte. Er war es, der das große Vorhaben, das er in seinem Leben plante, und dessen Gelingen er voraussagte, nach seinem Tode vollendete, und das darin bestand, alle heidnischen Religionen auf Erden auszurotten, und den Fürsten der Welt, d. h. den Satan zu vertreiben, indem er sein Reich vernichtete und den wahren Gott allen Völkern offenbarte. Er war es, der ungeachtet des Widerstandes der Teufel, denen alle Könige und alle Gewalten der Welt zinsbar waren, ihre Tempel schleifte, ihre Götzen zerbrach, ihre Opfer vernichtete, ihren Orakeln den Mund schloß und das Heidenthum in dem Blute von eilf Millionen Märtyrern ertränkte. Er war es, der durch den blutigen Tag des Kalvarienberges sein Reich auf Erden fester begründete, als er es an der Spitze von Legionen siegreicher Engel hätte thun können; denn ungeachtet aller Anstrengungen der Mächte der Welt und der Grausamkeit der Tyrannen, machte er sich in weniger als fünfzig Jahren zum Herrn des größten Theils der Welt, indem er die Gesetze, die Gewohnheiten, die alten Religionen der Griechen, der Barbaren und der Römer änderte, und sein Kreuz, dieses schimpfliche Werkzeug seiner Leiden, zum Gegenstande der Verehrung fast aller Menschen machte. Effectus probavit virtutem. Dieser große und wunderbare Erfolg in einer Welt, die von allen Lastern befleckt und durch die Bosheit der Teufel, der damaligen Herren und Götter, ganz verdorben war, und in so kurzer Zeit durch die unschuldigen Gesetze und durch die erhabenen Tugenden des Christenthums geheiligt wurde, beweist, wie der heilige Augustin sagt, die Wirksamkeit

[1]) 1 Cor. 1, 23.

und die göttliche Kraft unsers Gekreuzigten, welcher die Welt nicht durch das Eisen, sondern durch das Holz des Kreuzes überwältigte; domuit orbem, non ferro, sed ligno.

Hier erfaßt heiliger Schauer meinen Geist, meine Gedanken verwirren sich, das Blut stockt in meinen Adern, wenn sich eine so plötzliche und so wunderbare Veränderung vor meinen Augen enthüllt. Derjenige, den wir so eben im Schooße des Vaters, als einzigen und natürlichen Sohn Gottes anbeteten, soll heute am Stamme des Kreuzes zwischen zwei Verbrechern sichtbar werden. Derjenige, der die Teufel besiegte, über die Natur triumphirte und durch die Größe seiner Wunder die Welt in Staunen versetzte, ist heute mit Ketten und Banden beladen, von Henkern umgeben, und wird wie ein Verbrecher zur Richtstätte geschleppt.

O Gott! warum hast du das Bild des Glückes deines Sohnes so schnell zerbrochen? Warum hast du sein Fest in Trauer, seinen Pomp in einen Leichenzug, sein Reich in ein Kreuz verwandelt? Warum, ewiger Vater, vorher so großen Ruhm, so viele Wunder zu seinen Gunsten, und jetzt solche Hilflosigkeit, solche Schmach? Warum vorher so viele Zärtlichkeit und jetzt so viel Qual?

Laßt uns nun, geliebte Zuhörer, uns in diesen Abgrund von Schmerzen versenken. O! mit Recht könnte ich jetzt dasselbe sagen, was einst in einer andern Beziehung der heilige Chrysostomus sagte: Quid dicam, aut quid loquar? lacrymarum praesens tempus, non verborum; luctuum, non sermonum; admirationis, non concionis! Nicht zum sprechen, sondern zum weinen, nicht zum predigen, sondern zum seufzen ist jetzt der Augenblick; wir würden diesen Gegenstand weit beredter mit unsern Thränen und Seufzern, als mit unsern Worten behandeln. Ja, viel lieber würde ich in der Dunkelheit meiner Kapelle meinem Schmerze mich überlassen, als beim hellen Lichte dieser Kirche den euren erwecken!

Deßungeachtet müssen wir sprechen — aber wo sollen wir Hilfe und Beistand suchen? Wahrlich nicht, wie wir es zu thun gewohnt sind, bei Maria; denn sie will heute nicht voll der Gnaden, sondern voll der Schmerzen genannt werden: „Nennet mich nicht Noemi (das ist die Schöne), sondern nennet mich Mara (d. i. die Bittere); denn der Allmächtige hat mich mit Bitterkeit sehr erfüllet.“ [1]) Wie könnten wir sagen, daß sie die gebenedeite unter den Weibern und daß ihr Sohn

---

[1]) Ruth 1, 20.

gebenedeit ist; da sie jetzt die niedergeschlagenste unter allen Weibern ist, und ihr Sohn um unsertwillen ein Gegenstand des Fluches geworden ist, um uns die Segnungen des Himmels zu verdienen?

Das Glück Maria's ist jetzt dem Kreuze verliehen. O Kreuz! Du vertrittst heute die Stelle der Mutter Jesu Christi, indem du ihn in deinen Armen hältst! Du bist voll der Gnaden; denn du bist mit seinem Blute bedeckt, und dieses ist der Same aller Gnaden. Du bist gesegnet; denn du bist die Quelle aller Segnungen der Welt. Tausend und aber tausendmal ist die Frucht gesegnet, die du in deinem Schoße trägst. Wenden wir uns also an dieses Kreuz und sprechen wir zu ihm mit der Kirche: O Crux, ave etc.

Recogitate eum qui talem sustinuit a peccatoribus adversus semetipsum contradictionem. Nachdem der heilige Paulus das bittere Leiden Jesu Christi, welches der gewöhnliche Gegenstand seiner Predigten und Briefe war, wie er denn auch will, daß er der Hauptgegenstand unserer Gedanken sei, eifrigst betrachtet hatte, fand er keinen passendern Ausdruck und kein ausdrucksvolleres Wort, um die große Mannigfaltigkeit der Dinge, die es in sich schließt und die Verschiedenheit der Leiden und Qualen, aus denen es besteht, zu bezeichnen, als den Ausdruck „des Widerspruchs"; talem contradictionem. Und wahrlich, wo immer wir unsere Blicke hinwenden, wir sehen nur Widersprüche — scheinbare oder wirkliche.

Wir werden alle diese Widersprüche in drei Hauptpunkte zusammenfassen, welche wir den drei Theilen dieser Predigt zu Grunde legen.

1) Der Widerspruch in der Ursache; nämlich ein doppeltes Urtheil, welches gegen das Leben Jesu Christi gefällt wird.

2) Der Widerspruch in der Ausführung dieses Urtheils; d. h. in der Erfüllung der schmerzreichen Geheimnisse des Leidens Jesu Christi.

3) Der Widerspruch in den Wirkungen, d. h. in den Regungen und innern Affekten, welchen die Betrachtung des Leidens Jesu Christi in unsern Herzen hervorbringt. Ich beginne.

Erster Theil.

Der Glaube zeigt uns zwei Versammlungen, welche berathen, abwägen und den Tod Jesu Christi beschließen; diese Versammlungen stehen mit sich in größerm Widerspruche, als Tag und Nacht und als Licht und Finsterniß, und dennoch scheint es, daß sich in diesen Versammlungen

die Hölle mit dem Paradiese vereint und daß die größten Verbrechen mit den größten Tugenden in Einklang gebracht werden.

Die Eine dieser Versammlungen, welche wir die „obere" nennen wollen, tritt im Himmel zusammen, und zwar in dem Conclave der allerheiligsten Dreieinigkeit; die andere, welche wir die „untere" nennen wollen, vereinigt sich im Hause des Kaiphas; diese besteht aus menschlichen, oder vielmehr aus teuflischen Wesen; jene aus göttlichen Personen: in dem untern Rathe versammelt sich alle Bosheit und alle Ungerechtigkeit der Erde; in dem obern, die ganze unendliche Güte Gottes.

Die Rathgeber der untern Versammlung sind der Neid, der Geiz und die Eifersucht der Priester und Pharisäer, in der obern Versammlung erscheinen die Allmacht Gottes, seine große Weisheit und seine unbegreifliche Güte als Rathgeber. In diesen beiden Versammlungen wird das Todesurtheil gegen Jesum Christum, den Urheber alles Lebens, ausgesprochen; in der Versammlung der Juden ist dieser Beschluß ungerecht, eingegeben durch Zorn und Grausamkeit; in dem Rathe Gottes ist dieser Beschluß im höchsten Grade billig, denn er ist durch die Gerechtigkeit und die Liebe eingegeben. Laßt uns das erklären.

Diese beiden entgegengesetzten Versammlungen beschließen ein und dieselbe Sache, nämlich den Tod Jesu Christi, und zwar in der gleichen Absicht, nämlich um sein Volk vom Untergang zu retten. Ein besserer Beschluß konnte nicht gefaßt werden, und Gott selbst erkennt in diesem ewigen Rathschluß seinen höchsten Ruhm. Und doch kann man nichts Böseres, nichts Sacrilegischeres, nichts Gott mehr Entehrendes beschließen, als dasjenige, was in der Versammlung der Juden beschlossen wurde. Höret, wie dieß zu verstehen ist.

Nach dem Beschluße der obern Versammlung soll sich das Fleisch gewordene Wort dem Tode weihen zur Erlösung der Menschen und um Gott für die angethanen Beleidigungen eine volle und exakte Genugthuung zu leisten; Jesus Christus soll sich also in Demuth bereit erklären, Alles was man ihm aufbürdet, mit Sanftmuth, Geduld und Liebe zu leiden; — dieser Beschluß verordnet somit die Uebung der eminentesten Tugenden.

In der untern Versammlung beschließt man mit Geld einen Verräther zu bestechen, der den Unschuldigen ausliefern soll, falsche Zeugen zu gewinnen und den Untergang eines Mannes, dem man nichts vorwerfen kann, als daß er Wunder wirkte, mit Gewalt durchzusetzen: „Was thun

wir? Dieser Mensch wirkt viele Wunder." [1]) In dieser Versammlung beschloß man also Verrath, Beschimpfung, Ausbrüche des Zornes und der Wuth, mit einem Worte, den Gottesmord.

Scheinbar verfährt man in diesen beiden Versammlungen auf eine und dieselbe Weise; wenn wir sie aber genauer ins Auge fassen, so finden wir, daß ihre Principien ganz entgegengesetzte sind.

Was sagt Kaiphas, der als Hoherpriester die Ansichten dieser Versammlung nicht blos zusammenstellen, sondern auch ausführen soll? „Ihr wisset nichts, und bedenket nicht, daß es besser für euch sei, wenn Ein Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Vol zu Grunde geht." [2]) Er sagte also nicht: die Verbrechen dieses Menschen, über den wir unser Urtheil abgeben sollen, verdienen den Tod; keineswegs, denn seine Unschuld war ihm bekannt. Er sagte auch nicht: es ist für uns und für die Erhaltung unseres Staates gut, wenn wir ihn tödten; dieß wäre nicht wahr gewesen; denn der Tod Jesu Christi sollte die Ursache des Untergangs ihres Staates werden. Er sagte im Allgemeinen: Es ist gut, wenn er stirbt. Obgleich sein Herz verkehrt und sein Wille schlecht war, so war doch seine Zunge gerade, und weil er Hoherpriester war, so weissagte er insoferne, als er den Tod Jesu Christi mit dem Heile seines Volkes und des ganzen Menschengeschlechtes in Verbindung brachte: „weil er in diesem Jahre Hoherpriester war, weissagte er, . . ." [3])

In dem anbetungswürdigen Conclave der allerheiligsten Dreieinigkeit beschlossen die göttlichen und ewigen Rathgeber, welche den Fall des ersten Menschen und seiner ganzen Nachkommenschaft voraussahen, ebenfalls den Tod Jesu Christi, aber in folgender Weise: Mein Mensch gewordener Sohn, sagt der ewige Vater, soll sterben, um unsere Allmacht dadurch zu zeigen, daß er durch die Schwäche des Menschen und durch die Machtlosigkeit des Todes die Hölle überwindet und die Teufel zu Schanden macht; es ist gut, sagt der Sohn, daß ich in einem Körper sterbe, um die Schätze unserer göttlichen Weisheit zu offenbaren; es ist gut, sagt der heilige Geist, daß er stirbt, um die unendlichen Reichthümer unsrer Liebe zu erschließen. In solcher Weise, sagt der heilige Paulus, erkennen diese drei göttlichen Personen zwar keine Nothwendigkeit, aber eine wunderbare Schicklichkeit, welche erheischt, daß Jesus Christus als Messias und Erlöser durch sein bitteres Leiden vollende: „denn es ziemte sich, daß der . . . den Urheber ihres Heiles durch Leiden zur Vollendung

[1]) Joh. 11, 47. — [2]) Joh. 11, 50. — [3]) Ebend.

brachte." [1]) In Anbetracht dieser Schicklichkeit und dieser wunderbaren Nützlichkeit wurde der Tod Jesu Christi beschlossen, und in Folge dieses Beschlusses, mußte er sich, wie er selbst sagt, den Schmerzen und der Schmach des Kreuzes unterziehen: „Mußte nicht Christus dieß leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?" [2])

Nachdem dieser gerechte Entschluß im Himmel gefaßt war, benützte die göttliche Weisheit, welche im Bösen das Gute zu finden weiß, den Neid, die Bosheit und die Grausamkeit der zweiten Versammlung zur Ausführung der Dekrete der ersten; so daß Kaiphas, Pilatus und die Juden, ohne es zu wissen, in Jerusalem zusammentraten, um, wie der heilige Petrus sagt, dasjenige auszuführen, was von Ewigkeit im Himmel angeordnet war: „es haben sich . . . Herodes und Pontius Pilatus . . . verbunden, zu thun, was deine Hand und dein Rath beschlossen hatten, daß es geschehe." [3]) Hier muß ich euch aber auf Folgendes aufmerksam machen: Gott hatte die Bosheit, den Neid, die Wuth und die Ungerechtigkeit der Juden weder beschlossen, noch in positiver Weise gewollt; er ließ diese Verbrechen, welche eine Wirkung ihres schlechten Willens waren, nur zu. Er hatte nur beschlossen, diese Leidenschaften und schlechten Handlungen, die verachtet und verpönt, durch den Gehorsam, die Demuth und die andern Tugenden seines leidenden Sohnes, für das Heil des Menschengeschlechtes auszubeuten. In diesem Sinne nennt der heilige Paulus das ungeheure Verbrechen der Juden das Heil der Heiden: „Ihre Sünde ist den Heiden das Heil geworden . . ." [4]) Erlaubt mir hier eine kurze Anwendung. Möchte es Gott gefallen, daß wir Alles, was uns begegnet, als Beschlüsse dieses ewigen Rathes ansähen! und daß wir, im Hinblick auf unsern Lehrmeister, alle Drangsale, die uns zustoßen, nicht als einen Kelch betrachten, den uns Judas und die Juden, d. h. diese niedrigen und leidenschaftlichen Menschen geben, sondern als einen Kelch, den unser Vater uns darreicht! „Soll ich den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, nicht trinken?" [5]) Möchte es Gott gefallen, daß wir die Ueberzeugung gewännen, daß unsere Feinde keine Macht haben, uns zu schaden, wenn sie ihnen nicht von Oben eingeräumt wurde! „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von Oben herab gegeben wäre:" [6]) Auf diese Weise werden wir 1) den Frieden und die Ruhe der Seele in den Drangsalen dieses Lebens bewahren; 2) wir

---

[1]) Hebr. 2, 10. — [2]) Luk. 24, 26. — [3]) Act. 4, 28. — [4]) Röm. 11, 11. — [5]) Joh. 18, 11. — [6]) Joh. 19, 11.

werden uns stets den Anordnungen Gottes und seinem heiligen Willen freudig unterwerfen: „Ja, Vater; denn also ist es wohlgefällig gewesen vor dir!“ [1]) 3) wir werden auf diese Weise aus unserm Kreuz und Leiden Nutzen ziehen.

Der erste Widerspruch in der Ursache des bittern Leidens besteht also in dem doppelten Beschlusse: in dem gerechten und ungerechten Beschlusse; in dem Beschlusse voll Liebe und voll Haß; in der Entschließung, welche nur den Ruhm Gottes und das Heil der Menschen im Auge hat, und in der Entschließung, welche nur dem Neide, dem Geize und der Ruhmsucht der Juden zu willfahren bezweckt. Rocogitate eum, qui talem etc. Laßt uns jetzt mit wo möglich noch größerer Andacht und Frömmigkeit die Widersprüche betrachten, welche in der Natur des bittern Leidens, d. h. in der Ausführung dieses Beschlusses und in der Erfüllung der schmerzhaften Geheimnisse des Erlösers zu sein scheinen.

Zweiter Theil.

Laßt uns den traurigen Garten von Gethsemani betreten; dort bewahrheiten sich nach der Ansicht der Schriftausleger die Worte meines Textes. Dort erduldet der Sohn Gottes von Seite der Sünder merkwürdige Widersprüche gegen sich selbst.

Zunächst entdecke ich drei beachtenswerthe Widersprüche in dem Olivengarten: der erste besteht darin, daß die Heiligkeit Gottes von allen Lastern der Welt befleckt erscheint; der zweite, daß die himmlische Freude der Seele Jesu Christi von einer tödtlichen Traurigkeit begleitet wird; der dritte endlich darin, daß die Liebe Jesu Christi das Amt des Hasses gegen Jesum Christum ausübt.

Der Sünder, sagte ein Schriftsteller im Alterthum, scheint sich in der Uebung der Buße vor den Augen Gottes zu vermummen; indem er sich mit einem Sacke bedeckt, Asche auf sein Haupt streut und durch Thränen sein Antlitz entstellt, um sich, wo möglich, für die Augen des Zornes Gottes, der ihn verfolgt, unkenntlich zu machen. Nach diesen schweren Thränen, welche das Antlitz Jesu Christi benetzen, nach den Seufzern, die sich seinem Herzen entwinden; nach den traurigen Klagen, die an den Felsen des Oelberges widerhallen, nach diesem beklagenswerthen Zustande sollte man ihn für irgend einen großen Sünder halten,

---

[1]) Matth. 11, 26.

der unter der Last seiner Sünden zusammenbricht; und doch wißt ihr, daß er der Heilige der Heiligen ist, der seiner Natur nach nicht sündigen kann.

O schrecklicher Widerspruch, der uns die Heiligkeit und die Reinheit des Lammes Gottes, das reiner ist, als der Schnee, mit allem Unrath der Erde geschwärzt und beschmutzt erscheinen läßt! O Himmel! welch' außerordentlicher Anblick: ein Gott, der sich für die Menschen zum Gegenstande des Abscheus macht! Der einzige Sohn des ewigen Vaters, der das Haupt senkt, der die Augen nicht aufzuschlagen wagt, der sein Antlitz in den Staub legt und seinem Vater öffentliche Abbitte zu leisten scheint, weil er ihm sein Gebet nicht darzubringen wagt; und wenn er betet, wird er wie ein Verbrecher behandelt; denn man hört ihn nicht.

All' dieses hatte in Verwunderung der Psalmist vorausgesagt: „Du verwarfest und verachtetest . . . deinen Gesalbten." [1]) Ach großer Gott! was bedeutet dieß? Du, der du denen, die zu dir beten, gewogen bist, du, der du ganz Ohr bist für die Rufe derjenigen, die deinen Beistand anrufen, du hast das Gebet deines Christus und deines vielgeliebten Sohnes verworfen! Tu vero repulisti, etc. Geliebte Zuhörer, erwäget und beherziget das staunenswerthe Wort des heiligen Paulus, der von dem überraschendsten Widerspruche spricht, der je geschah: „Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht . . ." [2]) Gibt es etwas Widersprechenderes, als Gott und die Sünde? Und doch wird derjenige, welcher die Sünde durch jenes Wissen, welches die Theologen das experimentale nennen, gar nicht kennen konnte — qui non noverat peccatum — zur Sünde gemacht; d. h., er wird behandelt, als ob er die Sünde und mit Sünden belastet wäre; fecit peccatum.

Um dieß zu verstehen, erinnert euch an die Worte des Isaias: „unser Aller Missethat hat der Herr auf ihn gelegt." [3]) In Folge eines unbegreiflichen Geheimnisses legte Gott alle Sünden der Menschen auf das Haupt seines Sohnes. Erinnert euch an die Worte des Evangelisten: In der Fülle der Zeiten wird Gott seinen Engeln befehlen, alle Sünder zu versammeln und Bündel daraus zu machen, um sie ins Feuer zu werfen: „bindet es in Bündlein zum verbrennen." [4]) Hier in diesem Garten sind es nicht die Engel, sondern der Gott der Engel, der nicht die Sünder, sondern die Sünden sammelt; er macht

---

[1]) Ps. 88, 3. — [2]) 2 Cor. 5, 21. — [3]) Isai. 53, 6. — [4]) Matth. 13, 30.

einen Bündel aus all' den scheußlichen Gotteslästerungen, einen Bündel aus all' der schamlosen Unzucht, einen Bündel aus allen Ungerechtigkeiten, Betrügereien und Bedrückungen, und legt sie alle auf die Schultern seines Sohnes; posuit in eo, etc. Er ruft die vergangenen Jahrhunderte zurück, fesselt die gegenwärtigen und rückt die zukünftigen herbei; er zieht in seinen Gedanken alle Menschen, die je sein werden, aus dem Nichts hervor, damit sie zusammenkommen, um ihre Laster auf die Schultern seines Sohnes zu legen. Komm, Adam, komm; lege deinen Ungehorsam auf die Schultern meines unschuldigen Sohnes; komm, Kain, komm, belaste ihn mit deinem scheußlichen Brudermord; kommet, Heiden, Muhamedaner und Ketzer, nähert euch, kommet Alle, geliebte Zuhörer; wir sind Alle berufen; laßt uns in diesen Garten gehen, um ihm die Last unserer Bosheiten und die Schwere unserer Verbrechen aufzubürden. Dieß Alles laßt uns auf die Schultern Jesu Christi werfen.

Ach! wie schrecklich ist das Schauspiel, welches uns der heilige Geist im Buche Josue beschreibt! Er zeigt uns neunmal hundert tausend Menschen, welche sich's zur Aufgabe machen, den armen Achan zu steinigen. Jede Frau, jedes Kind aus dieser großen Menge wirft einen Stein auf Achan, und ein Jeder ruft ihm einen Schimpf nach: Geh' Unseliger, du wolltest uns zu Grunde richten, so stirb denn jetzt. Der Glaube zeigt uns heute ein viel rührenderes Schauspiel; es handelt sich nicht um neunmal hundert tausend Menschen; es handelt sich um die ganze Nachkommenschaft Adams, um alle Menschen, welche je waren, sind und sein werden; sie kommen Alle in den Garten von Gethsemani, sie belagern Jesum Christum und betrüben und erdrücken ihn. Jeder wirft nicht nur einen Stein, sondern ebenso viele Steine auf ihn, als er Sünden begangen hat. Jesus Christus nimmt diese Sünden auf sich, und indem er sie betrachtet, spricht er, als ob er alle diese Laster selbst begangen hätte: „Meine Missethaten haben mein Haupt überstiegen: und gleich einer schweren Bürde lasten sie auf mir." [1]) Er ist die Kraft des Allerhöchsten und der Allmächtige; und dennoch seufzt er unter dieser Last und fällt mit gebrochenem Herzen auf sein Antlitz: „Bestürzung ergreift mich um der Sünde willen . . ." [2])

Der zweite Widerspruch im Garten von Gethsemani besteht darin, daß wir neben einer höchsten Freude eine außerordentliche Trauer finden. Der göttliche Heiland, von der drückenden Last unserer Sünden erdrückt,

---

[1]) Ps. 37, 5. — [2]) Ps. 118, 53.

erhebt sich, und als ob er von Außen Linderung suchen wollte, wendet er sich mit den Worten an die Apostel: Tristis est anima mea usque ad mortem; meine Seele ist betrübt bis in den Tod.

Der Sohn Gottes beginnt das Werk unserer Erlösung im Innern seiner Seele, weil auch das Verderben des Sünders in seinem Innern durch den Gedanken und durch die Einwilligung des Herzens seinen Anfang nimmt.

Deßwegen, o erwäget dieß wohl, unternimmt er drei Handlungen: 1) er hält die ganze Glorie und Freude seiner Seligkeit in dem obern Theile seiner Seele zurück und läßt sie in den untern Theil derselben nicht eindringen — sequestrata delectatione Divinitatis, sagt der große heilige Papst Leo. Durch eine Wirkung seiner unendlichen Macht theilt er den Himmel seiner Seele in zwei sich widersprechende Hälften: die obere Hälfte strahlt im Glanze der ewigen Glorie, die untere Hälfte beherrscht eine dunkle Nacht und tödtliche Trauer.

2) Er ruft sämmtliche Sünden der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Jahrhunderte zusammen; er vereinigt die häßliche Masse aller menschlichen Ungerechtigkeiten nicht blos zu einer allgemeinen und unklaren, sondern zu einer ganz bestimmten und deutlichen Uebersicht; er betrachtet jede Sünde ins Besondere, um in ihre Bosheit und in die sie begleitenden Umstände einzudringen.

Als sich der Patriarch Joseph im alten Bunde seinen Brüdern zu erkennen gab, wollte er, wie die Schrift sagt, Einen nach dem Andern umarmen, und als er ihnen so um den Hals fiel, benetzte er sie mit seinen Thränen; flevit super unumquemque. Dasselbe thut unser lieber Herr und Heiland im Garten von Gethsemani; er ruft alle meine Zuhörer; ja Alle, Einer nach dem Andern sind in seiner Seele gegenwärtig; er sieht sie, er betrachtet ihr Unglück und weint über einen Jeden: „er weinte über einen Jeglichen.“ [1])

3) Er befiehlt seinem Empfindungsvermögen die größt' mögliche Traurigkeit; er befiehlt seinem Willen den höchst möglichen Schmerz über alle Sünden, ein Schmerz, der mit der vollkommnen Kenntniß, die er von der Bosheit und Ungeheuerlichkeit der Sünde hat, im Einklang steht, ein Schmerz, der mit der Liebe zu seinem Vater und mit dem glühenden Verlangen, die seiner Glorie angethanen Beleidigungen

---

[1]) Genes. 45, 14.

gut zu machen und mit der Liebe und dem Verlangen für unser Heil verhältnißmäßig ist.

Dieser Schmerz bricht ihm das Herz und läßt ihn unter Thränen ausrufen: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod . . ." [1]) Dieser Schmerz, sagt Jeremias, gleicht dem von Wogen und Stürmen gepeitschten Meere; facta est velut mare contritio tua: jede Todsünde, die seit dem Falle Adams begangen wurde und bis ans Ende der Tage begangen werden wird, ist eine Quelle und ein Strom von Galle und Bitterkeit, und alle diese Ströme ergießen sich in den Schoß Jesu Christi, um einen Ocean von Schmerzen zu bilden; facta est velut etc.

Dieser Schmerz und diese Betrübniß über unsere Sünden veranlaßt, daß der Sohn in Seufzer ausbricht und daß sich alle Glieder seines Körpers, wie wir demnächst sehen werden, in ebenso viele Augen verwandeln, um blutige Thränen zu weinen: Toto corpore lacrymatus est Jesus, sagt der heilige Ambrosius.

Und nun, christliche Zuhörer, wenn wir nicht gefühlloser sind, als die Felsen des Berges von Gethsemani, müssen wir nicht den Schmerz unsers Herrn und Heilandes mitfühlen? Müssen wir nicht die Worte des Sohnes Gottes, auf uns selbst anwendend, wiederholen: Tristis est anima mea usque ad mortem? Ach! mein lieber Herr und Meister! wie traurig ist meine Seele und wie betrübt ist sie, dich beleidigt zu haben! Nie, nie wird dieser Schmerz mein Herz verlassen, er wird mir folgen bis ins Grab! O möchte es Gott gefallen, daß mir diese Traurigkeit durch die Wirkung einer wahren Reue, die Seele raubte!

Hieraus, Geliebte, wollen wir aber auch lernen, daß die nothwendige Disposition zu einer vollkommnen Buße darin besteht, daß wir in dem Zustande erscheinen, in dem der Sohn Gottes vor den Augen seines Vaters erschien, d. h. in einem Zustande der Beschämung und Niedergeschlagenheit. Diese Schamröthe, welche sich auf dem Antlitze des Büßenden zeigt, ist ein Beweis seiner bevorstehenden Bekehrung: „Es sollen sich schämen und zurückweichen Alle . . ." [2]) Ach! Geliebte, laßt uns erröthen beim Anblick des Gartens von Gethsemani, wie Isaias sagt, über die bezaubernden Gärten von Babylon, welche wir täglich besuchen, um uns mit Blumen und Rosen, welche bald verwelken, zu schmücken: „Ihr werdet erröthen über die Gärten, die ihr auserwählt habet." [3]) Wollüstlinge, die ihr ein weichliches und wonnigliches Leben

---

[1]) Mark. 14, 34. — [2]) Ps. 128, 5. — [3]) Isai. 1, 29.

führt, mit frecher Stirne sündigt und euch über eure Laster brüstet, erröthet heute; betretet den heilbringenden Garten, um darin beim Anblick eines für eure Sünden büßenden Gottes die Luft der Buße einzuathmen. Begreifet die Gerechtigkeit des Ausspruches: Aut poenitendum, aut ardendum: man muß Buße thun, oder man muß brennen; man muß an der Traurigkeit und an dem Schmerze Jesu Christi Antheil nehmen oder die Traurigkeit der Verdammten in der Hölle leiden.

Der dritte Widerspruch, den wir in dem Oliven-Garten sehen, besteht darin, daß die Liebe das Amt des Hasses übt. Der liebevolle Jesus erscheint in diesem Garten nicht allein mit der Beschämung auf dem Antlitz, mit der Trauer im Herzen, sondern auch ganz mit Blut übergossen; factus est sudor ejus sicut gutta sanguinis decurrentis in terram; ein blutiger Schweiß dringt durch alle Poren seines Körpers und benetzt den Ort, wo er kniet; die Erde, die Blumen und Gräser um ihn sind vom Blute geröthet.

Woher kommt dieses Blut? Schon als mein Heiland acht Tage alt war, sah ich ihn roth von Blut, ich sah die veranlassende Hand des Priesters und das steinerne Messer der Beschneidung, das ihn verletzte. Wenn ich ihn im Hause des Pilatus und auf dem Kalvarienberge mit einem zerfleischten und blutigen Körper sehe, so sehe ich zu gleicher Zeit eine Menge von Henkern, welche wie Tiger und Löwen über seine anbetungswürdige Person herfallen. Ach! ich sehe die Nägel, ich sehe die Peitschen, ich sehe die Dornen und alle jene Werkzeuge, deren sich die Grausamkeit bedient, um ihm das Blut aus den Adern zu ziehen. Aber wer entzog ihm sein Blut in diesem Garten? Ich sehe keine Feinde; sie sind noch nicht da; ich entdecke weder Peitschen noch Dornen; auch die Gerechtigkeit Gottes thut es nicht; denn sie erwartet ihn auf dem Kalvarienberge; sie verlangt nur das Blut, das auf dem Kreuze wird vergossen werden. Wer also hat dieses Blut erpreßt? Um es zu erfahren, müssen wir die Anordnungen der Gerechtigkeitspflege und die Lehren der Rechtswissenschaft befolgen. Wenn man an einem verborgenen Orte einen in seinem Blute schwimmenden Menschen findet und aus seinem Munde nicht erfahren kann, wer ihn in diesen Zustand versetzte, so erkundigt man sich über die Sitten dieses Mannes, um zu erfahren, was ihn veranlaßt haben konnte, sein Blut zu vergießen. Beobachten wir diese Ordnung: erkundigen wir uns über die Sitten Jesu Christi; man wird uns sagen, daß er der gerechteste, weiseste und gemäßigste Mann war, der je lebte; daß er aber auch eine heftige Leidenschaft und

ein glühendes Verlangen besaß, das Menschengeschlecht zu retten, daß er sogar öfter sagte, er wünsche für das Heil der Menschen sein Leben zu lassen und mit der Taufe seines Blutes getauft zu werden. Genug, mehr brauchen wir nicht zu hören: diese glühende Leidenschaft und diese Liebe für das Heil der Menschen hat ihm das Blut aus seinen Adern gezogen. Ja, diese Liebe war die entfernte Ursache seines blutigen Schweißes; die nächsten Ursachen waren die übrigen Gefühle, welche diese Liebe erweckte; die Liebe rief jene Traurigkeit wach, welche ihm den schrecklichen Todeskampf bereitete; die Liebe veranlaßte die Furcht, ihm die Grausamkeit seiner Qualen und die Wuth seiner Henker lebhaft vorzustellen; die Liebe will ihm schon jetzt die Spitzen seiner Nägel, die Bitterkeit seiner Galle und die Schrecknisse seiner Qual empfinden lassen; die Liebe bewegt alle diese Gefühle, welche sich in dem Herzen des Sohnes Gottes bekämpfen und seinem Blute so entgegengesetzte Bewegungen verleihen. Als sich die Traurigkeit seines Herzens bemächtigte — coepit pavere et taedere — verfiel er in einen tödtlichen Schrecken; das Blut zog sich in das Herz zurück, um ihn zu stärken; zugleich aber preßt ihm die Traurigkeit die Worte aus: transeat a me calix iste — die Liebe entzündet das Verlangen nach unserm Heile, den Muth und die edelsten Gefühle; diese Gefühle erwärmen sein Herz, sie machen sein Blut kochen und treiben es in das Antlitz und in den Körper und zwar mit solcher Gewalt, daß es durch die Poren dringt und als blutiger Regen herabrieselt; factus est sudor ejus etc. Wie im Meere zwei entgegengesetzte Bewegungen, die Ebbe und die Fluth, vorkommen, und wie nach der Ansicht eines Gelehrten ein Geist diese Bewegungen regiert, ebenso sehen wir im Körper Jesu Christi eine Ebbe und Fluth des Blutes, welches fällt und steigt, sich in das Herz zurückzieht und in das Gesicht hinaufsteigt, so daß wir mit Recht sagen können, die Liebe Jesu Christi ist der bewegende Geist, welcher die doppelte Bewegung seines Blutes leitet. Hier widerspricht sich also die Liebe; denn sie legt alle ihre natürlichen Eigenschaften ab, um das Amt des Hasses gegen den Leib Jesu Christi zu übernehmen; die Liebe kommt der Grausamkeit der Henker und der Strenge der göttlichen Gerechtigkeit zuvor.

In diesem Zustande erscheint ihm ein Engel vom Himmel, um den unschuldig Leidenden zu trösten; apparuit angelus de coelo, confortans eum. Und doch, christliche Zuhörer, kann ich euch mit Bestimmtheit versichern, daß wir Jesu Christo mehr Trost bieten können, als dieser Engel. Wir können einen Menschen in doppelter Weise trösten: 1) wenn

wir ihm dasjenige geben, was er verlangt; 2) wenn wir ihn von dem Uebel, das er duldet, befreien. Ach! wir können, wenn wir wollen, Beides thun, um Jesum zu trösten. Was verlangt er? — O ihr wißt es; er will, daß wir mit den Verdiensten seines Blutes mitwirken und uns den Muth aneignen, seinen Kelch zu trinken; potestis bibere calicem quem bibiturus sum? Nun, geliebte Zuhörer, wollt ihr jetzt den aus Liebe zu euch tief betrübten Sohn Gottes trösten? — so fasset den Entschluß, mit ihm zu arbeiten, erbietet euch freiwillig, ihm sein Kreuz tragen zu helfen. — Und was leidet er? Zwei Gedanken sind es, die ihn quälen. Der erste beruht auf dem Anblick unserer Sünden: um ihn zu trösten, laßt uns unsere Sünden durch eine werkthätige Buße zerstören. Der zweite Gedanke, der ihn betrübt, entsteht aus einer Angst, daß er vergeblich arbeite und seine Kräfte umsonst vergeude; er fürchtet, daß das Blut, welches er aus Liebe vergießt, eines Tages dazu dienen könnte, das Feuer und die Flammen der Hölle, welche uns brennen sollen, zu vermehren. — Wollt ihr ihn von dieser Furcht befreien? — O so sprechet aus ganzem Herzen mit dem heiligen Paulus: „der ich das an meinem Fleische ersetze, was an den Leiden Christi für seinen Leib . . . mangelt,“ [1]) d. h. ich bin um jeden Preis entschlossen, dasjenige, was dem Leiden meines Heilandes fehlt, zu ersetzen; d. h. dasselbe durch eine großmüthige Mitwirkung für mich wirksam zu machen. Was könnte mich abhalten, mit den Verdiensten des Leidens Jesu Christi mitzuwirken? — Vielleicht jenes sündhafte Verhältniß? — Ach, ich entsage mit Freuden! Vielleicht diese Summe Geldes? — Ich bin entschlossen, sie zurückzugeben. — Vielleicht mein Stolz? — Ach, ich werde dieß stolze Herz beschämen und ihm Demuth lehren. — Nachdem wir solch' heilige Entschlüsse gefaßt haben, laßt uns in den Olivengarten und von da mit Jesus Christus in den Saal des Pilatus gehen: dort werden wir mit den Gefühlen der Frömmigkeit, der Liebe und des Mitleidens die Leiden betrachten, die er durch ein Uebermaß seiner Güte erduldete. Recogitate etc. —

Der erste Widerspruch, der uns hier im Saale des Pilatus auffällt, besteht darin, daß Jesu Christo die höchste Gewalt und Auktorität, die ihm durch alle möglichen Titel zustand, durch die beschimpfenden Attribute eines Verbrechers und durch die Schmach einer sklavischen Quälerei widersprochen und bestritten wurde. O beherziget und betrachtet

---

[1]) Coloss. 1, 24.

dieß recht ernstlich. In diesem Zustande verliert der Sohn Gottes eine doppelte Freiheit: — die natürliche Freiheit, indem er zuläßt, daß man ihn bindet und mit Ketten beschwert; — die bürgerliche und moralische Freiheit, indem er sich den Händen der Gerechtigkeit preisgibt. Er wird vor die Richterstühle der Erde geschleppt; er wird von Priestern, vom Pöbel, von den Heiden und seinen eignen Landsleuten gerichtet. Der König der Glorie wird als Sklave behandelt; er wird wie ein Sklave entkleidet; er wird wie ein Sklave mit Stöcken geschlagen und mit Ruthen gepeitscht.

Der zweite Widerspruch besteht darin, daß das erbarmungswürdigste Wesen, das je existirte, statt die Gefühle des Schmerzes zu erregen, die Gefühle des Zornes, der Wuth und der Grausamkeit in dem Herzen der Feinde Jesu Christi wach ruft.

O betrachtet den anbetungswürdigen Leib Jesu Christi, das Werk des heiligen Geistes, der aus dem reinsten Blute einer Jungfrau gebildet wurde; betrachtet diesen Leib, der nackt mit Händen und Füßen an eine Säule gebunden wurde, um so den Peitschenhieben sicherer preisgegeben zu sein. Betrachtet diese Rotte von Soldaten, welche durch das Geld der Priester und Pharisäer bestochen wurden, um diesen Unschuldigen recht grausam zu behandeln. Betrachtet diese Rotte, welche in den Saal eintritt und sich durch wildes Geschrei entmenscht. Betrachtet die drei Henker, welche mit dreierlei Peitschen bewaffnet sind, der Eine mit Ruthen, der Andere mit Riemen und der Dritte mit eisernen Ketten; welche sämmtlich aus Leibeskräften auf den zartesten Körper des Sohnes Gottes wie auf einen Ambos schlagen: fabricaverunt super dorsum meum. Betrachtet die von großen mit Blut unterlaufenen Striemen geschundenen Schultern: „araverunt supra dorsum meum." [1]) Ihre Wuth läßt nach, aber die Liebe Jesu Christi ermüdet nicht, für unser Heil zu leiden. Nachdem er nach dem Ausspruche des heiligen Augustin mehr als fünftausend Peitschenhiebe erhalten hatte, banden sie ihn von der Säule los, worauf er, geschwächt durch den großen Blutverlust, auf die Erde niederfiel. Dieser Anblick, der erbarmungswürdigste, den man sich denken kann, machte keinen Eindruck auf das Herz dieser Unmenschen: statt ihm die Hand zu reichen, um sich erheben zu können, treten sie herzu, stoßen ihn mit Füßen und wälzen ihn, wie der heilige Augustin in einer Betrachtung über diesen Gegenstand sagt, in seinem Blute.

---

[1]) Ps. 128, 3.

Noch mehr: die vom Teufel besessenen Soldaten erfinden eine bisher unerhörte Qual: die Hölle hatte diese Grausamkeit zur Qual des Messias vorbehalten. Diese Henker nehmen mit Dornen besetzte Rohre, aus denen sie, nicht so fast eine Krone, als vielmehr einen Hut machten, den sie dem Heiland auf das Haupt setzten; dann erheben sie die Stöcke und schlagen mit aller Gewalt auf die Dornen; einige brechen ab im Fleische, während die stärkern bis ins Hirn eindringen. Jetzt mußte der Sohn Gottes seine Allmacht anwenden und ein Wunder wirken, um sein Leben zu erhalten und diesen Qualen nicht zu erliegen. Ein blutiger Regen strömte aus dieser zahllosen Menge von Wunden und ergoß sich über seine Haare und Schultern; ein zweiter Strom lief über seine Stirne herab und verdunkelte ihm das Gesicht.

Hier mache ich euch auf zwei schreckliche Widersprüche aufmerksam: 1) Der König der Glorie, derjenige unter dessen Scepter die Engel ihr Haupt beugen, wird ein Theater-König, ein König des Spottes und der Komödie. Man setzt ihm eine Dornenkrone aufs Haupt, man gibt ihm ein Rohr in die Hand und verbindet ihm die Augen; die wuthentbrannten Soldaten speien ihm ins Angesicht, geben ihm Ohrfeigen und fragen ihn spöttisch: Prophetiza quis est qui te percussit: Prophet, sage wer dich geschlagen hat.

2) Die unsterbliche Schönheit Gottes, der Glanz seiner Glorie, der lebendige Ausdruck aller seiner Vollkommenheiten; diese göttliche Schönheit ist in einer so schrecklichen Weise entstellt, daß ihn selbst die Propheten in diesem Zustande nicht erkannten; sie hielten den Schönsten unter allen Menschenkindern für einen Aussätzigen und für einen von Gott gezeichneten und gestraften Menschen: „Wir halten ihn für einen Aussätzigen, den Gott geschlagen und gedemüthigt hat.“ [1])

Nachdem Jesus Christus die Grausamkeit seiner Henker müde gemacht hatte, läßt ihn Pilatus in eine Art Vorhalle führen, um ihn dem ganzem Volke zu zeigen. Der Sohn Gottes trug seine Dornenkrone auf dem Haupte; man hatte ihm ein Rohr in die Hand gegeben, und sein blutbedeckter und durch so viele Schläge verwundeter Körper war mit einem schlechten Purpurmantel bedeckt, den man ihm als Spott über die Schultern gehängt hatte; in diesem Zustande zeigt ihn Pilatus dem Volke und spricht gefühllos die Worte: Ecce homo, sehet den Menschen.

---

[1]) Isai. 53, 4.

In diesem Geheimniß duldet der Sohn Gottes vorzugsweise die schrecklichen Widersprüche von Seite der Sünder. Ecce homo: Ehrgeiziger, der du den Ruhm der Welt anbetest, sieh' hier einen Gott und den König der Glorie, der deinen Dünkel beschämen und dir Liebe zur Demuth einflößen will, indem er mit Schimpf und Schande bedeckt erscheint. Ecce homo: Ach! Hoffärtiger, dein Stolz ist teuflisch und ein unheilbares Uebel, wenn es nicht heute durch die Erniedrigungen und Demüthigungen eines vernichteten Gottes geheilt werden kann.

Ecce homo: Unzüchtiger, Wollüstling — sieh' den Menschen; dahin hat deine Weichlichkeit und deine schändliche Lust Jesum Christum gebracht. Du, Unzüchtiger, du hast die unschuldigen Schultern gegeißelt, du hast den anbetungswürdigen Leib des Sohnes Gottes zerfetzt. Ecce homo: Lerne, Wollüstling, welche Schmerzen deine unerlaubten Freuden diesem Menschen verursachten: „den Mann der Schmerzen, der Schwachheit erfahren . . .“ [1])

Ecce homo: Du in deiner Bosheit verstockter Sünder, der du so lange den Regungen des heiligen Geistes, der dich zur Buße ermahnt, widerstehst, sieh' den Schauplatz deiner Wuth und den Gegenstand deiner maßlosen Grausamkeit. Ecce homo: Unglückseliger, was verlangst du noch mehr? Womit kann der viehische Haß, den du gegen deinen Gott an den Tag legst, besänftigt werden? Willst du Blut? — Trinke, Grausamer, trinke dieß Blut, welches in großen Tropfen aus den Adern fließt, die durch die Peitschenhiebe geöffnet wurden. Willst du Wunden? — Er ist ganz damit bedeckt. — Willst du sein Leben? — Er ist gerne bereit es zu lassen, wenn es für dein Heil nothwendig ist.

Laßt uns fortfahren, oder besser gesagt, laßt uns Jesu Christo auf seiner blutigen Bahn folgen; laßt uns mit ihm den Kalvarienberg besteigen. Dieser Berg ist so recht eigentlich der Schauplatz der äußersten Widersprüche, die wir betrachten sollen.

Der merkwürdigste Widerspruch ist der, daß dieser Berg zugleich der strenge Richterstuhl der Gerechtigkeit Gottes und der Thron seiner Barmherzigkeit ist.

Nachdem der Sohn Gottes einen Theil seines Blutes unterwegs verloren hatte, nachdem er zu mehrerenmalen unter der Last seines Kreuzes zusammengebrochen und endlich auf dem Kalvarienberg angelangt war, findet er auf diesem Berge die Gerechtigkeit Gottes auf einem feurigen

---

[1]) Isai. 53, 3.

Throne sitzend, welche ihn seit viertausend Jahren mit dem gezückten Schwerte in der Hand erwartet, um ihre Genugthuung zu verlangen. Beim Anblick dieser göttlichen Gerechtigkeit fällt der unschuldige Heiland auf die Kniee nieder, und indem er sich auf die Erde wirft, widerholt er die Worte, die er am Anfange seines Lebens gesprochen hatte: „Schlachtopfer und Gaben verlangst du nicht, einen Leib aber hast du mir zugerichtet. An Brandopfern hast du kein Wohlgefallen. Da sprach ich: Siehe, ich komme . . .“ [1]) Gerechtigkeit meines Vaters, ich weiß, daß das Blut so vieler Opfer, die auf deinen Altären geschlachtet wurden, dich nicht befriedigen kann; ich weiß, daß du die Sühnopfer, die man dir darbringt, mit Widerwillen betrachtest; ich weiß, daß du mir einen Leib gegeben hast, damit ich dir in diesem mit der Gottheit vereinigten Körper ein vollkommenes Opfer darbringe: ecce venio; sieh', ich komme, um deiner Strenge und deiner Rache zu genügen.

Erlaubet mir, daß ich hier den wunderschönen Dialog eines alten Kirchenvaters anführe, der den ewigen Vater im Gespräche mit seinem Sohne einführt. — Komm, spricht der ewige Vater, komm, mein Sohn; du hast dich für die Sünder verbürgt, die Zeit ist gekommen, um die Schuld abzutragen, für die du eingestanden bist; betrachte dieses schreckliche Kreuz, es ist der Altar, auf dem du das Opfer deines Blutes und Lebens darbringen sollst. — Jesus Christus betrachtet sofort mit Verehrung dieses Kreuz; er küßt und umarmt es mit Liebe und legt sich über dasselbe. Gib mir, spricht der ewige Vater, gib mir deine rechte Hand, sie ist mit allen Betrügereien und Ungerechtigkeiten der Menschen belastet; gib mir diese Hand, sie muß Blut lassen. — Der göttliche Heiland reicht seine Hand nicht so fast dem Henker, als seinem Vater dar; der Henker nimmt einen großen Nagel, mit dem er diese Hand durchbohrt und ans Kreuz anheftet; ein Strom von Blut quillt aus dieser Wunde und spritzt dem Henker ins Gesicht. — Mein Sohn, fährt der Vater fort, gib mir deine linke Hand, welche alle Unreinigkeiten des Menschengeschlechtes aufgenommen hat; auch diese Hand muß ihr Blut hergeben. — Mit Freuden bin ich bereit, mein Vater. Schlage zu, Henker, die Strafe ist eine gerechte Sühne für die einem Gott gegenüber begangenen Verbrechen. — Dieß ist noch nicht genug, mein Sohn, sagt der Vater; deine Füße zeigen mir die Füße der Sünder, welche schnell und hastig auf dem Wege zum ewigen Verderben wandelten; gib sie her

[1]) Hebr. 10, 5.

deine Füße, auch sie müssen angenagelt werden. — Ach, gerne, mein Vater: „ita, Pater, quoniam sic placitum fuit ante te.“ [1]) Jesus Christus streckt sich nun über das Kreuz aus und reicht seine Füße hin, damit sie gekreuzigt werden. — Und nun, ewiger Vater, genügt dieß nicht? — Nein, mein Sohn, durch die Bitterkeit der Galle, mit der man deinen Durst löschen wird, sollst du die Sinnlichkeit und die Genußsucht der Menschen büßen; deine Ohren sollen die Schmähungen, die man gegen dich ausstoßt, hören; deine Augen sollen deine Feinde sehen, welche deiner am Kreuze spotten; der Anblick deiner Mutter, welche man an dein Kreuz bringen wird, um die Bitterkeit deiner Schmerzen zu vermehren, soll deine Augen mit Kümmerniß erfüllen und dein Herz zerreißen. Mein Sohn, du mußt drei Stunden in diesem Zustande der Vergewaltigung ausharren, um die Sünden der Erde zu sühnen: „Deus meus, volui.“ [2]) — Ja, mein Vater, ich bin bereit; — mit Freuden will ich All' dieß, und noch mehr, wenn du es haben willst, für die Wiederherstellung deiner Glorie und für das Heil des Menschengeschlechtes leiden.

Dieser Berg ist also der strenge Richterstuhl der Gerechtigkeit Gottes — aber er ist auch der liebevolle Thron seiner Barmherzigkeit; denn Jesus hat sich nur aus Liebe verbürgt und durch ein Uebermaß seiner Güte in diesen Zustand versetzt. Er hat sich selbst, weil er mich liebte, den Qualen und dem Tode preisgegeben: „der mich geliebt und sich selbst für mich dargebracht hat.“ [3])

Diese wunderbare Verbindung der göttlichen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit läßt uns auf dem Kalvarienberge zahllose scheinbare Widersprüche schauen. Dieser Berg, der bisher ein Begräbnißplatz für die Todten war, wird heute das Grab des Todes selbst und die Wiege des wahren Lebens. Dieser von Leichen erfüllte Ort, wird der Thron des Heiligen der Heiligen. Unter den Erschütterungen dieses Berges befestigt der Sohn Gottes die unüberwindlichen Grundvesten seiner Kirche; aus der dicken Finsterniß, welche ihn umhüllt, läßt der Sohn Gottes die Klarheit der ewigen Glorie hervorbrechen, und aus der übelriechenden Verwesung der Leichen duftet der göttliche Wohlgeruch empor, der Gott besänftigen und mit den Menschen vollkommen auszusöhnen vermag.

Dieses Kreuz, welches in den Augen des Fleisches für ein verächtliches Hochgericht gilt, gilt in den Augen der Gläubigen für das Reich

---

[1]) Matth. 11, 26. — [2]) Hebr. 10, 5. — [3]) Gal. 2, 20.

Jesu Christi: „auf dessen Schultern die Herrschaft ruht . . ." [1]) es erscheint als der Thron, auf dem er, wie der königliche Prophet sagt, zu regieren anfängt: regnavit a ligno Deus. Auf diesem Kreuze sehen wir einerseits die Größe Gottes erniedrigt, seine Majestät verachtet, sein Licht verdunkelt; das persönliche Wort Gottes wird stumm, die unerschöpfliche Quelle leidet Durst und das Leben selbst endlich stirbt. Diejenigen aber, welche durch den Glauben erleuchtet sind, entdecken andererseits wunderbare Gegensätze; wir sehen, daß uns die Nacktheit des gekreuzigten Gottes mit seiner Glorie schmückt, daß uns seine Armuth bereichert, sein Durst den unsern löscht, seine Wunden uns heilen, sein Blut uns reinigt und sein Tod uns zum Leben erweckt.

Noch einen wunderbaren Widerspruch finden wir auf dem Kalvarienberg: aus dem mit Galle und Essig getränkten Munde, sagt der ehrwürdige Abt von Celle, quillt ein Honigseim, der, wenn wir wollen, alle Bitterkeit unsers Herzens versüssen kann; — nunquid favus ille distillans de labiis filii olei sanabit omnes amaritudines mentis? (Lib. de panibus.) Wenn noch Einer unter meinen Zuhörern die Rachgier nicht unterdrückt und die Flammen seines Zornes nicht erstickt haben sollte, so bitte ich ihn, den heiligen Augustin zu hören: Wenn du dich rächen willst, sagt er, blick' auf den am Kreuze hängenden Sohn, der für dich stirbt, obgleich du sein grausamster Feind bist; vis vindicari? vide pendentem: Bevor du deine Rache befriedigst, betrachte den Zustand, in dem der Sohn Gottes vor deinen Augen erscheint; er hängt an diesem Kreuze nur aus einem Uebermaß seiner Güte und um dir Barmherzigkeit angedeihen zu lassen. Hätte er sich rächen wollen, wo wärest du, wo wäre er? Er hinge nicht am Kreuze und du wärest in der Hölle. Vis vindicari? audi precantem; wenn du dich rächen willst, so höre zuerst das schöne Gebet aus dem Munde Jesu Christi zu Gunsten seiner Feinde, das die Gerechtigkeit Gottes entwaffnen und den Gottesmördern Vergebung erwirken konnte. Wie sollte dieß Gebet keinen Eindruck auf dein Herz machen? Sollte es dich nicht antreiben, die Milde deines Herrn und Meisters nachzuahmen? Vis vindicari? vide pendentem. Vis vindicari? audi precantem.

Der große und letzte Widerspruch des Kalvarienbergs ist der, von dem der heilige Paulus spricht; daß der Sohn Gottes, um uns vom Fluch der Sünde zu befreien, diesen Fluch auf sich selbst lud: „Christus

---

[1]) Isai. 9, 6.

hat uns erlöset vom Fluche des Gesetzes, da er zum Fluche für uns geworden." [1]) Welch' schrecklicher Widerspruch! Derjenige, welcher der ewige Segen, der Urheber aller Gnaden und aller Verdienste ist, wird zum Fluche, d. h. wird behandelt, als ob ihn Gott verflucht hätte. Sein Vater entladet seinen Zorn über seinem Haupte und läßt ihm in den Qualen, in den Beschimpfungen und Erniedrigungen, denen er ihn aussetzt, diesen seinen Zorn fühlen. Die göttliche Gerechtigkeit selbst gibt ihm den Todesstoß und opfert den Unschuldigen, um die Schuldigen zu retten.

O geliebte Zuhörer, laßt uns diesem Todesstoß zuvorkommen; laßt uns, ehe der Sohn stirbt, zu Füßen dieses Kreuzes uns werfen; laßt uns um das Bett unsers sterbenden Vaters uns versammeln, um seinen letzten Segen zu empfangen und um den gnadenreichen Entschluß zu hören, der uns zu seinen Erben ernennt.

Kalvin ist ein Lügner, ein Ketzer, und Alle, welche ihm und seiner Lehre anhängen, verdienen dieselbe Züchtigung wie er, wenn sie das Herz des Sohnes Gottes und die Innigkeit seiner Liebe theilen wollen, und die Behauptung aufstellen, er habe nicht das Verlangen gehabt, alle Menschen zu erlösen. Höret, was der heilige Ambrosius sagt: Non ad unum, non ad paucos; sed ad omnes scripti sunt haeredes: Nicht für einen, nicht für einige, sondern im allgemeinen für alle Menschen hat Jesus Christus auf dem Kreuze sein Testament gemacht. Omnes scripti sunt haeredes, audiamus commoda haereditaria; nähern wir uns also, Geliebte, um aus seinem Testamente zu erfahren, welches unser Antheil und wie groß unsere Erbschaft sein wird.

Der sterbende Sohn Gottes gewährt allen Sündern, welche das Werk ihrer Bekehrung in Angriff genommen haben und sich von ihren Fehlern zu reinigen bestrebt sind, Vergebung und Nachlassung ihrer Sünden: Remissio peccatorum, haereditas christianorum, fährt der heilige Ambrosius fort. Denjenigen, welche in diesem Streben fortgeschritten und in das erleuchtete Leben eingetreten, gibt er sein Beispiel; exemplum dedi vobis. Den Vollkommnen aber gibt er den Kelch seines Leidens, d. h. eine reichere und größere Mittheilung seiner Schmerzen und Leiden; calicem meum bibetis. Er gibt endlich allen Gläubigen dieses Kreuz, welches der Gegenstand seines Verlangens, seines Wohlgefallens und seiner Liebe war. Er bietet es euch heute durch meine

---

[1]) Gal. 3, 13.

Hände an, und indem er es euch anbietet, sagt er euch dasselbe, was er einst dem Abraham sagte, als er ihm das gelobte Land gab: „Mache dich auf, und zieh durch das Land nach seiner Länge und Breite.“ [1]) Machet euch auf und lernet dieses Kreuz nach allen Richtungen kennen.

Betrachtet die Höhe dieses Kreuzes; es ragt bis in den Himmel hinein und öffnet euch die Thüre des Paradieses. Lernet hieraus, wie groß der Werth und wie unschätzbar die Reichthümer dieser Glorie sein müssen, welche ein Gott, der die ungeschaffene Weisheit ist, durch seine Qualen und Leiden erkaufen wollte. Betrachtet die Tiefe dieses Kreuzes; es durchbohrt die Erde und reicht hinab bis in die Hölle, um euch die Thore dieses Abgrundes zu verschließen. Beherziget die unendlichen Verpflichtungen gegenüber einem gekreuzigten Gotte, der durch die Vergießung seines Blutes das Feuer der Hölle, das euch brennen sollte, auslöschen und euch vom ewigen Tode befreien wollte, indem er die Schmerzen eines grausamen Todes litt. Betrachtet die Weite dieses Kreuzes: beherziget die unschätzbaren und unendlichen Gnaden, welche es enthält. Vor allem aber, christliche Zuhörer, richtet alle eure Gedanken mit der ganzen Kraft eures Geistes auf den am Kreuze hängenden Jesus. Dieser Gekreuzigte, welchen ich euch jetzt vorhalte, ist das Vorbild, welches ihr nachahmen sollt: „Schaue und mache es nach dem Bilde, das dir auf dem Berge gezeigt ward.“ [2]) Sehet alle Heilige, alle Auserwählte, welche den Kalvarienberg besteigen, am Fuße des Kreuzes Platz nehmen und im steten Hinblick auf das Kruzifix fortwährend daran arbeiten, das Vorbild aller Auserwählten in ihrem Herzen auszuprägen. Es gehört zum Wesen der Prädestination, es ist ein unumstößlicher Beschluß, daß man dem Bilde des gekreuzigten Jesus ähnlich sein muß, wenn man seiner Glorie theilhaftig werden will. Ach! geliebte Zuhörer, wenn mir die Kraft der Rede zu Gebote stünde, so würde ich euch bei diesem Anlasse einen schrecklichen Widerspruch der Christen aufdecken, welche, statt gekreuzigt zu sein, wahre Antichristen werden; denn ihre Lebensweise ist das gerade Gegentheil desjenigen des Sohnes Gottes: „Schon jetzt sind viele Widerchristen geworden . . .“ [3]) Geiziger, Wollüstling, Unzüchtiger, wer du auch immer seiest, sieh hier dein Vorbild, sieh' das Beispiel, das du nachahmen sollst; siehe zu, ob du in Nachahmung dieses Bildes so, wie du solltest, für dein Seelenheil gearbeitet hast. Ah! welch' trauriger Gedanke für den Christen, der mich heute anhört, wenn

[1]) Genes. 13, 17. — [2]) Exod. 25, 40. — [3]) 1 Joh. 2, 18.

er auf seinem Todtbette beim Anblick des Kruzifixes daran erinnert wird, daß sein Heiland mit gesenktem Haupte und sterbender Stimme die Worte sagte: Consummatum est; ich habe mich erschöpft, ich habe vollbracht, um den Gläubigen ein Vorbild und Wegweiser ihres Heiles zu sein. Ein solcher Christ muß dann sagen: Ein Gott hat weder sein Blut noch sein Leben geschont, um mich zu retten — und ich, ich habe mich eher zum Ebenbilde eines Teufels oder eines Thieres, als zum Ebenbilde eines gekreuzigten Jesu Christi gemacht.

Geliebte Zuhörer, laßt uns alle Glieder des gekreuzigten Jesus betrachten: betrachten wir seine angenagelten Hände und Füße, sein mit Dornen gekröntes Haupt, seine erloschenen Augen, seine zerfleischten Schultern; betrachten wir seine durchbohrte und geöffnete Seite; — in dieser Herzenswunde lasse ich euch, bis ich die Kräfte erlangt habe und die Früchte des Kreuzes-Baumes gesammelt haben werde. O Crux, ave, etc.

Dritter Theil.

Wenn wir Gemüthsbewegungen hervorbringen und über den menschlichen Willen triumphiren wollen, müssen wir nach der Vorschrift der Lehrer der Beredsamkeit zwei Dinge berücksichtigen: zuerst, daß es gewisse herrschende Leidenschaften gibt, welche wie geheime Triebfedern, die andern in Bewegung setzen; dann, daß man oft zur Wirklichkeit seine Zuflucht nehmen muß, d. h. zu Gegenständen, welche in die Sinne fallen und das Herz gewinnen. So z. B. lehrt uns die Erfahrung, daß der Anblick eines mit Wunden bedeckten Körpers, einer Schar schwarz gekleideter Waisenkinder oder einer in Trauer gehüllten Wittwe einen viel mächtigern Eindruck hervorbringt, als es die gewähltesten rednerischen Gleichnisse zu thun vermögen.

O Gott! wenn dem so ist; welch' mächtige Mittel stehen mir dann zu Gebote, um eure Herzen zu rühren! Welchen Eindruck muß nicht der Anblick eines Kruzifixes hervorbringen, denn es zeigt den Kindern, den Bräuten, den Unterthanen und den Christen den Leichnam ihres Vaters, ihres Bräutigams, ihres Königs, ihres Jesus und ihres Gottes! Welche tief ernsten Bewegungen sieht man an dem Kruzifixe! Ein Gott streckt die Arme aus, ein Gott spricht aus ebenso vielen Munden, als er Wunden an seinem Körper hat! Ist nicht das bittere Leiden Jesu Christi im eigentlichen Sinne des Wortes die herrschende Leidenschaft, welche alle Leidenschaften in unsern Herzen erwecken und erregen muß?

Ich finde sechs Leidenschaften uud sechs entgegengesetzte Gemüthsbewegungen, welche das bittere Leiden Jesu Christi in unsern Seelen hervorbringen soll; es erregt die Traurigkeit und die Freude, die Hoffnung und die Furcht, den Haß und die Liebe.

Der Anblick des am Kreuze hängenden Jesus verwundet unsere Herzen, wie der Prophet sagt, durch eine zweifache Traurigkeit: „mit zweifachem Schlage zermalme sie . . ." [1]) 1) durch eine gerechte und vernünftige Traurigkeit, ich meine die Traurigkeit des Mitleidens beim Anblick der Leiden und Schmerzen, welche Jesus Christus am Kreuze erduldet; 2) durch eine noch gerechtere und vernünftigere Traurigkeit, nämlich durch die Traurigkeit und den Schmerz der Reue beim Anblick unserer Sünden, welche die Ursache der Leiden des Sohnes Gottes sind: „denn so sollet ihr gesinnt sein, wie auch Jesus Christus gesinnt war." [2]) Ach, Geliebte, ich beschwöre euch mit dem heiligen Paulus, fühlet in euch ein wenig etwas von dem, was Jesus Christus in seinem Körper und in seiner Schmerz erfüllten Seele gelitten hat, um euch zu retten, sentite et vos. — Wäre wohl Einer unter uns, der sich weigerte an der Stelle Jesu Christi zu leiden, nachdem er für uns gelitten hat? Werfen wir uns also mit Magdalena zu Füßen des Kreuzes und kehren wir durch die Liebe der Theilnahme die Spitze dieser Nägel und Lanze und die Grausamkeit der Qualen, welche Jesus Christus duldete, gegen unsere eignen Herzen; hoc sentite in vobis. Denket euch, geliebte Zuhörer, Jesus Christus betrachte euch von der Höhe seines Kreuzes und rufe euch voll Liebe die Worte des Propheten Jeremias zu: „Gedenke meiner Armuth . . ., des Wermuthes und der Galle!" [3]) Gedenket meiner Armuth und Nacktheit, in der ich an diesem Kreuze hängen wollte; gedenket des Wermuthes, der Galle und des Essigs, mit dem mein anbetungswürdiger Mund auf dem Kalvarienberge getränkt wurde; erinnert euch an alle Qualen und Leiden, die ich aus Liebe für euch erduldete. Nun! werdet ihr ihm dann nicht mit demselben Propheten antworten: „Wohl denke ich daran bis zum Verschmachten meiner Seele in mir." [4]) Ja, mein lieber Heiland, ich verspreche es dir; ich werde nicht nur heute, sondern mein ganzes Leben lang daran denken; mein Herz wird für denjenigen, der so Vieles für mich gelitten hat, immer von Schmerz verwundet und von Mitleiden gerührt bleiben.

Und doch sollen wir nicht über Jesus Christus weinen, er selbst

---

[1]) Jerem. 17, 18. — [2]) Philip. 2, 5. — [3]) Thren. 3, 18. — [4]) Ebend.

erinnert uns an diese Wahrheit, indem er den Töchtern Jerusalems zuruft: „weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst . . .“ [1]) Vergießet nicht über mich Thränen des Mitleidens und des Schmerzes, sondern über eure Sünden. Dieser Schmerz und diese gerechte Trauer soll unser Herz erfüllen.

Ihr wißt, christliche Zuhörer, was Gott im Deuteronomium angeordnet hat. (cap. 21.) Wenn man auf seinem Wege den Körper eines Ermordeten findet, so befiehlt er, daß alle angesehenen Männer der umliegenden Städte und Flecken herbeigerufen werden; diese sollen sich dem Todten nähern, die Hände über ihn ausbreiten und die Worte sprechen: „Manus nostrae non effuderunt sanguinem hunc.“ [2]) Wir rufen Himmel und Erde als Zeugen an, daß unsere Hände unschuldig sind; wir haben keinen Theil an diesem Morde. Christliche Zuhörer, ich habe heute auf dem Kalvarienberge den Leichnam, ich sage nicht eines Menschen, sondern eines Gottes gefunden, und kann den Mörder nur mit Mühe erkennen. — Judas erklärt in seiner Verzweiflung mit lauter Stimme einige Augenblicke vor seinem Tode, daß er keinen Theil daran haben will, zugleich bekennt er aber auch vor aller Welt, das Blut des Unschuldigen verrathen zu haben: „Ich habe gesündigt, daß ich unschuldiges Blut verrathen habe.“ [3]) Die Priester und Schriftgelehrten ihrerseits erklären, daß sie Niemand tödten dürfen: „Uns ist nicht erlaubt, Jemanden zu tödten.“ [4]) Pilatus wascht sich die Hände und betheuert, daß er sie nicht mit dem Blute dieses gerechten Mannes beflecken will. Und nun, geliebte Zuhörer, wenn mir nicht gleich Jenen Lügner und Betrüger sein wollen, dürfen wir dasselbe von uns sagen? Manus nostrae non effuderunt sanguinem hunc: Wir haben keinen Theil an diesem Mord. Ach! wenn wir den Kalvarienberg besteigen, wenn wir uns dem Kreuze nähern, so werden sich die Wunden des gemordeten Gottes öffnen, ihr Blut gegen uns spritzen und unserm Gewissen den Vorwurf machen, daß wir ihn in diesen Zustand versetzt haben.

Wenn wir den Todten fragen, wird er uns antworten: „So ward ich verwundet im Hause derer, die mich liebten.“ [5]) Meine Kinder, meine Untergebenen, diejenigen, welche alle erdenkliche Ursache hatten, mich zu lieben, haben mich mit Wunden bedeckt und getödtet. Wenn wir den ewigen Vater fragen, wird er uns sagen: Allerdings hat ihn meine

---

[1]) Luk. 23, 28. — [2]) Deut. 21, 7. — [3]) Matth. 27, 4. — [4]) Joh. 18, 31. — [5]) Zach. 13, 6.

Gerechtigkeit geschlagen, aber die Laster der Menschen haben diese Strafe verdient: „Um der Sünde meines Volkes willen schlug ich ihn!“ [1]) Ich habe ihn geschlagen, ich habe ihn meiner Rache geopfert, — die Sünden meines Volkes haben mich dazu gezwungen.

O es ist eine traurige und unheilvolle Nothwendigkeit, welche uns zwingt, uns heute als Gottesmörder anzusehen! Muß also nicht ein herzzerreißender Schmerz unsere ganze Seele durchdringen? Ach! ich bin der Verräther, ich habe Jesum Christum verkauft; ich bin der Treulose, ich habe zuerst die Hand erhoben, um Jesus ins Angesicht zu schlagen; meine Sünden sind es und nicht die Ketten und Bande der Juden, welche Jesum an die Säule gebunden; ich habe seine Schultern in blinder Wuth mit Peitschenhieben zerfleischt; ich habe die Nägel in seine Hände und die Lanze in seine Seite gebohrt. Nun denn, geliebte Zuhörer, wollen wir also nicht das Wort des Propheten Zacharias in uns bewahrheiten: „sie werden schauen auf mich, den sie durchbohrt haben: und sie werden ihn beklagen, wie man den einzigen Sohn beklaget, . . .“ [2]) Die vom Lichte des Glaubens erleuchteten Christen werden am heiligen Charfreitage ihre Augen auf mein Kreuz heften; und im Bewußtsein, daß ihre Sünden mich darauf genagelt haben, werden sie in Seufzer ausbrechen und trostlose Thränen vergießen.

Und doch wird diese Traurigkeit, so gerecht und nothwendig sie ist, nicht verfehlen von einer heiligen und billigen Freude begleitet zu werden, welche der Anblick des Kruzifixes in unsern Herzen erweckt: „Kommet, lasset uns anbeten und niederfallen, und weinen vor dem Herrn, . . .“ [3]) Kommet also, geliebte Brüder, besteiget mit mir den Kalvarienberg; nähern wir uns dem Kreuze, und dort — was werden wir dort thun? — Wir wollen uns freuen und weinen: diese beiden Gefühle muß das bittere Leiden des Heilandes in uns hervorbringen. Ja, geliebte Zuhörer, könnten unsere Herzen von vernünftigern Gefühlen durchdrungen werden, als von solchen, welche mit den Gefühlen Jesu Christi im Einklang stehen? Ist er nicht das Vorbild unserer Herzen? Das Herz Jesu Christi war beim Anblick seines Kreuzes stets von Freude erfüllt; es betrachtete den Tag des blutigen Freitags, als den Tag seines Trostes, und wie die Schrift sagt, als den Tag seiner Trauung: „Am Tage seiner Vermählung und am Tage der Freude seines Herzens.“ [4])

---

[1]) Isai. 53, 8. — [2]) Zach. 12, 10. — [3]) Ps. 94, 6. — [4]) Cant. 3, 11.

Drei Gründe, in drei Worten, müssen uns heute freudig stimmen: Der erste bezieht sich auf die Interessen Gottes. Seine Gerechtigkeit ist gesühnt und hat aus unsern Sünden Nutzen gezogen; wir haben ihm eine reichliche Erlösung angeboten und haben ihn höher geehrt, als er durch die Sünde des Adam entehrt worden war. Wenn sich aber Gott freut, wenn alle seine Vollkommenheiten gänzlich befriedigt wurden, so sollen auch wir mit ihm uns freuen.

Der zweite Grund liegt in den Interessen Jesu Christi. Das Kreuz ist das Schlachtfeld, auf welchem er heldenmüthig seine Feinde bekämpfte und vernichtete; sein Kreuz betrachtet er als ein Brautbett, auf welchem er sterbend seinen Auserwählten das Leben gab; parit dum cadit. Der Tag seines bittern Leidens ist der Tag der Befestigung seiner Kirche; es ist der Tag, an welchem er über den Fürsten der Hölle triumphirt; vom Kreuze aus wird er alle Dinge an sich ziehen: „Und ich, wenn ich von der Erde erhöhet bin, werde Alles an mich ziehen.“ [1]) Jesus Christus also freuet sich, somit sollen auch wir uns freuen.

Der dritte Grund liegt in unserm eigenen Interesse. Wer sollte sich nicht freuen, sagt der heilige Bonaventura, wenn er bedenkt, daß ihn Gott so sehr liebte, daß er zu seiner Rettung keinen Anstand nahm, seinen einzigen Sohn dem Tode preiszugeben? Kommet also Christen und weinet, aber eure Thränen seien nicht nur Thränen der Trauer, sondern auch Thränen der Freude.

Diese Freude erweckt noch ein anderes wohlthuendes Gefühl; nämlich die Hoffnung. O Crux, ave, spes unica! O wie freudig beuge ich die Kniee vor dir, o anbetungswürdiges Kreuz! um dich als den Gegenstand meiner schönsten Hoffnungen zu begrüßen.

Es ist wahr, sagt der heilige Augustin, wenn ich meine Ausschweifungen, meine Freigeisterei, meine Verstocktheit und den Mißbrauch, den ich von den Gnaden Gottes machte, mir ins Gedächtniß zurückrufe, so beschleicht mich einigemale das Gefühl der Verzweiflung. Wie ist's möglich, daß ein Mensch, der Gott mißhandelt hat, etwas von seiner Güte erwarten kann? — Wenn ich aber die Augen zum Kalvarienberge erhebe, wenn ich meinen Heiland am Kreuze hängend betrachte — tunc in eo securus respiro — dann entweicht die Niedergeschlagenheit und das Gefühl der Verzweiflung aus meinem Herzen und ich tröste mich mit der moralischen Gewißheit meines Heils; tunc in eo, etc. Wenn

---

[1]) Joh. 12, 32.

die Gerechtigkeit Gottes meine Sünden in der Wage des Kreuzes abwägt, dann fürchte ich nichts. Wenn man meine Ehebrüche, meine Unzucht, meine Betrügereien in die eine Wagschale und auf die andere Seite einen Tropfen von dem Blute meines Heilandes legt, so wird dieser eine Tropfen Blutes viel schwerer wägen. Meine Sünden, so schrecklich sie auch immer sind, schreien nicht so laut um die Rache Gottes, als die Wunden meines Heilandes seine Barmherzigkeit anrufen: „Speret Israel ex hoc in Domino." [1]) Seit dem heiligen Charfreitage, seit Jesus Christus es unternommen hat, seinen Vater mit seinem Blute zufrieden zu stellen, müssen die Christen auf die Barmherzigkeit Gottes hoffen. Kommt also, geliebte Zuhörer, nähert euch dem Kreuze; küsset die anbetungswürdigen Wunden; ihr werdet darin einen Gegenstand des Vertrauens in die Güte Gottes finden, so groß auch eure Sünden sein mögen: „Wer wird die Auserwählten Gottes anklagen?" [2]) Wer wird uns aller unserer Verbrechen ungeachtet anklagen, nachdem Jesus Christus unser Sachwalter ist? „Ihr werdet Wasser schöpfen mit Freuden aus den Quellen des Heilands, . . ." [3]) Wir werden also das Wasser einer heilsamen Hoffnung in den unerschöpflichen Quellen der Wunden Jesu Christi finden.

Diese Hoffnung existirt aber nur für solche Christen, welche sich das Kreuz des Erlösers zu Nutzen machen lassen wollen, aber nicht für verhärtete und verstockte Sünder; o nein, Geliebteste! Ach, welche Bitterkeit und welche Furcht muß nicht der Anblick eben dieses Kreuzes in der Seele eines Sünders erwecken, der seinen Lebenswandel nicht ändern will!

Drei schwerwiegende Gründe müssen solche Sünder zwingen, das Kruzifix mit Furcht zu betrachten: 1) täuschen wir uns nicht: weder die Sündfluth, deren sich Gott bediente, um die ganze Erde zu zerstören, noch der Feuerregen, welcher die sündhaften Städte verzehrte, weder die Hölle, noch die Wuth der Dämonen, noch die unauslöschlichen Feuerflammen sind die eigentlichen Wahrzeichen der Rache Gottes; — der am Kreuze sterbende Jesus ist es. Gott hat ihn in diesen Zustand versetzt, sagt der heilige Paulus, um seinen Haß gegen die Sünde und die Rache, die er an ihr nehmen wird, allen Menschen zu offenbaren; ad ostensionem justitiae ejus. Ach, geliebte Zuhörer, können wir heute nicht ausrufen: „Wenn man das am grünen Holze thut, was

---

[1]) Ps. 113, 9. — [2]) Röm. 8, 33. — [3]) Isai. 12, 3.

wird mit dem dürren geschehen?" [1]) Wenn Gott seinen unschuldigsten Sohn in solcher Weise behandelt blos darum, weil er sich für die Schuldigen verbürgte, wenn er ihn so strenge behandelt, wenn er ihn der Unerbittlichkeit seiner Gerechtigkeit preisgibt, wie wird er mit uns verfahren? Wie wird er uns, die wir Verbrecher sind und nicht darauf bedacht sind, seinen Zorn zu beschwichtigen, wie wird er uns behandeln? Wenn jenen Baum des Segens, der mit den Blüthen und Früchten aller Tugenden geschmückt war, der zeitliche Fluch Gottes traf, wie wird er jene unfruchtbaren Bäume behandeln, die schon so lange das fruchtbare Erdreich der Kirche vergeblich einnehmen? Si haec fiunt in ligno viridi, etc.

2) Heute liefert Jesus Christus den Sündern den schlagenden Beweis ihrer Undankbarkeit und der Bosheit ihres Herzens: „ich tadle dich, und stell' dir's unter deine Augen." [2]) Er hält ihnen sein Kreuz vor die Augen und spricht: der Schöpfer leidet die schrecklichsten Qualen, um in unaussprechlicher Güte sein Geschöpf zu erlösen; billiger Weise sollte also auch das Geschöpf, um den Willen des Schöpfers zu erfüllen, Großes thun und leiden: „darum bist du, o Mensch, . . . nicht zu entschuldigen . . ." [3]) deßwegen, d. h. des gekreuzigten Gottes wegen, bist du, o Christ, nicht zu enschuldigen. Geiziger, verlangt man denn zu viel von dir, wenn man haben will, daß du das ungerechte Gut zurückerstattest, nachdem du einen Gott anbetest, der in den Armen der Noth starb? Schändlicher Wollüstling, unbändiger Rachedurstiger, welche Ausrede kannst du beim Anblick deines gekreuzigten Gottes finden? Propter hoc etc.

Täuschen wir uns nicht; auf dem Kalvarienberge spricht Jesus Christus das ewige Verdammungsurtheil gegen die verstockten Sünder aus. Den Beweis dieser Wahrheit liefert die wunderbare Aehnlichkeit, welche zwischen dem Tage des bittern Leidens und dem Tage des Gerichts stattfindet. An beiden Tagen geschieht es, daß die Erde bebt, daß sich die Sonne verfinstert, daß sich die Gräber öffnen und daß die Todten auferstehen; am Auffallendsten aber ist es, daß Jesus Christus auf dem Kreuze, wie auf seinem Richterstuhle, einen Auserwählten zu seiner Rechten und einen Verworfenen zu seiner Linken hat. O merkwürdige Erscheinung! Während sein Blut in Strömen aus den Adern der Barmherzigkeit strömt, während ein Gott für das Heil der Menschen stirbt,

---

[1]) Luk. 23, 31. — [2]) Ps. 49, 21. — [3]) Röm. 2, 1.

sendet er einen Sünder, der sich an seiner Seite befindet, in die Hölle. Unum assumpsit, ne desperares; alterum reliquit, ne praesumeres: Seht ihr, sagt der heilige Augustin, wie er die Hoffnung neben die Furcht stellt; er rettet den Einen, um uns Vertrauen einzuflößen und läßt die Verdammung des Andern zu, damit wir nicht vermessentlich werden.

Die beiden Hauptgefühle also, welche das Leiden Jesu Christi in unsern Seelen hervorbringen soll, sind der Haß und die Liebe, nämlich: der Haß gegen die Sünde, welche Jesum an das Kreuz genagelt hat; die Liebe zu Jesus Christus, der für den Sünder gekreuzigt wurde.

Die wahre Ursache, warum wir unsere Sünden nicht hassen, liegt einzig und allein darin, weil wir sie nicht kennen und die Größe ihrer Beleidigung nicht erfassen. Bei dem Gedanken an die Armuth, an die Verachtung der Welt und an die sonstigen zeitlichen Uebel erblassen wir und zittern vor Schrecken, aber die Sünde, dieses größte Uebel, fürchten wir nicht, weil wir sie nicht kennen. Die Heiligen kannten sie und versicherten hoch und theuer, daß sie sich eher in die Hölle stürzen, als ihre Seele durch eine Sünde beflecken wollten. Nun aber gibt es keine Schule, in der wir die Sünde richtiger erkennen lernen, als die Schule des Kalvarienberges. Agnosce, homo, quam gravia sunt vulnera, pro quibus necesse est Christum Dominum vulnerari, sagt der heilige Bernhard. Kommet also, christliche Zuhörer, und leget die Hände auf die Wunden des Kreuzes, schwöret der Sünde ewigen Haß und gewissenhafte Vermeidung jeder Gelegenheit derselben. Laßt uns beim Anblick des Kreuzes mit den eilf Millionen Märtyrern ausrufen: Malo mori quam foedari: Lieber Rad und Galgen, lieber den brennenden Feuerofen, als eine Todsünde begehen; malo mori, etc.

Der fromme heilige Bernhard ruft in seiner Betrachtung über das Kruzifix wie verzückt aus: Ergone credendum est, quod iste sit Deus, qui flagellatur, qui conspuitur, qui crucifigitur? O christlicher Glaube, wie wundervoll bist du! Kann man denn glauben, daß dieser von Peitschenhieben verunstaltete, angespieene, blasse und an einem Kreuze sterbende Mensch, derselbe Gott ist, der Himmel und Erde erschuf? Quomodo potuisset hoc persuaderi generi humano et universo orbi? Wenn er nicht Gott gewesen wäre, wie hätte er das ganze Menschengeschlecht von dieser schrecklichen Wahrheit überzeugen können? Ja, ich erkenne ihn als meinen Gott an, und die wunderbare Wirkung seines Kreuzes bekräftigt mich in meinem Glauben. Wie aber, fährt der heilige

Bernhard fort, konnte der Schöpfer zu der Idee kommen, einen so schimpflichen Tod für sein Geschöpf sterben zu wollen? Wer veranstaltete die blutige Tragödie des Kalvarienberges? Welche geheime Triebfeder bewegt alle diese Schreckenswerkzeuge, diese Peitschen, diese Nägel, diese Lanzen, diese Dornen? Quis haec omnia fecit? Amor. Die Liebe ist es, welche Gott für das Heil der Menschen fühlt, diese Liebe ist es, welche ihn in diesen Zustand versetzte. Ah! Liebe Jesu Christi, was willst, was verlangst du? — Nur wiederum Liebe. — Ja, die Liebe ist die Ursache und der Ausgangspunkt des bittern Leidens Jesu Christi und die Liebe der Menschen zu Jesus muß ihr Endzweck sein.

Ah! ich würde es bedauern, über das bittere Leiden gepredigt und dieses Kruzifix erhoben zu haben, wenn Jemand in dieser Versammlung so hartherzig und verstockten Sinnes wäre, daß er sich weigerte, einen Gott zu lieben, der ihm so große Liebe bewiesen hat.

Wenn es, wie man sagt, wahr ist, daß es keinen bessern Lehrmeister für die Liebe gibt, als die Liebe selbst, wo könnten wir dann einen bessern Lehrer für die Liebe zu Jesu Christo finden, als die Liebe Jesu Christi selbst? Betrachtet also heute die Natur und die Wirkungen dieser Liebe.

1) Seine Liebe ist eine rein freiwillige, unsererseits unverdiente; denn, wie ihr wißt, waren wir Alle schuldbeladene, undankbare Sünder, und dennoch zögerte er nicht, sein Blut für uns hinzugeben: „Es erweiset aber Gott seine Liebe zu uns dadurch, daß Christus, als wir noch Sünder waren, zur (bestimmten) Zeit für uns gestorben ist.“ [1]) „Lasset uns also Gott lieben, weil uns Gott zuerst geliebt hat.“ [2])

2) Diese Liebe ist freigebig. Wenn Jemand lieben, ihm Gutes erweisen heißt, wer hat uns dann so viel Gutes erwiesen, als Jesus, der uns durch die Schmerzen seines Kreuzes vom höchsten Uebel befreit und zugleich das höchste Gut erworben hat.

3) Diese Liebe ist eine drängende Liebe, sagt der heilige Apostel Paulus: „caritas Christi urget nos, aestimantes hoc, etc.“ [3])

O christliches Herz! wie sehr drängt man dich, wenn man dich bei dem Blute, bei den Wunden und bei den letzten Seufzern eines aus Liebe für dich sterbenden Gottes beschwört, ihn wieder zu lieben! und dennoch, wo ist unsere Liebe für Jesus Christus.

O Gott, wie gerecht ist hier der Zorn des heiligen Paulus, wenn

---

[1]) Röm. 5, 8. — [2]) 1 Joh. 4, 19. — [3]) 2 Cor. 5, 14.

er diejenigen Christen mit dem Anathem bedroht, welche Jesum nicht lieben wollen: „Wenn Jemand nicht lieb hat unsern Herrn Jesum Christum, der sei ausgeschlossen.“ [1]) Ewiger Fluch treffe diejenigen, welche sich weigern, Jesum zu lieben, obgleich sie glauben, daß sie Jesus mit unsäglicher Liebe geliebt hat! Sprechet Amen. Derjenige Christ sei für immer der Gegenstand des Hasses Gottes, der einen für sein Heil gekreuzigten Gott nicht als den Gegenstand seiner treuesten Liebe ansehen will! Sprechet Amen. Jener Geizige, der auch jetzt noch eine Handvoll Staub mehr als Jesum Christum liebt, möge in der Hölle die Qualen des reichen Prassers leiden! Sprechet Amen. Jener Rachsüchtige, der sich weigert, die Flammen seiner Rache in dem barmherzigen Blute Jesu Christi zu ersticken und Jesum nicht als Schiedsrichter in seinem Streite gelten lassen will, sei ewig von Gott gehaßt und ein Opfer seiner Rache! Sprechet Amen. Jener Wollüstling, der Angesichts eines bluttriefenden und an einem Kreuze sterbenden Gottes in seiner sündhaften Liebe fortleben will, sei für immer von dem Angesichte Gottes vertrieben! Sprechet Amen. Möge Gott die Bitten jenes verdammten Christen ewig abschlagen, wenn er heute undankbar genug ist, um einem Gotte dasjenige zu versagen, was er durch die Verdienste seines Kreuzes und seines aus Liebe zu ihm vergossenen Blutes von ihm verlangt! Sprechet Amen!

Ihr aber, geliebte Zuhörer, die ihr entschlossen seid, die Liebe Jesu Christi zu erwiedern, euch rufe ich am Schluße die Worte des heiligen Bernhard zu: Disce, o christiane, a Christo quomodo diligas Christum: Geliebter Christ, damit du deinen Vorsatz, Jesum Christum zu lieben, recht ausführest, so lerne von Jesus Christus selbst, wie du ihn lieben sollst. — Liebe ihn zärtlich, damit du durch die Süßigkeit der heiligen Liebe den falschen Genüssen der sinnlichen Liebe entsagen kannst; liebe ihn klug, damit du die Täuschungen und Betrügereien der weltlichen Liebe zu vermeiden im Stande bist; liebe ihn stark, um allen Angriffen der Hölle widerstehen zu können.

Laßt uns heute mit dem heiligen Augustin sagen: Absorbeat, quaeso, Domine, mentem meam et cor meum ignita et melliflua vis amoris tui, ut amore amoris tui moriar, qui amore amoris mei dignatus es mori: Mache, o mein Jesus, daß die Kraft und die Süßigkeit deiner Liebe mein Herz durchdringe, damit ich in Liebe für denjenigen sterbe, der aus Liebe für mich gestorben ist. Amen.

[1]) 1 Cor. 16, 22.

Für den Ostersonntag.

Jesus Christus Sieger über den Tod.

„Er ist erstanden, er ist nicht hier.“ Mark. 16, 6.

Es ist ein wesentliches Merkmal der Mächte der Erde, daß sie in ihrem Leben ihre Größe und ihre irdische Majestät auf Thronen leuchten lassen, um dann bald diesen Pomp in den Schrecknissen eines Sarges zu begraben und den falschen Glanz ihres Diadems mit einem Stücke schwarzen Marmors zu bedecken, auf dem die traurigen Worte zu lesen sind: hic jacet; hier liegt derjenige, den das Glück, mehr als das Verdienst, an die Spitze der Völker gestellt hatte; hier liegt jener strebsame Geist, der nur nach irdischem Ruhme lechzte; hier verfault der häßliche Leichnam jenes schändlichen Wollüstlings, dem die Natur nicht genug Freuden und Genüsse bieten konnte; hic jacet — hier sehen wir die traurigen Ueberreste eines Mannes, der groß in den Augen der Welt, aber klein vor Gott war, der sich in seinem Hochmuthe aufblähte, wie die Wogen des Meeres, um hier im Staube des Grabes zu zerschellen.

Ganz Anderes sehen wir bei Jesus Christus. Wo die weltliche Größe ihrem Untergang entgegengeht, begründet sich jene Jesu Christi. Darum schrieben auch die Engel auf sein Grab ein Epitaphium, das mit denen der Menschen im direkten Widerspruche steht. Statt des traurigen hic jacet, setzen sie die ruhmvollen Worte: Surrexit, non est hic; derjenige, der wie der letzte aller Menschen lebte, ist jetzt auf den Gipfel der Glorie Gottes erhoben; der scheinbar den ungerechten Anstrengungen seiner Feinde unterlag, erhebt sich siegreich und steht mit seinen Füßen auf ihnen.

Er ist jene göttliche Sonne, von welcher der heilige Geist sagt, daß sie sich nur darum unter eine Wolke verbirgt, um leuchtender wieder hervorzutreten: „refulsit sol qui prius erat in nubilo“, [1]) oder, wie der Psalmist sagt: er ist das schöne Gestirn, welches sich untergehend erhebt und welches in seinem Niedergange heller glänzt, als am Mittag: „der über den Westen hin herauffährt: Herr ist sein Name!“ [2]) Er ist

---

[1]) 1 Mach. 6, 39. — [2]) Ps. 67, 5.

jener geheimnißvolle Phönix, von dem nach der Auslegung der siebenzig Dollmetscher Job sagt, daß er aus seiner Asche aufersteht und auf dem Scheiterhaufen neues Leben empfängt: „In meinem Nestlein will ich sterben, und wie die Palme mehren die Tage.“ [1])

Ohne die Wunder der Auferstehung Jesu Christi zu berühren, will ich euch im ersten Theile dieser Predigt das schönste Schauspiel zeigen, das je war. — Es ist Jesus Christus, als Besieger des Todes, und der, wie die Schrift sagt, der Tod des Todes selber ist: „o mors, ero mors tua.“ [2]) Im zweiten Theile wird uns der heilige Paulus die Nutzanwendung geben. Zuvor aber wollen wir die allerseligste Jungfrau über die glorreiche Auferstehung ihres Sohnes beglückwünschen. Regina coeli, laetare, etc.

Erster Theil.

In einem Hymnus, den die katholische Kirche zur Ehre des siegreich auferstandnen Jesus in dieser Oktave singt, erwähnt sie eines berühmten Zweikampfes, den sie einen wundervollen nennt und der auf dem Kalvarienberg stattfand: Mors et vita duello conflixere mirando.

Dieser Zweikampf ist in dreifacher Hinsicht ein wunderbarer: 1) in Anbetracht der Kämpfenden; 2) in Erwägung der Waffen, deren sie sich bedienten, und 3) in Berücksichtigung des Erfolges des Kampfes.

1) Auf der einen Seite erscheint Jesus Christus auf dem Kampfplatze; — er ist der Fürst des ewigen Lebens; auf der andern Seite zeigt sich der Tod, dieser älteste Sprößling der Sünde und unversöhnliche Feind des Menschengeschlechtes, aufgebläht von seinen bisherigen Siegen, und brüstet sich, noch Niemand gefunden zu haben, der seiner Macht widerstehen konnte.

2) Um den Tod zu besiegen, sagt der Kardinal Peter von Amiens, bewaffnet sich Jesus Christus auf eine außerordentliche Weise: er bedeckt die unbesiegbare Kraft seiner Gottheit mit dem Panzer der Schwäche unsers Fleisches, loricam imbecillae carnis induit, et quod robustum est divinitatis occultavit. Der Tod dagegen bewaffnet sich mit Nägeln und Dornen, mit einer Lanze und mit einem Kreuze; als seine Helfershelfer benützt er die Ungerechtigkeit der Richter, die Grausamkeit der Henker und die Wuth der Teufel.

---

[1]) Job 29, 18. — [2]) Osee. 13, 14.

3) Nach einem langen, dreistündigen, hartnäckigen Kampfe fällt Jesus Christus, tödtlich getroffen auf die Erde nieder; aber stürzend erdrückt er, wie die Kirche sagt, den Tod durch seinen Fall; mortem moriendo destruxit, et vitam resurgendo reparavit.

In dieser Eigenschaft, als Sieger des Todes, müssen wir Jesum Christum am heutigen Festtage betrachten. Die Ehre und der Ruhm, die wir ihm erweisen, besteht in dem Glauben an folgende zwei Wahrheiten unserer Religion, nämlich: 1) daß er wirklich auferstanden ist; 2) daß er sich selbst von den Todten auferweckte; Resurrectio Christi fides christianorum est, sagt der heilige Augustin. —

Es ist nichts Außerordentliches, fährt dieser heilige Kirchenvater fort, wenn man glaubt, daß Jesus Christus gestorben ist; die Juden und die Heiden haben es auch geglaubt; non magnum est credere, quia Christus mortuus est, hoc et pagani et judaei credunt; sed pro magno habemus, quia credimus eum resurrexisse a mortuis. Was hätte es den Aposteln genützt, die Verdemüthigungen des Lebens und die Leiden des Todes Jesu Christi in der ganzen Welt zu verkünden, wenn sie nicht, wie der heilige Petrus Chrysologus sagt, die Niedrigkeit und Schmach seines Todes durch die Glorie seiner Auferstehung tilgen konnten. Dadurch eroberten sie die Geister und gewannen sich die Herzen; resurgentis gloria sepelivit morientis injuriam.

Hauptsächlich aber besteht der Ruhm Jesu Christi darin, daß er sich selbst von den Todten auferweckte. Um einen Todten zu erwecken, sagt der heilige Augustin, bedarf es einer viel höhern Gabe, als um hundert Menschen das Leben zu erhalten; aber unendlich höher steht derjenige, der sich selbst von den Todten erweckt, als derjenige, der Andere vom Tode zum Leben zurückruft. Denn um sich selbst vom Tode zu erwecken, muß man sich nach seinem Tode in einem Zustande befinden, in dem man die Macht und die Kraft hat, den Tod zu überwinden, man muß also Gott sein.

Jesus Christus hat sich selbst auferweckt. Diese Wahrheit läßt eine dreifache Deutung zu, welche uns sämmtlich einen Einblick in dieses Geheimniß enthüllen. 1) Nach der Ansicht einiger Theologen wurde die Seele des Heilandes das Werkzeug seiner Gottheit, um bei diesem Wunder mitzuwirken, so daß sie selbst an der Auferstehung seines Leibes arbeitete. Als sie aus der Vorhölle zurückkam, wohin sie, wie die Schrift sagt, gegangen war, um die gefangenen Seelen zu trösten, begab sie sich auf den Oelberg, von da in die Halle des Pilatus und dann auf den

Kalvarienberg, um das Blut und die durch die Peitschenhiebe abgetrennten Theile seines heiligen Leibes wieder zu sammeln. Sie handelte und verfuhr in derselben Weise, wie es die Engel bei der Vollendung der Zeiten thun werden, welche ebenfalls die Asche der Leiber der Auserwählten sammeln werden, was ich euch am Dienstag erklären will. Dann kehrte diese schöne Seele durch die allmächtige Wirkung der Gottheit in diesen Leib zurück, vereinigte sich mit demselben und gab ihm das Leben zurück; so wurde sie das reelle und physische Werkzeug dieses großen, hochgepriesenen Wunders.

2) Das thätige Princip und die effektive Ursache der Auferstehung war die Gottheit Jesu Christi selbst. Da nach theologischem Grundsatze die Gottheit mit dem Leibe Jesu Christi ebenso wie mit seiner Seele vereinigt war — quod semel assumpsit, nunquam dimisit — so rechtfertigt sich der Sprachgebrauch der alten Schule: Dieser todte ist Gott, dieser todte ist allmächtig — und somit kann man auch sagen: dieser todte erweckt sich selbst.

3) Nachdem nach einem Axiom der Theologie — Actiones sunt suppositorum — die Handlungen den Personen zugeschrieben werden, und nachdem es in Jesus Christus keine andere Person gibt, als das Wort, welches Gott ist, so hat die Person Jesu Christi diese Auferstehung bewirkt und die unsterbliche Person hat den in seiner menschlichen Natur Gestorbenen wieder erweckt.

Darum lehren auch alle Kirchenväter, wie darin, daß sich Jesus Christus selbst von den Todten auferweckte, der evidente Beweis seiner Gottheit liegt; daher kommt es auch, daß er den ungläubigen Juden, welche nach so vielen Wundern noch ein weiteres Wunder sehen wollten, sagte, daß er kein anderes Wunder als das des Jonas wirken werde: „das böse und ehebrecherische Geschlecht verlangt ein Zeichen; aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen Jonas, des Propheten.“ [1]) mit andern Worten: nachdem er drei Tage und drei Nächte im Grabe gelegen wäre, wie einst Jonas im Bauche des Wallfisches, werde er voll Leben und Unsterblichkeit wieder daraus hervortreten.

In diesem ruhmreichen Geheimnisse seiner Auferstehung wird Jesus Christus in seiner Eigenschaft als Sieger des Todes, wie der heilige Paulus sagt, als einziger und natürlicher Sohn Gottes, und somit als

---

[1]) Matth. 16, 4.

der Allmächtige, öffentlich anerkannt und ausgerufen: „der vorherbestimmt war zum Sohne Gottes . . . durch die Auferstehung . . . von den Todten, . . .“ [1])

Nur auf Jesum Christum passen die schönen Worte David's: „Unter die Todten entlassen,“ [2]) d. h. frei unter den Todten; — diese Worte können in dreifacher Weise verstanden werden: 1) Jesus Christus allein war frei, als er sich der Herrschaft des Todes unterzog durch eine Wirkung seiner Freiheit, denn er starb nur, weil er es so wollte; er allein also kann sagen: „weil ich mein Leben hingebe, um es wieder zu nehmen.“ [3]) Ich gebe mein Leben hin, um es wieder zu nehmen, und Niemand kann es mir nehmen, wenn ich nicht darein einwillige; nemo tollit eam a me. Ich gebe und verliere es, wie es mir gefällt, und habe die Macht, es wieder zu nehmen; sed ego pono eam a meipso, et potestatem habeo iterum sumendi eam. Auch die Größten und Mächtigsten unter den Menschen sind dem Tode in einer solchen Weise unterworfen, daß sie sich keinen Augenblick seiner Jurisdiktion entziehen können. Deßwegen sagte auch David: Alle Könige mit ihren Armeen und alle Riesen mit ihrer Kraft können keinen Schritt rückwärts machen, wenn der Tod den Auftrag hat, sich ihrer zu bemächtigen: „Einem Könige hilft nicht große Macht: und einem Riesen hilft nicht die Fülle seiner Kraft.“ [4]) Jesus Christus aber ist so frei von der Tyrannei des Todes, daß er nichts gegen ihn unternimmt, außer, wenn er das Haupt am Kreuze neigend — inclinato capite — das Zeichen gibt, sich ihm zu nahen. Wenn er also unter den Todten erscheint, so erscheint er frei unter denselben, d. h. durch einen Akt seiner Freiheit; inter mortuos liber.

2) Er ist frei unter den Todten, weil er der Einzige ist, der das Reich des Todes als Herr und Sieger betritt, um den Tod zu entwaffnen und ihm seine Macht zu nehmen. Der Tod behandelte alle jene stolzen und berühmten Eroberer des Alterthums, sobald er sie unter seiner Gewalt hatte, als Kriegsgefangene; er schleuderte sie hinab in die Nacht seiner Gräber, und nachdem sie viel Geräusch auf Erden gemacht hatten, verschließt er ihnen, wie Job sagt, auf ewig den Mund: „Da lassen ab die Gottlosen vom Toben . . .“ [5]) Dort verzehrt er sie und verwandelt sie in Staub: „so wird der Staub ein Ende nehmen, der Elende auf-

---

[1]) Röm. 1, 4. — [2]) Ps. 87, 6. — [3]) Joh. 10, 17. — [4]) Ps. 32, 16. — [5]) Job 3, 17.

hören, . . ." [1]) sagt der Prophet Isaias. Nicht so verhält es sich bei Jesus Christus: sobald ihm der Tod mit Zulassung des Heilandes den schrecklichen Stoß versetzt hatte, der die schöne Seele Jesu Christi von seinem Körper trennte, hielt er ehrfurchtsvoll inne und stellte seine Feindseligkeiten ein, gleichsam als ob es ihn reue oder als ob er erkannt habe, daß dieser Todte nicht unter seiner Jurisdiktion stehe; d. h. mit andern Worten; er verzehrte und zerstörte seinen Körper nicht, wie den der übrigen Todten.

Dieses hatte Isaias nach der Schriftauslegung der siebenzig Dollmetscher vorhergesagt: „erit in pace sepultura ejus, . . ." [2]) weil, wie der heilige Hieronymus zu dieser Stelle sagt, sein Körper der Verwesung nicht ausgesetzt sein wird; quia caro ejus non videbit corruptionem. O Gott! ruft Eusebius von Emesa aus, wer ist dieser mächtige Todte im Zustande der Schwäche, der in den verzehrenden Rachen des Todes gelangen kann, aber von demselben nicht verzehrt werden kann? Quis est iste, qui inter mortis avidos rictus assumi potest, sed consumi non potest?

3) Endlich behaupte ich, daß Jesus Christus der einzige freie unter den Todten ist, weil er die Herrschaft desselben in derselben Weise betrat, wie ein tapferer Heerführer vermummt mit seinen Soldaten eine Festung betritt, um sich derselben zu bemächtigen. Er verläßt sie, wann er will: „des Herrn ist's, entrinnen zu lassen dem Tode," [3]) sagt David. Vor er diese seine Herrschaft verläßt, entwaffnet er den Tod und nimmt ihm seine Reichthümer, d. h. seine Gefangenen: „Die Gräber öffneten sich, und viele Leiber der Heiligen, die entschlafen waren, standen auf." [4]) Endlich entdeckt er uns ein Geheimniß, das uns ohne ihn verborgen geblieben wäre; nämlich den Weg vom Tode zum Leben zurückzukehren: „Du thuest mir kund den Weg des Lebens," [5]) sagt David.

Deßwegen sagt auch unser Eusebius von Frankreich, daß der Tod von seinem Gefangenen unterjocht und von demjenigen verurtheilt wurde, den er als Verbrecher behandelt hatte; mors fuit a suo condemnata reo, et a suo subjugata captivo.

Ein griechischer Kirchenvater schildert uns den sonst so hochmüthigen und über seine Siege so stolzen Tod, wie er gedemüthigt auf jenem Steine des Grabes Jesu Christi sitzt und ihm die Schlüssel überreicht, die er

---

[1]) Isai. 16, 4. — [2]) Isai. 57, 19. — [3]) Ps. 67, 21. — [4]) Matth. 27, 52. — [5]) Ps. 15, 11.

ihm als seinem Besieger und Gebieter abliefern muß. In diesem Sinne heißt es in der Apokalypse, daß der Sohn Gottes die Schlüssel des Todes und des Grabes in Händen hält: „Ich bin der Lebendige: ich war todt . . . und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle." [1])

Dieser erhabene Sieger begnügt sich nicht, den Tod zu entwaffnen, sondern er tödtet ihn; denn er stürzt ihn, wie der Prophet Isaias sagt, von der Höhe des Kalvarienberges herab: „Er verschlinget den Tod auf ewig." [2]) Ihr werdet hier eine Erklärung erwarten und hören wollen, wie Jesus Christus den Tod tödten konnte, nachdem doch allem Anscheine nach der Tod Sieger blieb, indem er Jesum Christum tödtete. Darauf antworte ich: Jesus Christus mußte sterben, um den Tod zu besiegen und zu tödten. Hätte er sich seinen Henkern entzogen, wäre er vom Kreuze herabgestiegen, so würde er allerdings über die Juden und über seine Leiden triumphirt haben, aber den Tod hätte er nicht besiegt. Der Feind muß gegenwärtig sein, damit er ihn besiegen und tödten kann; nun aber konnte der Tod nur dann gegenwärtig sein, wenn Jesus sein Leben verlor; er mußte also sterben, um den Tod zu besiegen. Wie aber hat er ihn denn getödtet? Laßt uns zuerst hören, was die Kirchenväter darüber sagen und dann die Theologie zu Rathe ziehen.

Entgegengesetzte Eigenschaften, sagt der heilige Augustin, zerstören sich gegenseitig, wenn sie sich begegnen, und zwar so, daß die Einen über die Andern die Oberhand gewinnen; so z. B. geht die Bitterkeit in einer verhältnißmäßig größern Süßigkeit und die Kälte in einer größern Wärme zu Grunde; ebenso ist der Tod verloren, wenn er in den mit dem Worte vereinten Leib Jesu Christi eintritt, da das Wort das erste und wesentliche Leben ist; non moritur frigus, nisi in calore; sic mors non est mortua, nisi in vita. Der heilige Bernhard erfaßt denselben Gedanken, und sagt: der Tod war unklug und verwegen genug, um sich an Jesu Christo zu vergreifen, der als Gott das ewige Leben ist; somit mußte er sich das Genick brechen; mors impegit in vitam. In dem Augenblicke, fährt er fort, als er in diesen mit der Quelle des Lebens vereinten Leib eintrat, war er durch das Leben verschlungen und verzehrt; inclusit intra se mortem vita, et absorpta est mors a vita.

Der heilige Gregor von Nizza vergleicht das Verfahren des sterbenden Jesus Christus mit dem der Fischer, welche die Angel mit einem wohlschmeckenden Köder versehen und scheinbar die Hand ausstrecken, um zu

---

[1]) Apok. 1, 18. — [2]) Isai. 25, 8.

geben, in Wahrheit aber in der Absicht, um zu nehmen; denn der Fisch, der den Köder erfaßt, ist an der Angel gefangen. Ebenso bietet Jesus Christus dem Tode seinen sterblichen Körper dar, welcher die Angel der Gottheit verbirgt: sobald sich der Tod dieses Körpers bemächtigt hat, ist er ein Gefangener des Lebens; hamum sibi devorans, inde teneri coepit, unde visa est tenuisse.

Der heilige Hieronymus verfolgt denselben Gedanken in seinem Epitaphium auf Nepotianus, wo er den Tod anredend, sagt: Devorasti, et devorata es; dumque assumpti corporis Christi sollicitaris illecebra, et avidis faucibus praedam captas, interiora tua adunco dente confossa sunt.

Ein anderer Kirchenvater sagt, daß der Leib Jesu Christi für den Tod dasselbe war, was für den Adam die verbotene Frucht gewesen. Sobald Adam von dieser Frucht gegessen hatte, starb er; ebenso, als der Tod den heiligen und von aller Sünde freien Leib Jesu Christi berührt hatte, starb er. Diese Gedanken der Kirchenväter stützen sich auf die Autorität des heiligen Petrus, welcher sagt, daß der auferstandene und unsterbliche Jesus Christus zur Rechten des Vaters sitzt, wo er den Tod vernichtet, der ihn vernichten wollte: „welcher zur Rechten Gottes ist, nachdem er den Tod verschlungen . . ." [1])

Noch bestimmter können wir mit der Theologie sagen, daß Jesus Christus sterbend der Zerstörer des Todes ist, weil er sterbend seinem heiligen Leibe durch einen weitern Rechtstitel und dem Leibe aller Auserwählten die Auferstehung und somit ein unsterbliches Leben verdient hat. Es ist selbstverständlich, daß die Auferstehung der Untergang und die Vernichtung des Todes ist; nun aber versichert uns Jesus Christus, daß er die Auferstehung und das Leben ist; also ist er der eigentliche Zerstörer des Todes; — ego sum resurrectio et vita. Nach dem Ausspruche der Theologie ist er die Auferstehung in vierfacher Weise: 1) weil er die verdienstliche Ursache unserer Auferstehung ist; er hat uns dieses Glück verdient; 2) er ist die wirkende Ursache; d. h. er erweckt uns vom Tode; 3) er ist die vorbildliche Ursache, d. h. er ist das Vorbild unserer Auferstehung; 4) er ist die Zweck-Ursache, für ihn nämlich sollen wir auferstehen.

Die heiligen Kirchenlehrer, und unter diesen vorzugsweise der heilige Petrus Chrysologus, sagen, daß in dem Geheimnisse der Auferstehung

---

[1]) 1 Petr. 3, 22.

die Ordnung der Natur umgestürzt wird — mutatur hic ordo rerum. Das Grab, bisher das Haus des Todes, wird eine fruchtbare Quelle des Lebens; domus mortis fit mansio vitalis. Dieses Grab, welches den todten Jesum Christum aufgenommen, oder besser gesagt, empfangen hatte, ist gleichsam der Schoß einer Mutter, welcher ihn mit dem Leben eines unsterblichen und glorreichen Lebens hervorbringt; uteri nova forma, mortuum concipit, parit vivum.

Beherziget hier die dreifache wunderbare Fruchtbarkeit im Grabe Jesu Christi; die vergangene, zukünftige und gegenwärtige Fruchtbarkeit. Vergangene Fruchtbarkeit, durch welche Jesus Christus, wie wir gesagt haben, unsterblich und glorreich hervorging; zukünftige Fruchtbarkeit, in Folge deren alle Auserwählten auferstehen und dieser Glorie theilhaftig werden; gegenwärtige Fruchtbarkeit, welche schon jetzt in unsern Herzen ein neues Leben der Gnade und der Heiligkeit hervorbringen soll. Mit dieser schönen Moral des heiligen Paulus wollen wir unsere Predigt schließen.

Zweiter Theil.

Nach dem Willen des großen Apostels sollen wir hauptsächlich drei Früchte aus der Betrachtung dieses Geheimnisses ziehen. Erstens, wie Jesus Christus seinem Körper nach wahrhaft auferstanden ist, so sollen auch wir der Seele nach wahrhaft auferstehen. Zweitens, unser auferstandenes Leben soll ein neues Leben sein, es soll frei von der Niedrigkeit und der Verderbtheit der Erde ein ganz himmlisches werden. Hierüber in unserer morgigen Predigt. Drittens, wie der auferstandene Jesus nicht mehr stirbt, so sollen auch wir das Leben der Gnade, welches uns an diesen hohen Festen zu Theil wurde, durch die Sünde nicht mehr verlieren.

Wie also Jesus Christus nach dem Ausspruche des heiligen Paulus gestorben ist, damit wir unsern Lastern absterben; wie er begraben wurde, damit wir die Ueberreste des alten Adam in sein Grab legten, ebenso ist er auferstanden, damit wir mit ihm ein neues Leben empfangen: „gleichwie Christus auferstanden ist von den Todten, also müssen auch wir in einem neuen Leben wandeln.“ [1]) Ostern bedeutet bei den Juden einen Vorübergang: „Phase, (das ist: der Vorübergang) des Herrn.“ [2]) und

[1]) Röm. 6, 4. — [2]) Exod. 12, 1.

bei den Christen bedeutet es eine Auferstehung. Wenn wir also unsere Ostern recht gefeiert haben, so müssen wir einen Uebergang und eine Auferstehung feiern. Wie dieß geschehen soll, sagt uns der heilige Maximus, Bischof von Turin: Bonus transitus est, transire de peccatis ad justitiam, de vitiis ad virtutes: Der gute Uebergang besteht darin, vom Zustand der Sünde in den der Gnade, vom Zustand des Lasters in den der Tugend überzugehen. Resurrectio quaedam est, desinere esse quod eras, et assumere quod non ante fueras; — Auferstehen mit Jesus Christus, heißt aufhören zu sein, was man war, und allen Ernstes anfangen zu sein, was man nicht war.

Wohlan! können wir heute mit dem heiligen Paulus sagen: „das Alte hat aufgehört, siehe, Alles ist neu geworden." [1]) Wir sind nicht mehr das, was wir waren; wir sind aus der Finsterniß zum Lichte übergegangen. Gleichen wir jenem aufrichtig Bekehrten, von dem der heilige Ambrosius erzählt, daß er zu den frühern Gefährten seiner Ausschweifungen sagte: Ego non sum ego — ich bin nicht mehr ich — oder können wir mit dem heiligen Paulus ausrufen: „ich lebe aber, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir." [2]) Das Schwert des göttlichen Wortes oder das Schwert der Buße, wie der heilige Zeno von Verona sagt, hat mein Herz durchbohrt, und hat zu meinem Glücke mit einem Streiche den alten Menschen getödtet und den neuen erstehen lassen; descendit gladius doloris in viscera peccatoris, et uno ictu interficit veterem hominem, creat novum.

Ich habe es oft mit dem heiligen Augustin gesagt: Ohne diesen mystischen Tod und ohne diese innere Verwandlung ist unsere Buße eine Maske und unsere Beicht eine leere Ceremonie. Dem äußern Scheine nach gebärdeten wir uns zur österlichen Zeit als büßende Christen, aber in unserm Innern waren wir es nicht; wir haben unsere Seelen als Schuldige dem Beichtvater angeklagt, aber wir haben sie nicht geheilt; professio est, non emendatio; accusatur anima, non sanatur.

Begnüget euch also nicht damit, daß ihr gebeichtet habt, sondern sehet zu, ob ihr euch bekehrt habt, d. h. ob ihr euren Lebenswandel in Bezug auf Gott, auf euren Nächsten und in Bezug auf euch selbst geändert habt. Gott gegenüber waret ihr unandächtig und gefühllos gegen Alles, was die christliche Frömmigkeit betrifft; seid ihr jetzt entschlossen in euren Gebeten, in eurer Lektüre und im Empfang der Sakramente,

---

[1]) 2 Cor. 5, 17. — [2]) Gal. 2, 20.

die rechte Ordnung einzuhalten? Eurem Nächsten gegenüber waret ihr voll Haß, Neid und Ungerechtigkeit: habt ihr euch aufrichtig ausgesöhnt? Habt ihr nicht blos die offenkundigen, sondern auch die geheimen und verstockten Ungerechtigkeiten gut gemacht? Ist jener Handwerksmann befriedigt? Ist jener Kaufmann bezahlt? Gegen euch selbst waret ihr euren Sinnen und eurem Körper willfährig; seid ihr jetzt entschlossen, eure Leidenschaften abzutödten und euch selbst zu hassen, wie es für einen Christen wesentlich nothwendig ist? Ohne das gibt es für euch kein Ostern; denn es besteht kein Uebergang und keine Auferstehung; phase, hoc est transitus.

Wenn die mächtigen Hebel, welche Jesus Christus auf dem Kalvarienberge anwandte, wenn diese Hebel, mit denen er Alles entfernen wollte, über die verstockte Bosheit der Sünder kein Uebergewicht gewinnen; wenn eine Summe Geldes, die man zurückgeben soll, wenn eine sinnliche Liebe oder eine schändliche Gewohnheit diese Herzen fester an die Sünde zu fesseln vermögen, als sie das Blut und der Tod eines Gottes zur Gnade heranziehen kann; wenn jener wunderbare Ruf aus dem Munde des am Kreuze sterbenden Sohnes Gottes: „er rief mit lauter Stimme“ [1]) jenen alten, im Grabe ihrer schlechten Gewohnheiten faulenden Lazarussen nicht hörbar wurde, so sage ich es noch einmal — es gibt für sie kein Ostern, kein Alleluja. Solchen bietet Jesus Christus den Frieden nicht. Ach! wie könnten sie auch diesen Frieden verdienen, wenn das Wort des heiligen Paulus, woran wir doch nicht zweifeln können, wahr ist: „da sie, ein Jeder für sich, den Sohn Gottes auf ein Neues kreuzigen ...“ [2]) O die Grausamen! Nachdem die Juden ihren Zorn befriedigt haben, fahren sie fort, gegen den gekreuzigten Jesus Christus zu wüthen; man kann ihnen das Kreuz nicht aus den Händen winden, sagt der heilige Bernhard — immortalem mortificant et incrucifigibilem crucifigunt — sie kreuzigen ihn von Neuem durch ihre Sünden.

Es war ein tadelnswerther Uuglaube des heiligen Thomas, als er sagte: Nisi videro, non credam; aber es entspricht der christlichen Klugheit, wenn wir sagen, daß wir an die Auferstehung der Sünder nicht glauben, wenn wir die Merkmale davon nicht an ihren Händen, an ihren Füßen und in ihrem Herzen sehen; darunter verstehe ich die Freigebigkeit statt des Geizes, den Eifer statt der Trägheit, die Liebe zu Gott statt der Liebe zu den Geschöpfen. Wir kennen aus der Schrift dreierlei

[1]) Matth. 27, 46. — [2]) Hebr. 6, 6.

Auferstehungen. Es gibt eine scheinbare Auferstehung; eine solche war die Erscheinung, welche dem Saul in der Person des Samuel wurde. Die meisten Kirchenlehrer glauben, daß die Seele des Samuel ihren Leib nicht angenommen hatte. Es gibt eine zeitliche Auferstehung, wie z. B. jene des Lazarus, der auferstand, um ein zweites Mal zu sterben. Es gibt endlich die Auferstehung Jesu Christi, welche die wahre und immerwährende ist: „Christus, nachdem er von den Todten auferstanden ist, stirbt nicht mehr . . .“ [1])

O Gott! wie viele unter uns sind nur Phantome von Auferstandenen! Wie viele Auferstehungen sind nur scheinbare! Wie gering ist die Zahl derer, welche wahrhaft und für immer auferstehen! Diese wahre und immerwährende Auferstehung wünsche ich euch; denn auf sie folgt das ewige Leben u. s. w.

Für den Ostermontag.

Dieses Leben ist eine Wanderschaft und ein Ort der Verbannung.

„Bist du der einzige Fremdling in Jerusalem, und weißt nicht, was daselbst geschehen ist in diesen Tagen?“ Luk. 24, 18.

Die Liebe, welche Jesus Christus schon zu seinen Lebzeiten veranlaßte, die verschiedensten Rollen zu spielen, ließ ihn dieses Verfahren auch nach seiner Auferstehung noch fortsetzen, theils um die verirrten Schafe zu seiner Heerde zurückzurufen, theils um die betrübten Seelen zu trösten, die er mit ganz besonderer Güte heimsucht.

Er zeigt sich der Magdalena in Gestalt eines Gärtners, weil er sie in einem Garten antraf, und den Jüngern, die nach Emaus gingen, erscheint er als Reisender, um sie im Glauben zu stärken. Alles in dieser Erscheinung erweckt unsere Bewunderung: 1) die Geschicklichkeit, womit er in die Seele dieser schwankenden Menschen eintritt und ihnen ihre Zweifel entlockt; 2) die Sanftmuth, womit er sie durch seine Worte bezaubert; 3) die Kraft, mit der er ihnen das weise Walten Gottes in

---

[1]) Röm. 6, 9.

der Zulassung des Todes seines Sohnes schildert; 4) die Liebe, mit der er ihre Herzen entzündet, und die Güte, mit der er sich ihnen offenbart.

Dieß Alles muß uns entzücken — ich werde aber heute Jesum in dem Gewande des Pilgers zum Gegenstande meiner Betrachtung machen; tu solus peregrinus es. Diese Vermummung ist geheimnißvoll und lehrt uns eine wichtige Wahrheit, nämlich die zweite Frucht, welche wir nach dem Ausspruche des heiligen Paulus aus der Betrachtung des Geheimnisses der Auferstehung gewinnen sollen: die Wahrheit, daß das Leben eines mit Jesus Christus auferstandenen Menschen ein Leben der Reise und des Ueberganges ist, wie es das Wort „Ostern" bedeutet: „Phase (das ist: der Vorübergang) des Herrn." [1]) Ich könnte vielleicht mit Recht heute mehreren Christen dasselbe zurufen, was Jesus Christus einem Lehrer der Synagoge sagte: „Du bist ein Meister in Israel, und weißt das nicht?" [2]) Wie ist's möglich, daß du, der du ein starker Geist sein willst und in der Kirche alt geworden bist, diese Grundwahrheit deiner Religion noch nicht begriffen hast, daß du als Christ ein Mensch der andern Welt und ein Reisender auf Erden bist?

Ich begründe diese Wahrheit auf einen Ausspruch der heiligen Schrift und zwar auf einen negativen Ausspruch; indem sie uns nämlich nachweist, daß wir dieser irdischen und sichtbaren Welt nicht angehören, beweist sie uns, daß wir für die himmlische und unsichtbare Welt geschaffen sind. Damit uns die Aufgabe gelinge, bitten wir den heiligen Geist um seine Gnade und Erleuchtung. Ave, Maria etc.

Zweierlei Arten von Menschen gehören nicht an den Ort, auf welchem sie sich befinden: die Pilger und die Verbannten; nun aber legt die heilige Schrift diese beiden Eigenschaften gewöhnlich allen Dienern Gottes bei, welche auf der Erde leben, und alle Auserwählten haben sich stets als solche betrachtet. — Wir sind Wanderer auf Erden: davon im ersten Theile. — Wir sind Verbannte; davon im zweiten Theile.

Erster Theil.

Das erste Volk Gottes, welches ihm öffentlich seine Dienste weihte, wurde das „hebräische" genannt, d. h. nach Auslegung des Aquila und mehrerer gelehrter Schriftausleger — transitores — Menschen, die

---

[1]) Exod. 12, 11. — [2]) Joh. 3, 10.

vorübergehen und reisen. Ich glaube, daß sich bei Anbeginn der Welt dasselbe zutrug, was beim Beginne der christlichen Kirche geschah. Als die Heiden sahen, daß sich die ersten Gläubigen von der Welt zurückzogen, ganz und ausschließlich dem Gebete oblagen und von einer so großen Nächstenliebe erfüllt waren, daß sie die eigenen Interessen vergaßen, nannten sie dieselben, wie der heilige Lukas erzählt, homines hujusce viae — Menschen, die einen abgesonderten und von den andern verschiedenen Weg gehen; Menschen der andern Welt. Ebenso verhielt sich's mit den Nachkommen Kain's, aus denen die böse Welt hervorging; als sie sahen, daß die Kinder Seth's Gott öffentlich verehrten und anbeteten und unaufhörlich nach den ewigen Gütern der andern Welt seufzten, so nannten sie dieselben „Hebräer", d. h. Männer, welche vorübergehen, reisen und auf Erden keinen festen Wohnsitz haben; transitores.

Ebenso nannten die weisen und frommen Patriarchen die Zeit dieses gegenwärtigen Lebens, die Tage ihrer Pilgerschaft: „Die Tage meiner Wanderschaft sind wenige und böse . . ." [1]) David vertauscht die Eigenschaft des Herrschers gerne mit der des Pilgers: „Ein Einkömmling bin ich bei dir und ein Fremdling, wie alle meine Väter." [2]) In den Augen der Menschen gelte ich für einen großen und mächtigen König; aber vor Gott bin ich nur ein Reisender, wie alle meine Väter.

Auch die Apostel stimmen hierin, wie in allem Uebrigen, mit den Propheten vollkommen überein. Höret den heiligen Paulus; er beweist uns durch drei schlagende Gründe die Wahrheit, daß wir Pilger des Herrn sind, so lange unsere Seelen in unsern Körpern wohnen: „Wir wissen, daß wir Pilgrime entfernt vom Herrn sind, so lange wir im Leibe sind." [3]) Den ersten Grund findet er in der ewigen Absicht Gottes über die Menschen; den zweiten in dem natürlichen Zustande, in welchem er uns auf die Welt gesetzt hat, nämlich in einem sterblichen und vergänglichen Zustande; den dritten endlich sieht er in dem übernatürlichen Zustande, zu dem er uns durch seine Gnade und durch das Licht des Glaubens erhoben hat.

Wir sind Pilger, sagt der heilige Paulus: Gott hat es also in seinem ewigen Rathe beschlossen; wir sollen Alle auf Erden Wanderer sein, ehe wir in den Genuß des Himmels gelangen: „Wir wissen, daß wir Pilgrime entfernt vom Herrn sind, so lange wir im Leibe sind —

---

[1]) Genes. 47, 9. — [2]) Ps. 38, 13. — [3]) 2 Cor. 5, 6.

der uns aber hiezu bereitet, ist Gott . . ." [1]) Nach dem griechischen Texte heißt es: ad hoc ipsum creavit nos Deus.

Der Apostel will damit sagen; daß wir vor der Entstehung der Zeiten Alle in Gott waren, wie die Wirkungen in dem Schoße ihrer Ursachen; wir lebten in seinen unsterblichen Ideen: „Was gemacht worden ist. In ihm war das Leben . . ." [2]) Er hat uns durch die Schöpfung aus sich heraustreten lassen; dieses Heraustreten soll aber nur eine Reise sein; wie er uns nämlich als erstes Princip aus sich heraustreten ließ, ebenso ruft er als letzten Zweck uns wieder zu sich zurück.

Wie alle Flüsse, welche die Erde befeuchten, Pilger des Oceans sind, weil sie vom Meere ausgehen und in dasselbe zurückkehren, ebenso sind wir Alle Pilger Gottes und müssen mit demjenigen, der an der Spitze der Wanderer einherschreitet, sagen: „Ich bin vom Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen: ich verlasse die Welt wieder, und gehe zum Vater." [3])

Wenn man also Bürger der Welt und Bewohner der Erde sein, und doch auf die Seligkeit hoffen will, so heißt das die Ideen und Absichten Gottes umstoßen, nach welchen wir nach dem Ausspruche des heiligen Augustin nur dann in den Besitz der Vorzüge des Himmels gelangen können, wenn wir auf Erden als Pilger geseufzt und gelitten haben; qui non gemit ut peregrinus, non gaudebit ut civis.

Der selige Abt Nilus sagt, daß der Himmel, die Erde und alle Elemente uns fortwährend an diese Wahrheit erinnern. Clamat coelum: peregrinus es, dum te expecto. Clamat terra: peregrinus es, dum te detineo. Clamat elementum: peregrinus es, dum te corrumpo — der Himmel ruft: Ihr seid Wanderer, so lange ich euch erwarte; die Erde ruft: Ihr seid Reisende, so lange ich euch zurückhalte; die Elemente rufen: Ihr seid Reisende, so lange wir euch aufzehren.

In der Vergänglichkeit dieses Zustandes findet der heilige Paulus seinen zweiten Grund: „Wir wissen, daß, wenn dieses unser irdisches Wohnhaus aufgelöst wird, wir ein Gebäude von Gott empfangen, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges im Himmel." [4])

Unter diesem irdischen Wohnhaus, von dem der Apostel spricht, können wir drei Häuser verstehen, welche wir bewohnen: erstens, die elementare Welt; zweitens, unsere eigenen Häuser; drittens, unsern Leib,

---

[1]) 2 Cor. 5, 6. — [2]) Joh. 1, 4. — [3]) Joh. 16, 28. — [4]) 2 Cor. 5, 1.

der das unmittelbare Haus unserer Seele ist. Alle diese drei Häuser beweisen uns, daß wir Reisende sind. Die elementare Welt ist der Schauplatz der Veränderungen und Verwesungen; die Schrift lehrt uns, daß sie eines Tages untergehen wird; da aber unsere unsterbliche Seele nicht untergehen kann, so müssen wir mit dem heiligen Paulus folgern: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern suchen die zukünftige.“ [1])

In Betreff unserer Wohnhäuser, so sehr wir auch an denselben hängen, müssen wir mit dem heiligen Augustin zugeben, daß wir nur als Gäste und Miether darin sind; unusquisque in domo sua hospes est; ein jeder ist ein Fremder in seinem Hause. Wenn er kein Fremder ist, darf er immer darin bleiben; wenn er nicht immer darin bleiben darf, so ist er nur ein Gast darin; si non est hospes, non inde transeat; si transiturus est, hospes est. An einer andern Stelle sagt derselbe heilige Vater, daß die besten Gründe, die wir gewöhnlich vorbringen, um zu beweisen, daß wir die Eigenthümer unserer Häuser sind, gerade beweisen, daß wir nur Miether sind: Hanc domum meam Pater meus mihi dimisit; dieses Haus gehört mir, weil es mir mein Vater und meine Ahnen, die es ebenfalls bewohnt haben, testamentarisch hinterließen. Ich verstehe euch recht gut, ihr aber wißt nicht, was ihr sagt. Eure Ahnen waren vorübergehend in diesem Hause und auch ihr werdet nur vorübergehend darin bleiben; hoc est, pater meus transivit per eam; sic tu transiturus es; ergo hospes es.

Auch unser Körper, in seiner gegenwärtigen Beschaffenheit, in dem Zustande der Sterblichkeit und Hinfälligkeit, ist nichts Anderes als ein Haus von Koth: „die, so in lehmernen Hütten wohnen . . .“ [2]) — auch ist dieses Haus so baufällig, daß es schon bei seiner Entstehung einzustürzen droht; scimus quoniam si terrestris nostra domus hujus habitationis dissolvatur, quod aedificationem a Deo habemus, domum non manufactam, aeternam in coelis. Daraus folgt, daß Gott unserer Seele eine andere Wohnung bestimmte, welche im Verhältniß zu ihrem Adel und zu ihrer Dauer steht; d. h. eine Wohnung, welche ewig dauert; nun aber finden wir das Ewige nur im Himmel; der Himmel ist also das Ziel unserer Reise. Wir müssen also mit dem heiligen Augustin folgendermaßen schließen: der Mensch ist durch die Principien seiner körperlichen Geburt nothwendiger Weise ein Reisender; denn er wurde an einen Ort und in einen Zustand versetzt, aus denen

---

[1]) Hebr. 13, 14. — [2]) Job 4, 19.

ihn der Tod herauszutreten zwingt; omnis homo peregrinus fit nascendo, quia compellitur migrare moriendo.

Dieser hinfällige Körper, fährt der heilige Paulus fort, ist eigentlich nicht das Haus unserer Seele, sondern seine Hütte, ähnlich den Zelten, welcher sich diejenigen bedienen, welche in der Wüste reisen. Darum trachten und seufzen unsere Seelen fortwährend nach dieser himmlischen und ewigen Wohnung: „Auch in dieser Hütte seufzen wir belastet, voll Verlangen, mit unserer himmlischen Wohnung überkleidet zu werden." [1]) Die höchste Weisheit des Schöpfers hat allen Geschöpfen einen Ort und einen Mittelpunkt angewiesen, wo sie Ruhe und Frieden finden; nun aber finden unsere Seelen diese Eigenschaften hienieden nicht; ihr wahrer Aufenthalt muß also in einer höhern und unsichtbaren Welt sein. Und in der That, jenes Verlangen, jene Unruhe, jener Widerwille, jene heilige Ungeduld, welche die vollkommensten Seelen erfüllen, beweisen hinlänglich, wie der Apostel sagt, daß wir hier keine bleibende Stätte haben und sie in einer zukünftigen Zeit suchen sollen; non habemus hic civitatem etc.

Der heilige Paulus erhebt dann sein Urtheil vom Zustande der Natur zu dem der Gnade: Peregrinamur a Domino, qui dedit nobis pignus Spiritus. Gott hat uns seinen heiligen Geist, welcher der andern Welt angehört, d. h. der übernatürlich ist, als Unterpfand für jene großen Güter gegeben, die er in der andern Welt für uns bereit hält. Als Christen also sind wir neue, zu einem neuen Leben wiedergeborne Geschöpfe, zu einem Leben, das von der Materie ganz frei und über die sichtbare Welt erhaben ist; wenn wir uns also als Christen betrachten, so können wir dieser sinnlichen und rein natürlichen Welt nicht angehören. Wären wir von dieser Welt, und wären unsere Pläne nur auf diese Welt gerichtet, so würde uns der Geist der Welt genügen und die blos natürliche Klugheit wäre hinreichend. Aber als Christen, fährt der heilige Paulus fort, haben wir nicht den Geist der Welt, sondern den Geist Gottes empfangen: „Wir haben nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist . . ." [2]) Wozu hätten wir diesen Geist, wenn nicht dazu, um uns auf dem erhabenen Pfade in die Stadt unserer ewigen Wohnung zu führen? „er führte sie auf den rechten Weg, um in die Stadt der Wohnung zu kommen." [3])

Der heilige Paulus vollendet seine Schlußfolgerung und sagt:

---

[1]) 2 Cor. 5, 2. — [2]) 1 Cor. 2, 12. — [3]) Ps. 106, 7.

Wir sind die Pilgrime des Herrn, weil wir „im Glauben wandeln." [1]) Dieser Schluß steht auch unläugbar fest, sagt der heilige Augustin: der Glaube versetzt uns nämlich in Jesus Christus, welcher der Weg ist; also macht uns der Glaube zu Reisenden. Et quo imus? Und wohin sollen wir gehen? Ad regionem veritatis imus — in das Land der Wahrheit. Die gegenwärtige Welt ist das Land der Lüge; Alles darin ist trügerischer Schein, geschminkte Schönheit, falscher Reichthum und eingebildete Ehre. Omnia imaginaria in seculo, et nihil veri; der größte Glanz der Welt, sagt Tertullian, ist nur die Wirkung einer getäuschten Phantasie, ohne irgend eine wahre Unterlage. Dreht die Welt, wie ihr wollt; betrachtet sie in ihrer Wesenheit und in ihren Zufälligkeiten, sagt der heilige Augustin, so werdet ihr nach genauer Prüfung finden, daß Alles Lüge ist; mundus, totus quantus est, mendacium est.

Der durch den Glauben erleuchtete Christ kehrt der Welt den Rücken; er verläßt dieses Land des Irrthums und der Täuschung, und gleich bei seinem ersten Schritte ruft er: ich kenne die Welt, ich entsage der Welt, ich will mich an ihren Lügen und Fabeln nicht ferner ergötzen; abrenuntio mundo. Zugleich erhebt sich sein auf den Flügeln des Glaubens getragener Geist über die Materie; er dringt vor bis in den Schoß Gottes, wo er jene höchste und unsterbliche Schönheit sieht, in deren Vergleichung die geschaffenen Schönheiten häßliche Mißgestalten sind; er sieht die unendliche Güte, die unbegreiflichen Schätze und Reichthümer und die unerschöpflichen Quellen der Freude, per fidem ambulamus; er ergeht sich in den Plätzen des himmlischen Jerusalems, wo er den Frieden, die Ruhe und das unendliche Glück aller Inwohner bewundert. Beim Anblick dieser höhern Welt fühlt die treue hochentzückte Seele, daß Herz und Geist reisen wollen, sie schwingt sich empor und fliegt fort mit ihren Wünschen und Begierden: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, du Herr der Heerschaaren! Es sehnet sich und schmachtet meine Seele . . ." [2]) Man spreche mir nicht mehr von den Schönheiten der Erde, sie sind mir unerträglich, seit ich die Reichthümer und Schönheiten des Himmels gesehen habe; heu! quam sordet tellus, dum coelum aspicio! Man unterhalte mich nicht mit den Träumereien der Welt; ich gestehe offen, daß sie mich nicht berühren: „Ihr seid von unten, ich bin von oben." [3])

---

[1]) 2 Cor. 5, 7. — [2]) Ps. 83, 3. — [3]) Joh. 8, 23.

Die christliche Seele, welche in solcher Weise reist, ruft mit dem heiligen Märtyrer Ignatius: Nunc incipio discipulus esse Christi, nihil de his quae videntur desiderans, ut Jesum Christum inveniam: Ich fange jetzt an, ein wahrer Jünger Jesu Christi zu werden; mich verlangt nach keinen irdischen Dingen mehr; ich will nur Jesum Christum finden und besitzen.

Dasselbe lehrt uns auch der heilige Paulus, wenn er die Anschauungen des Glaubens mit den Anschauungen der Propheten vergleicht: „Stückwerk ist unser Erkennen, und Stückwerk unser Weissagen.“ [1]) Nach der Meinung des heiligen Bernhard will der Apostel damit sagen: Wie die Propheten in der Ausdehnung der Jahrhunderte, so zu sagen, umherwandelten und ohne sich zu bewegen, von einem Ende der Welt bis zum andern gelangten, indem sie sich im Geiste Alles vergegenwärtigten, was geschieht, ebenso erhebt sich der Gläubige, obgleich er noch auf Erden wohnt, in den Himmel und durchdringt alle Zeiten, indem er mit unverwandtem Auge die glückselige Ewigkeit betrachtet, welche sein Antheil sein wird; hoc sine dubio propheticum est, ambulare in spiritu et fide, videre quae sursum sunt, et non super terram. So, sagt der heilige Ambrosius, reisen die wahren Christen, obgleich sie in ihren Körper eingeschlossen sind, außerhalb ihres Körpers: in corpore positi, peregrinantur a corpore. So daß sie schon jetzt über die Welt erhaben, dieser Welt nicht mehr angehören; de hoc mundo non sunt, qui supra mundum sunt.

Ihr werdet jetzt die herrlichen Worte des heiligen Paulus begriffen haben, mit denen er durch die Anordnungen Gottes, durch die Hinfälligkeit der Welt, durch die Sterblichkeit des Körpers, durch die Unsterblichkeit der Seele, durch die Gaben des heiligen Geistes und durch das Licht des Glaubens beweist, daß wir wahrhaft Wanderer auf Erden sind und somit dieser irdischen Welt nicht angehören.

Um diese Eindrücke unserer Seele noch fester einzuprägen, wollen wir jetzt auch die Folgerungen hören, welche der heilige Petrus aus den Principien des heiligen Paulus zieht: Meine geliebten Brüder, da ihr Wanderer und Fremde seid, so beschwöre ich euch, widerstrebet den Begierden eures Fleisches, welche die Begierden eurer Seele bekämpfen: „Geliebteste! ich bitte euch, als Fremdlinge und Pilger, enthaltet euch der fleischlichen Lüste, welche wider die Seele streiten.“ [2])

---

[1]) 1 Cor. 13, 9. — [2]) 1 Petr. 2, 11.

Da euer Körper dieser Welt angehört und die Wanderung nach der andern Welt verschmäht, so wird der treulose Betrüger Alles aufbieten, um eure Seele von ihrem Wege abzubringen, oder doch wenigstens sie auf demselben aufzuhalten und zu verwirren. Widerstehet kräftig seinen Lüsten und befolget, ohne auf diesen häuslichen Feind zu achten, die drei Pflichten eines klugen Wanderers: 1) Wählet den rechten Weg; 2) wandelt unermüdlich auf demselben fort; 3) bleibet gleichgiltig gegen Alles, was euch unterwegs begegnet.

Erstens. Das bloße Gehen und Laufen reicht nicht hin: wir gehen Alle der andern Welt entgegen, weil wir unaufhörlich dem Tode entgegeneilen: „zwar Alle laufen . . ." [1]) Die Geizigen, die Wollüstlinge, die Ehrsüchtigen, kurz, alle Sünder eilen dem Uebel entgegen: „Ihre Füße laufen zum Bösen . . ." [2]) „sie gingen der Eitelkeit nach . . ." [3]) Fraget die Verdammten und sie werden euch sagen, daß sie in der Zeit, in der sie für die glückliche Ewigkeit schliefen, für das Unrecht wachten und arbeiteten, um matt und müde in der Hölle anzukommen: „Wir sind müde geworden auf dem Wege der Bosheit und des Verderbens, und wandelten harte Wege." [4]) Darum, sagt der heilige Ambrosius, muß man den rechten Weg wählen, vor man zu laufen anfängt; elige viam antequam curras. Vernehmet in drei Worten, drei untrügliche Merkmale, um ihn zu erkennen: 1) Der Weg des Gerechten ist gerade: „Die Weisheit führte den Gerechten auf rechten Wegen . . ." [5]) Der Weg der Sünder ist ein schimpflicher Kreis: „Ringsherum wandeln Gottlose:" [6]) sie gehen und drehen sich im Kreise herum, wie Pferde, die einen Mühlstein drehen, und kommen nicht vorwärts. 2) Der rechte Weg führt zum Reiche Gottes: „sie zeigte ihm das Reich Gottes..." [7]) Auf diesem Wege arbeitet und strebt man nur für die Ewigkeit; der entgegengesetzte Weg hat die Eitelkeit zum Ziele. 3) Der rechte Weg ist der, auf welchem Jesus Christus an der Spitze der Pilger wandelte. Könnt ihr mit ihm sagen: Ego relinquo mundum, et vado ad Patrem? Ich verlasse die Welt, täglich mache ich mich mehr von ihr frei, ich nähere mich Gott, auf ihn sind alle meine Gedanken, meine Neigungen und Absichten gerichtet. Ach! ich fürchte sehr, daß ihr das Gegentheil thut. Je länger ihr lebt, je mehr verstrickt ihr euch in die Garne der Welt, je mehr vertieft ihr euch in die Erde; ihr geht nicht Gott, sondern

---

[1]) 1 Cor. 9, 24. — [2]) Isai. 59, 7. — [3]) Jerem. 2, 5. — [4]) Sap. 5, 7. — [5]) Sap. 10, 10. — [6]) Ps. 11, 9. — [7]) Sap. 10, 10.

dem Teufel entgegen. Jede Todsünde, die ihr begeht, ist ein großer Schritt, mit dem ihr in die Hölle hinabsteigt. O schreckliche Blindheit! die Weltkinder wollen Menschen der andern Welt, aber nicht der geretteten Welt sein, und bei der unvermeidlichen Nothwendigkeit, in der sie sich befinden, zu wandern, ziehen sie es vor der Hölle, statt dem Paradiese entgegen zu gehen; elige viam antequam curras.

Zweitens. Wenn man den rechten Weg gefunden hat, so darf man auf demselben nicht stehen bleiben, noch einschlafen; man muß vorwärts gehen, man muß eilen; Alles zwingt uns dazu; die Zeit eilt, oder besser gesagt, sie fliegt: tu dormis, tempus tuum non dormit, sagt der heilige Ambrosius; die Nacht wird bald kommen, in der man nicht mehr gehen kann; gehet also so lange es Tag ist. Auch die großen Dinge, die wir in einer kurzen Zeit vollbringen sollen, zwingen uns zur Eile. Jesus Christus selbst, der unser Weg ist, eilte. Wenn wir also nicht eilen, so werden wir bald vom rechten Wege abkommen. Alle Heiligen eilen und in dieser beständigen Anstrengung bitten sie Gott, sie zu sich heranzuziehen: „Zeuch mich, so wollen wir dir nachfolgen ...“ [1]) Nur Satan und die Verworfenen sprechen von Ruhe: „Auf dem Berg des Bundes werde ich wohnen, auf der Seite gegen Mitternacht.“ [2])

Drittens. Auf unserer Wanderschaft muß uns Alles gleichgiltig sein, was wir unterwegs begegnen. Wir können diese Dinge nach dem Bedürfnisse unserer Reise benützen, aber unser Herz dürfen wir nicht daran hängen, sagt der heilige Augustin; nos his omnibus utimur, secundum necessitatem pereginationis nostrae. Wenn ein weiser Wanderer, sagt der heilige Bernhard, durch ein fremdes Land reist, so betrachtet er die Schönheiten desselben, hält sich aber dabei nicht auf; er studiert die verschiedenen Sitten der Völker, aber nimmt sie nicht an. Wenn er Menschen antrifft, die eine Hochzeit oder ein sonstiges Fest feiern, so unterhält er sich dabei nicht; wenn man ihn einladet, entgegnet er artig, daß er fremd sei und daß seine Reise Eile habe; peregrinus est, non pertinet ad eum de talibus; ad patriam tendit.

Da wir als Christen nothwendiger Weise Wanderer sind und dieser sichtbaren Welt, und ganz besonders der bösen und verderbten Welt nicht angehören, was gehen uns ihre Sitten und Gebräuche an? Wie kann uns das Getriebe der Welt unterhalten, nachdem wir von einer andern Welt sind? Wenn die Weltkinder Tag und Nacht mit Karten

---

[1]) Cant. 1, 3. — [2]) Isai. 14, 13.

und Würfeln spielen; wenn sie Bälle und Theater besuchen; wenn sie ihr ganzes Leben mit schlechten oder doch mit solchen Beschäftigungen hinbringen, welche für das Seelenheil keinen Werth haben: so lassen wir sie gewähren. Wenn man uns drängt ebenso zu leben, so wollen wir mit Jesus Christus sagen: Vos de deorsum estis, et ego de supernis; ego relinquo mundum, vado ad eum qui misit me.

Wenn die Töchter von Babylon, d. h. die weltlich gesinnten Frauen, jener Tochter Sions, d. h. jener wahren Christin, vorhalten, daß es in der Welt Sitte sei, mit entblösten Armen und Schultern zu erscheinen, sich herrlich zu kleiden und sein Leben in Genüssen zu verbringen, so wird sie antworten: ich bin nicht von dieser Welt, ich will nicht darin bleiben, ich reise nur durch und gehe dem Himmel entgegen. Wäre ich eine Tochter dieser Welt, d. h. eine Tochter des Teufels, so würde ich eurem Beispiele folgen; so aber wundert euch nicht, wenn ich eure Sitten nicht annehme; ich bin eine Fremde, ich bin eine Tochter Gottes und eine Braut Jesu Christi.

Mit einem Worte, der Christ soll jenen weisen Wanderern gleichen, welche bei ihrer Reise durch ein Land, das Gute, was sie darin finden, mitnehmen, ohne deßwegen ihre Reise zu verzögern. Er entreißt der Welt die Güter und Reichthümer und durch die Vermittlung der Armen sendet er sie in den Himmel, und indem er aus Liebe zu Gott den Ehren und Freuden dieses Lebens entsagt, erwirkt und erhält er sie für das ewige Leben.

So handelte nach dem Zeugnisse des heiligen Gregors von Nyssa die weise und heilige Jungfrau Gorgone: sie nahm der Welt so viel sie konnte und hinterließ der Erde nur ihren Leib, mit der Versicherung, daß sie eines Tages kommen werde, um ihn wieder zu holen; omnia mundo eripuit, nihil terrae, praeter corpus, reliquit.

Treffend und schön ist die Parabel des heiligen Johannes Damascenus. Es gab, erzählt er, ein Land, wo man nach alter Sitte von je zehn zu zehn Jahren einen König wählte und auf den Thron erhob. Während dieser zehn Jahre war er absoluter Herr über Alles im Staate; wenn aber die zehn Jahre vorüber waren, so endigte seine Herrschaft; man nahm ihm Scepter und Krone, und verbannte ihn auf eine wüste, unfruchtbare Insel, wo er dann im Elende starb. Einer jedoch, war klüger als die andern; sobald er die Regierung des Staates übernommen hatte, dachte er nicht so fast an sein Reich, als an die Insel, die ihm bestimmt war; dort ließ er einen Palast aufrichten und die Länder

bebauen; auch nahm er das Beste aus seinem Lande und sandte es an seine Insel.

So handelt ein weiser Christ; er denkt an die zukünftige Welt; er sendet dorthin alles Gute aus der sichtbaren Welt. Macht es ebenso, sagt der Patriarch Sophronius von Jerusalem: Ubicunque fueris, te peregrinum existima; ubicunque te exulem cogita; wo du bist, erinnere dich, daß du nicht blos als Wanderer, sondern auch als Verbannter dort bist.

Zweiter Theil.

Nachdem wir vom heiligen Paulus erfahren haben, daß wir hienieden nur Wanderer sind, so wollen wir auch nicht vergessen, wie uns der christliche Glaube lehrt, daß wir Verbannte auf Erden sind. Hätte der erste Mensch seine Unschuld bewahrt, so wäre die Erde für ihn ein vorübergehender Aufenthalt und kein Ort der Verbannung gewesen; er wäre angenehm unter beständigen Genüssen gewandert. Als Menschen sind wir also Wanderer und als Sünder sind wir Verbannte.

Das Urtheil unserer Verbannung finden wir in ausdrücklichen Worten im Buche der Genesis: „Die Erde sei verflucht in deinem Werke . . . Dörner und Distel soll sie dir tragen; . . . im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis du zur Erde wiederkehrest . . .“ [1])

Ich weiß nicht, ob Seneka, wie mehrere Schriftsteller behaupten, eine Unterredung mit dem heiligen Paulus hatte; aber es scheint aus seinem Briefe an Polibius hervorzugehen, daß er die christliche Wahrheit, die wir predigen, kannte; denn er sagt darin die schönen Worte: Si velis credere altius veritatem intuentibus, omnis haec vita supplicium est; wenn man denjenigen glauben will, welche höhere Anschauungen und erhabenere Gedanken als wir haben, so ist uns dieses gegenwärtige Leben nur als eine Strafe und als eine Verbannung verhängt.

Das lange und beständige Elend, dem wir in unserm kurzen Leben ausgesetzt sind, zwingt uns zur Erkenntniß, daß diese Welt nur ein Ort der Verbannung und nicht unser Vaterland ist. Und doch gleichen die Meisten unter uns jenen alten Zwangsarbeitern, die ihre Ruderbank

---

[1]) Genes. 3. 17, 18, 19.

lieben und ihre Galeere nicht verlassen wollen, oder auch den Kindern Israels, welche in der Gefangenschaft zu Babylon geboren, weder an ihre Freiheit, noch an Jerusalem dachten. Da nun, wie der heilige Augustin sagt, unser himmlischer Vater durch eine Erfindung seiner Weisheit unsere Erkenntniß wach rufen will, so sendet er uns Briefe in unsere Verbannung, um uns Neuigkeiten von unserm Heimatlande zukommen zu lassen und um in uns eine heilige Ungeduld in unserer Verbannung und ein Verlangen nach der Rückkehr in den Himmel zu erwecken; misit ad nos inde epistolas Pater noster, quibus fieret in nobis redeundi desiderium. Die Propheten und die Apostel waren die Ueberbringer dieser Briefe. Und wir Prediger, wenn wir die Kanzel besteigen, wir verlesen diese Briefe, durch welche wir euch ins Gedächtniß zurückrufen, daß diese elende Welt für euch nur ein Exil, der Himmel dagegen euer Vaterland ist, und daß ihr schon jetzt Bürger des Paradieses seid. Dasselbe sagt der heilige Paulus mit den Worten: „Also seid ihr nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern ihr seid Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes.“ [1])

Glaubet mir, sagt Hugo von St. Victor, jener Christ wird bald vollkommen sein, wenn er es nicht schon ist, der von dieser Wahrheit ganz durchdrungen ist; ille perfectus est, cui totus mundus exilium est. In solcher Weise, sagt Tertullian, betrachteten sich die Christen des ersten Jahrhunderts; exules hujus vitae.

Ich kenne zwei Pflichten für den auf Erden verbannten Christen. Die Erste ist die Geduld in seiner Verbannung und die rechte Stimmung in Erduldung dessen, was mit diesem Zustande verknüpft ist. Der weise Christ wundert sich nicht darüber, daß er hienieden weinen und leiden muß; er weiß, daß dieß sein Antheil ist: „ihr werdet weinen und wehklagen; aber die Welt wird sich freuen.“ [2]) Wenn ihn die Kinder der Welt in ihre Unterhaltungen mitreißen wollen, sagt er, was die weisen Israeliten den Einwohnern von Babylon sagten: „Wie sollten wir singen des Herrn Gesang im fremden Lande?“ [3]) Hier ist nicht der Ort, sich zu belustigen.

Zweitens. Die Beschäftigung des verbannten Christen soll darin bestehen, nach dem Ende seines Exils zu seufzen und sich mit der Erinnerung an das himmlische Jerusalem zu trösten: „An den Flüssen Babylons, dort saßen wir und weinten, wenn wir Sions gedachten. [4])

---

[1]) Ephes. 2, 19. — [2]) Joh. 16, 20. — [3]) Ps. 136, 4. — [4]) Ps. 136, 1.

David erzählt drei beachtenswerthe Züge von jenen guten Israeliten, die nach Babylon verbannt waren: 1) ihr liebes Sion war so tief in ihre Seele eingeprägt, daß sie alle Genüsse von Babylon nicht rührten, traurig und niedergeschlagen saßen sie an den Flüssen Babylons — super flumina Babylonis etc. Der heilige Augustin bemerkt zu diesen Worten: Flumina Babylonis sunt omnia quae hic amantur, et transeunt. Alle weltlichen Freuden sollen uns gleichgiltig sein; weinen, seufzen und wehklagen bei dem Gedanken an unser himmlisches Jerusalem, soll unsere einzige Beschäftigung sein.

2) Sie antworteten Denen, welche sie baten, eines ihrer schönen Lieder zu singen, womit sie Gott in Jerusalem priesen: Quomodo contabimus canticum Domini in terra aliena? In einem fremden Lande ist weder der Ort, noch die Zeit zu singen. In solcher Weise müssen wir mit den Unterhaltungen der Welt brechen.

3) Lieber, sagten sie, soll die Zunge an ihrem Gaumen kleben, als daß sie ihr liebes Jerusalem vergessen; adhaereat lingua mea faucibus meis, si non meminero tui. Si oblitus fuero tui, Jerusalem, oblivioni detur dextera mea. So soll auch unsere ganze Beschäftigung darin bestehen, nach unserm himmlischen Vaterlande zu seufzen, und unser ganzer Trost darin, uns daran zu erinnern. Qui non desiderat patriam, peregrinatur sine lacryma; wer kein aufrichtiges Verlangen nach seinem himmlischen Vaterlande hat, reist in dieser Welt, ohne zu weinen; derjenige aber, der wahrhaft dasjenige verlangt, was er nicht hat, weint und seufzt beständig. Si desideras quod non habes, funde lacrymas. Quis justus non habuit has lacrymas? Qui non habuit, peregrinum se esse non doluit, sagt der heilige Augustin. —

Mit welcher Stirne kann derjenige in sein Vaterland zurückkehren, der in der Fremde keine Sehnsucht darnach hatte? Qua fronte ad patriam venit, qui non absens suspiravit? sagt derselbe heilige Kirchenvater. Kann ein vom Lichte des Glaubens erleuchteter Christ, der hienieden nicht nach seinem eigentlichen Vaterlande, dem Himmel, geseufzt hat, nach seinem Tode erscheinen, um daselbst aufgenommen zu werden? Man muß sich darnach gesehnt haben, wenn man den Eingang erlangen will, man muß während dieses sterblichen Lebens geweint, geklagt und geseufzt haben, sonst fehlt jeder gegründete Anspruch, um es zu erlangen, wenn die Zeit der Gefangenschaft, d. h. des sterblichen Lebens vorüber ist.

Zum Schlusse dieser Predigt hören wir noch einmal den heiligen Paulus, von dem ich den Beweis entnommen habe, daß wir dieser Welt nicht angehören. Derselbe Apostel lehrt uns auch die Folgerung, die wir daraus ziehen sollen. Da wir, sagt er, in Jesu Christo für Alles, was von dieser gegenwärtigen und sichtbaren Welt ist, abgestorben, und mit ihm für die himmlische und unsichtbare Welt auferstanden sind, so müssen auch alle unsere Begierden auf die unsichtbaren und ewigen Güter gerichtet sein; unser Genüßen soll nach Oben gerichtet sein; wir sollen für die Dinge hienieden, d. h. für Alles, was von der Erde kommt und uns an die Erde fesselt, nicht nur einen Widerwillen, sondern auch einen Abscheu haben: „Wenn ihr nun mit Christo auferstanden seid, so suchet, was droben ist, wo Christus ist, der zur Rechten Gottes sitzt." „Was droben ist, habet im Sinne, nicht was auf Erden."[1]) Laßt uns diesen Rath befolgen, laßt uns den Himmel als unser Vaterland ansehen, laßt uns von Tugend zu Tugend schreiten, um das Glück zu erreichen, das uns Jesus Christus bereitet hat u. s. w.

Für den Osterdienstag.

Von der Auferstehung der Todten.

„Während sie aber dieses redeten, stand Jesus mitten unter ihnen und sprach zu ihnen: Der Friede sei mit euch; ich bin es." Luk. 24, 36.

Unser göttlicher Heiland vollbringt in diesem Evangelium drei wichtige Handlungen: 1) Indem er seinen Aposteln erscheint, gibt er ihnen den Frieden — pax vobis. 2) Als er sah, daß sie sich bei dem überraschenden Anblick seiner anbetungswürdigen Person ängstigten, und meinten, er sei es nicht, sondern irgend ein Geist oder ein Trugbild — conturbati vero, et conterriti, existimabant se spiritum videre — beruhigte er ihren Geist und ihr Herz, benahm ihnen ihre thörichte Einbildung und ihre eitle Furcht und redete sie mit den Worten an: Seht meine Hände und Füße, und erkennet beim Anblick meiner Wunden, daß ich es bin, der für euch gekreuzigt wurde — videte manus

---

[1]) Coloss. 3, 1 u. 2.

meas et pedes meos, quia ego ipse sum. Trauet nicht blos euren Augen; rühret mich an und erkennet, daß ein Geist kein wirkliches Fleisch hat; palpate, et videte quia spiritus carnem et ossa non habet, sicut videtis me habere. 3) Als er einerseits sah, daß seine Apostel und Jünger von Freude hingerissen, sich gegenseitig ansahen und in die Worte ausbrachen: Wahrlich er ist es; es ist die Sanftmuth seines Gesichtes, die Majestät seiner Stirne, das edle Feuer seiner Augen; es ist seine Haltung, sein Wesen, es sind seine Bewegungen und der Ton seiner Stimme; und andererseits, daß deßungeachtet noch Einige Zweifel hegten — adhuc illis non credentibus, et mirantibus prae gaudio, dixit eis: Habetis hic aliquid quod manducetur? — sagte er zu ihnen mit liebenswürdiger Herablassung: Habt ihr etwas zu essen? Und als sie ihm etwas gerösteten Fisch und Honigseim darreichten, aß er es und gab ihnen das Uebrige. Dann rief er ihnen die wichtigsten Wahrheiten, die er ihnen gepredigt hatte, in ihr Gedächtniß zurück; haec sunt verba, quae locutus sum vobis. —

Am künftigen Sonntage werde ich am Schlusse meiner Predigt die wichtigsten Wahrheiten für euer Seelenheil, die ihr im Laufe dieser Fastenzeit gehört habt, in Kürze wiederholen. Heute aber, nachdem Jesus Christus so Großes vollbracht hat, um seine Jünger im Glauben an die körperliche Auferstehung zu befestigen, werde ich über die Auferstehung unserer Leiber predigen.

1) Wir werden die Verheißungen kennen lernen, welche uns Gott über die Auferstehung gegeben hat und zwar sowohl unter dem Schatten des alten Testamentes, als auch am großen Tage des Evangeliums. — 2) Wir werden mit der positiven Theologie erklären, wie dieses Geheimniß in Erfüllung geht. — 3) Nachdem wir diesen wichtigen Glaubenssatz erklärt haben, wird uns der heilige Paulus lehren, welche Früchte wir durch den Glauben an diese Wahrheit gewinnen sollen. — Vor Allem aber bitten wir um den Beistand des heiligen Geistes. Ave Maria.

Erster Theil.

„Die Hand des Herrn kam über mich, und führte mich hinaus im Geiste des Herrn, und ließ mich nieder mitten auf ein Feld, das voll von Gebeinen war.“ [1]) Die Hand des Herrn, sagt der Prophet

[1]) Cap. 37, 1.

Ezechiel, hat mich erfaßt und mitten auf ein mit harten und dürren Knochen angefülltes Feld geführt. Da sah ich schreckliche Haufen von nackten Schädeln und häßlichen Skeletten; ich sah die Hände, welche ehedem Scepter hielten, und die Häupter, welche Kronen trugen, mit den Händen und Häuptern der Bettler und Landleute zusammengeworfen und vermengt. Da mich der Anblick dieses Feldes mit Schauer erfüllte, hörte ich die Stimme Gottes, welche mich rief und zu mir sprach: „Menschensohn! Meinest du wohl, daß diese Gebeine lebendig werden?" [1]) Ich antworte ehrfurchtsvoll: Domine, tu nosti: Herr, du weißt es und von dir soll ich es lernen. Nun denn, Prophet, ich will, daß du diesen Knochen weissagest und predigest — vaticinaris ossibus istis. — Ach, großer Gott, was soll ich ihnen denn sagen? — Sage ihnen: „Ihr dürren Gebeine höret das Wort des Herrn!" [2]) Ein zweites Mal will ich meinen Geist in euch ausgießen; ich will eure Knochen einrichten, eure Nerven verbinden und euer Fleisch auferwecken; ihr werdet leben und werdet erkennen, daß ich der Herr bin; et vivetis, et scietis quia ego Dominus. Kaum, sagt Ezechiel, hatte ich, gehorsam der Stimme Gottes, meine Predigt begonnen, als sich mein Erstaunen vermehrte. Ich hörte einen großen Lärm, ich sah ein sonderbares Bewegen auf dem ganzen großen Felde: „und da ich weissagte, fing es zu rauschen an, und siehe, es regte sich." [3]) Ich sah ein Haupt, welches auf eine Seite, und ein Bein, welches auf die andere Seite flog, eine Schulter, welche sich mit ihrem Halse vereinigte, einen Arm, welcher seine Hand fand und eine Hand, welche ein Stück Weges zurücklegte, um zu ihrem Arme zu gelangen: „Gebein näherte sich zu Gebein, ein Jegliches zu seinem Gliede." [4]) Ich sah, wie sich die Glieder zusammenfügten, wie die Muskeln, die Sehnen, die Adern, die Bänder und die Arterien ihren Platz einnahmen; dann sah ich, wie das Fleisch über die Knochen wuchs und wie die Haut das Fleisch überzog. Nun, Prophet, sagte Gott zu mir, unser Werk ist schon weit gediehen; fahre fort und rufe meinen Geist herab über diese Todten und sprich: „Komm, du Geist, und wehe diese Getödteten an, daß sie wieder lebendig werden." [5]) Kaum hatte ich meine Anrufung ausgesprochen — o Wunder, o Wirkung der Allmacht meines Gottes — so sah ich eine zahllose Schaar auferweckter Todter, welche sich auf ihren Füßen aufrichteten. Ich sah diese Todten, wie sie zu gehen und zu sprechen anfingen und alle Merkmale eines

---

[1]) Cap. 37, 3. — [2]) Ebend. 4. — [3]) Ebend. 7. — [4]) Ebend. — [5]) Ezech. 37, 9.

wahren Lebens offenbarten: „sie stellten sich auf ihre Füße — ein großes, sehr großes Heer.“ [1]) Nun, Ezechiel, wer ist diese große Schaar auferstandener Todter? — Es sind die Israeliten, es ist mein Volk, das ich dir hier zeige. Täglich höre ich die Klagen dieser Ungläubigen; ich vernehme ihr ungerechtes Murren und wie sie sagen: wir werden ebenso wie die Heiden sterben; unsere Väter sind dahingegangen, wir werden ihnen bald folgen; hier liegen ihre dürren Gebeine, unsere Hoffnung schwindet mit ihnen; aruerunt ossa nostra, et periit spes nostra. Geh', Ezechiel, geh' und erzähle ihnen dein Gesicht und sage ihnen in meinem Namen: „So spricht Gott, der Herr: Siehe, ich will eure Grabhügel aufthun, und euch aus euern Gräbern herausführen, . . .“ [2]) Ich bin es, der spricht, ich, der ich einst die Abgründe des Nichts geöffnet habe, um die Welt daraus hervorgehen zu lassen; ich, der ich erschaffe, so oft es mir beliebt und Todte auferwecke, so oft ich will; ich bin es, der ich das Wort eines Gottes einsetze, daß ich das Grab meines Volkes öffnen und sie aus ihrer Begräbniß befreien werde; — educam vos de sepulcris vestris. Geliebte Zuhörer, in dieser Prophezeihung des Ezechiel sehen wir: Erstens, die authentische Verheißung Gottes, daß sein Volk auferstehen wird, aperiam tumulos vestros; zweitens sehen wir darin, wie in einem beseelten Bilde, den Ausdruck und die Erfüllung dieses Geheimnisses.

Alle, welche nach dem alten Gesetze lebten, haben an diese Wahrheit geglaubt. Zeuge hiefür ist der muthige Machabäer, der der Grausamkeit seines Tyrannen spottend, ausrief: Ah! Unglücklicher, Gott läßt jetzt zu, daß du mir das Leben nimmst; aber wisse, wie ich fest überzeugt bin, daß der Schöpfer des Weltalls mir dieses Leben viel vollkommner zurückgeben wird. Zeuge hiefür ist die weise Mutter jener unvergleichlichen Märtyrer, welche ihre Kinder zum standhaften Dulden für den Glauben ihrer Väter mit den Worten aneiferte: Ach, geliebte Kinder, ich weiß nicht, wie ihr in meinem Leibe entstanden seid und ich habe wenig zu eurem Werden beigetragen; Gott hat euch das Leben in meinem Leibe gegeben; er ist mächtig genug, um euch ein Leben wiederzugeben, daß ihr für die Interessen seines Ruhmes opfert.

Wenn diejenigen, welche unter den Schatten und Gleichnissen des alten Gesetzes lebten, nichts von diesem Geheimnisse gewußt hätten, so könnten wir, die wir das Glück haben, am großen Tage der Gnade zu

---

[1]) Ezech. 37, 10. — [2]) Ebend. 12.

leben und vom Lichte der Sonne der Gerechtigkeit, erleuchtet zu sein, doch nicht daran zweifeln. Wir brauchen uns nicht an Moses, nicht an Ezechiel und nicht an die übrigen Propheten zu halten, da der Herr der Propheten selbst unser Führer ist: „Und siehe, hier ist mehr als Salomon . . .“ [1]) Jesus Christus selbst, der mehr ist als Salomon, unternimmt es, uns von diesem Geheimnisse zu überzeugen; der einzige Sohn Gottes, der aus dem Schoße seines Vaters hervorgegangen ist, um uns diese Wahrheit zu offenbaren; unigenitus Dei filius, qui est in sinu Patris, nobis enarravit. Ja, Geliebte, er ist es, der schon vor der Auferstehung des Lazarus vor einer großen Versammlung sagte: „Verwundert euch nicht darüber; denn es kommt die Stunde, in der Alle, welche in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden. Und es werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens: die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes.“ [2]) Ihr Alle, die ihr die Zuschauer des großen Wunders sein werdet, das ich demnächst wirken werde, laßt euch nicht vor Erstaunen hinreißen; ich erkläre euch, daß die Stimme, welche der seit vier Tagen begrabene und halb verweste Lazarus hören wird, von allen Todten in ihren Gräbern gehört werden wird. Ich sagte am vorigen Sonntage, daß der Sohn Gottes, nachdem er die Prophezeihung des Isaias erfüllt, nachdem er den Tod getödtet und von der Höhe des Kalvarienberges herabgestürzt hatte, mit Recht unter seine ruhmvollen Titel den der Auferstehung und des Lebens annahm — ego sum resurrectio et vita — weil er durch die Verdienste seines Todes ein wohlbegründetes Recht auf eine glorreiche Auferstehung für seinen Leib und für die Leiber aller Auserwählten erworben hatte. Geliebte Zuhörer, als er uns sein lebendiges und belebendes Fleisch als Speise gab, erklärte er uns, daß wir durch die Mittheilung dieses Fleisches einen neuen Titel für diese ruhmwürdige Auferstehung erlangen werden. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, sagt Jesus Christus, der bleibt in mir und ich in ihm, und ich werde ihn am letzten Tage der Welt auferwecken: „ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ [3])

Nach All' dem, sagt der große Tertullian in seiner wundervollen Abhandlung über diesen Gegenstand, bedürfen wir der neugierigen Forschungen der Philosophie nicht mehr; nobis curiositate non est opus post Jesum Christum, nec inquisitione per Evangelium.

---

[1]) Luk. 11, 31. — [2]) Joh. 5. 28, 29. — [3]) Joh. 6, 40.

Nach All' dem, fährt dieser große Mann fort, nachdem ich mich auf die untrüglichen Verheißungen eines Gottes und auf die Zeugnisse der Wahrheit selbst, welche Jesus Christus ist, stützen kann, glaube ich fest, daß ein verwester, ein zerrissener und ein in Asche verwandelter Körper vollständig wieder hergestellt werden wird; in integrum de corrupto, in solidum de casso, in plenum de exinanito, in aliquid de nihilo. (ibid.) Ja, ich glaube fest und bin bereit mein Blut für diese Wahrheit zu lassen, ich glaube, daß die allmächtige Hand meines Gottes eines Tages unsere Körper aus dem Wasser und dem Feuer, aus dem Leibe der wilden Thiere, aus dem Magen der Vögel, aus den Eingeweiden der Fische und aus dem Abgrunde der Zeit, die Alles zu verschlingen scheint, hervorziehen wird; utique redhibentibus carnem ignibus, et undis, et alvis ferarum, et rumis alitum, et lactibus piscium, et ipsorum temporum propria gula. (ibid.) —

So viel über die Zeugnisse und über die Verheißungen, auf welche sich unser Glaube und unsere Hoffnung in Bezug auf dieses Geheimniß stützt. Laßt uns jetzt sehen, wie dasselbe in Erfüllung geht.

Zweiter Theil.

Hier haben wir zunächst zweierlei ins Auge zu fassen: 1) wer wird uns auferwecken; — 2) in welcher Weise wird die Auferstehung geschehen. — Der heilige Thomas und mit ihm die ganze Scholastik nehmen drei wirkende Ursachen des Geheimnisses der Auferstehung an: eine principielle Ursache, eine instrumentale Ursache und eine ministeriale Ursache. Es möge mir erlaubt sein, mich hier dieser der Scholastik entnommenen Worte zu bedienen. Die principielle Ursache ist die Allmacht und die unendliche Kraft Gottes; die instrumentale Ursache ist die geheiligte und anbetungswürdige Menschheit Jesu Christi; die ministeriale Ursache werden die Engel sein, die Gott, wie er selbst versichert, mit diesem Geschäfte betrauen wird.

Der heilige Paulus berührt die beiden ersten Ursachen, nämlich die principielle und die instrumentale, mit kurzen Worten: „ebenso wird auch Gott die, welche in Jesu entschlafen sind, mit ihm herausführen.“ [1]) Gott wird Alle, welche schlafen, d. h. gestorben sind, durch die Vermittlung Jesu Christi am Tage des Gerichts wieder erscheinen lassen.

---

[1]) 1 Theff. 4, 13.

Dieß ist die principielle Ursache. Also die Hand der Allmacht Gottes, welche am Anfange der Welt sich nicht scheute, unsere Körper aus Koth zu formen; jene unsichtbare Hand, welche in dem Leibe unserer Mütter unsere Körper bildet, das Blut in unsern Adern fließen läßt, unsere Knochen härtet, allen Theilen unserer Körper ihre Stelle anweist, und so ein Werk vollbringt, das wir gewöhnlich nicht bewundern, und welches doch bewundernswerther ist, als dasjenige der Auferstehung; eben diese Hand wird am Ende der Jahrhunderte unsere Asche wieder formen und ein zweites Mal erwärmen, um ihr das Leben zu geben; — Deus adducet eos qui dormierunt per Jesum Christum, cum eo. — Dieß bewundert der heilige Irenäus, indem er sagt, daß das Fleisch des Menschen, welches früher die Kraft Gottes beanspruchte, noch einmal der Gegenstand seiner Kunst wird; invenitur perceptrix et capax caro virtutis Dei, quae ab initio percepit artem Dei. (Lit. contra Haeres.) Gott wird also ein letztes Mal die Hand an diesen Körper legen: „welcher den Leib unsrer Niedrigkeit umgestalten wird . . .“ [1]) sagt der heilige Paulus; Gott wird unsern Leib umgestalten und wieder aufbauen; er wird ihm eine neue, glorreiche und unsterbliche Gestalt geben, wenn wir unter die Zahl der Auserwählten gehören. Ja, dieser menschliche, verächtliche, hinfällige und sterbliche Leib wird durch die Hand Gottes umgestaltet und erneuert; reformabit corpus humilitatis nostrae.

Obgleich diese allmächtige Hand keiner Hilfe bedarf, so wird sie doch die geheiligte Menschheit meines Heilandes benützen, um das große Werk der Auferstehung der Todten zu vollbringen. Der theologische Grund ist folgender: Da Jesus Christus als Mensch zum Richter der Lebendigen und der Todten bestellt wurde, so muß er auch als Mensch die Macht und die Kraft haben, die Todten vor seinem Richterstuhl erscheinen zu lassen, um sie zu richten. Die Seele ist nicht allein schuldig oder unschuldig; der Körper ist es auch, da er ein wesentlicher Bestandtheil des Menschen ist; der Sohn Gottes muß also als Richter die Körper ebenso wie die Seelen vor seinen Richterstuhl laden können, damit auch sie gerichtet werden. Deßwegen sagt der heilige Augustin: wie Gott gegenwärtig die Seelen durch Jesus Christus auferweckt und wie sie vom Tod der Sünde zum Leben der Gnade durch Jesus Christus auferweckt werden, ebenso wird er die Leiber durch Jesus Christus auferwecken.

---

[1]) Phil. 3, 21.

Der Sohn Gottes wird sich in Folge einer liebevollen Herablassung bei Ausführung dieses Werkes seiner Engel als seiner Gehülfen bedienen. Er wird den Engeln vier gesonderte Aufträge ertheilen: der erste wird darin bestehen, die in den Elementen zerstreute Materie unserer Körper zu sammeln; der zweite darin, die Materie des Körpers eines Verworfenen von jener des Körpers eines Auserwählten zu trennen; drittens werden sie die Seelen rufen und ihnen im Namen Jesu Christi befehlen, ihre Körper wieder zu nehmen; der vierte Auftrag wird der sein, die Verbrecher vor den Richterstuhl Gottes zu laden: exibunt Angeli — es ist der Sohn Gottes, der spricht — exibunt Angeli, et separabunt malos de medio justorum. Die Engel werden also den Himmel verlassen, das Weltall durcheilen, Luft, Wasser, Erde und Feuer durchdringen, um die ganze Materie, welche früher die Körper der Menschen bildete, daraus hervorzuziehen. Nihil Deo perit; subducitur nobis, sed Deo elementorum custodi reservatur, sagte Arnobius — nichts geht Gott verloren; eine Menge Dinge entziehen sich unserm Blicke; wir wissen nicht, was aus diesem oder jenem Körper geworden ist, wir sehen die Materie nicht; Gott aber sieht sie; Alles wird in den Elementen erhalten; elementorum custodi reservatur. Diese Engel werden also alle Elemente durchdringen, um die Materie eines jeden Körpers zu nehmen; vor Allem aber werden sie die Asche der Verworfenen, welche jetzt mit der der Auserwählten vermischt ist, ausscheiden — separabunt malos de medio justorum — und diese Materie ausstreuen, um neues Leben zu empfangen. Mittet Angelos suos cum tuba — auch dieß sind die Worte Jesu Christi —; er wird die Engel mit einer Posaune aussenden; diese, nicht allein durch die Kraft der Engel, sondern durch die unendliche Kraft Gottes beseelte Posaune, wird einen so hellen Ton von sich geben, daß er die Eingeweide der Erde erschüttert und bis in die Hölle dringt. Beim Klang dieser Posaune werden die Teufel heulen und die Verdammten zittern und beben. Der Klang dieser Posaune wird die Lüfte durchschneiden und bis an die Gipfel des Firmamentes dringen, um die glücklichen Seelen zu rufen und ihnen im Namen Gottes zu befehlen, ihre Leiber zu suchen; mittet Angelos cum tuba. Der heilige Paulus, geliebte Zuhörer, erwähnt dieser Posaune: In einem Augenblick, sagt er, wird diese Posaune ertönen: „auf den Schall der letzten Posaune . . .“ [1])

---

[1]) 1 Cor. 15, 52.

Beherziget dieß, Geliebte: Ich sage euch, die Posaune wird ertönen; canet enim tuba. Die Freigeister, welche unsere Geheimnisse stets mit dem Geiste des Widerspruchs betrachten, pflegen über diese Posaune zu lachen, und doch versichert der große heilige Hieronymus, einer der gewaltigsten Geister, die je in der Welt lebten und ein Wunder der Wissenschaft, daß er oft unter seinem Mahle von Schrecken erfüllt wurde und am ganzen Leibe zitterte, weil er jene Posaune zu hören glaubte, welche die schrecklichen Worte ertönen ließ: Surgite, mortui, venite ad judicium: Erhebet euch, ihr Todte, und kommet zum Gericht. Sobald die Engel auf Anordnung Gottes diese Posaune haben ertönen lassen, wird das Meer, wie der heilige Johannes in seiner Apokalypse sagt, alle Todten auswerfen, die es mit seinen Wellen verschlungen und in dem Leib seiner Fische verschlossen hatte; mare dedit mortuos, qui erant in eo. Dann, fährt der heilige Johannes fort, werden der Tod und das Grab eine gerechte und genaue Restitution leisten; sie werden Alles zurückgeben, was sie genommen hatten: „der Tod und das Todtenreich gaben ihre Todten, die darin waren . . .“ [1]) Wer hat je etwas Aehnliches gehört, wer hat je ein ähnliches Schauspiel gesehen! ruft Isaias aus. Dann wird plötzlich die Erde alle Völker wieder hervorbringen, die sie je getragen hat: „Wer hat solches je gehört? Wer hat dergleichen je gesehen? Gebiert denn die Erde an Einem Tage? Oder wird ein Volk auf Ein Mal geboren?“ [2]) Die ganze Nachkommenschaft Adams wird an diesem Tage wieder erzeugt. Die Erdbeben, die schrecklichen Zuckungen der sterbenden Welt, welche dem Gerichte vorausgehen, werden die Anzeichen dieser letzten Geburt sein, und wie einst Rebekka in einer Geburt einen Esau und einen Jakob, d. h. einen Auserwählten und einen Verdammten auf die Welt setzte, so wird die Erde in einem Augenblicke alle Auserwählten und alle Verworfenen hervorbringen.

Und nun, meine Brüder, sagt der heilige Paulus, höret die Hauptsache: Ich habe euch gesagt, wer euch auferwecken wird, aber ihr müßt auch erfahren, wie ihr auferstehen werdet. Es handelt sich um ein Geheimniß, schenkt mir also eure Aufmerksamkeit; es ist ein großes Geheimniß, das ich euch verkünden werde, aber ein Geheimniß, das euch sehr nahe angeht: „Siehe, ich sage euch ein Geheimniß: Wir werden zwar Alle auferstehen, aber wir werden nicht Alle verwandelt werden.“ [3]) Wir werden Alle auferstehen: Alle hier Anwesenden, alle hier gegenwärtige

---

[1]) Apok. 20, 13. — [2]) Isai. 66, 8. — [3]) 1 Cor. 15, 51.

Körper, Alle, welche je hier waren und in der Folge der Jahrhunderte hier sein werden — aber wir werden nicht Alle auf dieselbe Weise auferstehen; wir werden nicht Alle in glücklicher Weise verwandelt werden; omnes resurgemus, sed non omnes immutabimur. Daran erinnert uns unser göttlicher Lehrmeister, als er uns die Auferstehung versprach; er sagt uns, daß die Einen für das ewige Leben und die Andern wiederum auferstehen werden, um zu ewigen Qualen verurtheilt und verdammt zu werden. Ach, Geliebteste, wäre ich doch so beredt, um euch die Auferstehung eines Auserwählten recht schildern zu können; wie liebevoll wird die glückliche Seele ihren Körper aufnehmen, um mit ihm aufzuerstehen. Komme, wird diese Seele zu ihrem Körper sagen; komme, geliebte Hälfte meiner selbst, kostbares Fleisch, das du das Glück hattest, im Blute meines Heilandes gewaschen und durch die Vereinigung mit dem anbetungswürdigen Fleische Jesu Christi geheiligt zu werden; komme, um die Glorie zu theilen, die dir so gut wie mir gebührt. Du warst in meinen Händen ein der Vernunft, den Regungen des Geistes Gottes und der Gnade unterwürfiges Werkzeug; du warst das Werkzeug unendlich vieler Tugenden; du hast mir durch die Abtödtungen und die Buße zur Erringung des Paradieses beigestanden. Ah, dein Fasten ist zu Ende, deine Mühen sind vorüber; aber der Preis und der Lohn, den du verdient hast, wird nie enden. Komm also und theile mein Glück. Zu gleicher Zeit wird sich diese Seele durch die Kraft Gottes mit diesem Körper vereinen und ihn mit unsterblichem Leben beleben. Wie die Sonne eine dunkle und undurchsichtige Wolke durch ihre Strahlen hell und leuchtend macht, ebenso theilt die Seele dem Körper, in den sie eingekehrt ist, ihre gorreichen Eigenschaften mit, so daß derselbe Körper, der im Zustande der Verwesung in der Erde lag, einmal auferstanden, unverweslich wird; surget in incorruptione. Es gibt nichts Verächtlicheres, als den im Grabe liegenden Körper, er befindet sich im Zustande der tiefsten Schmach; sobald aber die Seele mit diesem Körper vereint ist, erhebt sie ihn zu Glanz und Ruhm; qui seminatur in ignobilitate, surget in gloria. Derselbe Körper, der die Schwäche selbst ist, wird voll Kraft; seminatur in infirmitate, resurget in virtute. Derselbe Körper endlich, der irdisch und thierisch ist, wird ganz geistig und himmlisch auferstehen; seminatur animale, resurget spirituale.

Gestützt auf diese Worte des heiligen Paulus, sagen die Theologen, daß die Auserwählten am Tage der Auferstehung auf einem von vier Rädern getragenen Triumphwagen erscheinen werden. Diese vier Räder

bedeuten die Eigenschaften, welche wir nach der Scholastik die Antheile der glorreichen Körper nennen. Die erste Eigenschaft besteht in der Befreiung von allen Leiden; die zweite in der Klarheit; die dritte in der Beweglichkeit; die vierte in der Durchdringlichkeit. Dieß Alles wird in den Worten des heiligen Paulus angedeutet. 1) Der also auferstandene Körper ist frei von jedem Schmerz, frei von den Unbilden der Witterung und keiner Veränderung und keiner Verwesung fähig; es ist ein unverweslicher, unverwundbarer und mit ewiger Gesundheit begabter Körper. 2) Dieser Körper ist mit großem Glanze und reizender Schönheit angethan. Wenn der Urheber der Natur nicht ansteht, die Flügel eines kleinen Schmetterlings zu malen; wenn er die Blätter unserer Tulpen mit einer so angenehmen Abwechslung der Farben ausstattet; wenn er dem Pfaue ein so stolzes und prächtiges Gefieder verleiht; wenn er die Diamanten und Edelsteine mit einem so kostbaren Feuer ausstattet; wenn er der Sonne und den Gestirnen ein so wunderbares herrliches Licht verleiht; — ach! was wird er dann zur Verschönerung eines Körpers thun, der mit dem Fleische Jesu Christi in ein Bündniß getreten ist? Für einen Körper, der für immer der lebendige Tabernakel der Gottheit sein wird? Für einen Körper, der durch alle Jahrhunderte hindurch auf einem Throne der Glorie vor dem majestätischen Antlitze Gottes sitzen wird? Mit welcher Glorie, mit welcher Schönheit wird er einen solchen Körper ausstatten. 3) Dieser Körper wird beweglich sein; in einem Augenblicke, plötzlich, wird er sich von der Erde in den Himmel erheben. 4) Er wird die Durchdringlichkeit der Geister besitzen; nichts kann ihn zurückhalten; er wird Alles durchdringen. Dieß, Geliebte, sind die vier Räder des Triumphwagens, auf dem der auferstandene Auserwählte erscheinen wird.

Die Auferstehung der Seligen ist gewiß rührend; aber — wenn mir die rechten Worte zu Gebote stünden — die Schilderung der Auferstehung der Leiber der Verworfenen würde euch noch tiefer ergreifen! Wenn die Posaune ertönen, wenn die Engel die verdammten Seelen aus der Hölle hervorrufen werden, werden sie die Teufel an den Ort schleppen, wo ihre Leiber sie erwarten. O Gott! wie wird die verdammte Seele den Körper empfangen, den sie als die Ursache ihres Untergangs und ihrer ewigen Verdammung betrachtet! O verfluchter Leib! o Verderben bringendes Fleisch! Du hast dich gegen den Geist empört; du wolltest nichts dulden, um die ewige Seligkeit zu erwerben. Komme, ehebrecherischer Körper, komme, unglücklicher Körper, der du

ein Zusammenfluß von Unzucht und von allen möglichen Sünden warst; schon lange erwarte ich dich, um dir meine Qualen mitzutheilen und dich die Schmerzen, welche du durch deine unerlaubten Freuden verdientest, fühlen zu lassen. Sobald sich eine solche, vom Feuer der Rache Gottes erfüllte Seele mit ihrem Körper vereint hat, überträgt sie dieses Feuer in den häßlichen Leichnam und in das auferstandene Gerippe; sie bringt dieses Feuer in seine Eingeweide, in sein Hirn, in seine Lungen und in seine Augen. Indem sich diese Seele mit jedem Theile ihres auferstandenen Leibes vereinigt, bedeckt sie ihn überall mit Feuer. Dieß sagt uns unser göttlicher Lehrmeister mit den Worten: „Jeder wird mit Feuer gesalzen . . .“ [1]) d. h. alle Verdammten, welche die Opfer der Rache Gottes sind, werden von diesem Feuer durchdrungen. Dieser Leib wird also, statt frei von Leiden zu sein, die Beute aller Schmerzen werden. Ihr denkt nicht daran, aber beherzigt es wohl, ich bitte euch: „Jeglicher Schmerz wird über ihn herfallen.“ [2]) Dieses auferstandene Gerippe wird sofort die Wuth der Zähne, das Reißen der Kolik und die Grausamkeit des Steines empfinden; mit einem Worte, alle erdenklichen Schmerzen werden der Antheil dieses auferstandenen Leibes werden. Die heilige Schrift sagt es uns: Omnis dolor irruet super eum. Statt die Schönheit der Leiber der Seligen zu erlangen, wird dieser Leib häßlich, schrecklich und mißgestaltet sein. Der Anblick des Körpers eines Verdammten könnte euch Allen den Tod geben. Ja, wenn ein Verdammter mit dem Körper des Verdammten hier erschiene, würde ein Jeder unter euch plötzlich sterben, so fürchterlich ist seine Häßlichkeit. Statt beweglich und durchdringlich zu sein, werden solche Körper massenhaft, schwer und irdisch; die Teufel müssen sie in die Hölle zerren und schleppen.

Alsdann wird das Wort unsers göttlichen Heilandes im Evangelium in Erfüllung gehen: „In dieser Nacht werden Zwei auf Einem Bette liegen: der Eine wird aufgenommen, der Andere verlassen werden.“ [3]) Zwei Körper werden in einem Grabe liegen, ein Mann und eine Frau, welche auf ganz verschiedene Weise auferstehen werden. Der Gemahl, der ein rechtlicher Mann war und Gott fürchtete, wird glorreich auferstehen und, aus seinem Sarge heraustretend, wird er seinen Fluch im Namen Gottes auf das Haupt jener Frau schleudern, die seinen Rath nicht hören und sein gutes Beispiel nicht benutzen wollte. Die Gemahlin,

[1]) Mark. 9, 48. — [2]) Job 20, 22. — [3]) Luk. 17, 34.

welche eine stolze Weltfrau war, und ein weichliches, dem Geiste des Christenthums entgegengesetztes Leben führte, wird mit den Verworfenen als Verdammte auferstehen. Andererseits wird eine Frau, welche fromm und gottesfürchtig war, glorreich auferstehen und ihren Mann, der ein Wollüstling und Gotteslästerer war, hinter sich lassen und für immer von ihm getrennt werden: „Er selbst theilet die Brüder . . .“ [1]) Es werden mehrere Brüder in einer Gruft liegen und nur einer wird auserwählt werden. Dieser Körper wird sich zu Jesu Christo emporschwingen und die übrigen Verdammten werden auf der Erde bleiben, um in die Hölle hinabzufahren. In solcher Weise, geliebte Zuhörer, werden wir auferstehen. Laßt uns jetzt die Früchte betrachten, welche wir aus der Erkenntniß dieses Geheimnisses gewinnen sollen. —

Dritter Theil.

Der große heilige Paulus lehrt uns an mehreren Stellen in seinen Briefen, daß wir drei Hauptfrüchte aus dem Geheimnisse der Auferstehung unserer Leiber gewinnen sollen. Die erste besteht in einer heldenmüthigen Verachtung dieses körperlichen Todes; die zweite in einer Liebe und in einem Verlangen nach dem mystischen Tode, d. h. in jener Abtödtung unserer Sinne, welche die rechte Vorbereitung zu einer glücklichen Auferstehung ist; die dritte Frucht besteht in einer ehrfurchtsvollen Liebe zu unseren Körpern, welche für eine so große Glorie bestimmt sind.

Christliche Zuhörer, nur die christliche Moral ist im Stande einen Menschen zu trösten, wenn er auf's Sterbebett kommt. Seneka schenkte seine Beredsamkeit und die ganze Schärfe seines Geistes diesem Gegenstande; aber etwas wahrhaft Durchschlagendes konnte er nicht vorbringen. Er sagte, man solle beim Anblick des Todes nicht so sehr erschrecken, weil es ein allgemeines Gesetz ist, welches alle Menschen trifft; er fügte hinzu, daß uns der Himmel das Leben nur für eine gewisse Zeit gegeben habe und daß man sich also nicht wundern soll, wenn er dasjenige, was ihm gehört, wieder nimmt; aber diese schönen Gründe hindern nicht, daß wir den Tod stets als das größte unter allen Uebeln betrachten, weil er die Beraubung aller Güter ist, die wir kennen und die Zerstörung unsers Wesens. Der große Apostel versteht es vorzugsweise, uns über den Tod zu trösten, indem er sagt: „Wir wollen euch

---

[1]) Ose. 13, 15.

aber, Brüder, nicht in Unwissenheit lassen über die Entschlafenen, daß ihr nicht betrübt seid wie die Uebrigen, die keine Hoffnung haben." [1]) Nachdem wir glauben, daß Jesus Christus auferstanden ist, wissen wir, daß auch wir auferstehen werden; er ist unser Haupt und wir sind seine Glieder; wir sind schon auferweckt worden in seiner anbetungswürdigen Person. Darum, meine Brüder, soll uns die Hoffnung auf unsere Auferstehung veranlassen, den Tod nicht so fast als einen Verlust des Lebens, sondern als einen einfachen Schlaf zu betrachten. Nur die Thoren, d. h. die Ungläubigen, glauben, daß die guten Menschen sterben: „In den Augen der Unweisen scheinen sie zu sterben; . . . sie aber sind im Frieden." [2]) Väter und Mütter, eure Kinder sind nicht todt; Kinder, eure Väter und Mütter sind nicht todt — nein, ihr thut ihnen unrecht. Wenn sie rechtschaffen waren und in der Gnade des Christenthums lebten und starben, dann ruhen sie im Grabe und ihr werdet bald bei ihnen ruhen. Aber Gott wir euch bald auferwecken und aus dem Grabe hervorrufen; er wird euch Alle in der Wohnung der Glorie vereinigen. Darum sei eure Trauer eine vernünftige; vergießet eure Thränen mit Maß und Ziel und betrübt euch nicht über den Tod eurer Verwandten in einer Weise, wie es die Heiden thun würden. Wenn ihr an euren eigenen Tod denkt, so gibt es allerdings nichts in der Welt, das euch trauriger stimmen und mehr zerknirschen könnte, als der Gedanke an den Tod. Ich lebe in Ehren, ich besitze die besten Pfründen einer Diöcese, ich erfreue mich an den schönsten Genüssen in der Natur — aber ich kann sterben — und weiß nicht, wann ich sterben werde, und mein Gewissen sagt mir, daß ich nach diesen Osterfeiertagen nicht gut sterben kann, wenn ich den Ermahnungen des Predigers kein Gehör schenke: „O Tod! wie bitter ist dein Andenken dem Menschen, der sein Glück in seinem Vermögen findet." [3]) Seneka könnte uns bei diesem Gedanken wenig Trost bieten; aber der christliche Glaube lehrt uns, daß der Tod für fromme Christen nur ein Uebergang in ein besseres Leben ist. So schlimm auch die Lage des Christen sein mag, selbst beim Herannahen des Todes — er kann mit Job, dem Spiegel der Geduld, ausrufen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und ich werde am jüngsten Tage von der Erde auferstehen . . . und werde in meinem Fleische meinen Gott schauen." [4]) Obgleich mein Leib in Stücke zerfällt und verwest wie der Dünger, auf dem ich liege, so tröstet mich doch

---

[1]) 1 Thess. 4, 12. — [2]) Sap. 3, 2 u. 3. — [3]) Eccli. 41, 1. — [4]) Job 19, 25.

mein Glaube, durch den ich weiß, daß mein verwestes Fleisch eines Tages auferstehen wird, daß es glorreich aus dem Grabe hervorgehen wird und daß ich mit diesen Augen das Glück haben werde, das liebenswürdigste und anbetungswürdige Antlitz meines Heilandes zu schauen. Dieß ist es, was mich tröstet: „Diese meine Hoffnung ruhet in meinem Busen." [1]) Dieses Mittel stärkt mein Herz in allen Drangsalen dieses Lebens. War es nicht die Hoffnung auf die Auferstehung, welche der heiligen Natalie die christlichen und hochherzigen Gesinnungen einflößte, als sie den heiligen Adrian, ihren Gemahl, ermuthigte, den Martertod zu leiden? Sie selbst wollte die Füße ihres Mannes halten, während die Henker dieselben abschnitten, und nachdem sie abgeschnitten waren, küßte sie dieselben mit Verehrung und hocherfreuten Herzens rief sie aus: „Ach, geheiligte Füße meines gemarterten Gemahles, ihr wißt jetzt gewiß, daß ihr über der Sonne und den Sternen stehen werdet. Gib, mein theurer Gemahl, gib deine Hand dem Henker; er möge sie abschneiden wegen deiner Liebe zu einem Gotte, der sie dir wieder geben wird" — und nachdem sie abgehauen war, rief sie: „Ach, schöne Hand, du wirst eines Tages den glorreichen Scepter der Unsterblichkeit tragen!" Eben diese Hoffnung auf die Auferstehung bewirkte auch, daß der heilige Jakobus, seiner Abstammung nach ein Perser, mit dem Beinamen „der Zerschnittene", mit Freude strahlendem Antlitze fröhliche Lieder sang, während man ihm die Finger, die Hände, die Arme, die Füße und die Schenkel abhieb; und als man ihn über diese Freude zur Rede stellte, sagte er: Wie! sollte ich mich denn nicht freuen! Ich bin der Weinstock Jesu Christi; jetzt im strengen Winter wird er beschnitten; aber der liebliche Frühling der Auferstehung wird kommen und mein Fleisch wird auferstehen: „Mein Fleisch ist wieder blühend geworden . . ." [2]) Diese Hoffnung, geliebte Zuhörer, bewirkte, daß eilf Millionen Märtyrer ihre größte Freude daran fanden, unter den schrecklichsten Qualen zu sterben.

Die zweite Frucht, welche wir gewinnen sollen, ist folgende: wie wir den körperlichen Tod verachten sollen, ebenso sollen wir ein Verlangen nach dem geistigen und mystischen Tode haben, zu dem wir uns durch unser Taufgelübde verpflichtet haben. Wir bekennen, darin sterben und uns mit Jesus Christus kreuzigen zu wollen; dieß bedeutet unsere Taufe, was wir vielleicht gar nicht bedenken. Ein Christ ist eine lebendige und beseelte Hostie, er soll sich täglich auf dem Altare seines Herzens

---

[1]) Job 19, 27. — [2]) Ps. 27, 7.

aufopfern, indem er alle seine Leidenschaften an's Kreuz nagelt: „Die, welche Christen sind, haben ihr Fleisch gekreuziget . . .“ [1]) Es ist eine Wahrheit, welche der heilige Paulus aufstellt, daß wir die erbärmlichsten aller Menschen wären, wenn wir nicht mit Sicherheit auf die Auferstehung hofften. Unser Glaube befiehlt uns zu fasten, unser Kreuz zu tragen, uns selbst zu verläugnen, unsere Leidenschaften zu zügeln, die angenehmsten Neigungen der Natur zu bekämpfen; aber die Hoffnung auf die Auferstehung versüßt alle diese Leiden: „Darum freuet sich mein Herz, und frohlocket meine Zunge: und auch mein Fleisch wird ruhen in der Hoffnung.“ [2]) O wie schön sind diese Worte! Deßwegen, wegen dieser großen Verheißung Gottes, daß er meinen Leib aus dem Grabe befreien wird, frohlocket mein Herz, obgleich ich während der gebotenen Zeit fasten, das Joch des göttlichen Gesetzes ertragen und meine Sinne bezähmen muß. Meine Zunge preiset Gott und danket ihm, weil er um so geringer Mühe und um so unbedeutender Leiden willen, meinen Körper mit einer glorreichen Unsterblichkeit belohnen will. Schon jetzt ruhet mein Fleisch; ja diese Hoffnung bewirkt seine Ruhe; caro mea requiescet in spe. Armer Handwerker, der du durch die Anordnung einer unergründlichen Vorsehung verurtheilt bist, dein Brod im Schweiße deines Angesichts zu verdienen, ach, geliebter Bruder, du bist ein glücklicher Mensch, gewinne deine Ruhe in der schönen Hoffnung auf die Auferstehung; caro mea requiescet in spe. Ja, dieser unter der Last der Arbeit erdrückte Körper wird glorreich aus seinem Grabe auferstehen; diese durch die harte Arbeit schwieligen Hände werden eines Tages das Scepter des Paradieses führen; diese von Früh bis Abend schweißtriefende Stirne wird mit dem Diadem der Unsterblichkeit gekrönt werden. Armer Kranker, der du auf deinem Strohsacke faulest, freue dich; in der Uebung der Geduld wirst du die Vorzüge des auferstandenen Körpers erlangen; caro mea requiescet in spe.

Die dritte Frucht des Geheimnisses der Auferstehung ist folgende: weil unsere Körper in den Himmel erhoben und auf dem Throne der Glorie sitzen sollen, so müssen wir eine ehrfurchtsvolle Liebe für sie haben. Der heilige Paulus sagt in seinem Briefe an die Philipper: Niemand hasse sein Fleisch; nemo carnem suam odio habuit — und dennoch sehen wir täglich, daß die Christen ihren Leib hassen. Heißt es nicht seinen Körper hassen, wenn man nichts thun will, um ihm sein höchstes

---

[1]) Galat. 5, 24. — [2]) Ps. 15, 9.

Gut und die Glorie der Unsterblichkeit zu verschaffen? Heißt es nicht seinen Körper hassen, wenn man ihn in sein größtes Unglück und in die ewigen Qualen stürzt? Was würdet ihr von einer Frau halten, welche in der Absicht, um in den Augen der Welt auf einem Balle zu gefallen, eine Schminke anwendete, welche ihr das Augenlicht raubt und den Krebs über ihr Angesicht verbreitet? — Ihr würdet sagen, daß sie sich selbst Feind ist. Was würdet ihr von einem Wollüstlinge sagen, der sich um eines schändlichen Vergnügens willen, in die Gefahr begäbe gerädert und ein Opfer des Henkers zu werden? — Gewiß, ihr würdet sagen, daß er sein eigener Henker ist. O Geliebte, entweder fehlt euch der Glaube, oder ihr habt keine Liebe zu eurem Körper. Ihr wißt durch den Glauben, daß ihr durch den Gehorsam gegen Gott und durch die Abtödtung, die Rechte einer glorreichen Auferstehung erlangt; ihr wißt durch den Glauben, daß ihr durch die unerlaubten Genüsse euren Körper in die ewigen Feuerflammen stürzet; heu! quanta insania, pro exiguis et brevi tempore duraturis deliciis, aeternas amittere delicias, et cruciatus subire sempiternos! Wie nennt ihr das, fragt der heilige Hieronymus? Ist es Unglaube? Ja, es ist ein Unglaube, es ist eine Blindheit, es heißt den Verstand verloren haben. Wegen vorübergehenden Freuden seinen Körper ewiger Genüsse berauben und in nie endende Qualen stürzen, heißt sich selbst — hassen. Ach, Geliebte, was thuen wir nicht Alles! wie viele Aderläſſe, wie viele Arzneien, wie viel bittere Medizinen nehmen wir nicht wegen einer wenige Tage lang dauernden Gesundheit? Aber um eine ewige Gesundheit, um die Freiheit von allen Leiden unserer Körper für immer zu erwerben, was sollten wir dafür thun? O es ist schrecklich, wenn man die Leidenschaft der Frauen für ihre Schönheit sieht. Manche würden zwanzig Jahre ihres Lebens hingeben, um zehn Jahre lang als die schönsten Frauen der Welt gelten zu könnten. Wie viel Mühe geben sie sich, um ihren Glanz und ihre Schönheit zu erhalten! Aber für die ewige Schönheit der Seele und um ihren Körper von der schrecklichen Häßlichkeit der Verdammten zu befreien, thuen sie nichts. Es fehlt der Glaube, es fehlt die Liebe für den Körper.

Vernehmet die Worte des heiligen Paulus, mit denen ich diese Predigt schließen will: „Täuschet euch nicht! Gott läßt seiner nicht spotten!“ [1]) Wenn ihr seiner spottet, wird er euer spotten. Fratres,

[1]) Gal. 6, 7.

quae seminavit homo, haec et metet — meine Brüder, der Mensch wird ernten, was er gesäet hat: Qui seminat in carne, de carne sua metet corruptionem; qui seminat in spiritu, de spiritu metet vitam aeternam. Sehet also zu, was ihr säet. Ihr wollt sicherlich als ein kostbarer Samen des auserwählten Weizens auferstehen! Ach, wenn man euch als Haferkörnlein in das Grab legt, so werdet ihr nicht als Weizenkorn daraus hervorgehen; wenn man euch als Verworfene in die Grube legt, wie wollt ihr als Auserwählte auferstehen? Was aber säet ihr? Säet ihr im Fleische? — Dann erntet ihr die Verwesung und alle jene fluchwürdigen Eigenschaften, welche dem Körper eines Verdammten ankleben. Säet ihr im Geiste? — Dann werdet ihr das ewige Leben ernten. Was heißt aber im Fleische und im Geiste säen? — Im Fleische säen, heißt seinen Geist dazu gebrauchen, um sein Fleisch zu befriedigen; es heißt seinen Verstand nur dazu benützen, um die Neigungen seines Körpers zu befriedigen. Wenn ihr für den Körper und nicht für den Geist arbeitet, so wird das Verderben und die Verdammung euern Körper ereilen. Diese Frucht werdet ihr ernten. Im Geiste säen, heißt in einer Weise handeln, daß der Geist, wie der heilige Paulus sagt, das Fleisch trägt, d. h. daß es der Vernunft unterworfen ist und dem Gesetze Gottes Gehorsam leistet. Nun, Geliebte, was säet ihr? Es sind vielleicht jetzt vierzig oder fünfzig Jahre, daß ihr in der Welt lebt — ist es nicht wahr, daß ihr bisher sehr wenig gethan habt, um euch die Eigenschaften der Auserwählten zu erwerben? Ach! seien wir doch nicht grausam gegen uns selbst; beleben wir unsern Glauben, und wenn wir an diese Wahrheiten glauben, bereiten wir unsern Körper für die Vorzüge der glorreichen Auferstehung; unterwerfen wir das Fleisch dem Geiste und der Tugend; machen wir es zu einem Werkzeuge der Heiligkeit — dadurch wird es der ewigen Glorie theilhaftig werden u. s. w.

Für den weißen Sonntag.

Ueber die Beharrlichkeit.

„Jesus kam, stand in ihrer Mitte, und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch.“ Joh. 20, 19.

Gott hat in seiner Liebe während dieser Fastenzeit das schneidende Schwert seines Wortes den Predigern verliehen, damit sie den Sündern den Krieg erklären und um sie zu zwingen, sich seiner Barmherzigkeit zu ergeben, bevor sie in die Hände seiner Gerechtigkeit fallen. Eben diese Liebe hat den bekehrten Sündern den Geist der Buße eingeflößt, welcher nach dem Ausspruch des heiligen Augustin in einem heiligen Zorne gegen sich selbst und in dem Entschlusse besteht, sich zu bestrafen; quid est poenitens? homo iratus sibi. Wir Alle, der Prediger so gut als die Zuhörer, haben während dieser Fastenzeit diesen Krieg geführt, und da wir es unter der Leitung der Liebe Gottes thaten, sind wir berechtigt, den besten Erfolg zu erwarten.

Die Frucht dieses guten Krieges besteht in dem Frieden, den uns Jesus Christus heute verleiht; alle unsere Kämpfe endigen bei den süßen Worten: Pax vobis. Nachdem ihr nun, geliebte Zuhörer, gegen euch selbst gekämpft und eure Feinde, d. h. eure Leidenschaften, gedemüthigt habt; nachdem ihr jene Aegyptier, welche euch verfolgten, in dem rothen Meere des Blutes Jesu Christi ertränkt habt, so höret jetzt, was ich euch im Namen Jesu Christi verkünde: Pax vobis.

Ohne euch verletzen zu wollen, war ich doch durch meinen Beruf während dieser Fastenzeit gezwungen, euch Vorwürfe zu machen und mich euren Lieblings-Neigungen zu widersetzen; vielleicht habe ich eine gewisse Traurigkeit in manchem Herzen hervorgerufen; aber ich tröste mich mit dem heiligen Paulus, der sagt: „Wenn ich euch auch . . . betrübt habe, so bereue ich es doch nicht.“ [1]) Indeß möchte ich doch nicht, daß wir mit diesem Gefühle von einander scheiden; nachdem ihr euch vollständig mit Gott ausgesöhnt und seinen Anordnungen unterworfen habt, so drängt es mich, euch vor meiner Abreise zu erklären, daß ich nur die Gefühle der Verehrung und die Worte des Friedens für euch im Herzen und im Munde trage; pax vobis.

---

[1]) 2 Cor. 7, 8.

Es liegt nicht in meiner Absicht, euch die Vorzüge des Friedens, den uns Jesus Christus verheißt, zu schildern; ich will euch nur in meiner letzten Predigt ermahnen, euer ganzes Leben lang friedliebende Diener Gottes zu bleiben und nie wieder die Waffen gegen euren Herrn zu ergreifen, mit einem Worte, nie wieder in die Sünde zurückzufallen, damit ihr das schöne Leben der Gnade, welches das Leben der auferstandenen Seelen ist, nie wieder verlieret. Dieß ist die dritte Frucht der Moral, welche der heilige Paulus in dem Geheimnisse der Auferstehung findet; Christus resurgens jam non moritur. Vor wir beginnen, bitten wir um den Beistand des heiligen Geistes. Ave Maria.

Nur Gott allein kann die glorreichen Worte des Propheten Malachias auf sich selbst anwenden: „ich bin der Herr, und verändere mich nicht . . ." [1]) Nur an dem ersten Princip aller Wesen können sich die Lobpreisungen des heiligen Jakobus bewahrheiten: „bei welchem keine Veränderung und kein Schatten von Veränderlichkeit ist." [2]) Alles, was aus dem Nichts hervorgeht, trägt als Zeichen der Niedrigkeit seiner Herkunft den Stempel der Veränderlichkeit an sich; besonders ist der Mensch so schwach und unbeständig, daß er, wie Job sagt, fast nie in demselben Zustande bleibt: „er bleibt nimmer in einem Stande." [3])

Wenn dieß von den Principien seiner Natur gilt, so ist er doch ein ganz Anderer, wenn er durch die Gnade erhoben wird; dann kann er der Unveränderlichkeit Gottes theilhaftig werden. Wie er durch den Glauben seiner Weisheit und durch den Gehorsam seiner Heiligkeit theilhaftig wird, ebenso erlangt er durch das Vertrauen seine Unveränderlichkeit; qui confidit in Domino sicut mons Sion, non commovebitur. Die übernatürliche Liebe, welche Gott in sein Herz gegossen hat, und welche das Fundament seiner neuen Seinsweise bildet, ist nach dem Ausspruche des heiligen Paulus so mächtig, daß sie nur der schlechte Wille des Menschen zerstören kann: „Die Liebe hört nie auf." [4]) Der große Unterschied zwischen den Auserwählten und den Verworfenen, sagt der heilige Geist im Ecclesiasticus, besteht darin, daß der Gerechte in der Weisheit ausharrt und auf dem Wege der Tugend mit der Gleichheit der Sonne wandelt, während der Sünder, wie der Mond, fortwährendem Wechsel unterworfen ist: „Ein heiliger Mensch bleibt in der Weisheit (wie die Sonne) aber ein Thor ist veränderlich wie der Mond." [5])

---

[1]) Malach. 3, 6. — [2]) Jak. 1, 17. — [3]) Job 14, 2. — [4]) 1 Cor. 13, 8. — [5]) Eccli. 27, 12.

Das Concilium von Trient lehrt uns zwei wichtige Wahrheiten in Bezug auf die Ausdauer: 1) daß sie ein Geschenk Gottes ist, das wir nur aus den freigebigen Händen desjenigen empfangen können, der allein die Macht hat, uns aufrecht zu erhalten, wie auch nur er allein uns erheben kann. Niemand kann — ohne eine besondere Offenbarung — auf dieß herrliche Geschenk, welches eine große Wirkung der Barmherzigkeit ist, mit der absoluten Gewißheit des Glaubens rechnen. — Dieß ist allerdings demüthigend und staunenswerth — um so tröstlicher ist die zweite Wahrheit. 2) Alle, fährt dasselbe Concilium fort, müssen eine feste Hoffnung auf den Beistand Gottes haben, der uns auch nie fehlen wird, wenn wir uns nicht gegen die Gnade verfehlen; derjenige, der sein Werk in uns angefangen hat, wird es auch vollenden, und nachdem er uns den Willen gegeben hat, wird er uns auch die Macht geben, wenn wir ihm kein Hinderniß in den Weg legen; Deus enim non deficiet, nisi ipsi illius gratiae defecerimus; sicut coepit bonum, ita et perficiet, operans velle et perficere. —

Die Verstoßenen, sagt der heilige Augustin, können sich vernünftiger Weise weder beschweren noch sagen: Warum sind wir verdammt, nachdem man uns die Gabe der Ausdauer nicht verliehen hat? Non se excusabunt, dicentes: quare damnamur, qui perseverantiam non accepimus? — denn man würde ihnen entgegnen: O ihr Unglücklichen! Ihr hättet die Lehre, die ihr gehört und bekannt hattet, beobachten können, wenn ihr nur gewollt hättet; dicetur tibi: O homo! in eo quod audieras et tenueras, perseverares, si velles. Wenn Gott eine Seele in den Stand der Gerechtigkeit eingesetzt hat, verläßt er sie nie, wenn sie ihn nicht zuerst verläßt; ipse enim Deus, cum ad justitiam deduxerit, non deserit, nisi deseratur. Wir dürfen an dem Willen Gottes nie zweifeln, er bleibt immer gut, heilig und barmherzig, aber unserm eigenen Willen sollen wir immer mißtrauen.

Um unsern Willen zu befestigen und um den Entschluß der Ausdauer im Guten mit der Gnade, die uns nie fehlen wird, zu kräftigen, mache ich euch in dieser Predigt auf zwei Beweggründe aufmerksam; am Schluße werden wir dann die besten Mittel, deren wir uns dazu bedienen sollen, aufsuchen.

Erster Theil.

Der erste Beweggrund, den wir ins Auge fassen sollen, ist folgender: Wenn wir den Frieden, welchen wir mit Gott abgeschlossen haben, brechen, so behandeln wir Gott mit einer gränzenlosen Verachtung und Unverschämtheit und machen uns des schwärzesten Undanks, den man sich denken kann, schuldig.

Der zweite Beweggrund besteht darin, daß wir uns allen den großen Unglücksfällen aussetzen, womit Gott diejenigen bedroht, welche seine Gnaden mißbrauchen und zur Sünde zurückkehren.

Die Unverschämtheit eines in diesen gnadenreichen Festen gerechtfertigten Sünders, der dennoch zur Sünde zurückkehrt, zeigt sich vorzugsweise in dreifacher Hinsicht:

1) Dadurch, daß er verwegen genug ist, um den Eid, welchen er einer so hohen Majestät geleistet hat, zu brechen. Nichts nehmen die Menschen so genau als ein gegebenes Wort; man muß es halten, oder seine Ehre und sogar hie und da das Leben verlieren; wenn aber ein derartiges Versprechen durch einen Eid bekräftigt wurde, dann stimmen alle Völker, und sogar die uncivilisirtesten, mit einander überein, daß es unwiderruflich ist. Wenn das dem Menschen gegenüber seines Gleichen wahr ist, um wie viel mehr muß es dem Menschen Gott gegenüber wahr sein? Was würdet ihr von demjenigen halten, der, nachdem er in seiner letzten Beichte seine Taufgelübde erneuert und Gott, um seine Gnade zu erlangen, neuerliche Versprechungen gegeben hatte, demungeachtet seinen Versprechungen zuwiderhandelt? Hieße das nicht, Gott verspotten und seine anbetungswürdige Größe verhöhnen? Welche Unverschämtheit könnte man mit dieser vergleichen? Ein elendes Geschöpf, ein Erdenwurm, ein Nichts, das in Folge eines Uebermaßes von Güte mit seinem Könige, mit seinem Schöpfer und Gott unterhandeln durfte, zerreißt, unmittelbar nach zu Stande gekommenem Vertrage, die mit dem Blute Jesu Christi gezeichneten Friedens-Artikel und entblödet sich nicht, sein schändliches Bündniß mit den Feinden Gottes wieder anzuknüpfen und mit diesen den Krieg gegen ihn wieder fortzusetzen. Heißt dieß nicht der Allmacht Trotz bieten und Gott verächtlicher als einen Menschen behandeln? Solche Sünder, sagt Gott durch Ezechiel, sind Abtrünnige: sie haben mich verlassen und haben die Treue, die sie mir gelobten, gebrochen, sie haben den Vertrag, den sie mit mir eingingen,

nicht gehalten: „Ich sende dich zu abtrünnigen Völkern, die von mir abgewichen; sie und ihre Väter haben meinen Bund gebrochen . . ." [1]) Sie hatten die freche Stirne, sagt er durch Jeremias, die mir feierlich vor meinen Altären, in die Hände der Priester unter Anrufung meines Namens gemachten Versprechungen zu fälschen: „(Die Männer) die die Worte des Bundes, in die sie eingewilligt vor meinem Angesichte, nicht gehalten haben . . ." [2])

2) Diese Unverschämtheit des Sünders wird dadurch noch schuldbarer, weil ihm keine Entschuldigung und kein vernünftiger Vorwand zur Seite steht. Nie wird ein Ehrenmann eine gegründete Entschuldigung kennen, wenn es sich darum handelt sein Wort zu brechen; nie wird ein Unterthan einen vernünftigen Vorwand finden, wenn es sich darum handelt, sich gegen seinen Herrscher zu empören. Deßungeachtet muß man zugeben, daß wenn so etwas aus Unwissenheit, aus Ueberraschung, aus Schwäche oder in Folge irgend eines Zwanges geschieht, daß dann der Fehler nicht so groß ist, als wenn es mit vollem Bewußtsein oder aus Bosheit geschieht. Auf Seite des Sünders ist es aber die reinste Bosheit, wenn er in die Sünde zurückfällt. Er kann nicht behaupten, daß er den Haß nicht kannte, den Gott gegen die Sünde im Herzen trägt, weil er erst vor Kurzem mit Gott darüber verhandelte; er mußte ihn besänftigen, weil er im Zustande der Sünde war, und um ihn zu besänftigen, mußten alle Wunden Jesu Christi für ihn sprechen; der Beichtvater hatte ihm gesagt, wie sein Vergehen so groß ist, daß es ohne den Tod und das Blut eines Gottes nicht gesühnt werden könnte. Er kann sich auch damit nicht entschuldigen, daß er, wie der heilige Gregor der Große sagt, nicht wußte, daß die Sünde ein so großes Uebel ist; denn es ist noch nicht lange her, daß er der Stimme des Gewissens Gehör gebend, dieselbe Sünde beichtete, welche er jetzt wieder begeht; nequitia, de qua male satiati fuerant, et quae mentis intima deprimebat, confitendo projiciunt, quam post confessionem, dum repetunt, resumunt.

Wenn ein solcher Sünder wenigstens sagen könnte, er habe seinen Glauben nur nach langen Kämpfen und hartem Widerstande verläugnet, oder daß er durch die Gewalt, welche ihm die Feinde Gottes anthaten, dazu gezwungen wurde, so würde dieß sein Verbrechen mildern. Ich gestehe euch, es war in der ersten Zeit der Kirche ein trauriger Anblick,

---

[1]) Ezech. 2, 3. — [2]) Jerem. 34, 18.

wenn man jene unglücklichen Abtrünnigen sah, welche durch die Grausamkeit der Qualen besiegt, Jesum Christum mit dem Munde verläugneten; es war ein trauriger Anblick, wenn man sah, wie sie in Sack und Asche an den Pforten der Kirchen auf dem Boden lagen, die Gläubigen um Verzeihung baten und mit kläglicher Stimme riefen: Tretet das schlechte Salz, das seine Kraft verloren hat, mit Füßen! Beschimpfet die Feiglinge, welche im Kampfe erlagen! Um die Priester zu zwingen, sie zur Buße zuzulassen, zeigte der Eine ein Auge, das er um des Glaubens willen verloren hatte, der Andere eine Hand, die man ihm abgehauen hatte; ein Dritter erzählte, daß er zehn Jahre lang in einer Keuche geschmachtet habe. Statt der Thränen, sagt der heilige Cyprian, preßten sie die Ränder ihrer Wunden, um das Blut daraus spritzen zu lassen; deprecabantur illi, non lacrymarum commiseratione, sed vulnerum; nec sola immutabili voce, sed laceratione corporis. Manabat pro fletibus sanguis, et pro lacrymis cruor semiustulatis visceribus defluebat. (Tract. de laps.) Einer Sünde, die sie begingen, konnten sie tausend Akte der Gewalt und der Ausdauer gegenüberstellen. — Aber können denn die Christen, welche jetzt nach Ostern ihr Wort brechen, ähnliche Entschuldigungen vorbringen? Gibt es noch Tyrannen und Henker, welche sie durch Gefängniß, durch Verbannung, durch Rad und Foltern zur Sünde zwingen? Gewiß nicht: sie verlassen Gott um so geringer Dinge willen, daß man sagen kann, sie thuen es um Nichts und aus reiner Bosheit; odio habuerunt me gratis.

Fahren wir fort. Kein kluger Mensch verläßt einen Stand, den er für einen vortheilhaften erkannt hat, ohne einen vernünftigen Grund; nun aber frage ich, ob die Sünder, welche Gott verlassen, irgend einen vernünftigen Grund dazu haben? Wenn sie einen hätten, so müßte er entweder auf Seite Gottes, oder auf Seite des Teufels oder auf Seite ihrer selbst sein. Könnte ihnen Gott nach ihrem Rückfall nicht die Worte zurufen: „Welche Ungerechtigkeit fanden doch eure Väter an mir, . . .“ [1]) Welchen Fehler habt ihr an mir gefunden, um mich zu verlassen? Ist Gott vierzehn Tage nach Ostern weniger Gott als während der Charwoche? Er wird immer Gott bleiben, d. h. immer unendlich liebenswürdig, immer voll Liebe und Güte für seine treuen Diener. Gibt es einen Christen, der den Versuchungen, Gott zu verlassen, nach Ostern nicht dasselbe sagen könnte, was der heilige Polycarp einem Tyrannen

---

[1]) Jerem. 2, 5.

sagte, der seinen Glauben versuchte? „Ach! ich diene jetzt Jesu Christo schon vier und zwanzig Jahre lang und er hat mich noch nie im Geringsten gekränkt, warum sollte ich also unglücklich werden und ihn verlassen und beleidigen?“ Auf Seite des Teufels gibt es sicherlich auch keinen Grund, der uns zu einer Aenderung veranlassen könnte; denn er ändert sich nicht, er wird immer Teufel bleiben, immer unser grausamster und unversöhnlichster Feind. Auf Seite unser selbst, werden wir ebenso wenig einen Grund finden; denn zu allen Zeiten und in allen Verhältnissen wird die Sünde immer Sünde, d. h. unser größtes Uebel bleiben. Wenn also der versöhnte Christ Gott verläßt, um zur Sünde zurückzukehren, so geschieht es ohne Grund, und somit ist seine Treulosigkeit nicht entschuldbar und eine Wirkung reiner Bosheit.

3) Wir wissen aus der Moral, daß in einer Beleidigung, die Jemanden angethan wird, eine zweifache Verachtung liegen kann: eine absolute Verachtung, ohne Beiziehung, und eine Verachtung, welche durch die Bevorzugung eines Andern geschieht, wie z. B. diejenige eines Untergebenen, der nicht allein seinem Könige nicht gehorcht, sondern ihm auch einen Tyrannen vorzieht. Hierin, sagt Tertullian, liegt das Uebermaß der Frechheit des rückfälligen Sünders; er vollzieht eine scheußliche Wahl; nachdem er nämlich nach seinem eigenen Ausspruche die beiden Parteien, die Partei Gottes und die Partei des Teufels auf die Probe gestellt hat, erklärt er, daß die Partei des Teufels der Partei Gottes vorzuziehen sei; — poenitens dum in pristina peccata relabitur, diabolum Domino praeponit: comparationem videtur egisse, qui utrumque cognoverit, et judicato pronuntiasse eum esse meliorem, cujus esse maluerit. (Tract. de poen.) — O thierischer Unverstand! o grenzenlose Unverschämtheit! Kann ein Christ seinen Gott auf solche Weise behandeln? Wenn ein Christ, fährt Tertullian fort, es unternommen hatte durch seine österliche Beicht Gott genug zu thun, so unternimmt er durch seinen Rückfall nach Ostern, dem Teufel genug zu thun; denn dadurch, daß er bereut reuemüthig gewesen zu sein, wird er Büßer des Teufels; qui per delictorum poenitentiam instituerat Deo satisfacere, per aliam poenitentiae poenitentiam diabolo satisfacit. (ibid.)

Die Argumente, welche die Unverschämtheit des Sünders in seinem Rückfalle beweisen, beweisen zugleich seine grenzenlose Undankbarkeit.

Die von einem Christen nach seiner Rechtfertigung begangene Sünde trägt nach der Ansicht der Theologie das Merkmal einer besondern Undankbarkeit in sich, welche sie um so schwerer macht, weil sie gegen

ihren Wohlthäter begangen wird; und diese Undankbarkeit wächst in dem Maße je öfter der Sünder denjenigen beleidigt, der ihm verziehen hat. Soll ich euch die Größe dieser Undankbarkeit erklären, so müßt ihr mir die Gedanken und die Worte geben, welche die Größe der Wohlthaten ausdrücken, die wir in der Rechtfertigung empfangen. Beherziget, was es heißt, die Gnade Gottes verlieren und wieder gewinnen; was es heißt, ein Feind Gottes, ein Sklave des Satans, ein Opfer der Hölle oder ein Freund Gottes, sein Adoptiv-Kind und der Erbe des Paradieses zu sein. Diejenigen, welche die Natur des Lasters der Undankbarkeit erforscht haben, wie z. B. Seneka, unterscheiden vier Grade desselben: Das Vergessen der Wohlthat, die Verachtung der Wohlthat, die Beleidigung des Wohlthäters und den Mißbrauch der empfangenen Wohlthat gegen den Wohlthäter selbst. Betrachtet die Natur der Sünde des Rückfalls und ihr werdet sehen, daß sie die vier Grade der Undankbarkeit im vollsten Maße enthält.

Soviel über die Unverschämtheit und Undankbarkeit des Sünders, der ungeachtet seiner feierlichen Versprechungen zu seinen schlechten Gewohnheiten zurückkehrt. Wenn uns aber diese im Interesse Gottes gelegenen Betrachtungen nicht rühren sollten, so beherzigen wir wenigstens das eigene Interesse und das unbeschreibliche Unglück, in welches uns die Sünde des Rückfalls stürzt. Dieß ist der zweite Beweggrund. Ich kann heute keine genaue Aufzählung dieses Unglücks machen und erwähne nur im Allgemeinen, daß gerade diese Sünde vorzugsweise die Gnadenquellen Gottes austrocknet, seinen Zorn wach ruft und uns somit in einen Zustand versetzt, der, wie Jesus Christus selbst sagt, viel gefährlicher ist, als derjenige war, in welchem wir uns vor unserer Bekehrung befanden. „Die letzten Dinge dieses Menschen werden ärger als die ersten.“ [1]) „Sündige nun nicht mehr, daß dir nicht etwas Schlimmeres begegne.“ [2]) Gerade diese Sünde ist es, welche das Merkmal der Verworfenheit an sich trägt.

Derjenige, sagt Jesus Christus, der die Hand an den Pflug gelegt hat und rückwärts schaut, paßt nicht für den Himmel — ihn erwartet also die Hölle: „Niemand, der seine Hand an den Pflug legt, und zurücksieht, ist tauglich zum Reiche Gottes.“ [3]) Diejenigen Aecker, sagt der Apostel, welche ungeachtet des befruchtenden Regens und der Bearbeitung durch den Eigenthümer, dessen Erwartungen getäuscht haben,

---

[1]) Matth. 12, 45. — [2]) Joh. 5, 14. — [3]) Luk. 9, 62.

sind verfluchte und verworfene Länder: „Das Land . . . ist verwerflich und dem Fluche nahe.“ [1]) Derjenige Mensch, heißt es im Ecclesiasticus, der unglücklich genug ist, um vom Zustande der Gnade in den der Sünde, den er verlassen hatte, zurückzufallen, wird ein Opfer des Schwertes Gottes werden: „wer von der Gerechtigkeit zur Sünde übergeht: einen solchen hat Gott zum Schwerte bestimmt.“ [2]) Und was ist das für ein Schwert? Einige nehmen an, es sei das Schwert, von dem der heilige Geist im Buche der Weisheit sagt, daß es immer über dem Haupte des Sünders schwebt: „überall schaut er um sich nach dem Schwerte.“ [3]) Dieses Schwert der Gerechtigkeit Gottes trifft den rückfälligen Sünder durch einen unerwarteten Streich und durch einen plötzlichen Tod: „Er schlug seine Feinde von hinten . . .“ [4]) Nach der Meinung des Karthäusers Dionysius ist es das Verdammungs-Urtheil, welches wie ein Schwert aus dem Munde Jesu Christi dringt: „Aus seinem Munde geht ein Schwert.“ [5]) Gehet, Verfluchte, ins ewige Feuer. —

Dieß dürfte hinreichen, um uns zu überzeugen, daß wir den Frieden, den wir mit Gott abgeschlossen haben, halten und in seiner Gnade ausharren müssen; sei es, daß wir auf die Ehre Rücksicht nehmen, die wir Gott schuldig sind; sei es, daß ein Gefühl der Anerkennung für die von ihm empfangenen Wohlthaten in uns lebt; sei es, daß uns unser ewiges Heil am Herzen liegt. Zum Schluße will ich euch auf die Mittel aufmerksam machen, mit deren Hilfe ihr euch diesen Frieden fürs ganze Leben erhalten könnet.

Zweiter Theil.

Ich begnüge mich, euch auf das Mittel aufmerksam zu machen, welches David in Uebung hatte, und das darin besteht, das Wort Gottes und die ewigen Wahrheiten des Glaubens stets im Herzen zu tragen: „In meinem Herzen bewahre ich deine Reden, damit ich nicht sündige wider dich.“ [6])

Rufet euch die Wahrheiten, die ich euch während dieser Fastenzeit erklärt habe, öfter ins Gedächtniß zurück; — ich führe sie hauptsächlich auf drei zurück, welche euch, wenn ihr wollt, als wirksame Mittel gegen die Sünde dienen werden.

---

[1]) Hebr. 6, 8. — [2]) Eccli. 26, 27. — [3]) Job 15, 22. — [4]) Ps. 77, 66. — [5]) Apok. 18, 15. — [6]) Ps. 118, 11.

Die erste Wahrheit ist die, daß wir keinen gefährlichern Feind unsers Seelenheiles haben, als die Welt; sie ist der geschworene Feind Gottes und der erklärte Feind Jesu Christi; alle Teufel der Hölle werden Jesum Christum nicht so leicht aus eurem Herzen reißen, als die Welt. Betrachtet also die Weisheit der Welt, ihre Grundsätze und Gebräuche als einen Gegensatz des Evangeliums, d. h. als eine der christlichen Weisheit und der Lehre des Heils widersprechende Lehre. Beherziget es also wohl: Ihr könnet der Welt nicht angehören, ohne Jesu Christo zu entsagen, denn er betheuert, daß er nicht von dieser Welt ist; ego non sum de hoc mundo. Es gibt keinen Vereinigungspunkt zwischen Jesus Christus und der Welt; beherziget das Wort des heiligen Jakobus: „Wisset ihr nicht, daß die Freundschaft dieser Welt Feindschaft gegen Gott ist?" [1]) Vor Allem aber präget euch die schreckliche Drohung des Sohnes Gottes tief ins Herz ein: „Ihr seid von dieser Welt . . . Darum hab' ich euch gesagt: Ihr werdet in euern Sünden sterben." [2])

Die zweite Wahrheit ist diese: Wenn man seine Seele retten will, muß man jenes weltliche Babylon, von dem Jeremias spricht, fliehen: „Fliehet aus Babylon, und ein Jeglicher rette sein Leben." [3]) Glücklich diejenigen, welche dasselbe, von der Gnade Gottes begünstigt, ganz verlassen haben! Jedenfalls müssen wir es von Herzen fliehen, durch eine innerliche Losschälung davon, damit wir mit unserm göttlichen Heiland und allen Auserwählten sagen können: Ego relinquo mundum, et vado ad Patrem. Oft muß man es auch äußerlich fliehen, indem man sich von den Gesellschaften zurückzieht und rein weltliche Versammlungen, so viel als möglich, vermeidet. Zu dieser Zurückgezogenheit ermahnt uns der heilige Ambrosius mit den Worten: Fugere animo potes, quamvis retinearis corpore.

Die dritte Wahrheit endlich besteht darin, daß es nicht genug ist, die Welt zu fliehen, sondern daß man sie, wie der heilige Johannes sagt, nothwendiger Weise besiegen muß: „Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt . . ." [4]) Dieser Satz ist ein allgemeiner: Alle Kinder Gottes, d. h. alle Auserwählte, müssen die Welt besiegen. Dieser Sieg, sagt der heilige Bernhard, ist der sichere Beweis, daß wir Kinder Gottes geworden sind; testimonium coelestis generationis victoria mundi. Wir müssen die Welt durch die Uebung jener drei Tugenden

---

[1]) Jak. 4, 4. — [2]) Joh. 8, 24. — [3]) Jerem. 51, 6. — [4]) 1 Joh. 5, 4.

besiegen, welche den drei Hauptlastern der Welt gegenüber stehen. Das erste Laster der Welt ist die Gottlosigkeit; die Welt wiegt ihre Anhänger in der Vergessenheit Gottes und in der Gleichgiltigkeit gegen alles religiöse Bewußtsein; sie flößt ihnen einen Ekel gegen das Gebet, gegen den Empfang der Sakramente und gegen die guten Bücher ein. Man muß die Welt durch einen Geist der Frömmigkeit besiegen, indem man jeden Tag eine gewisse Zeit für das Gebet oder für das Lesen guter Bücher bestimmt, indem man täglich, soweit dieß möglich ist, dem heiligen Meßopfer anwohnt und die Sakramente empfängt. Das zweite Laster der Welt ist die Ungerechtigkeit und die Grausamkeit gegen den Nächsten; man muß es durch den Geist der Liebe, die ein wesentliches Merkmal der Christen ist, besiegen; sie zwingt uns den Nächsten, wie ein zweites „Ich" zu betrachten. Das dritte Laster ist die unordentliche Liebe zu dem eignen Körper; — dieses Laster muß man nothwendiger Weise unterdrücken; denn als Christen, sagt der heilige Paulus, sind wir nicht im Fleische, sondern im Geiste — vos in carne non estis, sed in spiritu; — wir können also nach den Neigungen des Fleisches nicht leben, ohne dem Geiste des Christenthums zu sterben: „Wenn ihr nach dem Fleische lebet, werdet ihr sterben." [1])

Dieß, Geliebte, sind wirksame Mittel, um euch vor der Sünde zu bewahren und um euch den Frieden, den ihr mit Gott geschlossen habt, zu erhalten. Beherzigt diese großen Wahrheiten des Christenthums. Bekämpfet die Welt, so lange ihr lebt, sie ist Jesu Christi größter Feind; — und gewiß der göttliche Heiland wird euren Sieg mit einem ewigen Frieden krönen, dessen Süßigkeit ihr in der Glorie der Heiligen fort und fort genießen werdet. —

---

[1]) Röm. 8, 13.

Texier, Claude,

Claudius Texier's, Priesters der Gesellschaft Jesu, sämmtliche Predigten

Bd.: 8

Regensburg 1875